

# **Die zweite Menschheit**

by

**Scott Jenkins**

## **Kapitel I:**

**Zurück in die Vergangenheit**

Das Jahr 4720 endet für die Menschheit in einer verheerenden Katastrophe. Nach einer jahrhundertelangen, kriegerischen Auseinandersetzung mit der blutrünstigen Rasse der Flexaner wird die gesamte Menschheit vernichtend geschlagen.

Nur wie durch ein Wunder überlebt der junge Wissenschaftler Zylar von Taragos das Armageddon. Bald begreift er, dass ein gewaltiger Zeitsprung in die Vergangenheit die einzige Chance ist, um der Menschheit die Augen zu öffnen.

Doch wird er den für ihn riesigen kulturellen und wissenschaftlichen Rückstand verkraften?

Das erste, was er bemerkte, war Dunkelheit. Es war völlig dunkel. Er blinzelte etwas mit den Augen, um somit vielleicht etwas besser sehen zu können, aber das Ergebnis blieb das gleiche.

Wo in aller Welt bin ich, dachte er. Er stellte den Sichtmodus seines Multifunktionsgürtels auf Röntgenwellen ein und durchdrang das Hindernis über ihm. Der Entfernungsmesser lief mit. Als er dann plötzlich blauen Himmel vor sich hatte, schaute er auf die Anzeige. Er lag unter einem fünfeinhalb Meter großen Berg aus Trümmern.

In Ordnung, überlegte er und aktivierte die Werkzeugeinheit des Gürtels. Einen Augenblick später begannen die Trümmer über ihm in der Dunkelheit zu flimmern, dann sah er den Himmel. Er stand auf und schwebte mit Hilfe des Gürtels aus seinem Trümmergefängnis heraus und kam auf der Oberfläche zu stehen.

Jetzt hatte er erstmals Gelegenheit, sich das Ausmaß der Katastrophe näher anzuschauen. Vom Forschungskomplex war nichts mehr übrig. Er war völlig zerstört. Dank des Katastropheneindämmungsfeldes hielt sich der Durchmesser der Zerstörung auf zweihundert Meter begrenzt. Dann fiel ihm etwas ein.

„Coronados? Glavuria? Wo seid Ihr??“

Er wartete ein paar Sekunden und als dann immer noch keine Antwort seiner Kameraden zu hören war, atmete er tief durch und suchte mit den Augen den kürzesten Weg hinunter.

Zyler von Taragos kletterte den Berg hinunter und lief bis zu einer Stelle, wo die Zerstörung aufhörte. Er überlegte, ob er den primitiven Infrarotmodus zum Suchen seiner Gefährten einsetzen sollte, entschied aber dann, dass höchstwahrscheinlich jede Sekunde zählte. Er konzentrierte seine telepathischen Fähigkeiten, fand aber nirgends ein Echo.

„Glavuria!!! Coronados!!! So antwortet mir doch! Wo seid Ihr????!!!“

Er erhielt jedoch keine Antwort. Zyler sank auf die Knie und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Eine kleine Ewigkeit später erhob er sich wieder. Man konnte sehen, dass seine Augen voller Wasser waren. Über mehrere Suchalgorithmen gelang es ihm schliesslich, die Position seiner gefallenen Kameraden zu bestimmen und zu sich zu transportieren.

Zyler beugte sich zu Glavuria von Taragos, die zwar nicht mit ihm verwandt war, aber zur selben Häuserdynastie wie er gehörte. Ihr Multifunktionsgürtel war irreparabel beschädigt. Er wusste, dass, selbst für den Fall, dass der Energieschild, der vor jeder Gewalteinwirkung schützte, überlastet wurde, die medizinische Abteilung des Gürtels in Sekundenbruchteilen die schlimmsten Verletzungen heilen konnte. Aber ihr Gürtel war so schwer zerstört worden, dass sie keine Rettung hatte erwarten können. Zyler schloss ihre Augen und wandte sich dann Coronados von Korthos zu. Sein Fall war glich dem Glavurias. Er liess seine Hand über Coronados' Gesicht gleiten und schloss auch dessen Augen.

Glavurias Leiche liess er über den Ort-zu-Ort-Transporter seines Gürtels in das Krematorium von Taragos bringen. Das Krematorium von Korthos lag jedoch ein paar tausend Meilen weit weg, so dass er hier nur noch auf den Subraumtransport zurückgreifen konnte.

Zyler drehte sich jetzt in Richtung der Plätze um ihn herum und begriff erst jetzt, dass er seit Minuten keine Menschenseele gesehen hatte.

„Oh, Weylan, bitte – lass das nicht wahr sein!“

Er konzentrierte erneut die telepathischen Zentren seines Gehirns und scannte die Umgebung, so weit er konnte. Doch das, was er empfing, war geisterhaft. Normalerweise musste er sich immer auf ein bestimmtes Gehirnwellenmuster konzentrieren, um nicht tausende andere, die ebenfalls auf ihn hereinströmten, verarbeiten zu müssen. Doch nicht einmal ein einziges Echo konnte er empfangen.

Erneut schlug er die Hände über sein Gesicht und schüttelte voller Verzweiflung den Kopf.

„Gütiger Weylan, lass es nicht wahr sein – bitte lass es nicht wahr sein!!“

Vor seinem geistigen Auge sah er Menschenmassen um ihn herum. Vertreter von Häusern mehrerer

Dynastien, der von Taragos, der von Letien, von Cois, von Martia, von Korthos und vieler anderer liefen über den südlichen Kreuzplatz von Threvon.jener Stadt, in der er und seine Lebensgefährtin Carmia von Lethien zu Hause waren. Dieser Gedanke holte ihn wie ein Blitzschlag in die Realität zurück.

„Lieber Himmel – Carmia!“

Er führte die Kommunikationmatrix an seinem Handgelenk zu seinem Kopf heran und rief den Namen seiner Freundin. Als er auch hier keine Antwort erhielt, verlor er keine weiteren kostbaren Sekunden und teleportierte sich in seine Wohneinheit.

Doch auch diese war leer. Als er aus dem Fenster sah, traf ihn der nächste Schock. Auch hier, wo normalerweise immer unzählige Menschen zu sehen waren, blieb alles geisterhaft leer.

Zyler begriff, dass er wahrscheinlich nicht nur Carmia verloren hatte.

Er führte erneut seine Hand an sich heran.

„Mutter – Vater? Könnt Ihr mich hören?“

„Reemoun – Darkoth? Kann mich irgend jemand hören???“

Er wollte sich gerade auf sein und Carmias Bett setzen, als ihm etwas einfiel.

Keine zehn Meilen von hier lag der Generalverwaltungsdistrikt, der normalerweise so gut abgeschirmt war wie kein anderes Gebäude.

Er konzentrierte sich wieder kurz und materialisierte direkt vor dem kreisrunden Gebäude. Ein Teletransport hinein war unmöglich, solange die Dimensionsbarriere aktiviert war.

Zyler streckte kurz seine Hand aus, worauf ein Terminal sichtbar wurde.

„Identifikation: Zyler von Taragos – erbitte Deaktivierung der Barriere!“

„Identifikatin positiv – bitte nennen Sie mir den Grund Ihres Besuchs!“

„Ich suche nach Überlebenden. Ich möchte wissen, was in den letzten fünfzig Stunden passiert ist. Möglicherweise haben wir ein Armageddon.“

„Im Normalfall würde das nicht reichen, wie Sie wissen. Aber der Fall Armageddon wird von mir als wahrscheinlich eingestuft. Deshalb deaktiviere ich für Sie die Dimensionsbarriere.“

Er materialisierte in einem schmalen Gang. Links und rechts von ihm tauchten hin und wieder ein paar Türen auf, die sich allen Zutrittsberechtigten per Gedankenimpuls öffneten.

Noch ein paar Schritte, dann erreichte er einen größeren Raum. Doch auch seine letzte Hoffnung, hier noch wenigstens einen Menschen zu finden, löste sich in Rauch auf.

Er wandte sich einer Ansammlung von Bildschirmen zu. Dann lenkte er seine Augen auf ein kleines Gerät, das fest auf dem Tisch angebracht war. Einen Augenblick später leuchteten ein paar Lämpchen auf. Der Gehirnwellenidentifikator hatte ihn erkannt. Als dies geschehen war, materialisierte unter ihm ein Sessel.

„Computer – ich brauche eine Subraumverbindung zum Mars. Benutze dafür eine Multiphasenmatrix Option Biospektrum Ebene Eins. Und das schnell!“

Die Verbindung zum Mars kam sofort. Fünf Sekunden später erschien das Resultat des Biospektrums, das alle lebenden Organismen scannte.

Als Zyler das Ergebnis sah, sprang er aus dem Sessel.

„Das ist nicht möglich.“ flüsterte er. Eine einzelne Ziffer hing seelenruhig in der Mitte des holografischen Bildschirms. Der Mars war seine letzte Hoffnung innerhalb des Sonnensystems gewesen.

Zyler bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schüttelte langsam den Kopf. Die furchtbare und grausame Wahrheit war zu alptraumhaft, um so schnell verarbeitet werden zu können.

Es sei denn – Zyler liess seine Arme sinken. Ein letzter Hoffnungsschimmer hatte sich in seinem Herzen breitgemacht. Bei den Tausenden Kolonien im All...

„Computer – gib mir über Subraum alle noch erreichbaren Kolonien per Biospektrum. Benötigte Zeit?“

*Absolute Zeit für den Biospektralscann 42 Minuten.*

42 Minuten, dachte Zyler. In einer reichlichen halben Stunde weiss ich, ob ich der glücklichste Mensch von 327 Milliarden Terranern bin, weil ich den Wahnsinn überlebt habe. Oder auch der unglücklichste Mensch, weil ich niemanden mehr habe...

Er dirigierte ihn durch seine Gedanken so, daß er sich bequem hineinsetzen konnte. Er drehte sich um und ließ durch einen Gedankenimpuls ein 3D-Raumbild der Erde aufleuchten, so wie man sie aus dem

Weltraum sah.

Zyler ließ den Globus rotieren, bis die westliche Küste Nordamerikas sichtbar wurde. Hier, am unteren Zipfel Kaliforniens, nahe San Francisco, war er vor sechshunddreißig Jahren, im Jahre 4686, als drittes Kind neben drei Jungen und einem Mädchen geboren worden und auch aufgewachsen.

Seine Mutter, Arvenia von Taragos, war Meeresbiologin am St.-Andreas-Institut. Sein Vater, Orphan von Martia, war seit fünfzehn Jahren Offizier der Sternenflotte.

Das „Star Command“, das seit der Einführung der überlichtschnellen Raumschiffe vor zwei Jahrtausenden existierte, hatte seit damals viele neue Galaxien erkundet und unzählige neue Welten entdeckt und war sogar auf mehrere extraterrestrische Völker gestoßen, von denen aber nur ein Bruchteil zivilisiert war und einen technologischen Fortschritt aufweisen konnte, der dem der Erde nicht viel nachstand.

Erst vor vierhundert Jahren hatte man über ein Wurmloch drei Sternenvölker entdeckt, die knapp 43000 Lichtjahre von der Erde entfernt lebten. Diese Völker lebten seit einer Ewigkeit vom Handel mit Nahrungsmitteln, technischen Geräten und Medikamenten.

Wesentlich näher, aber immerhin noch 7000 Lichtjahre von der Erde weg war man auf zwei weitere Völker gestoßen.

Dann blieb er im Jahr 4212 hängen.

Oh, Weylan, wie kannst Du nur so grausam sein?? Läuft denn jetzt alles darauf hinaus?

Damals war man in einer spiralförmigen Galaxis, die ca. 34,2 Mio. Lichtjahre von der heimischen Milchstraße entfernt war, auf ein kriegerisches und sehr grausames Volk gestoßen, die Flexaner. Dieses Volk hatte bereits sechs Galaxien erobert und kannte nur die Zerstörung. Unterwarf man sich ihnen, arbeitete man sein ganzes armseliges Leben als Sklave, stellte man sich jedoch gegen sie, wurde man rest- und chancenlos vernichtet. Denn die Flexaner hatten eine Technologie, der selbst die der Erde in der Mitte des fünften Jahrtausends unterlegen war. Normalerweise spürten die Flexaner das aufsässige Volk blitzschnell auf. War das geschehen, wurden oftmals sofort ganze Planeten in sekundenschnelle zerstört.

Daß die Erde und der Mars, den man in der letzten Hälfte des 3. Jahrtausends besiedelt hatte, jetzt noch existierten, verdankte man den Verteidigungsanlagen, die in dem bekannten Universum sonst kein weiteres Volk aufweisen konnte. Hier waren selbst die Flexaner gescheitert. Doch offenbar hatte sie entdeckt, daß die Verteidigung einen Fehler aufwies und nun, nach fünf Jahrhunderten, war der ‚Tag des jüngsten Gerichts‘, wie es in einigen Religionen der früheren menschlichen Zeiten immer wieder hiess, Wirklichkeit geworden.

Zyler wurde aus seinen Gedanken geholt, als eine Gestalt, eine holografische Gestalt der Ebene 2 – das Berühren der Gestalt war möglich – erschien, und zwar ein Person seiner gefallenen Gefährtin Carmia.

Das war ein Teil des psychologischen Programms, das in ganz bestimmten Situationen aktiviert wurde.

Zyler brauchte das Ergebnis nicht mehr zu sehen, er wusste, was ihr Auftauchen zu bedeuten hatte.

Er presste die Augen zusammen und sank auf die Erde. Alle Menschen, die er geliebt hatte, seine Geschwister bis hin zu seinem Großvater sechsten Grades, der in diesem Jahr 616 Jahre alt geworden wäre, waren nicht mehr.

„Oh Weylan, wieso tust Du mir das an??? Warum??? WARUUUUMMMMMMM????????!!!!!!!“

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, dann erklang ihre Stimme.

*Du darfst jetzt nicht aufgeben. Du musst wieder unter Menschen kommen.*

Ich wusste gar nicht, dass dieser Computer auf einen so grausamen Sarkasmus programmiert wurde.

„Du musst mich natürlich doppelt daran erinnern, dass es keine Menschheit mehr gibt.“

Zyler stand auf.

„Wie wäre es denn, wenn Du den Flexanern ein Glückwunschtelegramm schickst??? An den verehrten Gegner des letzten halben Jahrtausends.“

Zyler wuchtelte wie wild geworden mit den Händen herum.

„Ich, der einzige Überlebende der Rasse, die Sie ausgerottet haben, beglückwünsche Sie dazu und weise Sie zugleich daraufhin, dass Sie einen Überlebenden vergessen haben!!! Mit weylanschen Grüßen...“

Zyler wollte noch seinen Namen dazusprechen, aber er sah keinen Sinn mehr dafür.

*Carmia würde es nicht sehr gerne sehen, wenn Du Dich so gehen lässt.*

„CARMIA IST TOT!!! SIE IST TOT!!! ICH KANN SIE NICHT EINMAL BEGRABEN, WEIL SIE VON SO EINEM GOTTVERDAMMTEN MOLEKULARDESTRUKTOR ATOMISIERT WURDE!!!“

„Genau wie alle anderen. Genau genommen bin ich selbst auch tot.“

*Wenn Du das tatsächlich glaubst, dann haben die Flexaner wirklich gewonnen.*

„Oh – entschuldige bitte! Sollte ich vielleicht vergessen haben, dass die Bevölkerungsstatistik der Flexaner und uns bei neunhundsiebzig Billionen zu Eins liegt???“

*Auch ein einziger Mensch kann etwas bewegen – das darfst Du niemals vergessen.*

„Wie recht Du hast – lass uns in ein Kreuzer steigen, und mir einer Planetar bombe nach Felex fliegen. Damit sie hinterher gerade noch mitkriegen, dass es der einzige Überlebende war – den sie zudem noch übersehen haben.“

*Ich schlage einen anderen Weg vor. Gehe die Zeit rückwärts und sage den Menschen die Wahrheit.*

Zylers Blick blieb wie versteinert an der Gestalt seiner früheren Gefährtin hängen. Es dauerte mehrere Sekunden, bis er seine Starre überwand.

„Verdammt noch mal, wieso bei Weylan bin ich nicht darauf gekommen? Ich gehe zwei bis drei Jahrhunderte zurück und lasse den Fehler beheben. Und schon sieht die Welt wieder anders aus. Das ist wirklich eine gute Idee.“

„Carmia“ schüttelte den Kopf.

„Was soll das jetzt bedeuten?“

*Zwei bis drei Jahrhunderte werden nicht ausreichen, um den Rückstand der Menschheit mehr als auszugleichen.*

„Und was schlägst Du dann vor? Eine Reise bis zum Beginn des Krieges? Wie gesagt – ich muss lediglich veranlassen, dass die von Coronados, Glavuria und mir behobene Schwachstelle im Multifunktionsgürtel bei jedem an der Front ebenfalls behoben wird.“

Wieder schüttelte sie den Kopf.

Zyler stemmte seine Arme in die Hüften.

„Und wie weit soll ich Deiner Meinung nach zurückfahren?“

*Zyler – es wird leider nicht ausreichen, sich nur um die Schwachstelle im Gürtel zu kümmern. Dass die Menschheit den Krieg gegen die Flexaner verloren hat, hat noch ganz andere Gründe.*

Carmias Stimme klang ein wenig traurig, aber auch klar und sachlich.

*Die Wahrheit ist, dass die Menschheit ihre Blütezeit im letzten Jahrtausend zurückgelassen hat. Mit der Behebung sämtlicher sozialer und kultureller Probleme stagnierte auch der Fortschritt in diesen Bereichen. Dekadenz begann sich langsam breitzumachen. Der grösste Fehler aber war, dass während der letzten 700 bis tausend Jahre hunderte von wichtigen wissenschaftlichen Erkenntnissen einfach beiseite geschoben wurden, weil bürokratische Schlaumeier keine Notwendigkeit dafür sahen. Und deswegen passierte das, was bereits im Mittelalter geschah. Über mehrere Jahrhunderte lang stagnierte die Wissenschaft, weil europäische Kirchenoberhäupter ihre Macht durch den Fortschritt zu verlieren glaubten. Dutzende bekannte Wissenschaftler wurden damals als Ketzer auf den Scheiterhaufen gesetzt, nur, weil sie es gewagt hatten, zu denken. Wir haben wirklich geglaubt, wir wären daraus klüger geworden, doch die Wahrheit tut sehr, sehr weh.*

Zyler atmete tief durch und nickte kaum merklich.

„Als Du sagtest, dass viele wissenschaftliche Erkenntnisse beiseite geschoben worden sind, hat das zum Teil noch andere Gründe. Die Entdeckungen, die gemacht wurden, waren teilweise so gewaltig, dass man ganz einfach Angst hatte, weiterzuforschen. Man hatte Angst, durch einen Schritt nicht nur eine Tür nach vorn zu öffnen, sondern gleich zehn oder zwanzig. Dein Vergleich mit dem Mittelalter ist gar nicht so verkehrt. Unterschiedliche Symptome – die gleiche Auswirkung.“

*Ich merke erfreut, dass Du wieder Dein Gehirn eingeschaltet hast.*

„Aber – wie weit soll ich denn zurückfahren, um nicht selber psychologischen Schaden zu nehmen? Bis zum Anfang des vierten Jahrtausends?“

„Carmia“ dachte kurz nach und schüttelte dann erneut den Kopf.

*Tut mir leid, aber das wird auch nicht reichen. Du musst es mit dem Anfang des dritten Jahrtausends versuchen. Genauer gesagt, ist es sogar das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Meinen Berechnungen zufolge das Jahr 1998.*

Zyler klappte der Unterkiefer herunter.

„Nimmst Du mich auf den Arm???“

*„Hör es Dir erst an! Dein einziges, aber größtes Problem würde der große technische Rückstand*

*sein. Mit den Menschen selber würdest Du sicher besser zurecht kommen. Zylar – du hast keine andere Wahl! Entweder der Zeitsprung, oder Du folgst der, die ich hier darstelle.“*

Es vergingen noch zehn Minuten, dann hatte Zylar sich entschieden.

„Also gut - meine Entscheidung ist endgültig. Ich riskiere es. Es ist die einzige Chance.“

Seit mehreren Stunden war Zylar damit beschäftigt, sich mit der Welt vertraut zu machen, die das Ziel seiner Reise war. Die Welt zu Ende des zweiten Jahrtausends.

Früher kam nicht in Frage, da er dort auf niemanden gestoßen wäre, der ihm dort zur Seite gestanden hätte, später kam ebenfalls nicht in Frage, da dann die Zeit nicht ausgereicht hätte für den wissenschaftlichen und technologischen Umbruch.

Durch eine Optik, die vor seinen Augen lag, konnte er sich ein Bild von der fernen Vergangenheit machen, die bald seine Gegenwart sein würde.

Trotz alledem - Zylar war beeindruckt von dieser Welt. Von den Menschen und ihren Sitten. Aber auch die schlechten Seiten blieben ihm nicht verborgen.

Nach einer Weile ließ er die Schulung beenden.

„In Ordnung, Carmia, ich habe genug gesehen. Eine sehr interessante Zeitepoche, muß ich sagen. Langweilig wird es auf keinen Fall werden. Es gibt aber trotzdem ein großes Problem.“

„Du meinst, daß Du in acht Jahrhunderten nicht mehr leben wirst? Du hast recht. Und weil dadurch alles umsonst wäre, wirst Du auf Deine Reise ein Präparat mitbekommen, welches den Zellverfall auslöscht. Deine Zellen werden sich selbst regenerieren.“

Ach ja, dein Multifunktionsgürtel wird Dir in deiner neuen Welt große Dienste leisten. Außerdem wird er ein paar zusätzliche Funktionen übernehmen. Alle neuen Kleinigkeiten, die Du kennenlernen wirst, werden Dir über eine Hologrammtafel, die nur Du sehen kannst, beschrieben. Ich werde Dir zusätzlich den Erklärtext auf der Tafel noch einmal akustisch mitteilen.

Wie gewohnt wird Dir der Gürtel alle Spektralfarben des Lichts ermöglichen. Dadurch wirst Du in allen möglichen Frequenzen sehen können, so z. B. infrarot oder ultraviolett. Zusätzlich wird er Dir als Röntgenapparat dienen, so daß Du durch Gegenstände hindurchgehen kannst.

Damit Du Dich in deiner neuen Welt zurechtfindest, wird Dir anstatt eines Replikatoren ein Materiewandler zur Verfügung stehen. Er wird mit einer kleinen Nanotechnologieeinheit in Verbindung stehen. Somit werden Dir alle Geräte, Gegenstände und sonstiges abrufbar stehen. Einfach daran denken, so wie Du es gewohnt bist, den Rest kennst du. Dadurch wirst Du die erste Zeit, die auch die schlimmste sein wird, überstehen. Dir werden außerdem alle uns bekannten geschichtlichen Ereignisse samt Datum zur Verfügung stehen - jedenfalls solange sie nicht durch das Paradoxon bereits verändert sind. Ebenfalls über Hologramm.

Das ist soweit alles, was ich Dir als Hilfe mitgeben kann. Wenn Du irgendwelche Fragen hast, dann stelle sie jetzt.“

Zylar überlegte nicht lange.

„Werde ich für den Fall der Fälle zurückkommen können? Hierher?“

„Im Prinzip problemlos. Doch sobald das Paradoxon beginnt, ist ungewiß, inwieweit es eine Kettenreaktion gibt. Je länger Du Dich in deiner neuen Zeit aufhältst, desto geringer ist die Chance, zurückzukommen. Das solltest Du wissen.“

Zylar nickte.

„Gut, dann werde ich jetzt vierundzwanzig Stunden ruhen und lasse mir noch einmal alles durch den Kopf gehen. Danach kann's losgehen.“

Carmia nickte. „Einverstanden. Ruhe Dich noch etwas aus.“

Der Multifunktionsgürtel war zu Anfang des fünften Jahrtausends eingeführt worden. Er erledigte so ziemlich alles, was an Kleinkram anfiel. Wollte man z. B. Getränke aufwärmen, brauchte man nur noch daran zu denken. Einen Augenblick später war das begehrte Naß in der gewünschten

Temperatur.

Doch das wohl wichtigste an ihm war der Schirm, der sich um den gesamten Körper blitzschnell aufbaute, sobald irgendeine Gefahr drohte. Dieser Schirm war jedoch für den Träger und für Außenstehende völlig unsichtbar, da er mit einer Frequenz arbeitete, die jenseits der für den Menschen sichtbaren lag. Das galt auch für den MF-Gürtel selber. Jedes Neugeborene erhielt ihn, da der Schirm den Körper vor jeder bekannten Gewalteinwirkung bewahrte.

Als Zylar vierundzwanzig Stunden später nach einem medizinischen Tiefschlaf wieder in die Zentrale kam, wartete das Hologrammbild von Carmia bereits.

„Sind Dir noch irgendwelche Fragen eingefallen?“ wollte sie wissen.

„Nein, keine. Ich habe mir eine Injektion gegeben, damit ich überhaupt schlafen konnte. Da fällt mir noch was ein. Sagen wir, ich entdecke in meiner neuen Welt etwas, was ich für meine Arbeit gut gebrauchen könnte. Ist eine Duplikation mit dem Gürtel möglich? Oder sagen wir, ich will diesen Gegenstand etwas verändert dupliziert haben. Irgendwelche Einschränkungen?“

„Deine Sorge ist berechtigt, aber unnötig. Diese Fähigkeit ist soeben in deinen Gürtel integriert worden.“

Carmia lächelte.

„Noch etwas, sollte ich irgendwie verletzt werden, wie kann ich mir dann helfen?“ hakte Zylar nach.

„Das erledigt ebenfalls der Gürtel. Normalerweise beugt der Schirm selber eigentlich vor. Aber für den Fall der Fälle hilft Dir der Gürtel weiter.“

Ach übrigens, da ist noch etwas. Da wir seit etlichen hundert Jahren völlig saubere Luft atmen, würdest Du höchstwahrscheinlich größere Schwierigkeiten bekommen. Deshalb solltest Du einen Filter tragen, der die unreinen Luftpartikel abhält.

Ich glaube, das ist alles, was ich Dir mitgeben kann. Da es nur eine Zeitreise ist, wirst Du also an demselben Ort landen. Nur eben 2722 Jahre in der Vergangenheit.“

„Wo genau komme ich raus? Ich meine...“

Zylar konnte die Frage nicht zu Ende stellen, da die Hologrammtafel vor ihm erschien und seinen genauen Ankunftsort in der Nähe von San Francisco 1998 vorgab. Er sah ziemlich nahe vor sich Bauwerke, die mehrere hundert Meter groß waren.

Wahnsinn, dachte Zylar, wie hoch man damals gebaut hat...

„Damit Du anfangs nicht gleich die Hoffnung verlierst, wird es meine Stimme sein, die Dich über dein Ohr teilweise unterstützt.“

Zylar nickte.

„Also gut, ich bin bereit.“

Carmia lächelte ebenfalls.

„Noch etwas – ich habe Dir - Du Dir teilweise auch selbst – noch einmal die Schwächen der – nennen wir sie die erste Menschheit – erläutert. Benutze dieses Wissen weise und kläre die Menschen auf. Sage ihnen, dass es nicht schlimm ist, Angst zu haben. Man darf diese Angst nur nicht die Oberhand gewinnen lassen. Und Zylar – stelle Dir ein Team zusammen, das Du einweihst. Stelle ihnen Deine technologischen Möglichkeiten zur Verfügung - obwohl diese Dinge für sie futuristischer sein werden, als es die kühnsten Träume dieser Menschen erlauben. Die Gegenleistung ist ihre Hilfe. Du wirst sie bekommen. Nicht umsonst wurde diese Zeit ausgerechnet.“

Zylar- was Dich persönlich trifft – wenn Du wieder ein Mädchen findest, ich bin sicher, dass Du den Segen von Carmia hast.

Bereit?“

Zylar lächelte zurück.

„Bereit.“

Dann verschwand seine Gegenwart des Jahres 4720 für immer, um seiner neuen Welt, der des Jahres 1998 Platz zu machen.



Die neue Welt empfing Zylar relativ ruhig. Niemand schien sein plötzliches Auftauchen bemerkt zu haben. Er blickte sich um. Er befand sich in einem großen Stadion, das er ebenfalls über die Brille gesehen hatte. Dabei hatte er viele Menschen bzw. Spieler gesehen, die gerade bei einem sehr beliebten und populären Spiel waren. Baseball nannte sich das. Ein Mann warf einen kleineren Ball mit aller Kraft auf einen anderen, der versuchte, diesen mit einem großen Holzschläger wegzuschlagen.

Zylar schmunzelte. Er würde schon noch dahinter kommen, um was es sich dabei handelte. Er bemerkte erst jetzt, daß die holografische Tafel vor ihm in der Luft stand, um ihn über Baseball genau aufzuklären.

Aber per Gedankenimpuls schaltete er sie wieder ab. Er wollte sich erst einmal umsehen. Langsam ging er an den Rand des Spielfelds. Das Stadion beherbergte mehrere Treppen, die den Zugang zu den Plastiksesseln ermöglichten. Neugierig ging Zylar einige Treppen nach oben und ließ sich dann in einem der äußeren Sessel nieder.

Verdammt, ist das unbequem, dachte er, muß man denn die ganze Vorführung so überstehen?

*Du scheinst zu vergessen, daß man hier anderes gewohnt ist. Hier begnügt man sich mit den Erzeugnissen, die die Industrie herstellt,* erklang Carmias Stimme.

Schließlich stand er auf und kletterte die restlichen Treppen des Stadions hoch, bis er oben anlangte.

Hier hatte er einen phantastischen Überblick. Er sah mehrere dieser riesengroßen Gebäude zum Greifen nahe vor sich.

Wahnsinn, dachte Zylar, was genau soll das nur sein?

Im selben Augenblick tauchte vor ihm die Hologrammtafel auf und Carmias Stimme war zu hören.

*Diese Bauwerke werden in deiner neuen Welt auch Wolkenkratzer genannt. Sie sind ein paar hundert Meter hoch und beherbergen meistens Büroräume von riesigen Wirtschaftsunternehmen.*

Gar nicht schlecht, dachte Zylar, und nickte anerkennend. Er ließ seinen Blick weitergleiten und sah eine für hiesige Begriffe riesige rote Tafel, auf der zwei große Worte standen: COCA COLA.

Wieder erschien die Holotafel. Nicht schon wieder, überlegte Zylar. Ist es denn nicht möglich, die Tafel nur zu erscheinen, wenn er es wollte?

Da erklang wieder ihre Stimme.

*Selbstverständlich, wenn Du es möchtest. Diese große Tafel dort wird übrigens in dieser Welt zur Produktpreisung benutzt. Diese Vorgehensweise bezeichnet man auch als Werbung bzw. in diesem Fall Reklameschild. Bei Coca-Cola handelt es sich um einen riesiges und auch sehr berühmtes Getränkeunternehmen. Dieser Konzern stellt ein paar ganz bestimmte Getränke her, die überall auf der Welt sehr beliebt sind. Möchtest Du vielleicht davon kosten?*

Ist das ungefährlich?, wollte Zylar wissen.

*Keine Sorge,* klang Carmias Stimme leicht amüsiert, *selbst nach zweieinhalb Jahrtausenden hat sich die Menschheit nicht dahingehend entwickelt, daß ein paar Nahrungsmittel nicht mehr zu genießen wären. Probiere ruhig.*

In seiner Hand materialisierte plötzlich ein Becher mit einer sehr dunklen Flüssigkeit, die etwas schäumte. Er hielt den Becher an seine Nase, die von ein paar Spritzern der Flüssigkeit benetzt wurde.

„Irre ich mich oder ist das Kohlensäure? Man mixt dieses Zeug in Getränke hinein?“

*Vielleicht solltest Du lieber erst einmal probieren, ehe Du weitere Vorurteile von Dir zulässt.*

Schließlich setzte er den Becher an den Mund und trank vorsichtig einen Schluck.

„Gütiger Weylan, das ist ja Zuckerwasser! Und so etwas ist das beliebteste Getränk in dieser Zeit? Nun, wahrscheinlich mixt man deswegen die Kohlensäure dazu, weil das Zeug sonst nicht zu genießen wäre. Offensichtlich helfen sich die Menschen hier mit psychologischen Tricks weiter, um im Leben einen besseren Stand zu haben.“

*Ich vermute, dass Du in diesem Punkt recht hast. Die Psychologie spielt in dieser Epoche keine geringe Rolle.*

Nach seiner Gewohnheit schmiß er den Pappbecher jedoch nicht weg, sondern hielt ihn einen reichlichen Dezimeter von seiner Brust weg. Einen Augenblick später war der Becher verschwunden. Wahrscheinlich hätte jetzt jeder Mensch dieser Zeit Mund und Augen vor Verblüffung aufgerissen, aber für Zylar war dieser Vorgang nicht weiter interessant, als wenn man sich die Schnürsenkel

zubinden würde.

Zyler sah schließlich nach unten und erkannte ein paar Automobile, die er in dem Film gesehen hatte. Er überlegte und kam daraufhin zu einem Entschluß.

Carmia, dachte Zyler, ich halte es für das Beste, wenn ich mich hier etwas umschaue. Erst, wenn ich etwas mehr von dieser Welt hier weiß, kann ich mich unter die Leute mischen. Selbst mit deiner Hilfe.

Carmia blieb stumm, also hatte sie nichts entgegenzusetzen.

Er stieg die Stufen hinunter und war bereits ein paar Schritte auf der Straße, als er plötzlich etwas laut quietschen hörte. Einen Augenblick später hörte er einen weiteren lauten Ton. Mit einem Blick nach rechts erkannte er drei Meter neben sich ein Exemplar jener Automobile, das jetzt etwas quer auf der Straße stand. Kurz darauf ging eine Tür auf und er sah einen Mann aussteigen.

„He, Du Arsch, hast Du keine Augen im Kopf ?!! Willst wohl überfahren werden?!“ brüllte der Mann. *Verlasse lieber schnell die Straße. Wahrscheinlich wunderst Du Dich über die Ausdrucksweise des Mannes, aber in dieser Zeit ist es noch üblich, daß man spätestens jeden dritten Satz flucht und auch sonst sehr flegelhaft miteinander redet. Wenn Du übrigens das nächste Mal über die Straße gehst, vergewissere Dich vorher, daß links und rechts sich keine Autos nähern, obwohl ein direkter Zusammenstoß Dir durch den Schirm sehr viel weniger Schaden zufügen würde als dem Auto selber.*

„Schon gut, entschuldigen Sie bitte!“ erwiderte Zyler und verließ die Straße.

Neugierig beschloß er, die Straße etwas entlang zulaufen. Vielleicht erfuhr er so schon etwas von den Gewohnheiten dieser Leute. Die Straße, die vor ihm lag, war dicht bevölkert. Himmel, dachte er, sind hier viele Menschen! So etwas habe ich noch nie erlebt! Ist denn das in der ganzen Stadt so?

*Nein, erwiderte Carmia, Du befindest Dich zur Zeit auf einer Art Geschäftsstraße. Sieh Dir die riesigen Gebäude um Dich herum an. Allein eines dieser Wolkenkratzer beherbergt fünfmal mehr Menschen, als Du es von den Business-Centren auf CiS-Alpha gekannt hast.*

CiS-Alpha bedeutete nichts anderes als ‘Citys in Sky’ - Städte im Himmel; Alpha war eine Art Nummerierung. Städte im Himmel anzulegen, war eines der größten Projekte anfangs des vierten Jahrtausends gewesen. Um der Maximalbevölkerung der Erde etwas aus dem Weg zu gehen, hatte man in knapp vierzig Kilometer Höhe riesige Städte angelegt, die ein neues zu Hause für die Menschen zum einen und neue Möglichkeiten für Geschäftszweige zum anderen darstellten.

Du meine Güte, dachte Zyler, da bleibt ja von einem Blick in den Himmel hier kaum etwas übrig.

*Wie gesagt, dies hier ist eine andere Zeit. Was auch bedeutet, daß man hier noch andere Interessen und Gesichtspunkte hat.*

Zyler schüttelte fasziniert den Kopf und lief langsam weiter. Nach ein paar Metern kam er schließlich an einem Stand vorbei, an dem ein Schild zu erkennen war: HOTDOGS - \$2.

Wärst Du so frei, mich aufzuklären? fragte Zyler.

*Nun, Hotdogs sind hier sehr beliebt bei den unteren und mittleren Schichten. Ein Hotdog enthält viele Stoffe, die wohl letztendlich nur ein Ziel haben - satt zu machen. Die genaue Zusammensetzung kannst Du Dir über den Hologschirm ansehen.*

Also gut, ich denke, ich werde mal eins probieren.

Zyler machte Anstalten, auf den Stand zuzugehen, aber Carmia rief ihn zurück.

*Stop!! Du hast das Wichtigste vergessen! Siehst Du die anderen beiden Zeichen dort? Die bedeuten, daß Du für einen solchen Hotdog einen Geldbetrag von zwei Dollar bezahlen mußt.*

Warte mal - warte mal!! Einen Augenblick! Willst Du damit etwa andeuten, daß man für Nahrungsmittel Geld bezahlen muß???

Zyler blieb fassungslos stehen.

Mein Gott, das ergibt ja eine völlig neue Perspektive! Wenn man täglich Geld braucht, um überleben zu können, dann muß man demzufolge alles tun, um sich welches zu beschaffen! Und da Nahrung nicht das einzige ist, was man zum Leben benötigt, bedeutet das ja, daß man hier lebt, um zu überleben! Großer Gott!!

*Grundsätzlich muß ich Dir recht geben. Aber zum Glück ist es hier inzwischen so, daß, wenn man sich nicht allzu dumm anstellt, das Problem mit dem Geld besorgen immer mehr in den Hintergrund rückt. Deswegen hat das Krisensituationsprogramm auch diese Aera errechnet, um mit dem Plan zu beginnen. Ein paar Jahrzehnte früher wären die Probleme für Dich wahrscheinlich zu groß geworden.*

Etwas weiter links, in einer kleinen Seitengasse, sah Zyler einen Mann, der zusammengekauert an der Hauswand saß und einen Hut vor sich liegen hatte. Etwas neugierig machte er ein paar Schritte in

dessen Richtung und blieb schließlich unmittelbar vor dem Mann stehen. Dieser hob etwas schwerfällig den Kopf und sah ihn traurig an. Als Zylar in seine Augen schaute, fuhr ihm ein kalter Schauer über den Rücken. Eine seiner Fähigkeiten, über die Augen eines Menschen einen Einblick in dessen Psyche zu erhalten, ließ ihm fast die Haare zu Berge stehen. Die Augen des Mannes waren völlig leer. Von Leben war kaum noch eine Spur zu sehen.

Carmia, um Himmels Willen, was fehlt dem Mann? Ist er irgendwie krank? Kann ich ihm helfen?

*Aus den Geschichtsunterlagen ist ersichtlich, daß der Mann zu jenen bedauernswerten Geschöpfen zu zählen ist, die von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden und denen das Leben immer weniger Sinn macht. Es ist so trostlos, daß es für ihn schon einem Wunder gleichkommt, überhaupt beachtet zu werden. Wahrscheinlich würde man Dich schon argwöhnig ansehen, weil Du Dich mit ihm abgibst. Dem Aussehen nach zu urteilen könntest Du zur allerobersten Schicht gehören. Er aber gehört zu jenen, bei denen man uninteressiert zur Kenntnis nimmt, daß es sie überhaupt gibt.*

*Was nun diesen Mann direkt betrifft, ist der Hut und seine Kleidung alles, was er hat. Ein paarmal am Tag hat er wahrscheinlich das Glück, daß die Beine irgendeines Menschen sich hierher verirren, dieser dann eine oder mehrere Münzen in den Hut wirft, damit er sich dann erhebt, um die paar Schritte zum Stand zu laufen, sich einen Hotdog zu holen, seinen größten Hunger stillt, er wieder zurückläuft und das Spiel von vorne beginnt. Jeden Tag. Und daran wird sich wahrscheinlich nie etwas ändern.*

Doch, Carmia. Für diesen Mann hier wird es sich ändern. Wenn ich in diese Zeit gekommen bin, um etwas zu verändern, dann kann ich hier am besten anfangen. Und Du wirst mir dabei helfen. Gib mir die Daten dieses Mannes.

*Einen Moment, Programm läuft.* erwiderte Carmia. Fünf Sekunden später erschienen die gewünschten Informationen auf dem Holoschirm.

Dann wollen wir mal sehen, dachte Zylar. Name, Gabriel Manson; Alter 48 Jahre; war bis vor fünf Jahren verheiratet, hat eine Tochter und - Carmia, dieser Mann hat so gut wie keinen Lebenswillen mehr! Wahrscheinlich hält ihn nur noch der Gedanke an seine Tochter am Leben. Du sagst, er war verheiratet. Was ist mit seiner Frau? Kann sie ihm denn nicht helfen?

*Der Name seiner geschiedenen Frau ist Dominique Nash. Wie ich seinem Gehirn entnehmen kann, war sie es, die ihn in den Ruin getrieben hat. Er machte Schulden und landete schließlich hier. So, wie es aussieht, kennt seine Tochter nicht mal die Wahrheit.*

Zylar schloß krampfhaft die Augen und schüttelte den Kopf.

In Ordnung, Carmia, wir haben genug geredet. Versuchen wir unser Glück.

Er sah, daß der Mann seinen Kopf inzwischen wieder gesenkt hatte. Zylar hockte sich hin und sah dann wieder in das bärtige Gesicht des Mannes.

„Wie ist ihr Name?“ fragte Zylar vorsichtig.

Der Mann machte den Mund auf, aber mehr als ein Krächzen kam nicht heraus. Wahrscheinlich bereitete ihm allein das Sprechen Schmerzen.

Zylar überlegte kurz und schaute sich dann gewissenhaft um, um sicher zu sein, nicht beobachtet zu werden. Dann konzentrierte er sich kurz, dann materialisierte in seiner Hand ein großer Becher mit klarem Wasser.

„Trinken Sie!“ sagte Zylar und reichte dem Mann den Becher. Er sah, daß der Mann, der den Vorgang mitbekommen hatte, ihn mit offenen Mund anstarrte. Dann bewegten sich seine Augen langsam zu dem Becher - und hob schließlich mühsam seine linke Hand und nahm den Becher in Empfang. Er führte ihn an seine Nase und roch vorsichtig. Dann führte er den Becher an seine Lippen und trank langsam Schluck für Schluck, bis er den Becher geleert hatte. Zylar nahm ihm den Becher ab, um diesen kurz vor seiner Brust wieder verschwinden zu lassen.

„Können Sie jetzt sprechen?“ fragte Zylar wieder.

„Ja. Mein Name ist Gabriel Manson. Sind Sie ein Engel, der mich in den Himmel holt?“

„Möchten Sie denn in den Himmel?“ wollte er wissen.

„Dort erwartet mich bestimmt ein besseres Leben.“ erklärte der Mann feierlich.

Die Idee mit dem Engel ist vielleicht gar nicht so verkehrt, überlegte Zylar.

„Wissen Sie was? Ich werde für Sie jetzt einmal einen Engel spielen. Sie haben drei Wünsche frei. Und ich verspreche ihnen, ich werde mein möglichstes tun, sie zu erfüllen. Abgemacht?“

„Ich - ich möchte so gerne meine Tochter wiedersehen. Ich habe sie jetzt schon sehr lange nicht mehr gesehen. Ich habe, glaube ich, langsam das Gefühl für die Zeit verloren. Welches Datum haben wir heute?“ wollte der Mann wissen.

Zyler wollte bereits antworten, da fiel ihm ein, daß er es ja selbst nicht wußte. Per Gedankenbefehl schaltete er sich eine Uhr zu, die am oberen Rand seines Erfassungsbildschirms erschien.

„Also, wir haben heute den 12. April 1998. Es ist halb zwei Uhr nachmittags.“

„1998 haben wir schon. Dann ist es jetzt fünf Jahre her, daß ich hier bin. Oh Gott!“ faselte Manson.

Zyler sah, daß dem Mann Tränen aus den Augen liefen. Mein Gott, dachte er, welches lebendige Wesen bringt es fertig, jemanden so sehr in den Abgrund zu bringen?

„Hören Sie, Mr. Manson, ich werde dafür sorgen, daß Sie bereits in wenigen Stunden ihre Tochter wiedersehen werden. Aber vorher sollten wir ihre äußere Erscheinung etwas angenehmer machen. Sonst bekommt ihre Tochter einen Schock, wenn sie Sie sieht. Kommen Sie. Wir gehen an ein ruhiges Plätzchen.“

Zyler erhob sich und zog Manson dabei an dessen Oberarm mit hoch. Er sah sich um und erkannte, daß sie niemand beobachtete. Dann wandte er sich wieder Gabriel Manson zu.

„Hören Sie. Ich habe eine Bedingung für meine Hilfe. Sie werden keine Fragen stellen, über das, was jetzt passieren wird. Ich werde ihre Erscheinung verändern, und zwar so, daß Sie Mühe haben werden, sich selbst wiederzuerkennen. Als Dank dafür bitte ich Sie, nicht darüber nachzudenken, wie das geschieht. Einverstanden?“ fragte Zyler Manson.

Der sah ihn mit großen Augen an und nickte mechanisch. Zyler sah sich noch einmal um; sie waren aber immer noch allein. Dann faßte er Manson an dessen Hüften und aktivierte per Gedankenbefehl das Antigravitationsmodul seinen Multifunktionsgürtels. Das führte dazu, daß sie plötzlich abhoben und mit 1 m/s senkrecht nach oben flogen. Knapp zwanzig Sekunden erreichten sie das Dach, auf dem Zyler federleicht landete. Mit einem Blick auf Manson sah er, daß dieser kurz vor einer Ohnmacht war. Er überlegte nicht lange und injizierte ihm einen Stimulator. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann war Manson wieder okay. Dieser sah Zyler an wie ein Weltwunder, erinnerte sich dann aber wieder an die Abmachung.

„Gut. Ich denke, hier oben sind wir ungestört. Und ich verspreche ihnen, in spätestens fünf bis sieben Minuten sind Sie ein völlig neuer Mensch, nach dem man sich wieder umsieht und vielleicht sogar versieht. Ich werde jetzt mit der Prozedur beginnen. Für ihre Sicherheit würde ich vorschlagen, daß Sie jetzt ihre Augen schließen.“

Es dauerte noch einige Sekunden, dann schloß Manson seine Augen.

Er aktivierte ein Programm, daß Carmia für diesen Fall extra zur Verfügung gestellt hatte. Aus dem Multifunktionsgürtel entwich nun ein Energiestrahler, der zum einen Manson in ein leuchtendes Feld einhüllte und zum anderen auch das Programm auf jenes Feld übertrug, das, wenn man es genau nahm, nichts anderes als einen hochleistungsfähigen Computer darstellte, der nun seine Arbeit aufnahm. Zyler sah, wie sich Mansons Gesicht veränderte. Der lange Bart, der Manson schon bis zur Brust gereicht hatte, verschwand; seine Haare, die bisher völlig zerzaust in alle Richtungen gestanden hatten, wurden bis auf ein paar Zentimeter gekürzt; dann bekam die Gesichtshaut eine völlig neue Oberflächenstruktur und wurde wiederbelebt. Auch die Mundhöhle mit den Zähnen bekam eine Generalüberholung. Anschließend war der Restkörper an der Reihe. Das Programm entfernte die Sachen und vollführte eine Feinwäsche des Körpers auf Molekularebene. Als das Programm damit fertig war, erzeugte es neue Sachen, die momentan laut Carmias Daten zur Topmode gehörten. Daraufhin löste sich das Feld von Manson und verschwand wieder in Zylers Gürtel. Als er Manson nun ansah, klappte sogar Zylers Unterkiefer für einen Moment herunter. Er fing sich jedoch wieder und ging ein paar Schritte auf Manson zu.

„Sie können jetzt ihre Augen wieder öffnen, Sir. Und noch etwas. Bevor ich ihnen jetzt einen Spiegel zur Verfügung stelle, sollten Sie wissen, daß Sie jetzt so gut aussehen, wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Es könnte bei ihnen einen Schock auslösen. Vielleicht ist es deshalb besser, wenn Sie sich hinsetzen.“ erklärte Zyler.

Gabriel Manson nickte und setzte sich. Dann erzeugte Zyler einen Energiespiegel vor ihm.

Als dieser nun sein neues Spiegelbild sah, schloß er fassungslos die Augen und öffnete sie wieder. Er schloß sie wieder, um sie dann wieder zu öffnen. Dann schlug er seine Hände vors Gesicht und schüttelte seinen Kopf.

„Bin - bin - bin ich das etwa?“ stotterte Manson völlig perplex.

„Ja, Gabriel, das sind Sie. Ich denke, jetzt können Sie ihren Mitmenschen und vor allem ihrer Tochter wieder mit Freude ins Angesicht sehen. Meinen Sie nicht auch?“

„Grundgütiger!! Aber wie in aller Welt haben Sie... oh, Entschuldigung!“ hätte er sich fast verplappert.

Zyler kam auf ihn zu.

„Noch etwas. Da Sie seit fünf Jahren kaum einen zivilisierten Dialog geführt haben, dürften Sie reichlich Schwierigkeiten bekommen, wenn Sie sich sprachlich gegen jemanden durchsetzen wollen. Deshalb müssen Sie jetzt noch einmal kurz stillhalten, damit wir diesen Fünf-Jahre-Rückstand mehr als wettmachen.“

Zyler konzentrierte sich kurz und hielt dann seine Hand an Mansons Kopf. Es vergingen ein paar Sekunden, dann nahm er sie wieder weg. Er sah, daß sein Gegenüber etwas benommen wirkte.

„Himmel nochmal, ich fühle mich, als - als hätte mir jemand einen tüchtigen Stromstoß versetzt. Aber keine Sorge, ich bin gleich wieder okay. Das war vielleicht ein irre Gefühl eben. Ich - ach herje, ich höre mich sicher an wie ein Sprachroboter mit Endlosschleife. Okay, Dominique, mach Dich auf einiges gefaßt. Du hast mir fünf Jahre meines Lebens geklaut. Die wirst Du jetzt gutmachen müssen. Ich weiß auch schon wie. Ich - Moment. Ich habe kein Geld. Wie bitte soll ich...“

„Schauen Sie in ihrer Tasche nach.“ unterbrach Zyler ihn. Mansons Hand verschwand in der Innentasche seines Mantels und als sie wieder hervorkam...

„Ich werd' verrückt!! Gehört das mir??? Du meine Güte, das sind - Moment - fünfzigtausend Dollar!!! Womit habe ich soviel Glück verdient?“ wollte er wissen.

„Sehen Sie,“, erklärte Zyler,“ es gehört zu meiner Grundeinstellung, daß ich der Meinung bin, daß jeder Mensch, egal welcher Herkunft er ist, das Recht hat, ein glückliches Leben zu führen. Und da ich aus einer anderen Welt stamme, kenne ich genau genommen nichts anderes. Was das Geld betrifft - ich hoffe, daß es reichen wird! Ich fliege Sie jetzt noch herunter und dann - dann wünsche ich ihnen noch ein langes und glückliches Leben. Vielleicht sehen wir uns ja eines Tages wieder. Wer weiß?“

Als sie wieder unten angekommen waren, ergriff Gabriel Manson noch einmal das Wort.

„Bevor ich Sie verlasse, möchte ich ihnen noch etwas sagen. Ich - ich möchte ihnen so sehr danken. So sehr. Sie haben mir ein neues Leben geschenkt. Und deswegen - sollten Sie eines Tages einmal meine Hilfe benötigen - auch wenn ich das bei ihren Fähigkeiten für unwahrscheinlich halte - ich werde keine Sekunde zögern, das verspreche ich! Auf Wiedersehen - und vielen, vielen Dank!!“

Zyler sah Manson noch hinterher, bis dieser im Menschengewimmel verschwunden war.

Dieses war der erste Fight und Nummer zwei ist auch nicht weit, dachte Zyler. Wenn ich die Geschichtsunterlagen richtig interpretiere, stammt dieser Ausdruck von einem Europäer namens Wilhelm Busch, der, von diesem Jahrhundert gerechnet, etwa vor hundert Jahren lebte. Habe ich recht, Carmia?

*Ja und Nein. Die Geschichtsunterlagen stimmen, aber der Reim ist inkorrekt. Er heißt richtig: 'Dieses war der erste Streich und der zweite folgt sogleich'.*

Na gut, jedenfalls werde ich mir jetzt die Stadt weiter ansehen. Ich bin sehr, sehr neugierig.

Zyler lief die Gasse wieder hoch, bis er die Hauptstraße erneut erreichte und lief in Richtung des Hotdog-Standes. Er wollte sich gerade an den Mann am Stand wenden, als ihm Carmias Worte einfielen. Er aktivierte ein Hologramm und holte sich aus den Geschichtsunterlagen die notwendigen Daten über die Zahlungsmittel in den USA. Er sah nochmals auf das Schild, dann wieder auf das Hologramm und ließ dann den Assembler seines Multifunktionsgürtels zwei Ein-Dollar-Scheine herstellen.

Sehr interessant, dachte Zyler. So sehen also die Zahlungsmittel in dieser Zeit aus.

Er machte die letzten paar Schritte zum Stand und wandte sich dann an den Mann.

„Ich grüße Sie. Ich hätte gerne eins ihrer Hotdogs. Hier sind zwei Ein-Dollar-Scheine. Bitte sehr!“ sagte Zyler lächelnd zu dem Mann und reichte diesem das Geld. Er sah, daß der Mann ihn etwas seltsam musterte, dann das Geld nahm und ein Hotdog zubereitete.

Als Zyler die Handgriffe des Mannes für die Zubereitung sah, starrte er fasziniert auf den Tisch, auf dem langsam der Hotdog entstand.

Mein Gott, Carmia, dachte Zyler. Der Mann machte noch alles mit der Hand! Das habe ich noch nie gesehen!

*Natürlich nicht. Alles, was Du kennst, wird ja vom Materiewandler zusammengestellt.*

Als der Mann sah, daß Zyler ihm begeistert zuschaute, meinte er:

„Sie sind nicht von hier, hab' ich recht?“

„Nein, Sir. Ich bin nicht von hier. Woher wissen Sie das?“ wollte Zyler wissen.

„Ganz einfach: Ihre Kleidung ist sehr seltsam. Auch ihre Art zu reden paßt nicht hierher. Darf ich fragen, woher Sie kommen?“

Zyler sah dem Mann eine Sekunde lang in die Augen und entschloß sich dann, der Frage etwas

auszuweichen.

„Ich komme von weit her. Von sehr weit her. Wieso, was ist denn mit meiner Kleidung?“

„Naja, wie soll ich sagen - so etwas habe ich noch nie gesehen. Aber, hier ist ihr Hotdog.“

Zyler nahm das Hotdog an sich und entfernte sich etwas von dem Stand.

Carmia, was ist denn mit meiner Kleidung? erkundigte sich Zyler.

*Ich würde sagen, sie ist unpassend.*

Un - unpassend?? Carmia, das ist die normale Kleidung eines Taragos!

*Ja, ich weiß. Aber wir befinden uns nun einmal am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts und nicht im fünften Jahrtausend.*

Sieht so aus, als müßte ich etwas improvisieren. Einen Augenblick.

Zyler sah sich um und nach einigen Sekunden hatte er dann etwas gefunden. Er konzentrierte die Optik, die vor seinen Augen lag, auf den Mann, den er ausgesucht hatte, und erstellte eine optische Kopie von dessen Kleidung. Einen Augenblick danach sah er genauso aus.

So, dachte er. Das dürfte für den Anfang reichen. Und was genau hat er mit meiner Sprache gemeint?

*So, wie es aussieht, meinte er Deine Ausdrucksweise.*

Seit einigen Stunden lang lief Zyler so ziemlich ziellos durch San Franciscos Straßen und versuchte, so viel wie möglich von den Menschen und deren Treiben in sich aufzunehmen. Die Sonne, deren Schein ins Rote übergegangen war, stand inzwischen nur noch hauchdünn über dem Horizont und mit einem Blick auf die Uhr erkannte Zyler, daß die Abenstunden angebrochen waren. Die Straßen waren jetzt wesentlich leerer und die ersten Straßenlaternen flammten auf und gesellten sich zu ihren „Kollegen“ von der Leuchtreklame.

Immer öfter sah Zyler fasziniert in Richtung Himmel, um das bunte Treiben der Leuchtstoffröhren zu verfolgen, die auf ihre Weise für irgendein Produkt oder eine Produktkette aufmerksam machen wollten.

Als die Sonne schließlich völlig vom Horizont verschwunden war, faßte Zyler einen Entschluß.

Carmia, sieh doch bitte in den Geschichtsunterlagen nach, ob es nicht irgendetwas typisches für Städte dieser Art um diese Zeit gibt, bat er.

*Einen Augenblick, ich - aha! Zwei Dinge dürftest Du sicherlich sehr interessant finden. Erstens, sogenannte Spielhallen, auch Casinos genannt. Hier versuchen Menschen, entweder mit Kartenspielen oder einem Spiel namens Roulette, ihr Glück. Man gibt einen bestimmten Geldbetrag als Einsatz, der danach entweder weg ist oder sich vergrößert hat. Desweiteren...*

Ja - wartemal! Wo genau liegt denn nun eigentlich der Reiz daran? erkundigte sich Zyler weiter.

*Wenn Du es genau wissen willst, löst die Ungewißheit, die stets mit einem nicht geringen Risiko verbunden ist, ein paar spezielle Hormone aus, die süchtig machen können. Allein der Glaube daran, zum Schluß das Casino mit einem Geldgewinn zu verlassen, kann dieses Gefühl auslösen.*

Na schön, und was ist mit dem anderen, von dem Du erzählen wolltest?

*Das Zweite, das Dich interessieren wird, wird hier Prostitution genannt. Dies ist ein „Gewerbe“, das sehr, sehr alt ist und viele Jahrhunderte zurückreicht. Es ist offiziell illegal, da es mit einem gewissen Maß an Kriminalität verbunden ist. Siehst Du da drüben das Mädchen, das mit spärlicher Kleidung an der Straßenlaterne lehnt? Sie würde Dich zweifellos fragen, ob sie Dich mit auf ihr Zimmer nehmen kann.*

Und was passiert dann dort?

*Nun ja, kurz gesagt, reicht es von einigen Liebesspielen bis hin zum Geschlechtsverkehr; natürlich gegen Bezahlung.*

Bedeutet das, daß die Kinder ohne Vater aufwachsen?

*Nein, nein. Du denkst in eine falsche Richtung. Der sexuelle Verkehr wird hier ausschließlich zur Befriedigung vollzogen. Dabei wird Verhütung betrieben, die eine Befruchtung ausschließen soll.*

Das bedeutet, daß es letzten Endes darauf hinausläuft, daß Hormone ausgestoßen werden, die ein großes Glücksgefühl vermitteln. Ist das in etwa so richtig?

*Prinzipiell ja. Aber nicht immer spielt das Glücksgefühl eine Rolle. Hin und wieder dient der Akt auch lediglich dazu, seinen Frust loszuwerden.*

Und damit verbunden kommt dann auch die Kriminalität ins Spiel, richtig?

*Korrekt.*

Nun, ehrlich gesagt, habe ich keine Lust, mich weiter damit zu beschäftigen. Ich denke eher, daß ich

mir mal eine dieser Spielhallen genauer ansehen werden. Wo genau befindet sich denn ein solches Casino?

*Ich fürchte, in dieser Gegend hier überhaupt nicht. Laut den Geschichtsunterlagen gibt es die meisten Casinos in einem Bundesstaat namens 'Nevada'; berühmtberüchtigt dafür ist eine Stadt mit Namen 'Las Vegas'. Nirgends findest Du mehr Spielgelegenheiten. Wenn Du willst, gebe ich die Koordinaten an den Subraumteleporter weiter.*

Gut, einverstanden, dann mal los!

Fünf Minuten später stand Zyler dann unmittelbar vor einer Eingangstür, über der in großen Lettern „CASINO“ stand. Er ging langsam auf die Tür zu, darauf gefaßt, daß diese vor ihm zur Seite gleiten würde, was jedoch ausblieb.

Carmia, was ist mir der Tür los? Sie gleitet nicht auf! erkundigte sich Zyler etwas verwirrt.

*Du hast eine mechanische Tür vor dir. Rechts und links sind die Haltepunkte. Du brauchst sie nur in der Mitte aufzustoßen.*

Zyler verdrehte die Augen und betrat dann die Halle. Nach einigen Schritten traf er auf einen Mann, der ihm den Weg versperrte.

„Tut mir leid, Sir. Bei uns herrscht Smoking-Pflicht. So kann ich Sie nicht hereinlassen.“ erklärte sein Gegenüber.

Er hatte kaum ausgesprochen, als vor Zyler ein Hologramm über den Smoking erschien. Es dauerte nur einen Augenblick, dann wußte er das Wichtigste.

Zyler merkte, daß er den Mann etwas ablenken mußte. Eine Sekunde würde genügen.

„Natürlich, Sir. Sie meinen diesen Anzug, den dieser Mann dort trägt?“ fragte er.

Sein Gegenüber lächelte und drehte den Kopf kurz nach hinten. Das genügte. Zyler kopierte mit der Optik schnell den schwarzen Anzug und übertrug die Daten auf sein Erscheinungsbild. Dann wandte sich der Mann ihm wieder zu. Als er erkannte, daß Zyler plötzlich die gewünschte Kleidung trug, wurden seine Augen fast doppelt so groß.

„Ach Du meine Güte, wie in aller Welt...“

„Gibt es sonst noch ein Problem?“ wollte Zyler schmunzelnd wissen.

„Ich - äh - nein, Sir. Sie können passieren.“

Zyler ging an dem Mann, dessen Mund viel zu weit offen stand, vorbei und sah fasziniert in den Saal. Also gut, Carmia. Jetzt mußt Du mir etwas helfen. Ich brauche Geld. Das erledigst Du am besten. Ich denke, an die fünftausend Dollar müßten genügen. Desweiteren brauche ich alle Informationen, die Du finden kannst über dieses Spiel, das dort am Tisch gespielt wird.

*Natürlich. Das Geld liegt bereit in deiner Tasche. Das Kartenspiel dort am Tisch wird Blackjack genannt. Die Informationen stehen über das Hologramm zur Verfügung.*

Zyler aktivierte das Hologramm und las innerhalb von fünf Sekunden fünfundzwanzig Seiten durch, was seiner normalen Lesegeschwindigkeit entsprach.

Er beschloß, auf den Tisch zuzugehen, aber durch ein leichtes Ziehen im Nacken hielt ihn Carmia noch einmal an.

*Warte! Einen Augenblick! Du hast zwar das Geld, mußt es aber an der Kasse noch gegen Chips eintauschen. Es handelt sich dabei um Plastecoupons, die farbcodiert sind.*

Als eine Stunde später aus den fünftausend dreißigtausend geworden waren, standen mehrere Zuschauer staunend um den Tisch, um den Mann zu bewundern, der seit seinem Erscheinen noch kein Spiel verloren hatte.

Ein neues Spiel begann. Zylers Augen erfaßten die neuen Karten und während sein Gehirn mit ungeheurer Geschwindigkeit die einzelnen Wahrscheinlichkeiten seiner Chancen durchrechnete, musterte er seinen Gegner. Seine Berechnungen ließen schließlich eine weitere Karte zu, er bekam sie. Er hatte wieder gewonnen...

Plötzlich meldete sich Carmia.

*Die Chefetage ist jetzt auf Dich aufmerksam geworden. Man will Dich sogar mit einem Röntgenschirm abtasten!*

Sollen sie ruhig, dachte Zyler. Solange sie nicht herausbekommen, daß an ihrem Tisch ein Mensch mit einem Intelligenzquotienten von 1264 sitzt, können sie machen, was sie wollen. Es wird reichen, wenn ich den Schirm so einstelle, daß sie eine ganz normale Skelettstruktur sehen.

Als eine halbe Stunde später sein Gewinn auf sechzigtausend angestiegen war, stand er mit Beifall der Zuschauer auf und ging in Richtung Bar. Als er sich dort niedergelassen hatte, sah er, daß ihm eine Blondine gefolgt war. Er erkannte aber, daß sie nicht zu denen gehörte, die am Tisch gestanden

hatten.

„Darf ich?“ fragte sie und er wies auf einen freien Platz neben sich. Sie bedankte sich mit einem Lächeln und bestellte ein Glas Champagner.

Was ist das für Zeug? fragte Zyler nach.

*Laut Geschichtsunterlagen handelt es sich bei Champagner um ein sehr beliebtes, aber auch teures Getränk der oberen Schicht. Es ist mit ein wenig Alkohol versetzt und wird nur kalt getrunken.*

„Für Sie auch?“ wollte die Frau wissen.

Zyler nickte und bekam ebenfalls ein Glas. Als er einen Schluck nahm, mußte er sich schütteln.

„Alles in Ordnung?“

„Ja. Ich trinke das heute zum ersten Mal.“

Die Frau sah ihn abschätzend an und trank den Champagner aus.

„Ich habe Sie vorhin am Tisch beobachtet. Sie scheinen sehr viel Glück zu haben.“

Zyler lächelte und musterte nun ebenfalls die Frau.

„Ich verlasse mich nicht auf das Glück. Ich habe lediglich die Wahrscheinlichkeiten berechnet.“

„Nun,“, meinte die Frau mit heruntergezogenen Augenbrauen, „ehrllich gesagt glaube ich das nicht so ganz. Wenn man beim Anfang eines neuen Spiels die Chancen ausrechnet, ist das bis zum Ende zu ungenau.“

„Da haben Sie ganz recht. Deshalb muß man nach jeder Karte neu rechnen.“

Er sah, daß die Augen der Frau ganz groß wurden.

„Sie scherzen!“ war alles, was sie hervorbrachte.

„Keineswegs.“ erwiderte Zyler. Als er sah, daß die Frau kurz auf etwas zu horchen schien, schaltete er sich mit Hilfe des Multifunktionsgürtels in einen eventuellen Funkverkehr ein. Er hatte sich nicht getäuscht...

‘Okay, Stephanie, wenn er wirklich so gut ist, wie er vorgibt, zu sein, lade ihn zu mir ein. Ich würde mich gerne mit ihm unterhalten. Wenn er ablehnt, sag ihm, ich würde das als eine Beleidigung auffassen.’

Die Frau wandte sich wieder zu ihm.

„Hören Sie, Mister - wie ist ihr Name?“

„Mein Name ist Zyler.“

„Okay, Zyler, hören Sie, ich habe Ihnen nicht die ganze Wahrheit gesagt. Ich...“

„Da wir Ihren Boss nicht beleidigen wollen, werde ich nicht ablehnen, Stephanie. Gehen wir gleich zu ihm?“ beendete er ihre Erklärung.

Er sah, daß sie ihn ansah wie ein Weltwunder.

„Woher...?“

Er lächelte sie an und bot ihr seinen Arm an.

„Ich stecke voller Überraschungen. Die Treppe nach oben?“ erkundigte er sich.

Sie sah ihn immer noch ungläubig an, nickte dann aber etwas mechanisch.

Als sie das Hinterzimmer betraten, wurde sie schon von fünf Männern erwartet. Einer von ihnen, wahrscheinlich der Chef, saß auf einem bequemen Sessel.

„Wie ich sehe, haben Sie meine Einladung angenommen.“ eröffnete er. „Aber bitte, setzen Sie sich.“ bot er Zyler einen Platz an.

Während Zyler sich auf die Couch setzte, sah er, wie Stephanie zu ihrem Chef gegangen war und diesem ein paar Sekunden lang ins Ohr flüsterte.

„Tatsächlich?“ meinte er anschließend und musterte Zyler. Dann winkte er einen anderen heran und flüsterte diesem etwas ins Ohr, wobei Zyler problemlos mithören konnte.

„Paß auf Charlie, wir haben seine Fingerabdrücke, überprüf ihn mit dem Computer. Ich will wissen, wer er wirklich ist.“

Dann wandte er sich wieder Zyler zu.

„So, wie es aussieht, scheinen Sie über besondere Fähigkeiten zu verfügen. Sie haben - oh, verzeihen Sie meine Unhöflichkeit! Ich habe mich noch nicht einmal vorgestellt. Ich bin Sanders. Mir gehört das Casino. Sagen Sie, Mr. Zyler, woher kommen Sie? Sie haben einen sehr ungewöhnlichen Namen.“

„Nun, Mr. Sanders, ich komme von sehr weit her. Von weiter, als Sie es sich vorstellen können. Und jetzt bin ich hier.“

In dem Augenblick kam Charlie wieder zurück und flüsterte seinem Chef etwas ins Ohr. Dieser runzelte daraufhin die Stirn

„Ganz recht, jetzt sind Sie hier. Was ich aber sehr eigenartig finde, ist, daß sie laut Computer



überhaupt nicht existieren. Was sagen sie dazu?“

„Daß ich nichts anderes erwartet habe. Sie werden sehen, daß ich in keiner einzigen Datei oder Akte verzeichnet bin. Praktisch habe ich nicht einmal eine Geburtsurkunde.“

„Sie machen mir Spaß, Mr. Zylar, aber genug damit. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Da Sie sich aufgrund Ihrer Fähigkeiten ein nicht unbeachtliches Vermögen an einem einzigen Abend verdient haben - was halten sie davon, für mich zu arbeiten? Sie würden dafür sorgen, daß niemand, der da unten sitzt, falsch spielt. Und da das eine sehr delikate Aufgabe ist, würde ich auch sehr gut zahlen. Sagen wir - dreißigtausend im Monat? Was halten sie davon?“

Zylar musterte seinen Gegenüber, erhob sich dann, ohne diesen jedoch aus den Augen zu lassen.

„Sehen Sie, Mr. Sanders, ich bin ganz gewiß nicht her gekommen mit der Absicht, für Sie zu arbeiten. Ich muß zugeben, sich mit Ihnen zu unterhalten, war sehr amüsant. Das ist aber auch alles.“

„Liegt es am Geld?“ fragte Sanders nach. „Wenn Ihnen dreißigtausend zu wenig sind, lasse ich mich bei guter Arbeit auch zu fünfzigtausend überreden.“

„Hören Sie, Mister,“, erklärte Zylar noch einmal, „selbst wenn es eine Million pro Sekunde wären, hätte ich keine Lust, bei Ihnen zu arbeiten. Es ist einfach Ihre Branche, mit der ich mich nicht identifizieren kann.“

Sanders' Lächeln verschwand.

„Würden Sie mich kennen, dann wüßten sie, daß ich immer alles kriege, was ich will. Nehmen wir zum Beispiel Stephanie. Als Ihr Vater seine Schulden bei mir nicht mehr bezahlen konnte, nahm ich seine Tochter zu mir, was ihm das Herz brach, da er mich von ganzem Herzen haßte. Der Arme starb deswegen vor einigen Wochen. Ein Jammer.“

Zylar sah, daß Stephanies Gesichtsausdruck ins Ungläubige wechselte und von diesem dann ins Eiskalte.

„MEIN VATER IST TOT???! Du GOTTVERRÄMMTES STÜCK SCHEISSE!!!!“

Sie holte aus, um Sanders ihre Faust ins Gesicht zu schlagen, ihr Arm wurde jedoch von einem seiner Bodyguards aufgehalten.

Zylar ging langsam auf Sanders zu, bis er nur noch einen halben Meter vor ihm stand. Stephanie wehrte sich noch immer gegen den Bodyguard. Zylars Augen wurden schmal.

„Lassen Sie das Mädchen los! Auf der Stelle. Oder Sie lernen meine wahren Fähigkeiten kennen. Ich warne Sie nur einmal!“

„Sie sind hier aber nicht in der Position, um Bedingungen zu stellen, Mr. Zylar.“ erwiderte Sanders grinsend.

Zylar sah, daß seine Bodyguards ihren Pistolen zückten und Schalldämpfer aufschraubten. Daraufhin lächelte er und verschränkte seine Arme vor der Brust.

„Sie glauben doch nicht wirklich, daß Sie mich mit Ihren primitiven Waffen beeindrucken können, oder?“

„Nun,“, meinte Sanders, „Sie werden gleich erleben, wie wirkungsvoll unsere primitiven Waffen sind, indem wir sie an Ihnen austesten. Und danach an Stephanie. Sie hat meine Geduld lange genug strapaziert. Legt ihn um!“

Zylar sah Stephanies verzweifelten Gesichtsausdruck, als die vier Bodyguards ihre Pistolen auf ihn richteten. Dann schloß sie krampfhaft ihre Augen. Etwas amüsiert registrierte Zylar, wie die Kugeln an seinem Schirm verpufften, der sich in winzigsten Sekundenbruchteilen um ihn aufgebaut hatte.

„Sollte jetzt irgendetwas passieren?“ fragte Zylar.

Stephanies Augen öffneten sich und sahen ihn unfassbar an.

„Oh mein Gott!“ hörte sie sich sagen, dann gab sie ein bezauberndes Lächeln von sich. Sie sah, wie selbst Sanders der Mund offen stand.

„Schießt weiter, ihr Idioten!! Der hat doch bloß eine kugelsichere Weste!! Schießt ihm den Schädel ein!!“

Als Zylar nach dem zweiten Kugelregen immer noch stand, schloß Sanders krampfhaft die Augen und faßte sich hilflos und verzweifelt an den Kopf und schüttelte diesen unmerklich.

„Was denn - sagen Sie bloß, Sie können einmal ein ungeliebtes Problem nicht mit einer Fingerbewegung am Abzug Ihrer Pistole lösen?“ wollte Zylar wissen. Er ging den letzten halben Meter auf Sanders zu.

„Wenn ich etwas zu Tode verachte, Mr. Sanders, dann das, daß jemand eiskalt und völlig ohne Skrupel ein Menschenleben auf dem Gewissen hat und hinterher noch höhnisch lacht. Wenn Sie denken, Sie könnten dies auch weiterhin mit Stephanie machen und somit ihr Leben zerstören, dann

werden Sie mich jetzt kennenlernen.“

Sanders' Gesicht war aschfahl geworden, was aber zum größten Teil daran lag, daß Zylar aufgrund seiner Fähigkeiten durch den Augenkontakt und durch seine Worte eine enorme metapsychische Welle auf diesen übertragen hatte.

„Legt - jetzt - das - Mädchen - um!“ brachte dieser noch unter Stöhnen hervor.

Zylar reagierte so schnell, wie es einem Menschen des fünften Jahrtausends möglich war. Ehe irgendjemand begreifen konnte, was geschah, schleuderte er Sanders in den Sessel zurück und konzentrierte sich auf Stephanie. An deren Stelle erschien fast im gleichen Augenblick ein Energieblitz, dann tauchte ihr Körper hinter ihm wieder auf. Der Prozeß hatte nicht einmal ein halbe Sekunde gedauert. Ehe die Bodyguards mitbekamen, was geschehen war, fügten sie sich gegenseitig tödliche Wunden zu. Auch Sanders wurde nicht verschont.

„Was - was - was ist passiert?“ fragte Stephanie verwirrt.

„Für einen Augenblick verschwand alles vor meinen Augen und dann, dann - oh mein Gott, was...?“ meinte sie, dann sah sie die fünf leblosen Körper liegen.

„Sie haben sich mit ihren eigenen Waffen geschlagen, würde ich sagen.“ sagte Zylar und entfernte mit Hilfe seines Gürtels insgesamt zwölf Kugeln, die in deren Körper eingedrungen waren. Anschließend versetzte er sie in einen tiefen Schlaf.

„Was haben Sie getan? Wie in aller Welt...?“ wollte Stephanie fassungslos wissen.

„Auch wenn es Menschen ohne Herzen sind, haben sie ein Recht darauf, eine medizinische Notversorgung zu bekommen. Die habe ich ihnen gegeben.“

„Wer sind Sie?“ fragte Stephanie leise.

„Ein Freund aus einer anderen Welt. Sind Sie in Ordnung?“ fragte Zylar.

„Was meinen Sie - aus einer anderen Welt?“ erkundigte sich Stephanie neugierig.

Zylar schüttelte vielsagend den Kopf.

„Vergessen Sie's. Sind Sie in Ordnung?“

Als ihr plötzlich wieder klar wurde, was er meinte, fing sie an zu schluchzen und sank in sich zusammen.

„Oh Daddy!!“ weinte sie.

Zylar reichte ihr seine Hand. „Kommen Sie. In so einem Fall ist Körperkontakt besser, als an der Wand zu hocken.“

Dankbar ergriff sie seine Hand und zog sich an ihr zu ihm hoch. Dann schlang sie verweint ihre Arme um seinen Hals.

„Stephanie, ich kann Ihren Vater leider nicht wieder lebendig machen. Aber damit seine Seele für immer ruhen kann, werden sie ein völlig neues Leben beginnen. Ich werde Ihnen eine Starthilfe geben. Wissen Sie zufällig, wieviel Geld Sanders besitzt und wo er es aufbewahrt?“

„In etwa. So weit ich weiß, ist hier irgendwo ein Computerterminal versteckt, mit dem man Zugriff zu seinem Safe bekommt. Allerdings muß man über den Computer zehn verschiedene Paßwörter hintereinander eingeben, ehe der Safe sich öffnet. Er hat einmal gesagt, würde man pausenlos probieren, auf gut Glück zu versuchen, es würde zehn Monate brauchen.“

Zylar lächelte.

„Carmia wird keine Minute brauchen. Ich werde jetzt das Terminal suchen.“

Zylar schaltete auf Röntgenwellen um, mit dessen Hilfe er nach fünf Sekunden das Terminal fand.

„Wer bitte ist denn nun wieder Carmia?“ wollte sie wissen.

„Mein Computer. Carmia, Du kannst ruhig laut sprechen. Bist Du soweit?“

„Ja. Sanders besitzt 75 Millionen Dollar. Mit Hilfe seines Psychogramms habe ich übrigens keine Minute, sondern nur zwanzig Sekunden für die Paßwörter gebraucht. Der Safe ist jetzt offen. Er ist direkt hinter Euch.“

„Fünfundsiebzig Millionen Dollar?? Das ist ja mehr, als man in einem Leben ausgeben kann!“ meinte Stephanie fassungslos. „Aber - aber es gibt keinen Computer auf dieser Welt, der derart schnell ist, zehn verschiedene Paßwörter mit jeweils fünfundzwanzig möglichen Stellen in zwanzig Minuten zu knacken!!“

„Wie ich sehe,“, meinte Zylar, „kennen Sie sich etwas mit Computern aus. Stephanie, was ich Ihnen jetzt sagen werde, werden Sie für sich behalten, und zwar so lange, bis dieses Wissen keine Gefahr mehr für Sie bedeutet. Mein richtiger Name ist Zylar von Taragos, geboren wurde ich am 2. Oktober des Jahres 4686 Ihrer Zeitrechnung nach im St. Andreas-Klinikum des Instituts von Taragos, das zu den zehn größten von insgesamt hundert Häusern zählte. Ich werde also eigentlich erst in über

zweieinhalb Jahrtausenden geboren. Dieser Computer ist ein Mitbringsel aus meiner ehemaligen Heimat.“

„Also gut,“, erwiderte Stephanie und zwang sich einen lächelnden Gesichtsausdruck ab, „ich meine - wären die letzten siebzig Minuten nicht passiert, würde ich Sie für einen Verrückten halten, aber unter diesen Umständen - weshalb sind Sie hier?“

„Ich bin hier, um dafür zu sorgen, daß Sie ein besseres und glücklicheres Leben führen können. Wenn Sie aber den Grund meinen, weswegen ich die Zeitreise durchgeführt habe, so seien Sie bitte nicht böse, wenn ich ihn Ihnen nicht sage. Die Wahrheit wäre wahrscheinlich grausam genug, um Ihnen den Lebensmut zu nehmen. Und tun Sie mir einen Gefallen. Nehmen Sie sich so viel Geld, wie sie brauchen, um ein glückliches Leben zu führen. Da ich erst einen viertel Tag hier bin, kenne ich mich damit nicht aus. Sollten Sie nicht alles Geld für sich brauchen, sorgen Sie bitte dafür, daß es diejenigen bekommen, die es dringend benötigen. Dann wird auch sicherlich die Seele Ihres Vaters Frieden finden. Und was Sie selbst betrifft, versuchen Sie, glücklich zu werden. Vielleicht verlieben Sie sich irgendwann. Achso - damit sie nicht wieder enttäuscht werden, habe ich ein kleines, aber hilfreiches Geschenk für Sie.“

Zyler konzentrierte sich kurz, dann erschien in seiner Hand ein kleiner handlicher Gegenstand.

„Was in aller Welt ist das?“

„Das hier wird Ihnen helfen, herauszufinden, woran Sie bei einem anderen sind. Er gibt Ihnen Bescheid, ob Ihr Gegenüber lügt und Ihnen etwas vormacht - dann strahlt er Kälte aus. Sollten Sie aber vor Ihrem Traummann stehen, dessen Herz nur allein für Sie schlägt und dessen Wunsch es ist, sie glücklich zu machen - dann fühlen Sie seine Wärme. Nehmen Sie es.“

Etwas verwundert nahm Stephanie den kleinen Apparat an sich und band ihn sich um.

„Danke.“ hauchte sie.

„Auf Wiedersehen, Stephanie Jackson!“

„Woher wissen Sie - nein, ist schon in Ordnung! Eine Frage noch: Werden Sie mir eines Tages Ihre Welt zeigen, Zyler von Taragos? Werde ich Sie wiedersehen?“

„Wenn Sie immer daran glauben und nie die Hoffnung verlieren - warum nicht?“

„Warten Sie!“ rief sie. Sie lief auf ihn zu und küßte ihn zum Abschied fest auf den Mund. Dann drehte sie sich um und sah, daß Sanders und dessen Bodyguards immer noch wie Babys schliefen. Sie machte erneut kehrt, um ihn zu fragen, was nun mit Sanders geschehen sollte, aber alles was sie noch sah, war ein Lichtreflex; dann war sie allein.

Okay, Carmia, ich verschwinde jetzt wieder nach San Francisco und suche mir jetzt eine Bleibe für die Nacht.

Als die Sicht vor ihm wieder klar wurde, wandte er sich wieder an Carmia.

So, da sind wir wieder! Zeige mir das nächste - wie nennt sich das hier? - Hotel.

Vor ihm erschien ein Hologramm mit einer Stadtsicht aus Hubschrauberperspektive. Ein blinkender Punkt stellte seinen Standort dar, von dem schließlich eine dünne Linie aus lief und nach mehreren Ecken stoppte.

Zyler aktivierte den Ort-zu-Ort-Transporter seines Multifunktionsgürtels, dann stand er direkt vor dem Hotel.

‘Everlasting Sleeper’ - las Zyler als Hotelnamen.

Diese Gegend hat anscheinend noch ihren Humor, dachte er. Ich werde es hier versuchen.

Zyler lief langsam durch die Eingangstür und kam dann am Tresen an.

„Ich wünsch einen guten Abend. Ich hätte gern ein Zimmer. Bin ich da bei Ihnen richtig?“

Der Mann erhob sich von seinem Stuhl und nickte.

„Das billigste kostet bei uns hundertvierzig Dollar die Nacht, das teuerste zweihundert Dollar. Welches wollen Sie?“

Zyler zuckte mit den Schultern.

„Oh, ich bin mir nicht sicher. Können Sie mir etwas empfehlen?“

„Kommt darauf an. Wieviel Geld haben Sie denn bei sich?“

„Nun, ich denke, mehr als genug.“

Der Mann langte mit seinem Arm zum Schlüsselbrett und holte von ganz oben einen Schlüssel.

„Hier. Stock siebenunddreißig, Zimmer fünfzehn. Sie haben dort einen schönen Ausblick. Sie müssen sich hier noch eintragen.“

Zyler drehte das Gästebuch herum und wollte nach seiner Gewohnheit per Gedankenbefehl den Telekinese-strahl einsetzen, sah dann aber, daß er vor einer für ihn prähistorischen Technik stand.

Carmia, jetzt mußt Du mir helfen, dachte er schnell.

*Laut den Geschichtsuntelagen benutzt man in dieser Zeit einen Patronenfüllfederhalter, einen Bleistift oder einen Kugelschreiber, der am gebräuchlichsten ist. Letzteren siehst Du direkt neben dir.*

Etwas unbeholfen nahm Zyler den Kugelschreiber in seine rechte Hand und hielt ihn einen reichlichen Dezi-meter über das Buch und machte Schreibbewegungen.

Carmia, wieso funktioniert dieser Stift nicht, wollte er wissen.

*Folgendes! Setze das untere Ende auf das Papier auf und schreibe etwa doppelt so groß, wie Du es kennst.*

Zyler atmete tief durch und setzte dann innerhalb einer Sekunde seine Unterschrift in die Zeile.

„Wow! Das ist die schnellste Unterschrift, die ich jemals gesehen habe!“ meinte der Mann.

*Uhh-ohh! Mach lieber schnell, daß Du wegkommst. Im Fahrstuhl erkläre ich es Dir.*

Zyler verließ den Mann und verschwand dann im Fahrstuhl, den Carmia für ihn in Betrieb setzte.

Also los, was gibt's, fragte er nach.

*Du hast eben mit der Terra-All-Schrift unterschrieben. Diese Schrift wird aber erst im 29. Jahrhundert eingeführt. Ich werde Dich im Zimmer dann einem Schnellkurs im Gebrauch der lateinischen Schriftzeichen, die hier benutzt werden, unterziehen.*

Du meine Güte, je länger ich hier bin, auf desto mehr Probleme stoße ich. Wieso sind wir eigentlich noch nicht oben?

*Du hast noch einen alten Fahrstuhl vor Dir, der auf mechanische Weise funktioniert. Ganz genau wie der Rest des Hotels.*

Inzwischen hatte sie die oberste Etage erreicht und Zyler kam vor seiner Zimmertür an. Er hielt den Schlüssel einen Meter vor die Tür, ließ dann aber genervt die Hand fallen.

Also gut, wie geht das jetzt wieder?

*Siehst Du den kleinen schmalen Schlitz in der Tür? Dort hinein mußt Du den kleinen Metallstift stecken, und zwar mit der Kerbe nach oben. Dann drehst Du ihn rechts herum, solange, bis die Tür aufgeht.*

Nachdem er das Zimmer betreten hatte, lief er zum Fenster und zog die Gardinen beiseite. Das was er jetzt sah, war so überwältigend, daß er sogar für kurze Zeit alles um sich herum vergaß und den Anblick genoß. Die Metropole San Francisco bei Nacht - ein riesiges Lichtmeer, das sich von links nach rechts und dann wieder zum Horizont hinzog.

Mein Gott, dachte Zyler fasziniert, so etwas habe ich noch nie gesehen!

Er zog die Gardinen noch weiter zurück und wollte dann ins Zimmer zurückgehen, aber es war natürlich dunkel.

„Licht!“ versuchte Zyler.

*Du mußt den Lichtschalter betätigen. Er ist direkt neben der Tür.*

Zyler aktivierte den Telekinesestrahl seines Gürtels und strich damit über den Schalter, worauf es hell wurde. Dann ließ er sich auf dem Bett nieder und sah sich im Zimmer um.

So sieht also das Leben im zwanzigsten Jahrhundert aus, dachte er. Warte mal - das da hinten - ist das vielleicht ein altmodisches Fernsehgerät?

*Das ist richtig. Aber Du solltest jetzt mit der Schulung anfangen.*

Von mir aus. Aber ich möchte, daß Du Dich währenddessen etwas umsiehst und umhörst in der Stadt. Ich brauche etwas, womit ich anfangen kann. Sonst laufe ich in zweihundert Jahren immer noch durch die Gegend und bin keinen Schritt weitergekommen.

Zyler schlug die Augen auf, blinzelte kurz, dann war er wach. Er sah über die Digitaluhr, daß es kurz nach sieben war. Er erhob sich vom Bett und aktivierte das Hygieneprogramm, das sämtliche Handgriffe, für die ein Mensch dieser Welt normalerweise mehrere Minuten benötigt, für ihn in wenigen Sekunden erledigte. Anschließend schickte er per Gedankenbefehl das Frühstücksprogramm seiner Datenbank zum Nahrungsmittelassembler und einige Sekunden später setzte er sich an einen gedeckten Frühstückstisch. Während er aß, fiel ihm der Auftrag ein, den er Carmia am Abend zuvor gegeben hatte.

Hast Du irgendetwas entdeckt, das mich weiterbringen könnte, wollte er wissen.

*Ich habe tatsächlich etwas gefunden. Ich zeige es Dir über das Hologramm.*

Ein etwa zwei Quadratmeter großes Hologramm flammte vor ihm auf, auf dem ein großes Gebäude mit zwei kleineren Nebengebäuden zu sehen war. Auf dem großen stand mit unübersehbaren Buchstaben „COMPUTERMESSE 2000“.

„Eine Ausstellung für Computer? Das klingt wirklich nicht schlecht. Hast Du sonst noch ein paar Informationen darüber?“ hakte er nach.

*Ja, die Ausstellung öffnet um neun Uhr. Aber um zehn Uhr findet eine Vorstellung einer neuen Technologie statt. Von einer Firma mit dem Namen RECT Company, wobei die Abkürzung für Research for Energy and Computer Technology steht.*

„Worum handelt es sich bei dieser Technologie?“ fragte Zylar neugierig.

*So, sie es aussieht, haben sie wohl lediglich die Leistung des letzten technischen Standards um den Faktor 800 erhöht. Das ist alles.*

„Carmia, das ist für diese Menschen hier ein großer Fortschritt. Ohne diese ganzen Entwicklungen würde es Dich gar nicht geben. Habe ich da vielleicht etwas Spott herausgehört?“

Als sie merkte, daß er sie bei einer Gefühlsregung ertappt hatte, schwieg sie.

Zylar überlegte. Bis dahin waren es noch über zwei Stunden. Er beschloß, sein neu erworbenes Wissen über die für ihn altertümlich Schrift zu testen.

Nachdem er gefrühstückt hatte, verließ er das Zimmer und fuhr mit dem Fahrstuhl bis ins Erdgeschoß. Er sah, daß nun eine Frau hinter dem Tresen stand.

„Guten Morgen, Sir! Haben Sie gut geschlafen?“ empfing sie ihn.

„Guten Morgen. Ja, ich denke, ich habe sehr gut geschlafen. Können Sie mir sagen, wo ich ein Tagespapier finde?“ fragte er.

„Das was? Ach, Sie meinen die Tageszeitung? Die finden Sie draußen im Kasten. Wenn Sie außerdem frühstücken wollen, dann ich kann Ihnen gerne etwas bestellen.“

„Danke, das ist sehr nett, aber ich habe bereits gefrühstückt. Also dann, auf Wiedersehen!“

„Wenn Sie gehen wollen, müssen Sie sich erst austragen!“

Zylar stoppte in seiner Bewegung und lief zum Tresen zurück.

Als die Frau sah, in welcher Zeile er unterschrieb, wurden ihre Augen ganz groß.

„Entschuldigen Sie die Frage, aber haben Sie das hier geschrieben? Eine so komische Schrift habe ich noch nie gesehen!“

Zylar schmunzelte leicht.

„Ach wissen Sie - ich stand gestern Abend wohl etwas neben mir. Nochmals vielen Dank.“

„Und Ihr Gepäck?“ fragte die Frau etwas verwundert.

„Ich habe alles bei mir. Auf Wiedersehen!“

Auf der Straße angekommen, sah er bereits einen Mann, der eine Tageszeitung aus dem Kasten nahm und dann seines Weges ging.

Zylar überlegte kurz und stellte sich dann vor den Kasten.

Carmia, zeig mir bitte den direkten Weg zur Ausstellung. Unterwegs werde ich mir dann die Hologrammkopie der Zeitung, die ich jetzt erstelle, ansehen.

Wie sich herausstellte, lag die Ausstellung am anderen Ende der Stadt und die Zeit, die Zylar noch bis zum Beginn hatte, würde gerade ausreichen, um ausnahmsweise per Fuß dahin zu gelangen.

Als er den Platz vor dem Ausstellungsgebäude erreichte, sah er daß hier Dutzende Automobile standen. Er schaute auf die Uhr und sah, daß es fast halb zehn war. Er hatte also noch etwas Zeit. Fasziniert näherte er sich einem der Autos und ließ vorsichtig seine Hand über die Karosserie streichen.

„Das hier ist also ein Automobil, Carmia. Das gebräuchlichste Fortbewegungsmittel dieser Zeit.“

*Da muß ich Dir recht geben. Aber noch ein Hinweis. Wenn Du mit anderen zusammen bist, bezeichne die Automobile als Autos oder Wagen. Bei jedem anderen Wort würde man Dich wahrscheinlich verwundert ansehen.*

„In Ordnung, Carmia, danke. Sieh Dir die Reifen an. Mein Gott! Mit Luft aufgepumpter Hartgummi! Ist das denn nicht zu gefährlich? Sie würden sich doch entzünden, wenn die Geschwindigkeit auf über 500 Kilometer je Stunde steigt. Oder irre ich mich da?“

*Nein, Du liegst ganz richtig. Allerdings übersiehst Du etwas. Dieses Exemplar erreicht nur ganze hundertachtzig. Damit hat sich dieses Problem so gut wie erledigt.*

„Hundertachtzig??? Dann ist das Ding ja langsamer als eine Schnecke! Das glaube ich nicht!“

Zylar erhob sich und lief zwischen den anderen Autos entlang und näherte sich dem Eingang, an dem

es bereits von Menschen nur so wimmelte. Mit etwas Mühe gelangte er in die Halle hinein und sah vor sich schließlich mehrere Stände, an denen sich ebenfalls Leute aufhielten. Ein paar Meter neben ihm stand eine Tafel, auf der der Tagesablauf in allen drei Hallen verzeichnet war.

Um zehn ist die Vorstellung der neuen Computeranlage, las Zylar. Zuständig dafür sind Projektleiter Prof. Dr. Jenny Scott sowie Dr. Stephen Markwell der RECT Company. Und zwar in der kleinen Halle rechts. Na, dann wollen wir mal!

*Stop! Wenn Du auf konventionelle Weise versuchst, hineinzugelangen, wirst Du wahrscheinlich Schwierigkeiten bekommen. Man benötigt eine Karte für den Eintritt. Außerdem hat der Mann dort vorne eine Liste mit Namen. Und wer nicht auf der Liste steht, wird nicht hineingelassen.*

Na schön, dann besorg mir eine Karte und setze mich als - Moment - als Zylar Sogarar auf die Liste. Am besten auch mit so einem 'Dr.' davor. Schaffst Du das?

*Du willst mich wohl beleidigen? Ist soeben erledigt worden. Die Karte kannst Du abrufen.*

Zylar lief auf den Eingang zu, hielt dann aber vor dem Mann.

„Guten Morgen, Sir! Darf ich Ihre Einladung sehen?“ empfing ihn der Mann.

„Guten Morgen! Natürlich, hier. Bitte sehr.“ sagte Zylar und reichte seinem Gegenüber die von Carmia hergestellte Karte.

„Oh! Dr. Zylar Sogarar. In Ordnung. Sie sind zugelassen. Sie sind Grieche?“ erkundigte sich der Mann.

„Wie bitte?“

„Sogarar. Der Name klingt griechisch.“ meinte der Mann.

„Oh, nun, meine Mutter ist Griechin.“

„Das erklärt alles. Sie können passieren.“

Zylar lächelte und lief langsam in die kleine Halle, in der bereits reichlich zweihundert Stühle darauf warteten, besetzt zu werden. Obwohl es noch eine knappe halbe Stunde bis zehn Uhr war, waren nur noch wenige Plätze frei. Zylar ließ sich in der hintersten Reihe nieder und wartete.

Zehn Minuten vor zehn gingen dann die Aktivitäten los. Aus einem Nebenraum kamen ein Mann und eine Frau, die in einem seltsamen Stuhl saß und machten sich dann an dem Computer, der bereits aufgebaut war, zu schaffen.

Es war dann exakt um zehn, als hinter Zylar die Tür geschlossen wurde und ein Mann, der schon die Hälfte seines Lebens hinter sich hatte, trat vor das Podest.

„Ladies und Gentleman, die RECT Company ist froh, Sie alle hier begrüßen zu dürfen und wir sind stolz, Ihnen drei Jahre intensiver Forschungen mit dieser neuen Computertechnologie vorstellen zu dürfen. Ich gebe das Wort nun an unsere Projektleiterin Dr. Jenny Scott.“

Die Frau in dem seltsamen Stuhl fuhr zum Podest und nahm das Mikrophon entgegen, das ihr der Mann, der eben gesprochen hatte, überreichte.

Carmia, was ist mit der Frau - wieso läuft sie nicht?

*Die Frau läuft nicht, weil sie wegen eines Schadens im Rücken nicht laufen kann. Diese Krankheit wurde jedoch im 21. Jahrhundert ausgerottet. Dieser Stuhl, in dem sie sitzt, ist ein elektrischer Rollstuhl, der mit Batterien läuft, die nach einer bestimmten Zeit wieder aufgeladen werden muß.*

„Ladies und Gentleman, es ist nun drei Jahre her, da unser Team begann, nach Möglichkeiten zu forschen, wie die damals beste Computertechnologie weiter entwickelt werden kann. Und nun haben wir es geschafft. Es ist uns gelungen, zweihundertfünfzig Mikroprozessoren inklusive der Coprozessoren durch miniaturisierende Nanotechnologie auf der Hauptplatine unterzubringen; auch der Pufferspeicher hat um ein Vielfaches an Schnelligkeit zugenommen. Der Arbeitsspeicher wird wiederum wesentlich effektiver genutzt. Kurz gesagt, die Geschwindigkeit konnte um den Faktor achthundert vergrößert und die Fehleranfälligkeit auf ein unbedeutendes Minimum reduziert werden. Wir werden Ihnen jetzt unsere Errungenschaft vorführen. Auf dem linken Bildschirm sehen Sie gleich die alte Technologie, während rechts unsere neue ihre Aufgabe aufnehmen wird. Stephen, fang bitte an.“

Im Saal war es still - man konnte fast das Atmen jedes einzelnen Zuschauers hören. Der Mann, den die Frau mit Stephen angesprochen hatte, hantierte kurz an der Tastatur, dann fing es an. Sie sahen, wie beide Computer Unmengen Daten in sich aufnahmen, was etwa eine reichliche Minute dauerte. Danach begann die Verarbeitung. Beide Bildschirme zeigten inzwischen an, wie lange die Arbeit voraussichtlich dauern würde. Während auf dem linken Bildschirm ganze tausendzweihundertfünfzig Minuten veranschlagt wurden, waren es auf dem rechten lediglich zwei.

Als die anderen Zuschauer dies ebenfalls registrierten, ging ein Raunen durch die Menge und ein

kurzer Beifall kam auf.

Aber nach insgesamt vierzig Sekunden passierte das Unglück. Der rechte Bildschirm stoppte plötzlich und zeigte eine Fehlermeldung. Zylar sah, wie Stephen und Jenny Scott wie gebannt auf den Bildschirm starrten, auf dem schließlich eine weitere Meldung kam, daß einige Prozessoren dabei waren, den Fehler zu suchen. Beide lächelten schon siegesgewiß, als plötzlich die zweite Fehlermeldung erschien, daß die Fehlersuche abgebrochen war. Dann war der Bildschirm schwarz. Im Saal herrschte von einer zur anderen Sekunde Totenstille.

Zylar hörte, wie Jenny ein fassungloses Stöhnen von sich gab. Stephen ging es auch nicht besser. Dann sah er, wie ihr Chef sich plötzlich an seine Brust faßte und sich mit Mühe zu einem Stuhl schleppte.

*Zylar, ich registriere, daß der Mann dort vorn kurz vor einem Herzinfarkt steht!*

Es dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er entschieden, was zu tun war.

In Ordnung, Carmia. Während ich mich um ihn kümmere, findest Du heraus, wo der Fehler bei der neuen Technologie liegt.

Er hatte sich inzwischen erhoben und erreichte binnen weniger Sekunden das Podest, als der Mann schließlich von seinem Stuhl fiel und regungslos liegenblieb.

„Oh mein Gott!! Oh mein Gott!!!“ entfuhr es Jenny, die sich herumgedreht hatte.

„Bitte bewahren Sie Ruhe! Der Mann hat einen Herzinfarkt. Ich bin Arzt.“ erklärte Zylar schnell, während er bei dem Verletzten angekommen war.

„Wie - was - Sie sind Arzt? Können Sie ihm helfen?“ fragte Jenny, die sich inzwischen zu Zylar, der ihren Chef aufgerichtet hatte, gesellt hatte.

„Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, er ist bald wieder in Ordnung.“ erklärte er rasch.

Zwar gab es im fünften Jahrtausend längst keine Fälle von Herzinfarkt mehr, aber Carmia hatte den Geschichtsunterlagen das Wichtigste entnommen und die Daten an die ‘medizinische Abteilung’ des Multifunktionsgürtels weitergegeben. Dieser hatte bereits seine Arbeit aufgenommen und versorgte den bewußtlosen Mann. Während er regelmäßig seinen Puls fühlte, um den anderen wenigstens zu zeigen, daß etwas geschah, hörten sie die Sirenen des Krankenwagens.

Also Carmia, was ist mit dem Computer?

*Nun, die Coprozessoren von Nummer 12 und 14 arbeiten fehlerhaft, weswegen bei ihnen ständig die Null als Ergebnis herauskommt. Und bei einer Division durch Null bricht er logischerweise ab. Aber um das herauszufinden, werden sie mehrere Tage brauchen.*

„Ist es Ihnen möglich, einzelne Prozessoren zu deaktivieren?“ wandte er sich an Jenny.

„Wie bitte? Ja, natürlich, weshalb fragen Sie?“ wollte sie wissen.

„Gut. Dann schalten Sie die Prozessoren zwölf und vierzehn ab. Den Rest erkläre ich Ihnen später.“

Jenny lächelte.

„Hören Sie. Das ist eine völlig neue Technologie. Innerhalb von einigen Sekunden herauszufinden, wo der Fehler liegt, ist unmöglicher, als daß sich unsere Sonne in diesem Augenblick in eine Supernova verwandelt.“

Inzwischen war der Krankenwagen gekommen und fuhr nun mit dem Verletzten weg. Jenny sah ihm mit

einem sorgenvollen Gesicht hinterher.

„Keine Sorge, es geht ihm bald besser.“ versuchte er sie zu beruhigen.

„Vielen Dank, daß Sie ihm so schnell geholfen haben. Wahrscheinlich haben sie ihm das Leben gerettet. Aber - wie in aller Welt kommen Sie darauf, daß der Fehler ausgerechnet bei den beiden Prozessoren liegen soll?“

„Naja, ist so eine Ahnung.“ meinte Zylar, der ein wenig abwesend war, was aber daran lag, daß er soeben der bezauberndsten und attraktivsten Frau begegnet war, seit er Carmia verloren hatte. Daß sie dabei in einem Rollstuhl saß, war Nebensache.

Sie sah in abschätzend an und drehte dann ihren Rollstuhl herum.

„Ja, aber wegen einer Ahnung schalten wir noch lange keine Prozessoren ab.“

Zylar überlegte und begleitete Jenny, die langsam wieder zurückfuhr.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie deaktivieren sie und wenn es daran nicht lag, gibt es von mir eine Runde umsonst. Zusätzlich gehen sämtliche Kosten auf mich. Sollte der Fehler verschwunden sein, geben sie eine Runde aus. Was meinen Sie?“

Sie sah ihn fragend an, schien aber trotzdem nicht schlauer zu werden.

„Also schön, es gilt. Stephen, schalte bitte den zwölften und vierzehnten Prozessor aus.“ sagte sie zu

ihrem Kollegen.

„Was soll ich machen?? Bist Du von allen guten Geistern verlassen???“ meinte dieser, als hätte sie von ihm verlangt, sämtliche Weltmeere auszutrinken.

„Jetzt mach schon. Schlimmer kann's sowieso nicht werden.“

„Na gut. Auf Deine Verantwortung.“

Ein paar Sekunden hantierte er am Inneren der Anlage, dann setzte er sich wieder hin und startete erneut.

Zyler sah, daß Jenny wie gebannt auf den Bildschirm sah. Zehn Sekunden vergingen, zwanzig Sekunden, dreißig; dann war die Zeit, wo der Fehler passiert war, vorüber, aber der Computer arbeitete fröhlich weiter.

Er sah, daß sich Jennys Gesicht zu einem hinreißenden Lächeln verzogen hatte.

„Ich werd' verrückt!“ entfuhr es selbst Stephen.

Als das Programm nach reichlich hundertdreißig Sekunden beendet war, erschien eine Statistik, die besagte, daß die neue Technologie alles in allem achthundertvierzehn Mal schneller war.

„Yeah!!!“ rief Jenny vor Freude und ballte ihre Fäuste.

Selbst Stephen drehte sich herum und sah Zyler an wie einen Gott.

„Woher in aller Welt haben Sie das gewußt?“ fragte er hilflos.

Zyler drehte den Kopf und sah, daß die Zuschauer aufgestanden waren und nun Beifall klatschten.

„Das haben Sie sehr gut gemacht!“ erklärte er.

Jenny zeigte ein strahlendes Lächeln und sah ihn an, als wüßte sie nicht, was sie von ihm halten sollte.

„Sagen Sie - erst retten Sie meinem Chef das Leben und dann finden Sie in sekundenschnelle den Fehler bei einer Technologie, die Sie überhaupt nicht kennen? Wer sind Sie?“

Zyler wiegte etwas verlegen den Kopf und überlegte, wieviel und was er ihr sagen sollte.

„Mein Name ist Zyler. Ich bin Doctor für Computersysteme und künstliche Intelligenz. Ich war bisher in Los Angeles tätig, kam aber hierher, um Ihre Vorführung zu sehen.“

„Das ist sehr interessant. Aber haben Sie auch einen Nachnamen, Zyler?“ fragte sie neugierig.

„Mein voller Name ist Zyler von Taragos.“

„Wow! Also dann, Zyler von Taragos, darf ich fragen, bei wem Sie momentan angestellt sind?“

„Genau genommen bin ich mein eigener Herr.“

„Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen unsere Firma vorstelle, Zyler von Taragos?“

Zyler überlegte. Eine Firma, die mit der Forschung nach Energie und Computertechnologien zu tun hat, konnte eigentlich kein besserer Anfang sein.

„Mrs. Scott, es wird mir ein Vergnügen sein, Ihre Firma kennenzulernen.“

„Miss Scott, Zyler, Miss Scott! Begleiten sie mich zu meinem Auto?“

Nachdem sie an ihrem Wagen angekommen waren, meldete sich Carmia wieder..

*Dieser Wagen hier wird als Trans Am bezeichnet, ist jedoch für Deine Begriffe sehr langsam. Er verbraucht viel von dem Kraftstoff, der auch als Benzin bezeichnet wird. Außerdem stößt er umweltschädliche Gase aus.*

„Warten Sie, ich helfe ihnen beim Einsteigen.“ bot Zyler sich an.

„Danke, aber das schaffe ich wunderbar allein.“

Er sah, wie sie mit der linken Hand an die Dachkante faßte und sich dann auf den Fahrersitz zog.

Gar nicht schlecht, dachte Zyler.

Er ging auf die andere Seite des Trans Am, stockte aber plötzlich, da er nicht wußte, wie die Tür aufzumachen war.

*Siehst Du den Hebel dort?* erklang Carmias Stimme, *ziehe ihn etwas schräg zu Dir nach oben.*

Als Zyler in dem Wagen saß, erzählte sie Carmia weiter.

*Dieser Wagen, in dem Du sitzt, ist ein fortschrittliches Modell, im Gegensatz zu allen anderen. Er wurde extra für jemanden wie sie gebaut. Normalerweise haben diese Wagen in der Fußgegend zwei oder drei Hebel, die dem Beschleunigen und dem Bremsen dienen. Der dritte nennt sich Kupplung. Durch ihn erreicht man, bei derselben Krafteinwirkung auf das Gaspedal unterschiedliche Geschwindigkeiten. Für Dich ist es fast Steinzeittechnik. In diesem Wagen wurden die Bedienungselemente beschleunigen und bremsen auf das Lenkrad verlegt, so daß sie bequem mit der Hand zu bedienen sind.*

„Gar nicht schlecht.“ meinte er und musterte die Fahrerseite.

Er sah, daß die Frau lächelte. Wahrscheinlich wußte sie, was er meinte.

Zyler merkte, daß es besser war, wenn er mehr über diese Autos erfuhr.



*Während ihr fahrt, kannst Du über die Hologrammtafel das wichtigste über die Bedienung und Funktionsweise eines Autos erfahren.*

Etwas erleichtert konzentrierte sich Zylar auf die Holotafel, über die er das Wesentliche über Autos erfuhr.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, fahre ich direkt zur Firma.“ wurde Zylar kurz aus seiner Schulung gerissen.

Zylar war auf das Äußerste gespannt, was ihn dort erwarten würde.

Nach etwa zehn Minuten fuhr sie schließlich einen Bogen und fuhr auf auf eine Art Tor zu. Kurz vor dem Tor hielt sie an und steckte dann eine Plastikkarte in einen Kasten. Einen Augenblick später öffnete sich das Tor und die Frau fuhr wieder an. Ein paar Meter weiter ging es plötzlich schräg nach unten, was wiederum nach ein paar Metern wieder ins gerade überwechselte. Nach einer Minute fuhr sie einen scharfen Bogen und hielt an.

„So, da wären wir.“ sagte sie kurz und warf einen kurzen Blick auf ihn.

„Waren Sie gar nicht angeschnallt?“ fragte sie plötzlich.

Noch ehe er etwas erwidern konnte, schwebte die Tafel vor ihm.

*Der Sicherheitsgurt ist dazu da, um plötzliche Fahrstopps und andere Fahrregel­mäßigkeiten auszugleichen. Er soll für die Sicherheit der Insassen sorgen. Er ist jedoch nicht sehr wirkungsvoll. hörte er ihre Stimme.*

„Oh, das hab ich wohl vergessen.“ meinte Zylar amüsiert.

„Tja, so was kann ins Auge gehen.“

Er sah, wie sie sich auf ihren Stuhl hievt und begleitete sie zu einer Tür zu, die sich nach ein paar Sekunden öffnete.

Ihnen kam ein Mann entgegen, der seine Führerin begrüßte.

„Oh, hi Jenny, Du siehst heute wieder hinreißend aus.“ meinte der Mann, der einen etwas seltsamen Anzug trug.

„Danke, Bruce.“ erwiderte sie mit einem Lächeln.

„Ich führe Sie jetzt ein wenig durch die Firma. Da können Sie sich gleich alles anschauen.“

Beim Rundgang sah er, daß bei allen Computern noch eine Art Konsole lag, auf der alle Buchstaben, Zahlen und noch ein paar andere Zeichen angebracht waren.

*In dieser Zeit wird noch mit Tastaturen gearbeitet. Das bedeutet, daß Buchstabe für Buchstabe eingegeben werden muß. Du wirst etwas umdenken müssen.*

Ist ja fabelhaft, dachte Zylar.

Dazu sah er noch etwas anderes, womit er nichts anfangen konnte.

*Du hast jetzt eine Art Hilfsmodul vor dir, was hier als Mouse bezeichnet wird. Sie soll die Arbeit mit dem Computer erleichtern.*

Aber bevor er anfangen konnte, hier irgend etwas zu erneuern oder zu verbessern, mußte er sich mit allem auskennen, weil er erst dann wußte, wo er anzufangen hatte.

In den kommenden beiden Tagen war er damit beschäftigt, die Gegend um seinen neuen Arbeitsplatz etwas umzubauen. Zylar wußte, daß er jedoch im Moment noch nichts so umrüsten durfte, daß man auf den ersten Blick gesehen hätte, daß es sich um eines nach hiesigen Vorstellungen futuristischen Arbeitsplatz handelte. Er machte es jedoch so geschickt, daß er keine großen Schwierigkeiten hatte, sich selber auf alles neue umzustel-len, und andererseits, wenn jemand an seinen Platz kam, dieser nicht mißtrauisch wurde. Den Computer selber hatte er mit mehreren Doppelfunktionen ausgerüstet. So zum Beispiel wurden ein paar Funktionen auch dann ausgeführt, wenn er halblaut den Befehl dazu sprach. Um eine Verwechslung mit einer anderen Stimme von vorn herein auszuschließen, reagierte der Computer nur auf seine Stimme. Sämtliche Funktionen der Tastatu-ren behielten natürlich ihre Funktion. Beim Drucker hatte er schon mehr „zaubern“ können. Der Vorratsspeicher und die Übertragungsraten hatten futuristische, für ihn aber immer noch teilweise sehr langsame Werte erreicht. Nur bei der Mouse hatte er keine Veränderungen vorgenommen. Was hätte er auch schon an ihr machen sollen?

Zylar hatte vorerst noch gewartet, die Geschwindigkeit des Computers aufzuputzen. Es wäre für den Anfang etwas zuviel gewesen. Außerdem wäre dies sehr schnell aufgefallen. Trotzdem war er zufrieden. Es war ein glücklicher Zufall gewesen, daß er hier an diese Firma geraten war. Er konnte hier unbemerkt die Entwicklung so beschleunigen, daß niemand auf die Idee kommen würde, daß man gar nicht so schnell vorwärts kommen konnte.

Jenny hatte ihn vorerst in ihrem Gästezimmer untergebracht. Natürlich so lange, bis er etwas eigenes

hatte.

Als er am Morgen des vierten Tages ankam, herrschte in mehreren Abteilungen, darunter auch in seiner, große Aufregung. Nach einigen Minuten traf er auf Jenny, die in einem etwas hektischen Gespräch mit ihrem Chef war. Als ihr Blick dabei zufällig auf ihn traf, winkte sie ihn zu sich heran.

„Jenny, was ist hier los? War denn hier der Teufel persönlich?“ wollte er wissen.

„Sie werden es noch nicht wissen, Zyler, aber der Abteilung fehlen mehrere wichtige und auch streng vertrauliche Dokumente. In ihnen war die wissenschaftliche Arbeit von mehreren Monaten enthalten.“

„Einen Augenblick. Wird denn hier nicht alles mit dem Computer erledigt?“ hakte er nach.

„Es handelt sich um das Konzept selber. Wenn es in falsche Hände gerät - die Folgen wären unübersehbar. Diese Dokumente allein sind unzählige Millionen Dollar wert. Wahrscheinlich in dreistelliger Millionenhöhe.“

Zyler sah, daß alle ziemlich ratlos waren.

„Besteht die Möglichkeit, daß jemand der Abteilung die Dokumente an einem Interessenten verkauft? Ich meine, außerhalb des Landes.“

„Wie wäre es denn mit ihnen, Zyler? Ich weiß, ich bin Ihnen großen Dank schuldig, da ich ohne Ihre Hilfe nicht mehr am Leben wäre. Aber Sie sind noch neu in der Firma.“ meinte Jennys Chef.

Zyler machte ein erstauntes Gesicht.

„Bitte? Bis vor ein paar Minuten habe ich noch nicht einmal was davon gewußt!“ erwiderte Zyler.

„Das könnte jeder behaupten. Also, haben Sie ein Alibi?“ wollte er wissen.

Blitzschnell war die Tafel vor ihm.

*Alibi bedeutet, daß man eindeutige Beweise für seine Unschuld hat.*

„Zyler konnte doch gar nichts von den Dokumenten wissen, Sir.“ versuchte Jenny Zyler zu verteidigen.

„Jemand aus der Abteilung könnte ihm davon erzählt haben. Nun gut, im Moment gibt es keine Beweise gegen Sie, Zyler. Seien Sie trotzdem vorsichtig, bei allem was Sie hier machen.“

„Ich wollte ihnen meine Hilfe anbieten. Nein, fragen Sie nicht, wie ich ihnen helfen kann. Das weiß ich am besten. Aber erwarten Sie nicht, daß ich ihnen gegenüber völlig loyal bin.“

Zyler warf Jenny einen kurzen Blick zu und glaubte in ihren Augen etwas Mitgefühl zu erkennen. Dann ließ er beide stehen und lief in sein Büro. Nun wurde es Zeit, daß er ein paar seiner Geheimnisse offenbarte. Er hatte nur nicht gedacht, daß es so froh sein würde.

Während er überlegte, ging ein paar Meter neben ihm die Tür auf, und Jenny rollte mit ihrem Stuhl herein. Sie verschloß die Tür hinter sich und kam langsam auf ihn zu. In diesem Augenblick entstand in ihm eine Idee, aber er beschloß, sie erst einmal beiseite zuschieben.

*Du willst ihr wieder das Laufen ermöglichen? Eine gute Idee. Aber warte, bis es der richtige Zeitpunkt ist.*

Jenny wußte nicht so richtig, wie sie anfangen sollte.

„Was meinstest Du vorhin, daß Du Deine Hilfe anbieten möchtest?“

Zyler sah sie an. Wie würde sie wohl reagieren, wenn er offenbarte, aus der Zukunft zu kommen, und daß seine Möglichkeiten in so einem Fall fast unbegrenzt waren? Bis er seine Karten auf den Tisch legte, würde sie ihn sehr wahrscheinlich für einen Spinner halten. Und das wollte er nicht.

„Tja, mal sehen.“ erwiderte er.

„Die Rechner sind doch alle mit der Personalakte verbunden oder?“

Jenny nickte.

„Ja, warum?“

„Nun, vielleicht kann man dadurch etwas herausbekommen.“ meinte er überlegend, während er den Computer startete.

„Das wird nicht klappen, die Akte von jedem Mitarbeiter ist verschlüsselt mit einem zwölfstelligen Code.“

Zyler schmunzelte.

„Das laß mal meine Sorge sein.“

Als dann das neue Programm, das er „gerade auf dem Computer installiert“ hatte, binnen weniger Augenblicke sämtliche Codes entschlüsselt hatte, stand Jennys Mund offen.

„Ich werd' verrückt.“ war das einzige, was sie herausbekam.

Nachdem beide sich die Hälfte aller Unterlagen durchgeschaut hatte, stoppte Jenny plötzlich.

„Einen Moment! Das ist die Akte von David Summer! Er hatte mit dem Chef immer Ärger, weil er manche Dinge gern anders gemacht hätte. Aber da hat er bei ihm immer auf Granit gebissen. Bei ihm

könnte ich mir vorstellen, daß er sich damit möglicherweise rächen wollte.“

Zyler überlegte, wie er ihr helfen konnte, ohne daß sie im Moment mehr erfuhr, als nützlich sein konnte.

„Weißt du, ich habe die Anlage etwas modifiziert. Wenn ich dann ein Programm laufen lasse, errichtet die Anlage von den stärksten elektromagnetischen Einrichtungen eine Art Feld, wobei die einzelnen Anlagen selber so etwas wie eine Relais- oder auch Koppelstation bilden. Sämtliche Informationen, die aus dem Feld kommen, werden an diesen Computer weitergeleitet und sofort in Informationen umgewandelt, mit denen wir dann arbeiten können. Ich muß dem Programm dann nur sagen, daß wir nach einer bestimmten Akte suchen, und schon erfahren wir, wo genau das ist.“

Das war zwar nicht mal die Hälfte der ganzen Wahrheit, doch es reichte immerhin aus, um Jenny das Phänomen erklären zu lassen, das er jetzt erzeugen wollte. Jennys Mund stand sowieso weit genug auf.

Dabei hatte er sich das gar nicht mal ausgedacht. In Geschichtsunterlagen hatte er entdeckt, daß es im 3. Jahr- tausend einmal eine solche Überwachungsanlage gegeben hatte.

Aber er sah, daß Jenny trotz alledem nichts damit anfangen konnte.

Inzwischen hatte sein Unterbewußtsein den Materiewandler an seinem Multifunktionsgürtel so weit arbeiten lassen, daß die Anlage umgerüstet war. Während er nur scheinbar ein paar Befehle eingab, ließ er dann ein Fernsehbild auf dem Monitor erscheinen, welches erstmal zeigte, wer die Dokumente hatte.

Jenny erkannte ihn sofort.

„Das ist Cliff. Was ist mit ihm?“

„Jenny, irgendwo auf diesem Bildschirm sind eure gesuchten Dokumente. Und wenn Du schon jemanden erkannt hast, dann liegt doch der Verdacht nahe, daß sich das Gesuchte bei ihm befindet.“

„Cliff? Nein, das glaube ich nicht. Er hat doch seit gestern Urlaub. Wieso sollte er denn so etwas machen? Er hat doch gar keinen Grund dazu?“

„Siehst du, dadurch, daß er Urlaub hat, würde doch normalerweise nicht der geringste Verdacht auf ihn fallen. Schließlich ist er offiziell beurlaubt. Aber wollen wir doch mal sehen, ob sich mein Verdacht bestätigt. Lassen wir doch ein paar Röntgenstrahlen los und schauen einfach in den Koffer, den er da hat.“

Während er das sagte, ließ er die Röntgenabtastrung arbeiten.

Er sah, daß Jenny lächelte und fasziniert auf den Bildschirm starrte, auf dem plötzlich mehrere Skelette zu sehen waren, die sich alle mehr oder weniger bewegten.

„Sieht ja irre aus.“ meinte sie. Doch dann zogen sich ihre Augenbrauen zusammen.

„Würdest Du mir erklären, woher Du diese Möglichkeiten hast? Ich meine, mir ist nicht bekannt, daß man einfach so irgendwelche elektromagnetischen Geräte verkoppeln und dann solche Bilder erzeugen kann? Außerdem hattest Du kaum Zeit, den Computer irgendwie auf- oder umzurüsten. Also, Zyler, wie machst Du das wirklich?“

Verdammt, jetzt wird sie auch noch mißtrauisch, dachte Zyler. Soll ich vielleicht sagen ‘Ja, ich bin aus der Zukunft gekommen und will euch helfen?’. Was willst Du denn hören? Die Wahrheit glaubst Du mir ja doch nicht.

Währenddessen musterte er sie. Er sah in ihr wunderhübsches, erwartungsvolles Gesicht, das ihn mit braunen Augen, einer süßen, kleinen Nase und wunderschön geschwungenen Lippen fragend anschaute.

„Das erkläre ich Dir später. Du scheinst nicht zu denen zu gehören, die immer alles glauben, richtig?“

„Ich bin eine realistische Frau. Und das, was Du eben gesagt haben, ist sehr futuristisch, meinst Du nicht auch?“

Er zuckte als Antwort mit den Schultern.

Währenddessen füllte Cliffs Skelett den gesamten Bildschirm aus. Sie sahen, daß in seiner Aktentasche, die ebenfalls ausgeleuchtet war, mehrere Papiere lagen.

Zyler ließ sie heranzoomen, daß sie wie ein offenes Buch den Bildschirm ausfüllten. Kaum war das geschehen, schrie Jenny auf.

„Oh mein Gott, das sind die Dokumente!! Er hat sie tatsächlich!! Aber wo will er bloß damit hin?“

„Jenny, wie wichtig sind die Papiere für uns?“

„Sie stellen die Arbeit von zweieinhalb Jahren dar. Sie sind, wie ich schon sagte, viele, viele Millionen wert.“

„Gut, schauen wir doch mal nach, wohin er unterwegs ist.“ meinte Zyler.

Eine Sekunde später erschien ein Blatt auf dem Bildschirm, auf dem ein Flugticket abgebildet war. Genauer gesagt, Cliffs Flugticket.

Das Ziel war Japan, wo er in einer Stunde ankommen würde.

Jenny stöhnte auf.

„Das kann doch alles nicht wahr sein! In einer Stunde erreicht er Japan. Jetzt können wir zweieinhalb Jahre harte Arbeit abschreiben. Ich wüßte jedenfalls nicht, was wir jetzt noch machen können.“

Zyler sah, wie verzweifelt sie war. Er überlegte hin und her. Wenn er ihnen jetzt half, dann würde er seine Herkunft offenbaren müssen. Aber andererseits brachte es nichts, jetzt untätig zu bleiben.

*Es ist sicher besser, wenn Du ihnen hilfst*, meldete sich seit langer Zeit wieder mal Carmia.

Er konzentrierte sich auf die Form ihres Wagens und wodurch sein Materiewandler ein Auto konstruierte, das so aussah wie Jennys Wagen, aber zusätzlich flugtauglich war.

Zyler stand auf und nahm seine Jacke.

„Kommst Du mit? Dieser Cliff wird aber Augen machen, wenn wir vor ihm in Japan sind.“

„Vor ihm in Japan? Wie willst Du denn das anstellen?“

„Komm einfach mit. Den Rest wirst Du schon sehen.“

So neugierig wie noch nie zuvor in ihrem Leben drehte sie ihren Stuhl auf folgte Zyler. Sie nahmen den Fahrstuhl und erreichten ein halbe Minute später die Tiefgarage. Jenny staunte nicht schlecht, als neben ihrem Auto einen zweiten Trans Am stehen sah, der genauso aussah wie ihrer. Äußerlich jedenfalls.

Als sie einstiegen, klappte Jennys Kiefer herunter.

„Das sieht ja aus wie in einem Raumschiff!“ meinte sie beinahe fassungslos.

Um Jenny nicht zu sehr zu verunsichern, beschloß er, ihr darauf vorerst nicht zu antworten.

Ehe Jenny überhaupt merkte, was los war, hatte er den Wagen ausgeparkt und fuhr auf das Tor zu, das sich langsam öffnete.

„Wo in aller Welt sind denn Kupplung, Bremse und Gaspedal?!“ wollte sie fassungslos von ihm wissen.

„Hör zu Jenny, was Du in den nächsten Minuten sehen wirst, gehört zu dem, wer ich bin und woher ich komme. Ich weiß, daß es solche Autos noch nicht gibt. Trotzdem bitte ich Dich, Stillschweigen zu bewahren. Dann werden ich Dir in den nächsten zehn Minuten, bevor wir in Japan landen, alles über mich erzählen. Einverstanden?“

„Wir landen in zehn Minuten in Japan?? Aber wir sind doch noch in San Francisco!“

„Bist Du bereit?“ fragte er sie lächelnd.

Sie schaute ihn etwas ängstlich an und nickte fast mechanisch.

„Zuerst einmal brauchst Du keine Angst zu haben, Jenny. Ich bin kein Außerirdischer.“

Sie waren inzwischen auf die Hauptstraße gelangt. Jenny hörte nicht das geringste Fahrgeräusch. Keine Räder summten, nichts. Der Wagen sah von außen zwar relativ normal aus, was aber eine optische Täuschung war. Die Räder beispielsweise waren eine perfekte holografische Projektion. Die nächste Überraschung war bereits da, als sie nach links abbogen. Der Wagen behielt dieselbe Geschwindigkeit, es sah so aus, als würden sie weiter geradeaus fahren, keine Fliehkraft war zu bemerken, kein Andruck. Trotzdem waren sie links abgebogen.

„Wie ist so etwas möglich? Also gut, erzähl!“ sagte sie etwas zaghaft.

„Nun gut, meinen Namen kennst Du bereits. Ich bin 34 Jahre alt und, naja, mein Geburtsdatum ist nach Eurer Rechnung der 2. Oktober 4686. Mit anderen Worten, ich komme aus der für Dich sehr, sehr fernen Zukunft.“

Die Menschheit ist soweit fortgeschritten, daß es auf der Erde längst keine Kriege mehr gibt. Wir kennen bereits an die dreißig verschiedenen Galaxien, die alle viele hunderttausende von Lichtjahren von uns entfernt sind. Das wichtigste aber ist, das wir seit vier Jahrhunderten im Krieg mit einem hochentwickelten extraterrestrischen Sternenvolk waren.

Obwohl sie uns technologisch überlegen waren, hatten wir eine so gute Verteidigungsanlage, die nicht einmal sie durchbrechen konnten. Also haben sie in den letzten paar Jahren zu einer List gegriffen. Obwohl jeder von uns, ich eingeschlossen, eine Art Schutzschirm gehabt hat, haben sie es geschafft, mit Hilfe eines künstlichen Telapathieapparates, der ihre ohnehin vorhandenen telepathischen Fähigkeiten um das 15fache erhöhte, unsere geistigen Abwehrmöglichkeiten zu durchbrechen. Dadurch war es ihnen möglich, immer mehr von uns unbemerkt zu übernehmen. Sie nahmen immer mehr Identitäten an und somit hatten sie auch keine Probleme mehr, unsere ansonsten fehlerlose Verteidigung zu umgehen. Letzten Endes hat es auf dem Mars, der seit der ersten Hälfte des dritten

Jahrtausend besiedelt wurde, niemand überlebt und auf der Erde“ ,Zyler holte noch einmal Luft, „bin ich der einzige Überlebende! Schließlich hat dann ein Krisensituationsprogramm errechnet, daß es für die Menschheit und mich nur eine einzige Chance gibt. Eine Reise in die ferne Vergangenheit, um der Erde eine Technologie zu verschaffen, damit wir unseren Gegnern beim zweiten Mal gewachsen sind.“

Als er geendet hatte, sah er, daß Jenny ganz weiß im Gesicht geworden war. Normalerweise stempelte sie solche Geschichten, die sie hörte, immer als „nicht weiter darüber nachdenken“ ab, aber hier war das was anderes.

Sie sah, wie der Wagen auf einer Straße in Richtung Pazifik fuhr, um an der Küste nach links abzubiegen. Doch wie schon bei der ersten Kurve wurde der Wagen nicht langsamer.

Ich würde mich nicht mal wundern, wenn wir jetzt abheben würden, dachte Jenny. Wie recht sie hatte...

„Vorsicht, Jenny, erschrick nicht. Du brauchst Dich nicht festzuhalten.“

Vielleicht fünfzig Meter vor der Küste merkte sie, wie sie leicht abhoben. Als das geschehen war, erschienen auf einem Monitor Entfernungsanzeige zur voraussichtlichen Landung sowie Höhenmesser und natürlich auch Geschwindigkeitsanzeige.

Jennys Augen wurden plötzlich ganz groß, als die Anzeige auf Kilometer pro Sekunde wechselte. Bei zehn km/s blieb die Digitalanzeige stehen.

„So, Du kannst es Dir ruhig bequem machen.“

Zyler ließ den Sessel optimal auf Jennys Körper abstimmen.

Aber wahrscheinlich hätte sie keinen Unterschied gemerkt, wenn sie völlig mit verkrümmtem Körper sitzen würde. Sie würde erst noch einige Zeit brauchen, bis ihr Verstand das alles akzeptiert hatte.

*Du solltest ihr jetzt Deine Idee offenbaren.*

„Sag mal, hast Du nicht schon mal daran gedacht, wegen Deiner Behinderung etwas zu unternehmen?“ wollte er wissen.

„Ich war schon unzählige Male bei den besten Ärzten, die es dafür gibt. Zum Schluß sind sie zu der Ansicht gekommen, daß es bei mir hoffnungslos ist.“

*Das liegt daran, daß diese Technik stark unterentwickelt ist. Das Wissen dieser Leute reicht gerade mal aus, um eine Krankheit namens Krebs zu bekämpfen.*

„Wieso fragst du?“

Zyler sah sie an und offenbarte ihr schließlich seine Idee.

„Als Du vorhin zu mir hereinkamst, bin ich auf eine Idee gekommen. Rate mal, welche.“

Sie sah ihn vielleicht zwei Sekunden an, dann wurden ihre Augen ganz groß und ihre Kiefer klappte herunter.

„Um Himmels Willen!!! Du - Du meinst, es ist Dir möglich??? Du könntest...???“

Ein Blick in seine Augen sagten ihr, daß er es ernst meinte.

„Aber wie willst Du das machen?“ fragte sie wißbegierig.

Er lächelte. „Lehn Dich einfach zurück und entspann Dich. Dir das zu erklären, ist viel zu kompliziert.“

Zyler aktivierte per Impuls die ‘medizinische Abteilung’ seines Gürtels. Würde man dieselbe Technologie auf konventionelle Weise zusammenbauen, bräuchte das Gerät den Platzbedarf eines Flugzeugträgers. Es dauerte etwa fünfzehn Sekunden, dann faßte Jenny überrascht an ihre Beine.

„Mein Gott!!!! Mein Gott, es wird warm!!!! Meine Beine und auch mein Rücken werden warm!!!!“

Als Zyler sah, daß Jennys Augen feucht wurden und aus ihren Augen Tränen die Wange herunterliefen, lächelte er.

Er sah, daß sie immer noch völlig fassungslos ihre Beine berührte.

„Ich - meine Beine - ich - ich kann sie bewegen...“

Doch dann wurde sie unterbrochen, als Sie plötzlich eine Stimme hörten, die in einer für sie fremden Sprache redete.

Aber auf dem Bildschirm erschien die Übersetzung.

Es war die Luftraumüberwachung.

„Unbekanntes Flugobjekt, hier japanische Luftraumüberwachung, sie fliegen in den japanischen Luftraum ein, identifizieren sie sich. Ich wiederhole, unbekanntes Flugobjekt...“

„Stop!“ sagte Zyler.

Urplötzlich stand der Geschwindigkeitsmesser auf Null.

„Sie haben uns auf ihrem Schirm. Ich hätte früher daran denken sollen. Na gut, versuchen wir’s mit

dem Radarstörssystem. Also los, fliegen wird weiter.“

Eine halbe Minute später landeten sie in der Nähe vom Flughafen Tokio.

„In Ordnung, wir haben noch eine halbe Stunde Zeit. Das reicht, um zum Flughafen zu kommen. Dort können wir uns schon mal etwas umsehen und können auch die Polizei einschalten. Soll ich Dir aus dem Auto helfen?“

„Danke, aber ich möchte es allein versuchen. Aber Zylar, wie in aller Welt willst Du der japanischen Polizei unseren Fall klarmachen? Oder kannst Du japanisch?“

„Laß Dich überraschen.“ erwiderte Zylar.

Sie schlenderten zum Haupteingang. Oder besser gesagt, sie schlichen, denn Jenny tastete sich Schritt für Schritt voran.

„Wahnsinn - ich kann wieder laufen!!! Es ist wie ein Wunder!! Zylar, Du bist ein Schatz! Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“

Sie humpelte zu ihm, schlang ihre Arme um ihn und küßte ihn für ein paar Sekunden fest auf seinen Mund.

Dann löste sie ihre Lippen von ihm, schaute ihm tief in die Augen und küßte ihn noch einmal kurz auf den Mund.

Dann fiel ihr noch etwas ein.

„Gibt es da vielleicht irgendwelche Nebenwirkungen?“

Ein Lächeln erschien auf seinen Lippen, dann schloß Zylar seine Augen und schüttelte den Kopf.

Fünf Minuten später kamen sie vor dem riesigen Gebäude an.

Jenny schätzte, daß sich hier mehrere tausend Menschen aufhielten.

„Wenn da genauso viel los ist, dürften wir einige Schwierigkeiten haben, ihn auszumachen.“ meinte Jenny skeptisch.

„Keine Sorge, er ist ein lebendiger Sender, ohne daß er es weiß. Wenn ich will, kann ich ihn finden, selbst wenn alle anderen dasselbe Gesicht hätten. Aber wir haben sowieso noch zwanzig Minuten Zeit. Wir werden jetzt ein wenig internationale Polizei spielen, das dürfte unsere Chancen etwas erhöhen. Wir sollten außerdem jetzt die Polizei einschalten.“

„Willst Du Dich etwa als ein Agent von Interpol ausgeben?“ fragte sie ihn ungläubig.

„Genau gesagt werden wir beide uns als Agenten von Interpol ausgeben. Von Carmia werden wir gleich unsere Ausweise erhalten. Ah - sie sind fertig!“

Jenny sah, wie in seiner Hand zwei Ausweise in Form von Karten erschienen, die in Folie eingeschweißt waren.

„Ich werd' verrückt!!“ war alles was sie herausbekam. Dann befestigte er ihren Ausweis in Höhe ihrer Brust.

Carmia, setze Dich in Verbindung mit dem Leiter der Flughafenpolizei, dachte Zylar. Erzähl ihm, daß in Kürze zwei Agenten von Interpol auftauchen werden. Wir suchen einen Mann wegen Verdacht auf - Moment, wie nennt sich das hier? - Wirtschaftsspionage.

Sie gingen durch das große Eingangstor und waren wenige Minuten später im Büro des Polizeichefs.

„Gentleman, für den Fall, daß sie bereits unterrichtet sind, das ist Spezial Agent Tocs, ich bin Spezial Agent Sogarar; Interpol. Wir suchen einen Mann wegen des dringendes Tatverdachts der Wirtschaftsspionage. Sein Name ist Cliff Young. Er kommt laut Passagierliste mit dem nächsten Flug aus den Vereinigten Staaten. Kann ich mit Ihrer Kooperation rechnen?“

„Natürlich, Sir. Ich freue mich, endlich einen Polizisten zu treffen, der japanisch spricht. Ihre Dienststelle hat vor zwanzig Minuten angerufen. Darf ich fragen, worum es sich genau handelt?“

„Nun, laut unseren Informationen führt der Verdächtige gestohlene Unterlagen im Wert von unzähligen Millionen Dollar mit sich, mit der eventuellen Absicht, diese zu verkaufen. Wir wollten sie jedoch vorher informieren. Schließlich ist der Flughafen ihr Gebiet.“

Der Mann mit der Uniform, der direkt vor Zylar stand und einen ganzen Kopf kleiner als dieser war, lächelte nun.

„Sie können sich unserer Unterstützung gewiß sein. Ich werde Ihnen zwei Mann mitgeben.“

Als sie das Büro wieder verlassen hatten, wandte sich Jenny verblüfft an Zylar.

„Du sprichst ja tatsächlich japanisch!“ meinte sie.

„Ich weiß, daß es hier noch relativ ungewöhnlich ist, mehr als fünf oder sechs Sprachen zu sprechen. Aber in meiner ehemaligen Heimat ist es einerseits völlig normal und andererseits gehört es sich, sämtliche gesprochenen Sprachen zu beherrschen. Was die ausgestorbenen betrifft, ist - beziehungsweise war - freigestellt.“

Jenny machte sich daran, den Ausgang ausfindig zu machen, durch den Cliff kommen mußte. Mann, wird der staunen, dachte Jenny amüsiert. Sie verschränkte ihre Arme und musterte Zylers. Eigentlich gefiel er ihr. Mit seiner Hilfe konnte sie immerhin seit ein paar Minuten wieder laufen. Er sah unverschämt gut aus, hatte eine hübsche Frisur, einen gutgebauten Körper und er hatte auf jeden Fall das Herz am rechten Fleck, was heutzutage auch nicht mehr oft vorkam.

Zyler sah auf die Uhr, die er vorsichtshalber angelegt hatte. In zwölf Minuten würde die Maschine landen.

Dann drehte sich Zyler zu den Polizisten um und sprach ein paar Worte zu ihnen. Jenny sah, wie sie sich ansahen und Zyler mit immer größer werdenden Augen ansahen.

„Was in aller Welt hast Du ihnen gesagt?“ wollte Jenny neugierig wissen.

„Ich habe gesagt, sie sollen sich nicht erschrecken, wenn wir plötzlich mittels einer neuen technologischen Entwicklung unsichtbar werden. Schließlich würde dieser Cliff schnell mißtrauisch werden, wenn er uns sieht.“

„Unsichtbar? Willst Du denn das wieder - ich frag lieber nicht.“

„Wenn wir mal Zeit haben sollten, erkläre ich Dir das alles, einverstanden?“

Zyler sah, daß Jenny etwas abwesend nickte.

Er konzentrierte sich etwas, bis die Optik, die sich, unsichtbar für alle anderen, vor seinen Augen befand, auf die Frequenz für Röntgenwellen eingestellt hatte. Er brauchte dazu nur einen Augenblick. Es schien kurz, als würden sämtliche Wände und andere sichtbaren Hindernisse flimmern, dann verschwanden sie und Zyler erkannte den Flugplatz völlig problemlos. Er sah, wie Flugzeuge abflogen und andere landeten.

Er holte sich ein Bild von Jenny heran, so daß er sie unbemerkt beobachten konnte. Jenny war für ihn eine faszinierend hübsche Frau, in die man sich sehr leicht verlieben konnte. Allerdings, selbst wenn eine Beziehung eine Chance hätte, sie hatte nur noch an die sechzig Jahre zu leben. Durch seinen Zellregenerator jedoch würde er sogar noch seine eigene Geburt erleben. Und die war erst in 2701 Jahren.

*Vorsicht, dein größtes Problem wird sein, daß Du auf Deine Urahnen achten mußt. Sonst ist Deine Geburt in Gefahr! Sobald auch nur ein Glied der Kette unterbrochen wird, ist es um Dich geschehen! Wenn Du willst, kannst Du diese Kette aufrufen. Ich habe sie für Dich aufgestellt,* ließ sich Carmia hören.

Verflucht, daran hatte er noch gar nicht gedacht! Er merkte, wie Adrenalin in ungeahnten Mengen durch seinen Körper jagte. Was, wenn Jenny eine seiner Vorfahren war?

*Da kann ich Dich beruhigen, sie ist nicht dabei.*

Auch Jenny merkte, daß er plötzlich weiß geworden war.

„Ist alles okay mit Dir?“ fragte sie besorgt.

„Mir ist nur aufgefallen, daß ich auf meinen Stammbaum achten muß, sonst war ich einmal.“ erwiderte er scheinbar gleichgültig.

„Und was willst Du machen?“ wollte sie weiter wissen.

„Ich werde herausfinden müssen, wo meine jetzigen Vorfahren leben. Ich werde auf sie achten müssen wie auf meinen Augapfel. Das ist die einzige Chance.“

Ohne daß sie es eigentlich wollte, tastete sich ihre Hand an seine heran und drückte sie zärtlich. Als er merkte, wie ihm dies guttat, erwiderte er dankbar ihren Druck.

Es dauerte nicht mehr lange, dann machte er Cliffs Maschine aus. Er sah, wie sie zur Landung ansetzte, dann stand sie still und der Rüssel wurde angekoppelt.

Zyler aktivierte eine Art Suchgerät, mit dem er ein paar Augenblicke später Cliff entdeckte. Seine spezielle Optik umrandete ihn und setzte alles andere farbig in den Hintergrund. Er ließ das Bild heranzoomen, bis Cliff fast in voller Größe auf dem Bild zu sehen war. Er sah, daß Cliff ziemlich nervös war und sich andauernd nach allen Seiten umsah. Er schwitzte so sehr, daß der Schweiß auf seiner Stirn glänzte.

„Nervös zu sagen, wäre untertrieben.“ meinte Zyler abschätzend.

„Sag bloß, Du kannst ihn sehen?“ meldete sich neugierig Jenny.

„Ja, er kommt gerade die Treppe herunter. Zusammen mit der brandheißen Ladung, die er in seinem Kofferchen hat.“

„Ja, millionenschwer. Der wird was erleben. Ich schätze, zwanzig Jahre werden wohl nicht reichen für ihn.“ sagte Jenny bestätigend.

Drei Minuten später erreichte Cliff die Flughafenhalle. Als er noch dreißig Meter weit weg war,

geschah etwas, womit nicht einmal Zylar gerechnet hatte. Zylar hörte urplötzlich Carmias alarmierende Stimme.

*Vorsicht Zylar, allerhöchste Alarmstufe!! Dieser Mann wurde von mir soeben als Cliff Young identifiziert!! Dein Urahn der 128. Generation! Durch dein Eingreifen schweres Zeitparadoxon! Normalerweise fiel nie Verdacht auf ihn. Somit konnte er dieses äußerst lukrative Nebengeschäft unbehelligt durchführen. Dein Auftreten wird ihn höchstwahrscheinlich, wie Jenny erwähnte, für die Hälfte seines restlichen Lebens hinter Gitter bringen. Somit wird er nie deinen Urahn der nächsten Generation, Jeremy Young zeugen können. Ich kann Dir jetzt...*

Einen Moment, wieso hast Du mir das nicht vorhin in meinem Büro in den Staaten mitgeteilt, wo ich ihn auf dem Bildschirm hatte?

*Diese Möglichkeit stand vorhin noch nicht in Frage. Aber ich kann Dir jetzt zwei Möglichkeiten anbieten. Erstens, wir erschaffen blitzschnell ein Duplikat dieses Mannes und sorgen dafür, daß man nur das Duplikat suchen und verfolgen wird. Somit würde dein Urahn unbehelligt davon kommen. Außerdem sorgen wir dafür, daß in seinem Koffer statt den wertvollen Unterlagen eine Summe vorhanden sein wird, die in etwa deren Wert entsprechen. Er wird den Unterschied nicht weiter bemerken. Dafür werden sich in dem Koffer des Duplikats, den mein Zufallsgenerator auf Jason Roberts getauft hat, die Unterlagen befinden. Das Duplikat wird übrigens von mir mit einem Herzfehler ausgestattet, mit Überlebenschancen von einem Monat. Das ist zwar sehr hart, aber die einzige Möglichkeit, dein Leben zu retten. Die zweite Möglichkeit...*

Okay, okay, uns bleibt keine Zeit. Wir machen es so. Führ den Plan aus.

Kaum hatte Zylar die 'Unterhaltung' zu Ende geführt, erschien ein Hologramm, auf dem man in Hubschrauber- perspektive einen Mann sah, der gerade den Flughafen verließ und sich ein Taxi nahm. Machs gut, Cliff, dachte Zylar.

Währenddessen war das Duplikat, Jason Roberts, näher gekommen.

Die Polizisten gingen langsam auf den Mann zu und blieben vor ihm stehen. Dann fragten sie ihn auf englisch:

„Sind Sie Jason Roberts?“

„Wieso...was...was wollen Sie von mir?“

„Wir müssen Sie auffordern, den Koffer zu öffnen.“

In dem Augenblick wurden Jenny und Zylar wieder sichtbar.

Als das Duplikat J. R. das mitbekam, brach er in Panik aus und versuchte, zu fliehen. Doch die Polizisten reagierten und hatten ihn drei Meter weiter eingeholt. Sie nahmen ihm den Koffer ab und öffneten ihn.

Als Jenny in den Koffer sah, hätte sie vor Freude fast aufgeschrien.

„Zylar, das sind sie tatsächlich! Ich kann es kaum glauben!!“

Während sie das sagte, machte Zylar den Polizisten begreiflich, daß es sich bei den Dokumenten um das Gesuchte handelte. Sie gingen zurück ins Büro des Polizeichefs und bedankten sich für die Unterstützung.

Als sie das Flughafengelände wieder verlassen hatten, sah Jenny Zylar an und meinte:

„Wir haben sie wieder. Dank deiner Hilfe. Du bist ein Schatz!!“

Zylar lächelte und bot Jenny den Arm an, in den sie sich sofort einhakte. Zehn Minuten später kamen sie wieder am Wagen an.

„Sieht so aus, als müßten wir in eine etwas abgelegene Gegend fahren, um wieder starten zu können.“

„Zylar, wir sind hier mitten in einer wildfremden Gegend, wo willst Du denn hier eine unbeobachtete Stelle finden?“ wollte Jenny wissen.

„So gut solltest Du mich jetzt schon kennen.“ meinte Zylar und zwinkerte ihr zu.

Als sie wieder im Wagen saßen, erkannte Jenny, daß auf einem Bildschirm eine Stelle gekennzeichnet war, wo sich keine Menschen, geschweige denn ein Auto, befanden. Zylar gab im Stillen den Befehl, daß sich der Wagen mit angemessener Geschwindigkeit zu dieser Stelle bewegen sollte.

Als sich dann der Wagen zu dieser Stelle in Bewegung setzte, unterbrach Jenny die Stille.

„Zylar, bevor wir dann starten, möchte ich Dir noch etwas sagen.“

Zylar schaute sie etwas neugierig an und fragte schließlich:

„Und das wäre?“

Sie setzte sich etwas seitlich und lehnte ihren Arm auf die Lehne des Beifahrersessels.

„Ich weiß, daß Dir das alles andere als leicht gefallen ist, Deine Herkunft preis zu geben, aber damit



hast Du unsere Firma vor einem sehr großen Verlust bewahrt...“

„Jenny, ich habe euch geholfen, das ist das Wichtigste. Ich meine, wozu habe ich sonst alle Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen, hm?“

Sie sah ihm mehrere Sekunden lang in die Augen, dann glitten ihre Munkwinkel etwas nach hinten.

„Ich denke, wir sollten jetzt verschwinden.“ meinte sie

*So, wir sind da*, ließ sich Carmias Stimme leicht amüsiert vernehmen.

Spielerisch hoben sie ab und verließen blitzschnell den japanischen Luftraum. Die letzten paar tausend Meilen legten sie mit doppelter Schallgeschwindigkeit zurück.

### 3

Als Jenny langsam die Augen öffnete, stand die Sonne halbhoch am Himmel. Sie rieb sich die Augen und schaute nach der Digitaluhr, die bequem und übersichtlich an der Wand leicht über ihrem Kopf klebte. Doch 'klebte' war hier der falsche Ausdruck. Alles in allem bestand die Uhr aus purer Energie. Sie war ein Hologramm, was man nach Belieben zu- und abschalten konnte.

Jenny schlüpfte aus dem Bett und glitt in ihr Morgenhemd. Danach fiel ihr Blick auf das Außenthermometer, das ebenfalls als Hologramm neben dem Fenster hing und erkannte, daß draußen zwölf Grad Kälte waren. Unwillkürlich schüttelte sie sich etwas, lag doch die Zimmertemperatur bei angenehmen 25 Grad.

Dann drehte sie sich um und sah die Riesenwand, die einen überdimensionalen Fernseher darstellte. Es handelte sich um eine drei Meter lange und zwei Meter große Fläche, die dreidimensionale Bilder erzeugte. Es war die wohl technologisch fortgeschrittenste Form eines noch konventionellen Fernsehers.

Wurde gerade nicht ferngesehen, so sah, man die herrlichsten Bilder der Erde, durch einen Zufallsgenerator ausgewählt. Man konnte sogar das reale Bild der Erde aus dem Weltraum aus sehen, wenn man wollte. Im Moment waren gerade die Niagarafälle zu sehen; es war ein unbeschreiblicher Anblick. Jenny war fasziniert.

In dem Augenblick kam Zylar in seinem Freizeitanzug, den er aus seiner Zeit 'mitgenommen' hatte, aus dem Bad.

Jenny lief auf ihn zu, schlang ihre Arme um ihn und gab ihm einen ein paar Sekunden dauernden, zärtlichen Kuß. Dann löste sie sich von ihm und zeigte ihm das Fernsehbild.

„Sieh mal, Liebling, die Niagarafälle! Es ist einfach unglaublich!“ meinte Jenny überwältigt.

„Ja, es ist fantastisch. Obwohl, so, wie ich ihn kenne, ist er längst nicht mehr so, wie er heute ist. Irgendwann im vierten Jahrtausend gab es ein Unglück. Ich glaube, es war im Jahr 3642.“

Bevor Jenny etwas sagen konnte, erschien ein Hologramm, auf dem

Niagaraunglück 5. Oktober 3642

stand. Dann verschwand das Hologramm.

„Was ist passiert?“ wollte Jenny wissen.

„Ich weiß es selber nicht so genau, was passiert ist. Carmia?“

Wieder erschien das Hologramm.

*Im Jahr 3640 Entdeckung eines Vorgangs, bei dem Körpern Elemente mit einer beliebigen Ordnungszahl einfach entzogen werden. Es gab jedoch viele Skeptiker, die sich von dieser Möglichkeit nicht überzeugen ließen. Somit Entfaltung einer Art Bombe, die direkt bei den Niagarafällen aktiviert wurde. Diese Bombe entzog in einem Umkreis von mehreren Meilen überall sämtlichen Wasserstoff und Sauerstoff. Größte Katastrophe dieses Jahrtausends.*

„Puuuh...“ ließ sich Jenny hören.

„Laß uns von was anderem reden, okay?“ schlug Zylar vor.

Jenny nickte bestätigend.

In Zylers Ohr war plötzlich Carmias Stimme zu hören.

*Zylar, ich habe ein paar gute Neuigkeiten, die sehr wichtig sind. Es geht um die technologische Umwandlung, dessen manipulierte Beschleunigung unser oberstes Ziel ist. Ich habe stichprobenweise von allen Altersgruppen dieses Bundesstaates über das Unterbewußtsein der Menschen getestet, wie man über eine offizielle technologische Beschleunigung denkt. Das Ergebnis ist, daß fünfundfünfzig*

*Prozent besser sein möchten als sie jetzt sind, wenn sie nur die Möglichkeit dazu erhalten. Ganze dreißig Prozent sind mit ihrem Leben sehr zufrieden; hierbei handelt es sich vorwiegend um Menschen in hohen Positionen, deren zweiter Name Luxus ist. Den restlichen fünfzehn Prozent konnte ich keine brauchbaren Informationen entnehmen, was bedeutet, daß es ihnen egal ist.*

*Ich würde nun vorschlagen, einen größeren Raum anzulegen, in dem wir eine Art Zentrale einrichten, von der aus Du alles überwachen und steuern kannst, damit keine unvorhergesehenen Störungen auftreten können.*

*Du wirst fürs erste über ein Terminal unbemerkten Zugang zu allen Forschungseinrichtungen bzw. Labors haben, die es auf der Erde gibt. Sei nicht überrascht, wie viele es sind. Du brauchst Dich aber auch nicht zu beunruhigen, daß Du den Überblick verlieren könntest. Es wird alles so gegliedert sein, daß Du damit keine Schwierigkeiten haben wirst. Da man Deine Bildung und dein Wissen hier in dieser Zeit gut mit einem Diplom-Ingenieur auf allen Gebieten vergleichen kann, dürftest Du keinerlei Probleme haben, damit fertig zu werden.*

Zyler war klar, daß er selber eigentlich überhaupt kein Terminal benötigte, sondern alles über die Holo-grammprojektionen steuern konnte. Aber Jenny würde das überhaupt nichts nützen. Deswegen die Terminals, die sie wahrscheinlich als ein großes Wunderwerk der Technik bezeichnen würde. Aber mit der Zeit würde sie lernen, damit umzugehen. Dann konnte sich Jenny nebenbei auch dem Gebiet widmen, das ihrer ganzen Leidenschaft entsprach, nämlich dem biologischen, also Anthropologie, Mikrobiologie, Botanik und der Zoologie. Damit verbunden würde sie sich dann einem Programm unterziehen, welches ihren Intelligenzquotienten nach und nach erhöhen würde.

Somit würden immer mehr graue Zellen, die bei allen Menschen auf der Welt dieser Zeit das ganze Leben lang brach lagen, aktiviert werden, und sie würde nach einer Weile auf mehr als nur für Zyler lächerliche zehn Prozent zugreifen können.

*Tut mir leid, Deine Gedanken zu unterbrechen, aber ich war noch nicht zu Ende mit meinem Vortrag. Wir sollten uns nach einem geeigneten Platz umsehen, von dem aus Du operieren kannst. Ich schlage außerdem vor, diesem Kontrollraum einen Gleiterlandeplatz anzulegen, von dem aus Du alle Gebiete der Erde anfliegen kannst, die unsere Hilfe benötigen.*

*Da ich vorschlage, einen Gleiter aus deiner ehemaligen Zeit zu nehmen, werden wir auch problemlos das Sonnensystem überwachen können. Schließlich wollen wir ja für alles ausgerüstet sein. Damit wir dennoch vorerst unbemerkt bleiben, sollten wir die optische und die Radarabschirmung aus unserer Zeit nehmen.*

*Das wäre vorerst alles.*

In Ordnung, dachte Zyler, der sich das alles in aller Ruhe angehört hatte. Aber jetzt ein Vorschlag meinerseits. Damit in Zukunft dein Informationszufluß nicht so zeitaufwendig ist, schlage ich eine Unterbewußtseinsbestrahlung vor. Nur, wenn wir wirklich Zeit haben, kannst Du es mir akustisch mitteilen.

*Klingt logisch und vernünftig. In Ordnung.*

Zyler drehte sich um und sah, wie Jenny ihn erwartungsvoll anschaute.

„Dann wollen wir mal einen geeigneten Raum für einen hübschen Computer suchen. Kommst Du mit?“ meinte er und reicht ihr die Hand.

Etwas neugierig lächelte sie und nahm seine Hand.

Sie gingen in den Aufenthaltsraum und verweilten dort erst einmal. Zyler schaute sich prüfend um und konzentrierte sich dann auf die Wand geradeaus, bis er nach einem Augenblick hindurch sehen konnte. Die Wiese draußen war relativ eben, so daß hier ohne größere Schwierigkeiten ein Raum entstehen konnte.

Er zog Jenny vor sich, schlang seine Arme um sie und flüsterte dann:

„Erschrick nicht gleich, wenn jetzt in der Wand eine Öffnung erscheint. Das wird nämlich der Zugang zu unserer neuen Zentrale.“

„Okay“, meinte sie erwartungsvoll lächelnd und drückte dabei seine Hände,“ dann laß mal Deine Kräfte walten.“

Er dachte nur kurz an die große Öffnung, dann erschien von einem Augenblick zum anderen eine übermanns- große Öffnung in der Wand. Doch zu Jennys Erstaunen war nicht das geringste Anzeichen für hereinkommende Kälte zu spüren.

Zyler erahnte dank seiner für hiesige Verhältnisse fantastischen Intelligenz Jennys Gedanken.

„Die Öffnung, die Du siehst, ist materiell abgeschirmt, deswegen kann auch die Kälte nicht eindringen.“

„Oh!“ erwiderte Jenny beeindruckt, aber sehr zufrieden.

Zyler trat soweit an die Öffnung heran, daß er beim nächsten Schritt einen halben Meter nach draußen in die Tiefe gefallen wäre.

Er merkte, daß Jenny neben ihm getreten war und nun interessiert nach draußen schaute.

Zyler ließ sich über ein Hologramm mehrere Raumentwürfe geben. Er hatte sich schon für eines entschieden, als er innehielt. Eigentlich sollte er Jenny auch entscheiden lassen, weil auch sie diesen Raum genauso nutzen würde wie er.

Er konzentrierte sich einen Augenblick, dann erzeugte sein Gürtel ein Hologramm, welches auch Jenny sehen konnte. Dann beschloß er, die Wahl völlig Jenny zu überlassen.

„So, Jenny Du kannst Dich für einen entscheiden. Aber keine Angst, sie sind alle in ihrer Funktion gleich.“

„Was, ich soll entscheiden? Aber Du kennst Dich doch besser damit aus.“ warf sie ein.

„Wie gesagt, in ihren Funktionen sind sie alle gleich. Es steht jetzt nur zu Diskussion, welcher Dir am besten gefällt.“

„Wirklich?“ fragte sie mit strahlenden Augen.

Zyler sah, wie sich Jenny fieberhaft alle Entwürfe anschaute. Nach ein paar Minuten meinte sie:

„Ich...ich bin mir nicht sicher, aber...aber die sehen alle unwahrscheinlich toll aus. Ich weiß wirklich nicht, welchen ich nehmen soll.“

Zyler lächelte. Schließlich handelte es sich um eine Errungenschaft aus der Mitte des dritten Jahrtausends, als eben diese Raumentwürfe in Mode kamen. Von der Platzaufteilung waren sie alle gleich, obwohl man das auf den ersten Augenblick nie geglaubt hätte. Es gab sogar die Möglichkeit, unter Verwendung eines Schwerkraftverteilers die Decke zu benutzen. Natürlich für die ganz Verrückten.

„Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder Du suchst Dir einen raus, in dem Du Dich am wohlsten fühlst und Dich am ehesten aufhalten möchtest, oder aber Du entscheidest Dich für alle, und jeden Tag wird hier ein anderer Raum sein.“ schlug er vor.

„Bitte?! Jeden...jeden Tag ein anderer Raum?? Ich wußte gar nicht, daß so was geht!“

„Es wird bald alles möglich sein.“ meinte er schulterzuckend.

„Nein, daß ist mir nichts. Ich glaube, ich weiß, welchen ich nehme. Nummer siebenundvierzig gefällt mir sehr.“

„Eine gute Entscheidung. Wie ich sehe, hast Du ein gutes Auge.“

Er gab in Gedanken nur noch den entsprechenden Befehl, dann sah er über eine Extraeinstellung seines Gürtels größere Energieansammlungen. Es war zu sehen, wie sich diese Energie in Materie verwandelte und somit den Fußboden, Wände und Decke nach Jennys Wünschen erzeugte. Als dieser Vorgang beendet war, schritt Jenny mit fassungslosem Gesicht in den Raum.

„Das - also - das geht über meine Begriffe!!“ meinte Jenny schweratmend.

Zyler ließ Jenny erst einmal mit ihrer „Umgebung“ allein. Die Umgebung, die sie sich ausgesucht hatte, war nichts anderes als das tiefe Afrika mit all seinen Tieren und Pflanzen.

Während Jenny den Anblick voll auskostete, ging er in die Mitte des Raumes, der vielleicht hundert Quadratmeter umfaßte.

Als sie sich ein paar Minuten später umdrehte, sah sie ihren Lebensgefährten inmitten von mehreren Bildschirmen, die alle in eine Art Halbkreis zueinander stand. Aber es waren Bildschirme, wie sie sie noch nie gesehen hatte, allerhöchstens in Science-Fiction-Filmen. Sie waren völlig flach.

„Was - ist das?“ fragte sie noch etwas verwirrt.

„Komm zu mir.“ erwiderte Zyler.

„Erinnerst Du Dich noch, was Du gestern gesagt hast? Du sagtest, Du würdest gerne während der nächsten Monate und Jahre alles lernen, was die Gebiete Anthropologie, Botanik, Zoologie und Mikrobiologie betrifft.“

„Ja, sicher, das ist richtig.“ erwiderte Jenny neugierig.

„Nun, ich habe ein paar Dinge für Dich vorbereitet. Was Du hier siehst, sind hochleistungsfähige Computer, die es eigentlich längst noch nicht gibt. Normalerweise werden sie erst Ende des nächsten Jahrtausends entwickelt. Über diese Bedienungsflächen wird es Dir möglich sein, alles anzusehen und zu erfahren, was Du möchtest. Mit ist klar, daß Du erst noch lernen mußt, mit der Anlage umzugehen. Deswegen werde ich Dir auch die wichtigsten Dinge beibringen. Als erstes, ach, übrigens, Du kannst Dich gerne setzen, wenn Du willst. Das ist schon einmal etwas, von dem Du weißt, wie es geht.“

Er sah, daß Jenny mit strahlenden Augen kurz überlegte, dann sagte sie:

„Einen bequemen Liegesessel, bitte!“

Sie hatte noch gar nicht richtig zu Ende gesprochen, als hinter ihr ein großer, schwarzer Sessel materialisierte. Sie ließ sich in ihn hineinplumsen und dirigierte ihn dann ein Stück höher.

Zyler lächelte kurz und fuhr dann fort.

„Als erstes wäre wichtig zu sagen, daß es für Dich im Moment zwei Möglichkeiten gibt, die Anlage zu benutzen. Das wäre die visuelle und die akustische Form. Visuell bedeutet nichts anderes, als daß Du die Schaltflächen bedienst, wie die Tastatur, die Du kennst. Einfach mit deinen Händen ein Feld antippen, das ist alles. Die andere Art ist wahrscheinlich die bequemere für dich. Du kannst mit der Anlage genauso problemlos reden wie mit mir. Die Stimme kannst Du Dir übrigens auch heraussuchen. Du mußt Dir nur eins merken. Denke nicht, die Anlage würde irgend etwas nicht schaffen oder können. Denke Dir irgend etwas verrücktes aus. Probier es ruhig.“

„In Ordnung. Wie Du meinst.“

Jenny überlegte ein paar Sekunden, dann sah er einen Gesichtsausdruck, den er bei ihr beinahe noch nie gesehen hatte. Sie lächelte leicht, fast triumphierend. Dann sagte sie:

„Okay, wir machen einen kurzen Flug durch den Jupiter. Aber bitte keine Simulation.“

„Simulation? Wo denkst Du hin?“ erwiderte Zyler leicht amüsiert.

Sie setzten sich hin, dann wurde es um sie dunkel und der Jupiter erschien in einer Entfernung von ca. 8 Mio Kilometer.

Als es nach viereinhalb Stunden wieder hell wurde, sah er daß Jennys Augen leicht geschlossen waren. Ihr Gesicht hatte einen unbeschreiblichen Ausdruck. Es sah sehr, sehr glücklich und unheimlich zufrieden aus.

Zyler schwebte mit seinem Sessel neben ihren und wartete. Es dauerte nur noch eine halbe Minute, dann öffneten sich ihre Augen. Das erste, was sie sahen, war Zyler, der sich etwas über sie gebeugt hatte.

„Wie fühlst Du dich?“ wollte er wissen.

Sie sah ihm tief in die Augen, dann glitt ihre Hand an seinen Hals, umklammerte zärtlich sein Genick und zog es zu sich herunter, bis seine Lippen nur noch einen Hauch von ihren entfernt war.

„Warum findest Du es nicht heraus?“ fragte sie mit einem bezaubernden Lächeln und schlang ihre Arme endgültig um seinen Hals.

Doch bevor sich ihre Lippen trafen, meinte sie:

„Weißt du, in den vergangenen Monaten hast Du mir gezeigt, wie Liebe in der Zukunft aussieht. Ich denke, es ist nur zu gerecht, wenn ich Dir jetzt zeige, was bei uns üblich ist.“

*Zyler, an deiner Stelle würde ich mir die Nachrichten ansehen!*

Wieso, sind Außerirdische aufgetaucht? dachte Zyler noch etwas schläfrig.

*Laß den Unsinn, willst Du sie nun sehen?*

In Ordnung, ich sehe sie mir an, meinte er und öffnete die Augen, deren Blick sofort auf das Holobild fiel. Er sah eine Nachrichtensprecherin der CNN.

„...wie wir gerade erfahren haben, handelt es sich bei der entführten Person um die zwölfjährige Sarah Edwards, die Tochter des bekannten Ingenieurs Tom Edwards, der vor ein paar Tagen seine neuentwickelte Entdeckung preisgegeben hat, eine völlig neue Art der Energiegewinnung und -speicherung. Doch anstatt von Lösegeld haben die Entführer eine vollkommen andere Forderung gestellt. Wenn Edwards nicht innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden vor der Kamera alle seine Forschungsunterlagen über seine Entdeckung vernichtet, dann drohen die Entführer mit der Ermordung seiner Tochter. Sarah Edwards würde ebenfalls getötet werden, wenn die Terroristen irgendeine Art Polizeipräsenz oder Nationalgarde in einem Umkreis von zehn Kilometern von ihrem gegenwärtigem Standort, dem Garden Center in der Nähe von Detroit, bemerken. Wie wir wissen, gleicht das Garden Center einer uneinnehmbaren Festung, da es zu einer Zeit gebaut wurde, da solche Eigenschaften oftmals sämtlichen Bewohnern das Leben rettete. Sollte es zu keinem Einlenken der Entführer kommen, womit auch nicht gerechnet wird, dürfte der Fortschritt der Energiewissenschaft um etliche Monate zurückgeworfen werden.. Mein Name ist Doris Maxwell, das war CNN aus Detroit.“

Das darf doch nicht wahr sein, dachte Zyler.

„Ich schätze, das können wir nicht zulassen! Möglicherweise ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, daß die Menschheit von meiner Existenz erfährt. Irgendwann würde das sowieso geschehen. Auf jeden Fall werde ich diesen Terroristen eine Lektion erteilen, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden.“

Zyler sah, daß Jenny inzwischen wach war und ihn gespannt ansah.

„Was willst Du tun?“ wollte sie wissen.

„Ich werde genau das tun, wozu Polizei und Nationalgarde nicht imstande sind. Ich werde vor diesem Garden Center landen, werde da reinspazieren, schnappe mir Sarah Edwards und verschwinde, ohne daß die etwas bemerken. Ich werde mir dann aber noch ein paar Überraschungen einfallen lassen.“

„Die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden, richtig? Nimmst Du mich mit?“ wollte sie wissen.

„Liebling, das geht leider nicht. Jetzt noch nicht. In ein, zwei Jahren sicher.“

„Zyler, in zwei Jahren bin ich Anfang dreißig. Und ein paar Jahre später bin ich Mitte dreißig. Ich möchte von deinem Wissen und vor allen Dingen von Dir selber aber mehr haben. Bei uns leben Frauen nun mal nur 79 Jahre. Verstehst du, was ich meine?“

„Du glaubst wirklich, daß ein halbes Jahr mit mir ohne Nebenwirkungen vorübergeht? Dann werde ich Dich jetzt aufklären. Dein Intelligenzquotient liegt inzwischen bei 610 und Deine Lebenserwartung beträgt im Moment ganze 170 Jahre. Beruhigt Dich das etwas?“

„Mein...mein Intelligenzquotient ist 610 und meine Lebenserwartung - 170 Jahre?! Ist das wahr?“ fragte sie ziemlich verblüfft.

„Was ist das Quadrat von 412?“ wollte Zyler wissen.

Jenny überlegte eine knappe Sekunde und sagte dann:

„169744 - warum?“ antwortete sie. Aber dann klappte ihre Kiefer herunter und ihre Augen wurden ganz groß.

„Das ist ja fast Hexerei!“ stammelte sie.

„Nein, das liegt daran, daß Du dein Gehirn besser nutzen kannst. Außerdem habe ich noch ein Bonbon für dich. In genau 10 Monaten bist Du soweit, einen Multifunktionsgürtel in Betrieb zu nehmen. Und weitere zwanzig Monate später hast Du dieselben Möglichkeiten und Fähigkeiten wie ich. Aber ich muß jetzt los.“

Er stand auf und hatte einen Augenblick später etwas an, was einer Mischung aus Kampf- und Jogginganzug gleichkam.

Er zwinkerte ihr noch mal zu und war einen Augenblick später verschwunden.

Der Raumgleiter hob ab und beschleunigte mit wahnwitzigen Werten. Trotz aller Eile hatte Zyler nicht vergessen, die Mehrstufentarnung zu aktivieren. Das bedeutete, er war weder durch Radar noch optisch oder über Infrarot auszumachen.

Zyler landete den Gleiter fünfzig Meter vor der ersten der insgesamt drei Mauern. Nachdem er ausgestiegen war und auf die erste Mauer zuging, holte er sich den holografischen Grundriß des Gebäudes. Er sah, daß die Mauern alle ca. 20 Meter von einander entfernt waren. Die ersten zwei bestanden aus Beton, die dritte aus drei dm dickem Stahl. Für normale Verhältnisse war hier ein unbemerktes Eindringen völlig unmöglich. Aber für Zyler war es nicht das geringste Problem.

Er ging auf die Mauer zu, bis er noch einen halben Meter von ihr entfernt war. Zyler aktivierte per Gedankenimpuls einen Vorgang, bei dem von einer beliebigen Materie die Molekularstruktur vollkommen aufgehoben wurde. Er schickte eine Energiewand voraus, deren Energiemuster genau das Gegenteil des Energiemusters der Wand war. Mathematisch gesehen konnte man das ganze durch die Gleichung  $1 - 1 = 0$  beschreiben. Diese Null war jetzt die Mauer. Zyler konnte nun problemlos durch die Mauer hindurchgehen, da diese, solange die Energiewand bestand, nicht vorhanden war. Als er auf der anderen Seite war, löste er die Wand auf und ging auf die nächste zu. Wäre dort eine Kamera gewesen, so hätte man über sie nicht das geringste gesehen, da der Schirm, der Zyler umhüllte, mit einer Wellenlänge jenseits der für das Auge sichtbaren arbeitete.

Sarah Edwards zitterte am ganzen Körper. Aber sie fror nicht vor Kälte, sondern aus Angst. Sie war nicht völlig überzeugt, daß erstens ihr Vater die Forderungen erfüllen würde und zweitens sie dann auch wirklich freigelassen wurde. Sie schaute auf eine Uhr, die den Countdown darstellte. Sie erkannte, daß noch reichlich neunzehn Stunden für ihren Vater übrigblieb, die Dokumente zu vernichten.

Als die Digitaluhr auf genau 19 Stunden fiel, geschah etwas, was ihr wie ein Fantasytraum vorkam. Sie spürte, wie ihr plötzlich angenehm warm wurde, dann wurde sie von einer unbekanntem Kraft

sanft angehoben und schwebte auf die Wand zu. Als sie sich umdrehte, stockte ihr fast das Herz, denn sie sah sich selber immer noch in dem Stuhl sitzen. Sie merkte, daß sie immer noch auf die Wand zu schwebte. Sie kam immer näher, bis Sarah glaubte, die Wand zu berühren. Sie schloß die Augen für ein paar Sekunden und als sie sie wieder aufmachte, befand sie sich im Freien. Für einen Augenblick schloß sie die Augen, geblendet von der Sonne. Doch dann kam ihr die Sonne ganz angenehm vor. Sie merkte, daß sie immer noch schwebte, konnte aber nicht erkennen, was ihr Ziel war. Es vergingen noch ein paar Sekunden, dann erkannte Sarah, daß sie festen Boden unter den Füßen hatte.

Plötzlich, wie aus dem Nichts, veränderte sich ihre Umgebung und sie kam sich vor wie in einem Science-Fiction-Film.

Dann erblickte sie ein paar Meter vor sich einen jungen Mann, den sie auf Ende zwanzig schätzte. Aber sie wußte, daß sie nichts von ihm zu befürchten hatte. Sie hatte keine Ahnung, woher, aber sie wußte es.

Zyler startete den Gleiter und kümmerte sich dann um das Mädchen.

Tom Edwards saß in einem Stuhl vor dem Kamin und hatte einige Unterlagen vor sich. Es waren die Unterlagen, die den Aufbau, Funktion und Wirkungsweise seiner Erfindung beschrieben. Mehrere Jahre intensive Forschung und Arbeit sollten sich jetzt in Rauch auflösen. Doch was sollte er tun? Tat er es nicht, verlor er seine einzige Tochter. Und sein einziges Kind wollte er nicht verlieren. Er schloß die Augen und zerriß die Dokumente. Die Kamera lief mit. Sie zeichnete auf, wie er die Papiere in mehrere Fetzen zerriß und dann in das Kaminfeuer warf.

„Das würde ich an ihrer Stelle nicht tun!“ erklang plötzlich eine sanfte Stimme hinter ihm.

„Daddy!!!“ rief fast im gleichen Augenblick eine andere, ihm bekannte Stimme.

Er drehte sich, dann fiel im nächsten Augenblick Sarah um seinen Hals.

„Oh Daddy!! Ich hatte solche Angst!“ schluchzte sie.

„Sarah! Liebling! Aber wie ist das möglich?!“ rief er unter Tränen und hielt sie fest in seinen Armen.

„Daddy, dieser Mann da hat mich befreit. Ohne daß die Männer etwas gemerkt haben.“ erklärte Sarah.

Tom Edwards schob seine Tochter sanft von sich, dann stand er auf und drückte dem fremden jungen Mann die Hand.

„Wie soll ich ihnen nur danken? Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet. Aber - wie war das möglich, ohne daß die etwas gemerkt haben?“ wollte er wissen.

„Mein Name ist Zyler von Taragos. Da sie ihre Tochter nun wieder haben, glaube ich, sollten wir uns als erstes um ihre Erfindung kümmern.“

„Ich fürchte, daß nicht mehr viel übrig geblieben ist. Es ist alles verbrannt...alles verbrannt.“

„Ich glaube, daß sollten wir ändern.“ erwiderte Zyler leicht schmunzelnd.

„Wie - was meinen sie damit?“ fragte Tom etwas verwundert. Dann sah er, wie Zyler zu dem Kamin ging und seine Hand über die verkohlten Überreste hielt. Was jetzt geschah, war so seltsam, daß Toms Hand automatisch umhertastete, bis sie die Lehne seines Stuhles erfaßte, um ihm Halt zu gewähren. Er sah, wie plötzlich aus Zylers Körper ein heller Strahl entwich, der um die verkohlten Überreste ein seltsames Fenster bildete, das in mehreren Farben leuchtete. Zyler streckte sein Hand aus und griff vorsichtig in das Fenster hinein. Es dauerte mehrere Sekunden, dann zog er sie wieder heraus - mitsamt den Unterlagen. Als das geschehen war, nahm Zyler den kleinen Stapel Dokumente, der nun völlig unversehrt war, und reichte ihn an Tom weiter.

Er sah, daß Tom und seine Tochter ihn ansahen wie ein Weltwunder.

„Allmächtiger!!!“ war das einzige, was Tom hervorbrachte. Seine Hand zitterte leicht, als sie die Dokumente in Empfang nahm.

„Ich glaube, sie sollten sich erst einmal setzen. Dann will ich versuchen, ihnen das Nötigste zu erklären. Mir ist klar, daß das, was sie gerade sahen, für sie einem Wunder gleichkommt. Ich weiß, daß sie eine Menge Fragen haben und sie können sie gerne stellen.“ eröffnete Zyler.

Er sah, daß Tom immer noch versuchte, daß zu begreifen, was geschehen war.

„Ich...entschuldigen sie...ich muß erst wieder klar denken können. In Ordnung. Würden sie mir erklären, wie sie das eben gemacht haben? Ich meine - die Blätter waren völlig verbrannt. Ich wüßte nicht, wie man...wie man...sie wissen schon, wie das geht, was sie gerade gemacht haben. Würden sie es mir erklären?“

Zyler lächelte. Ihm war klar, was sein Gegenüber meinte. Ähnlich war es vor mehreren Monaten

Jenny ergangen.

„Aber natürlich. Es handelt sich um einen Effekt, den diese Welt normalerweise erst in einigen Jahrhunderten entdeckt. In dieser Zeit wird er noch von vielen Menschen für absolut unmöglich gehalten. Der Effekt, den ich meine, ist von vierdimensionaler Natur. Ich habe ein Fenster geöffnet, mit dem ich die Zeit rückwärts überwunden habe. Meine Hand ist zu dem Zeitpunkt herausgekommen, wo sie die Blätter verbrennen wollten. Und hier sind sie.“

„Aber - aber, wir können die Zeit doch noch nicht beeinflussen! Obwohl sie es gerade gemacht haben.“

„Sie haben ganz recht. Mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten würde es noch sehr lange dauern, bis sie auf die Möglichkeit der Realisierung stoßen.“ sagte Zylar.

Plötzlich schien Tom ein Licht aufzugehen.

„Wissen sie was? Wenn ich all das, was in den letzten Minuten passiert ist, zusammen betrachte, dann würde ich auf etwas kommen, das genauso fantastisch klingt. Ihre Fähigkeiten bzw. ihre Möglichkeiten sind erst irgendetwann in der Zukunft möglich. Was bedeutet, daß sie ein Zeitreisender sind und aus einem Grund, den ich nicht kenne, gerade hier angekommen sind.“ spekulierte Tom.

Zylar lächelte anerkennend.

„Ich glaube, bei ihnen sagt man, sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Mr. Edwards, nach ihrer Zeitrechnung werde ich erst in genau 2688 Jahren geboren. Das bedeutet, im Jahre 4686. Ich wünschte, der Grund, weswegen ich hier bin, wäre erfreulicher. Aber das soll jetzt nicht das Problem sein.“

„Sie...sie kommen aus dem fünften Jahrtausend - Du liebe Güte...“ stammelte Tom voller Ehrfurcht.

„Nun gut, was halten sie von meiner Erfindung?“ fragte er schließlich.

Zylar hielt seine Hand über den Stapel. Und das, was jetzt geschah, kam für Tom und Sarah einem zweiten Wunder gleich.

Zylar schloß die Augen. Und dann - wie aus dem Nichts erschien zwischen seiner Hand und dem Stapel für ein paar Sekunden ein helles, warmes Licht. Kurz darauf war es wieder verschwunden. Er sah, daß sein Gastgeber aus dem Staunen nicht wieder herauskam.

„Können das alle...ich meine...da, wo sie herkommen?“ fragte Tom neugierig.

„Wenn sie so wollen, ja. Aber ich denke, wir sollten uns jetzt über ihre Erfindung unterhalten. Mir ist klar, daß das ganze für einen Außenstehenden einem kleinen Wunder gleichkommt. Nach ihrer Beschreibung wäre es mit diesem Gerät möglich, eine - sagen wir - Fabrikanlage von fünf Quadratkilometern Fläche ein ganzes Jahr lang mit Strom zu versorgen. Würden sie mir recht geben?“ Er sah, daß etwas hin und her überlegte, dann mit leuchtenden Augen nickte.

„Ich gebe ihnen recht. Und was - was sagen sie persönlich dazu?“ fragte Tom weiter.

„Ich bin mir nicht sicher, ob sie es mir glauben werden, aber der Nutzungsgrad liegt bei dieser Konstruktionsweise bei 0,0025 Prozent. Ich kann ihnen auch erklären, warum.“

Tom nickte mechanisch.

Als Zylar fünf Minuten später seinen Vortrag beendet hatte, sah er, daß Tom seine Augen geschlossen hatte, um das ganze zu verarbeiten. Dann öffnete er sie und sah Zylar an.

„Ist ihnen klar, daß sie die ganze Industrie damit revolutionieren? Außerdem verändern sie dadurch ihre eigene Zukunft. Aber wahrscheinlich werden sie das wissen.“

Zylar nickte.

„Mr. Edwards, ich bin tatsächlich hier, um meine Zukunft zu verändern. Den Grund dazu werden sie wahrscheinlich sehr bald erfahren. Ach übrigens, noch etwas. Was glauben sie, welcher Aufwand nötig wäre, um ihre Erfindung zu bauen?“

„Sie meinen, was es kosten würde?“ fragte Tom bestätigend.

„Nun ja, ich habe sieben Jahre lang daran geforscht und gearbeitet. Und wenn man das jetzt bauen würde, lägen die Kosten dafür wahrscheinlich in Millionenhöhe. Ich weiß, was sie meinen. Wer könnte es sich leisten?“

Aber - bei dem, was ich jetzt von ihnen weiß - ich bin mir nicht sicher, aber vielleicht wäre es ihnen möglich, uns bei dieser Sache zu helfen?“

Zylar schaute Tom in die Augen und meinte dann:

„Mr. Edwards, ihnen und der gesamten Menschheit werde ich noch in ganz anderen Dingen helfen! Aber vielleicht werden sie sich denken können, daß ich das nicht allein schaffe. Ich brauche Unterstützung dazu. Ich wäre ihnen sehr verbunden, wenn ich mit ihnen rechnen könnte. Natürlich müssen sie nicht, wenn sie nicht wollen. Aber ich nehme an, daß es ein großer Reiz für sie wäre, als

ein Mitarbeiter von mir tätig zu sein. Ich werde ihnen einen Kommunikationapparat hierlassen, über den sie mich jederzeit erreichen können. Sie brauchen nur meinen Namen zu sagen. Dann erscheine ich ihnen über ein Hologramm.“

„Ein Hologramm?“

Er sah noch, daß Zylar ihm zunicke, dann war er von einem zum anderen Augenblick verschwunden. Tom setzte sich erst einmal, dann ergriff er die Hand seiner Tochter und zog sie zu sich. Sarah setzte sich auf seinen Schoß und sah ihm in die Augen.

„Daddy, so habe ich Dich ja noch nie gesehen! Du siehst aus, als wärest Du auf einmal zehn Jahre jünger!“

Tom sah sie an und sagte dann:

„Genauso fühle ich mich auch, Liebling.“

Carmia, ich brauche eine Liste von allen Notlagen und Desastern, die momentan das Leben erschweren. Gehe dabei in aller erster Linie vom Menschen selber aus, überlegte Zylar.

*In Ordnung. Es sind zwar unwahrscheinlich viele, aber ich werde sie zu wenigen Punkten zusammenfassen. Am unmenschlichsten ist zur Zeit die Lage in Afrika. Den Lebensstandard dort als vollkommen unzumutbar zu bezeichnen, ist noch sehr, sehr gelinde ausgedrückt. Dort sollten wir in den nächsten zwei, drei Jahren unsere Hauptaktivitäten ausrichten. Der zweite Punkt ist die weltweite Kriminalität bzw. das organisierte Verbrechen. Da muß einiges getan werden. Schließlich sollten wir etwas gegen die katastrophale Umweltverschmutzung tun. Da müssen wir die Energieumwandlung umstrukturieren. Das wäre momentan das wichtigste.*

*Allem voran solltest Du Dich aber in erster Linie um Deine Ahnen kümmern. Die Wahrscheinlichkeit, daß etwas Unvorhergesehenes passiert, liegt zwar bei 1 : 40 000, aber das ist immerhin größer als Null, was bedeutet, daß...*

Schon gut, schon gut! Vielen Dank für Deine Erklärung, Carmia, aber ich verstehe auch so sehr gut, was Du mir sagen willst. Deshalb würde ich vorschlagen, daß du, wenn wir wieder zu Hause sind, mit dem Kurzstrecken-scanner meine gesamten Urhaken ortest und dann nicht mehr aus den Augen läßt, dachte Zylar.

Da ihre Antwort ausblieb, wußte Zylar, daß sie einverstanden war. Sie war sicher wieder ein bißchen beleidigt, daß es sie inmitten ihrer theoretischen Mathematik unterbrochen hatte. Aber das war jetzt nicht so wichtig.

Er traf Jenny im Schulungsraum, wie diese sich gerade mit einem Problem der Mikrobiologie befaßte. Aber sie war nicht allein. Keine zwei Meter von ihr stand ein Mann, mit dem sie herumdiskutierte. Zylar lächelte.

Aufgrund ihrer Intelligenz hatte sie ganz klar erkannt, daß man sich besser mit etwas befassen konnte, wenn man mit jemandem zusammenarbeitete. Zylars Sorge war nur, daß immerhin die Gefahr bestand, daß Jenny nach und nach den Kontakt zur Außenwelt verlor, der aber sehr wichtig war. Es war zwar sein Plan, ein Mitarbeiter- und Agententeam aufzustellen, mit dem er dann sein Ziel erreichen wollte, aber im Moment waren Jenny und er nur zu zweit. Er hoffte, daß sie bald eine Gelegenheit bekommen würde, außerhalb des Geländes zu arbeiten.

Er ahnte nicht, wie bald dieser Zeitpunkt kommen würde...

„Zylar!“ holte ihn Jennys Ruf aus den Gedanken. „Hattest Du Erfolg?“ fragte sie ihn wißbegierig und schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn fest auf den Mund, bevor er antworten konnte.

Einige Sekunden später löste er sich sanft von ihr und schaute in ihre faszinierenden Augen, die ihm bereits damals auf der Computermesse aufgefallen waren.

„Ich glaube, daß wir in Tom Edwards einen neuen Freund und Mitarbeiter gefunden haben, der uns noch sehr nützlich werden kann. Tief in ihm schlafen Fähigkeiten, von denen er noch keine Ahnung hat. Aber wenn er einen Weile mit mir zusammenarbeitet, wird er auch diese entdecken.“

„Was sind das für Fähigkeiten?“ wollte Jenny wissen. „Nein, laß mich raten - Telepathie, Psychokinese oder - nein?“ beendete sie ihre Raterei, als sie sah, daß ihr Lebensgefährte den Kopf schüttelte.

„Nein, nichts dergleichen. Seine Fähigkeiten gehen möglicherweise in eine andere Richtung. Es ist ihm wahrscheinlich möglich, von einem Experiment, das er durchführt, schon von vornherein den Ausgang zu kennen. Was bedeutet, daß die hohe Fehlerquote, die jedes neue Experiment mit sich zieht, ihm bereits am Anfang bekannt ist. Frag mich nicht, wie - ich kann's selber nicht so genau erklären, wie das funktioniert. Eventuell eine Art hellsehen. Somit weiß er, wie die Fehler aussehen,



die passieren würden und kann sich dann darauf einstellen. Das wiederum bedeutet, daß er für die Forschung, für die andere, sagen wir, drei Jahre benötigen, nur einige Wochen braucht. Deshalb war es ihm auch möglich, diese hochkomplizierte Energiequelle zu entwickeln.

Aber diese Fähigkeiten sind bei ihm vorerst nur hauchdünn entwickelt, vergleichbar mit der Spitze eines Eisbergs.“

„Und was heißt das für ihn in Zukunft, wenn wir ihn...“ Da Zyler Carmia so eingestellt hatte, daß ihre Aktivitäten auch für Jenny sichtbar waren, kam diese nicht mehr dazu, die Frage zu Ende zu stellen, da Carmia sich mit allerhöchstem Alarm meldete.

„Zyler, Du mußt sofort aufbrechen. Mein Kurzstreckenscann hat eine nicht von Dir erzeugte Zeitanomalie entdeckt. Es ist jemand verschwunden, der laut der Datenbank für die vierte Dimension nicht an der für ihn bestimmten Stelle ist. Und Zyler - die verschwundene Person ist Angie Heggings, eine Deiner Urahnen. Was das bedeutet, brauche ich Dir nicht zu sagen!“

„Was sagst Du da??! Eine nicht von mir erzeugte Anomalie?? Aber es gibt außer mir niemand sonst, der dazu die Möglichkeit hat! Aber - was soll's! Camia, zeig' uns bitte Angies letzten Aufenthaltsort und zwar auf einer Karte mit 1000facher Verkleinerung.“ sagte Zyler.

Ein Hologramm erschien und ein rotschimmernder Punkt stellte ihren letzten Aufenthaltsort dar, nicht ganz 100 Meilen südöstlich von San Francisco.

„In Ordnung, Carmia. Führe eine Infrarot-Messung durch. Irgendwohin muß sie es ja verschlagen haben.“

Ein paar Sekunden später kam das Ergebnis.

„Grobmessung ohne Erfolg. Ich führe jetzt die Feinmessung durch.“

Nun dauerte es bereits eine Minute, ehe die Antwort kam.

„Tud mir leid, Zyler, aber auch die Feinüberprüfung kommt zu keinem Ergebnis.“

Einige Augenblicke schwieg Zyler fassungslos, dann aber, als Jenny, der bereits klar war, daß es hier um Zylers Existenz ging, behutsam seinen Arm berührte und sich an ihn schmiegte, kam er wieder etwas zu sich.

„Also gut. Gehe bitte alle Fakten durch und sage mir dann, zu welchem Ergebnis zu kommst. Aber beeile Dich bitte.“

Es dauerte fünfundzwanzig Sekunden, dann meldete sich Carmia wieder zu Wort.

„Aufgrund der nur wenigen Informationen komme ich zu keinem brauchbaren Ergebnis. Deswegen schlage ich vor, daß wir uns den Ort von der Nähe ansehen.“

„Das ist ein Wort!“ erwiderte Zyler.

Er konzentrierte sich auf das innere des Gleiters und ein paar Sekunden später saßen beide vor den Armaturen.

Kurz vor dem Start fiel Zyler aber noch etwas ein.

„Carmia, ich halte es für besser, wenn wir ab sofort vor jedem Start den AWS einschalten.“

Durch ein kaum spürbares, angenehmes Ziehen in seinem Kopf bestätigte sie seinen Vorschlag.

„Was in aller Welt ist ein AWS?“ wollte Jenny wissen.

„Das steht für Akustikwellensauger. Jedesmal, wenn wir starten und die Schallmauer durchbrechen, ist das meilenweit zu hören. So laufen wir Gefahr, früher oder später trotz aller Tarnung entdeckt zu werden. Und das wäre momentan fatal. Die Sauger ist einfach dafür da, eben diese Schallwellen zu sich zu lenken und zu absorbieren. Wir starten jetzt.“

Der Gleiter hob vom Dach ab und war nach drei Sekunden weder zu sehen noch zu hören.

Angie Heggings hatte es sich auf der Couch zurecht gemacht und blätterte durch eine Modezeitschrift. Es war die neueste Ausgabe und auf der Seite, der sie sich gerade gewidmet hatte, waren wieder einmal Vorschläge für neue Frisuren. Sie überlegte, welche ihr wohl am besten stehen würde.

Schließlich legte sie die Zeitschrift kurz auf ihre Beine, um einen Blick auf die Wanduhr werfen zu können. Es war Viertel nach sechs Uhr abends.

Verdammt nochmal, dachte sie, wo in aller Welt bleibt Cliff bloß? Er hatte ihr doch versprochen, spätestens sechs Uhr wieder zu Hause sein.

Sie legte ihren Arm auf die Couchlehne und stützte ihren Kopf auf die Hand. Möglicherweise war wieder etwas mit dem Wagen. Daß er bei einer anderen Frau war, konnte sie getrost ausschließen. Cliff Young gehörte zu den wenigen Männern auf diesem Kontinent, die absolut treu waren.

Angie beschloß, kurz die Augen zuzumachen und stützte ihren Kopf auf die Couchlehne.

Nach einigen Sekunden merkte sie, wie es um sie herum heller wurde. Aber das störte sie nicht.

Wahrscheinlich war draußen die Sonne hinter einer Wolke hervorgetreten. Aber plötzlich hörte sie keinen Meter neben sich einen Vogel zwitschern. Angies Augenbrauen zogen sich etwas zusammen. Wie in aller Welt kam ein Vogel in die Wohnung? Sie machte die Augen auf...

Ihre Couch lag inmitten einer Lichtung im Wald. Die Sonne schien sehr hell und ab und zu wehte ein sanfter Wind durch ihr Haar.

Angie hätte sich nicht gewundert, wenn ihr Herz stehenbeblieben wäre. Ihr Verstand sagte ihr immer noch, daß das, was sie sah, nicht wirklich sein konnte. Vielleicht was das auch gar nicht real und aus irgendeinem Grund spielten ihre Augen und Ohren ihr einen gewaltigen Streich? Wahrscheinlich war es so. Sie hatte schließlich nur ihre Augen geschlossen gehabt und auf der Couch gelegen. Sie zuckte etwas zusammen, als plötzlich auf ihrer Schulter der Vogel landete, der sie geweckt hatte. Sie merkte, daß ihr Adrenalin in ungeahnten Mengen durch den Körper schoß. Ihr Herz raste wie ein Presslufthammer.

Schließlich zog sie ihre Beine an, legte ihre Arme um sie und vergrub ihren Kopf.

Wo zum Teufel und in aller Welt war sie und wie war sie hierhergekommen??

Es dauerte ein paar Minuten, bis sie sich ein wenig beruhigt hatte und wieder normal atmete.

Sie streckte ihr linkes Bein aus und sah etwas in die Umgebung. Dann faßte sie sich ein Herz und stand auf.

Was soll's, dachte sie, immerhin ist es ein schöner Tag. Es ist schön warm und...

Wieder stockte ihr der Atem. Das konnte nicht sein! Es war Ende Januar und eben waren draußen noch zehn Grad Kälte gewesen. Und hier war es sommerlich warm. Angie schätzte die Temperatur auf mindestens 25 Grad.

Wenigstens etwas, überlegte sie. Sie ging ein paar Schritte und stoppte plötzlich. Irgendetwas stimmte nicht. Ihr Kopf fuhr langsam herum und suchte den Waldrand ab. Obwohl Angie niemanden sah, spürte sie, daß jemand ganz in ihrer Nähe war. Vielleicht zwanzig Meter von ihr mußte jemand sein. Sie suchte mit ihren Augen alles ab, konnte aber nichts, oder besser gesagt, niemanden entdecken. Und doch war hier jemand.

„Hallo?“ rief sie.

„Ist da jemand?“

„Wenn das ein Scherz sein soll, dann ist es ein verdammt schlechter. Antworten sie!“

Und dann, vielleicht achtzehn Meter von ihr entfernt, regte sich etwas. Sie sah auf die Stelle, an der plötzlich die Luft flimmerte. Die Stelle wurde immer wirklicher, dann sah sie, daß dort jemand war.

Aber Angie erkannte auf den ersten Augenblick, daß es kein menschliches Wesen war. Der Anblick war so grauenvoll, daß sie unwillkürlich ein paar Schritte zurückging. Sie merkte, wie ihr Herz wieder schneller schlug. Sie ging immer noch langsam rückwärts, bis sie schließlich über einen hinter ihr quer liegenden Baustamm stolperte und unsanft hinfiel. Sie hörte plötzlich ein sehr, sehr tiefes Grollen, das stoßweise kam. Das fremde Wesen lachte. Das Lachen wurde immer lauter, dann verlor sie das Bewußtsein...

Daß das winzige, flache Gerät, das jetzt an ihrem Körper haftete, einen so gewaltigen und schützenden Schirm aufbauen sollte, war für Jenny schwer vorstellbar.

„So, das sollte reichen. Es kann los gehen.“

Zyler hatte die Installation des Gerätes an Jennys Körper abgeschlossen.

Es war ein hübsches Anwesen, das Angie bewohnte. Über das Hologramm, das vor ihnen in der Luft lag und als Bewegungsscanner diente, war zu erkennen, daß sich eine Person in einem der Zimmer aufhalten mußte.

Zyler stellte den optischen Schirm auf Röntgenwellen ein, so daß die Wände des Hauses nach einem kurzen, kaum bemerkbaren Flimmern verschwanden. Er entdeckte den Mann sofort, der an einem Tisch lehnte und sich nicht rührte. Der Mann kam Zyler sehr bekannt vor.

„Carmia, ist das nicht der Mann, den wir vor einem reichlichen halben Jahr in Japan ausgetauscht haben?“ wollte er wissen.

*Ja, Zyler Du hast recht. Es handelt sich um diesen Mann. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wenn wir die beiden nicht innerhalb der nächsten 90 Stunden zusammenbringen, wird es fraglich sein, ob Jeremy jemals geboren wird. Meine Analyse hat ergeben, daß die Zeugung in 52 Stunden stattfindet. Wenn dieser Vorgang sich aber um mehr als 38 Stunden verschiebt, kann ich für nichts garantieren.*

Dann wollen wir wirklich keine Zeit verlieren, dachte Zyler. Er gab Jenny ein Zeichen, daß sie dicht

hinter ihm bleiben sollte und ging dann auf die Haustür zu. Er überlegte, ob er einfach so hineingehen sollte, betätigte dann aber die Klingel. Zwei Sekunden lag tat sich nichts, dann sah er, daß Cliff langsam auf die Wohnungstür zu kam und diese dann öffnete.

„Womit kann ich ihnen...?“ Cliff kam nicht mehr dazu, die Frage zu Ende zu stellen, da Zylar sich schon an ihm vorbei Zutritt verschafft hatte.

„Mr. Young, tut mir leid, daß wir sie so überfallen, aber wir sind die einzigen, die ihnen helfen, können, Angie wiederzufinden. Ich muß Sie bitten, mir alles zu erzählen, was geschah, seit Sie Angie zum letzten Mal gesehen haben.“

Cliff war so verwirrt, daß er sich gar nicht mehr die Mühe nahm, sich zu wundern.

„Sie wissen, daß sie verschwunden ist? Aber woher? Und wer sind sie?“ wollte er wissen.

„Hören Sie, es ist besser, wenn ich die Fragen stelle und Sie mir antworten. Also, ich nehme an, daß Sie schon alle Räume durchsucht haben. Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen, das nicht so ist wie es sein sollte?“ fragte Zylar weiter.

„Und ob. Die Couch fehlt. Das Riesending wiegt über vier Zentner. Keine Ahnung, wie die weggekommen ist.“

„In Ordnung. Wann haben Sie sie zum letzten Mal gesehen?“

„Das war heute morgen. Bevor ich zur Arbeit gefahren bin. Etwa kurz vor acht.“

„Haben Sie zwischendurch nochmal miteinander...“

*Zylar, ich habe ein paar Tests durchgeführt. Wir können einen Infrarot-Test machen. Den kannst Du wie üblich über das Hologramm verfolgen.*

Der Infrarot-Test war eine Möglichkeit, Aktivitäten eines Menschen über einen längeren Zeitraum zurückzuverfolgen. So konnte man bestimmen, was dieser jede einzelne Sekunde getan hatte.

„Jenny, komm her, das dürfte sehr interessant werden. Mr. Young, ich möchte Sie bitten, keine Fragen zu stellen über das, was Sie jetzt sehen werden. Sie werden es sowieso nicht verstehen. Vielleicht ist es die einzige Möglichkeit herauszufinden, was mit Angie passiert ist.“

Der holographische Bildschirm erschien und durch die Umwandlung der einzelnen Infrarot-Strahlungen, war es ihnen nun möglich, in der Zeit zurückzugehen. Die digitale Uhr, die in der rechten oberen Ecke des Bildschirms zu erkennen war, raste in der Zeit zurück. Dann plötzlich, stoppte sie bei 6 : 15 p. m. Wie aus dem Nichts erschien eine riesige Couch, auf der gemütlich eine Frau um die dreißig lag und eine Zeitschrift auf ihren Beinen hatte.

„Oh mein Gott, das ist Angie!!! Aber wo ist sie??! Wo in aller Welt ist sie??! Bitte sagen Sie's mir!!“ rief Cliff völlig aufgewühlt.

„Mr. Young, bitte bleiben Sie ruhig. Wir versuchen gerade herauszufinden, was geschehen ist. Aber bitte, bleiben Sie ruhig.“

Zylar wartete noch, bis Cliff sich wieder etwas beruhigt hatte, dann wandte er sich wieder dem Bildschirm zu.

Die Uhr rückte etwas nach rechts, um die Sekunden anzeigen zu können und ging dann wieder in der Zeit vorwärts. Fünfzehn Sekunden geschah nichts, sie sahen nur, wie Angie wohl etwas die Augen schloß. Und dann innerhalb einer Sekunde war sie samt der Couch plötzlich weg. Zylar machte eine Pause und setzte sich auf den Sessel, der unter ihm erschien. Außerdem hatte er für Cliff einen erzeugen lassen. Jenny hatte sich ebenfalls einen erschaffen.

„Carmia, vergrößere bitte den Schirm auf das dreieinhalbfache. Ich will wissen, was da geschehen ist.“

Der Bildschirm füllte nun fast das ganze Wohnzimmer aus.

„So, und jetzt möchte ich, daß Du den exakten Zeitpunkt herausfindest, bei dem sie samt der Couch verschwindet. Ich will vor allem wissen, in welcher Zeitspanne es geschehen ist. Das dürfte uns auf die Spur führen.“

Er sah, wie die Anzeige, angefangen von Millisekunden über Mikrosekunden auf die Nanosekunden zulief.

Aber wenn Zylar geglaubt hatte, daß die Anzeige hier stoppte, hatte er sich getäuscht.

Als er schließlich sah, daß die Anzeige erst bei der kleinen bekannten Zeiteinheit, der Attosekunde stoppte, klappte langsam seine Kiefer herunter. Er merkte, wie er eine Gänsehaut bekam und fühlte, wie seine Haare zu Berge standen. Langsam stand er auf und ging ungläubig auf das Hologramm zu, bis er die Anzeige direkt vor sich hatte.

Jenny, die ihn noch nie so gesehen hatte, ging vorsichtig zu ihm und schob ihre Hand unter seinen Oberarm.

„Liebling, was ist denn? Du siehst aus, als hättest Du einen Geist gesehen! Ist alles in Ordnung?“

Sie bemerkte, daß er die ganze Zeit auf die Anzeige sah.

„Stimmt irgendetwas nicht mit der Zeit?“ fragte sie schonend und drückte ihn behutsam am Arm, wodurch Zylter etwas zu sich kam.

„Carmia, bist Du absolut sicher, daß es im Attosekundenbereich geschah?“ wollte er schweratmend als Bestätigung wissen.

„Ja, Zylter, ich fürchte, ein Irrtum ist ausgeschlossen“, erwiderte Carmia, die wußte, woran Zylter dachte, „soll ich mit der Berechnung anfangen?“

Zylter nickte. „Ja, fang an. Je eher wir das Ergebnis kennen, desto besser.“

„Wieso, was ist denn mit diesem Bereich?“ wollte Jenny endlich wissen.

„Ich würde sagen, ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Normalerweise sagt man ja in dieser Zeit immer zuerst die schlechte. Trotzdem fange ich mit der guten an. Wir wissen jetzt, daß sich der Ort, an dem sich Angie jetzt befindet, nicht geändert hat. Sie ist also immer noch an demselben Platz.“

„Was meinen Sie, sie ist immer noch an demselben Platz? Aber wo, ich seh' sie nicht?“ fragte Cliff etwas hektisch.

Zylter sah in seine Richtung, überlegte kurz, wie er seinem Urahn die Geschichte verdeutlichen sollte und fuhr dann fort.

„Cliff, ihnen das zu erklären, ohne daß sie ein langes Gesicht ziehen, halte ich zwar für unmöglich, aber ich werde es trotzdem versuchen. Ah, einen Moment, Carmia ist fertig mit der Berechnung.“

Per Hologramm erschien eine irrsinnlich lange Zahl. Jenny zählte fünfundzwanzig Ziffern.

„Was ist das für eine Zahl?“

Zylter rollte mit den Augen.

„Das ist einer von Carmias Späßen, aber ehrlich gesagt, habe ich jetzt keinen Sinn dafür. Was die Zahl betrifft, ist es eine andere Darstellung der Zeit in Jahren, um die Angie in die Vergangenheit entführt wurde.“

„Soll das bedeuten, sie ist in einer anderen Zeit?“

„Ganz recht. Carmias Berechnung zufolge wurde Angie 1225000 Jahre in die Vergangenheit entführt. Das ist lange vor der Existenz der Menschheit. Als ich sah, daß es im Attosekundenbereich geschah, ging mir auch ein Licht auf. Allerdings ein dunkles. Ein sehr dunkles.“

„Damit wären wir bei der schlechten Nachricht.“ schlußfolgerte Jenny.

„So ist es. Es gibt nur eine Rasse im Universum, die Entführungen auf diese Weise durchführt.“

Als Jenny seinen Gesichtsausdruck sah, kam in ihr eine ganz schlimme Ahnung auf.

„Oh mein Gott - doch nicht etwa - doch nicht etwa?!“ und schlug ihre Hände vor ihr Gesicht, als Zylter ganz schwach nickte.

„Du hast es erraten. Die Flexaner...“

Zylter war bereits dabei, ein paar Neujustierungen in Jennys und an seinem Schirm vorzunehmen.

„Wozu soll das gut sein?“ wollte Jenny wissen.

„Ich versuche lediglich den Fehler zu beheben, der zur Vernichtung meiner ehemaligen Kameraden führte. Es gelang den Flexanern mit Hilfe eines Geräts, das künstliche Telepathie ermöglicht, unsere Körper zu kontrollieren. Da jeder normaler Mensch ab einem bestimmten Intelligenzquotient die Telepathie beherrscht, hatten wir auch davon Wind bekommen. Obwohl viele die Kontrolle über sich und damit über den Schutzschirm verloren, waren einige neben mir dabei, eine Möglichkeit zu erforschen, die diese geistige Übernahme, die um ein Vielfaches stärker war als unsere Fähigkeit an sich, entweder reflektierte oder gar absorbierte. Dann endlich, als wir ein Mittel entdeckt hatten, war es bereits zu spät. Es existierten nur noch etwa 50 000 Menschen auf Terra, vom Mars ganz zu schweigen. Doch ehe wir es schaffen konnten, den Überlebenden zu Hilfe zu eilen, hatten es die Flexaner irgendwie geschafft, unseren Forschungskomplex in die Luft zu jagen. Nur die Tatsache, daß ich trotz des Schirms das Bewußtsein verlor und somit unter den Trümmern versteckt lag, hat mir das Leben gerettet.

Ich habe jedoch in dem dreiviertel Jahr, das ich jetzt hier bin, diese Schwachstelle des Schirms beseitigt. Somit kann nun keine telepathische Quelle mehr Macht über uns haben. So, ich bin fertig. Es kann los gehen.“

„Und zu was ist mein Schirm jetzt genau fähig?“ wollte Jenny wissen.

„Egal, wieviele Gegner wir zu erwarten haben, sie werden uns weder normal noch über Infrarot noch

sonst irgendwie aufspüren können.“

„In Ordnung. Noch eine Frage. Werden wir uns ganz normal unterhalten können, ohne daß man uns hört?“

„Kein Problem. Fertig?“

„Fertig! Ich hab etwas Angst, Zylar.“

„Das ist gut so. Dadurch wirst Du vorsichtiger. Aber wie gesagt - Du hast noch den Schirm.“

Angie schlug die Augen auf. Die Sonne war inzwischen etwas gesunken und die Schatten der Bäume waren länger geworden. Sie wollte sich aufrichten, aber ein ziehender Schmerz im Nacken beendete diesen Versuch.

„Autsch!! Verflucht nochmal!!“ kam über ihre Lippen.

In diesem Augenblick hörte sie wieder dieses tiefe, stoßartige Grollen, das man mit ein bißchen Phantasie als Lachen bestimmen konnte.

Trotz des Schmerzes in Nacken gelang es Angie, sich etwas aufzurichten und stützte sich mit ihren Ellenbogen ab. Ihre Augen erfaßten keine zehn Meter von ihr diese Kreatur, die auf einem Baumstumpf saß. Sie kniff ihre Augen zusammen und wartete eine Sekunde. Dann öffnete sie sie wieder. Aber dieses Wesen war nach wie vor da.

„Wer sind Sie und was wollen Sie von mir? Können Sie mich verstehen?“ begann sie.

Sie merkte plötzlich, wie irgendetwas Fremdes in sie eindrang. Sie schloß ihre Augen, um diesem neuen, unangenehmen Gefühl etwas entgegenzukommen.

Dann - mit einem Mal - merkte sie - nein - hörte sie etwas.

*IHNEN WIRD NICHTS GESCHEHEN. ABER SIE WERDEN BALD NICHT MEHR ALLEIN SEIN. JEMAND AUS EINER ANDEREN ZEIT WIRD KOMMEN. NUR ER IST WICHTIG. ER HAT GEGLAUBT, ER WÜRDE UNS ENTKOMMEN, ABER UNS ENTKOMMT NIEMAND! SCHON GAR NICHT ÜBER DIE VIERTE DIMENSION!*

Dann fühlte sie, wie ihr Kopf wieder frei wurde.

Sie wollte fragen, was dieses Wesen damit meinte, ließ es dann aber sein.

Angie konzentrierte sich noch einmal auf die Worte, die sie gehört hatte. ‘Sie werden bald nicht mehr allein sein.’ Was bedeutete das? Und dann dieses ‘Jemand aus einer anderen Zeit wird kommen.’ Sie erkannte, daß sie aus diesen Worten nicht schlau wurde. Plötzlich wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

Eine ihrer Fähigkeiten, Menschen aufzuspüren, ohne daß sie sie sehen mußte, wurde auf einmal aktiv. Sie fühlte, wie nur ein paar Schritte entfernt von ihr jemand - nein, es waren zwei - sich vorsichtig herantasteten - langsam drehte sie den Kopf. Aber es war niemand da!

Trotzdem spürte sie deutlich zwei Menschen in ihrer unmittelbaren Nähe. Aber waren es Menschen?

Völlig unerwartet merkte sie, wie wieder etwas in ihren Kopf eindrang. Aber sie erkannte, daß es anders war, als beim ersten Mal. Es war auch wesentlich angenehmer.

Dann hörte sie plötzlich eine klare Stimme.

*Mrs. Heggins, ich bitte Sie, nur noch ein paar Sekunden auszuhalten. Lassen Sie sich nichts anmerken. Das ist sehr wichtig. Wenn das vorbei ist, werde ich mich bemühen, diese Sache aufzuklären. Wir sind gleich bei Ihnen. Verhalten Sie sich bitte ruhig.*

Angie wollte gerade fragen, wem diese Stimme gehört, beschloß dann aber, auf die Stimme zu hören.

Ihre Körper schwebten dank des Schirms etwa ein Handlänge über dem Boden. Zylar und Jenny waren nur ein paar Meter entfernt von der Couch aufgetaucht. Er hatte sie sofort angewiesen, ein kleines bißchen über dem Boden zu schweben. Schließlich - es genügte, wenn ein Zweig geknickt wurde - aufgrund Zylars Kenntnisse über die Flexaner wußte er, daß diese ein ganz feines Gehör hatten.

„Was hältst Du davon, wenn ich mich in Angies Nähe begeben? Sollte etwas passieren, kann ich mich vor sie stellen?“ schlug Jenny vor.

„In Ordnung. Aber paß auf, daß Du sie nicht berührst. Ich werde inzwischen ein paar Worte an sie richten, sie ist sicher völlig verängstigt.“

„Hast Du gesehen, daß sie kurz nach unserem Auftauchen in unsere Richtung gesehen hat? Ob das Zufall ist? Schließlich kann sie uns nicht sehen?“ überlegte sie.

„Du wirst es nicht glauben, aber es gibt Menschen, die können es direkt fühlen, wenn plötzlich jemand hinter ihnen steht. Möglicherweise gehört Angie zu diesen Menschen. Also los, wir fangen

an.“

Jenny war inzwischen einen knappen Meter neben Angie in der Luft zum Stehen gekommen. Währenddessen hörte sie mit, wie ihr Gefährte ein paar beruhigende Worte an sie richtete.

Jenny merkte, daß Angie eine ziemlich gute Schauspielerin war. Sie regte sich kein bißchen, nachdem Zylers seinen kleinen Vortrag beendet hatte.

Schließlich wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Alien zu. Die Tatsache, daß sie sich ein paar Minuten vor dem Zeitsprung etwas mit dem Äußeren der außerirdischen Wesen hatte befassen können, verhinderte schlimmeres. Trotzdem merkte sie, wie sie eine Gänsehaut bekam. Sie fröstelte ein bißchen.

Zyler hatte sich inzwischen etwa acht Meter vor dem Flexaner leicht schwebend postiert. Jennys Augenbrauen zogen sich etwas zusammen.

„Was hast Du vor, Liebling?“ fragte sie ein bißchen verunsichert.

„Ich werde mir vor ihm enttarnen. Dazu habe ich noch eine Bitte. Egal - egal, was passiert, ich möchte, daß Du Dich nicht einmischst. Das ist ein Sache zwischen mir und diesem Alien. Misch Dich bitte nicht ein. Kannst Du mir das versprechen?“

Etwas entgeistert schaute sie ihm in die Augen. Ihr Pulsschlag beschleunigte merklich.

„Habe ich das richtig verstanden? Ungeachtet dessen, ob Dir was passiert oder nicht - ich soll mich ruhig verhalten?“

Sie sah, daß seine Augen alles sagten, was zu sagen war.

„Ganz wie Du willst.“ Sie schloß kurz die Augen und atmete tief durch. Dann öffnete sie sie wieder und meinte:

„Dann tu mir den Gefallen und sei so vorsichtig wie möglich.“

Sie sah, daß Zylers Füße sich dem Boden näherte und schließlich auf diesem landeten. Kaum war das geschehen, merkte sie, wie sich der Kopf des Aliens in die Richtung ihres Gefährten drehte, diesen aber immer noch nicht sehen konnte. Dann enttarnete sich Zyler langsam.

Kurz darauf hörte Jenny ein paar seltsame Geräusche, die von dem Außerirdischen kommen mußten. Dank ihrer start erhöhten Intelligenz war es ihr möglich, Befriedigung und Erregung herauszuhören.

„EIN TARAGOS, WIE ICH SEHE. ALSO IST NOCH EINER ÜBRIG! WIR WAREN IN DER ANNAHME, KEINEN TERRANER AM LEBEN GELASSEN ZU HABEN. DASS IHR NOCH LEBT, IST EIN WAHRES WUNDER. ABER DAS WIRD SICH SCHNELLER ÄNDERN, ALS IHR ES EUCH VORSTELLEN KÖNNT! DENN UNS ENTKOMMT NIEMAND!!!“

Die letzten Worte brüllte das Alien mit seiner krächzenden Reibeisenstimme so laut, daß Angie, wie Jenny sehen konnte, sich die Ohren zuhielt.

„Und ihr seid, wie ich sehe, ein Nachfahre der Tkph'ka, die den Wissenschaftszweig der Flexaner darstellen. Aber anstatt eure Forschungen friedlichen Zwecken zu widmen, überlegt ihr ständig, wie ihr größere und vor allen Dingen grauenvollere Waffen herstellen könnt, um damit friedliche Völker der Galaxis zu überfallen und schließlich zu versklaven oder gar völlig zu vernichten.

Aber bei meinem Leben schwöre ich euch, daß die gesamte neue Menschheit dieses Mal dafür sorgen wird, daß, egal, wie lange es dauern wird, wir nicht ruhen werden, bis kein Flexaner mehr einen Planeten dieses Universums lebendig bewohnt. Euer Volk hat zuviel Unheil über die Galaxien gebracht. Das könnt ihr glauben, bei all meinen toten Kameraden!!!“

Jenny war blaß geworden, da sie noch nie erlebt hatte, daß sich ihr Lebensgefährte so sehr in Zorn gesprochen hatte.

Sie sah plötzlich, daß der Flexaner ein seltsames Gerät aktiviert und auf Zyler gerichtet hatte. Mehrere Sekunden lang passierte nichts. Dann aber, als sie merkte, daß das Alien unruhig wurde, und ein paar Mal das Gerät kontrollierte, erkannte sie, daß es sich um das telepathische Übernahmegerät handeln mußte. Als noch ein paar Sekunden später immer noch nicht das gewünschte Ergebnis eintraf, begann die Flexaner wütend zu grollen.

Als Jennys Augen, die immer zwischen dem Alien und ihrem Gefährten hin- und her pendelten, wieder bei Zylers landeten, sah sie einen zufriedenen - nein, sogar sehr zufriedenen Zug um seinen Mund.

Schließlich hörte sie ihn sagen:

„Genug mit dem Vorspiel. Ihr glaubt doch nicht wirklich, daß ich mich ohne Vorbereitung so einfach vor Euch hinstelle. Ihr habt versagt, was sich ab heute für Euer Volk öfter wiederholen wird, als Euch lieb ist. Aber das ist erst der Anfang, verlaßt Euch darauf.“

Auf einer zusätzlichen Frequenz, die das Wesen nicht abhören konnte, gab er eine Warnung an Jenny

ab.

„Jenny, bei dem, was jetzt passieren wird, ist es ungeheuer wichtig, daß Angie keinen Schaden nimmt. Wahrscheinlich würde ihr sonst der Kopf explodieren, da er die hohen Schwingungen, die entstehen werden, nicht aushält. Deshalb bitte ich dich, daß Du sie in die Arme nimmst, wie, das überlasse ich dir. Stelle den Schirm so ein, daß er ihren gesamten Körper umhüllt. Kontrolliere es! Wenn Du fertig bist, sag mit Bescheid.“

Jenny dirigierte den Gürtel so, daß sie wieder normal auf dem Boden stand. Dann enttarnte sie sich ebenfalls.

Sie sah, daß sich Angies Augen vor Schreck weiteten, was sich aber ein paar Augenblicke später wieder gab.

„Wer...wer in aller Welt sind sie?!“ wollte Angie noch etwas verstört wissen.

„Keine Sorge, Mrs. Heggins,“ erwiderte Jenny, „kommen sie, ich bringe sie in Sicherheit. Mein Name ist übrigens Jenny Scott.“ Als Angie Jennys warme Hand fühlte, die diese ihr zum Aufstehen anbot, und dadurch merkte, daß sie sich wieder unter Menschen befand, löste sich ihr Schock und sie fiel Jenny schluchzend um den Hals.

„Was ist passiert? Was in aller Welt ist passiert?!“ fragte sie und ließ ihren Tränen freien Lauf.

„Sie sind jetzt in Sicherheit. Wir sind bei Ihnen. Es wird ihnen nichts mehr geschehen. „versuchte Jenny sie zu trösten und hielt sie weiter fest in ihren Armen.

„Hören sie, es ist für sie lebenswichtig, daß wir die nächsten Minuten in Körperkontakt bleiben. Warum, das erkläre ich ihnen nachher. Sie dürfen sich jetzt aber auf keinen Fall von mir lösen. Haben sie verstanden?“

Als Jenny merkte, daß Angie nickte, gab sie Zyler ein Zeichen. Sie drehte den Kopf so, daß sie den Außer-irdischen sehen konnte.

Dann begann es.

Ganz dicht um das Alien begann es plötzlich zu flimmern. Bläuliche und weißbläuliche Blitze zuckten um ihn herum. Jenny sah, daß der Flexaner völlig überrascht und verblüfft war. Er schien in großer Eile an seinem Körper etwas vorzunehmen, was aber wohl nichts half. Immer schneller zuckten die Blitze; dann hörte es plötzlich auf, um dem eigentlichen Schauspiel Platz zu machen...

Der Außerirdische verhielt sich plötzlich absolut ruhig. Dann faßten seine Gliedmaßen an einen Teil seines Körpers, der wohl so etwas wie Ohren darstellen sollte. Mit einem Mal begann er gräßlich zu brüllen. Anfangs hatte es noch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Trompeten eines Elefanten. Als allerdings noch ein paar Sekunden vergangen waren, weiteten sich ihre Augen und ihr Unterkiefer klappte langsam herunter. Sie sah, daß sich der Körper des Flexaners allmählich aufzublähen begann. Kurz bevor das Brüllen unerträglich wurde, schaltete sie die Einheit, die die Schallwellen durchließ, ab. Wie von Sinnen taumelte das Wesen am Ort hin und her, bis es sich schließlich aufgrund der ungeheuren Schmerzen am Boden wälzte. Kurz darauf blieb es regungslos liegen.

Der Körper blähte sich immer mehr auf, genauso wie, als wenn man sich ungeschützt dem drucklosen Vakuum aussetzen würde.

Dann - mit einem Mal - zerplatzte der Kopf. Ein Sekundenbruchteil später explodierte auch der restliche Körper.

Jenny und Angie mußten sich ducken, um nicht von den wegfliegenden Körperteilen getroffen zu werden.

Jenny schloß krampfhaft die Augen, um nicht den grauenvollen Anblick ertragen zu müssen, der sich ihr jetzt bot.

Zyler hatte sich den beiden inzwischen bis auf wenige Meter genähert. Er konnte den stark verspannten Gesichtsausdruck seiner Gefährtin sehr gut nachvollziehen. Ein Mensch dieser Welt war mit einem solchen Anblick völlig überfordert.

Schließlich wandte er sich wieder dem Zentrum des explodierten Körper zu. Die Leiche des Außerirdischen war nach allen Richtungen mehrere Meter verstreut. Zyler ließ etwas Energie in den Strahler, der direkt am Gürtel war. Dieser bestrich nun die gesamte Fläche mit einer Energieform, die die toten Überreste auflöste.

Zehn Sekunden später sah die Gegend wieder so aus, als wäre nie etwas Außergewöhnliches geschehen. Nur noch die Anwesenheit der drei Menschen ließ einen vergessen, daß man eigentlich in der Zeit der Menschenaffen war, die gerade gelernt hatten, aufrecht zu gehen.

Zyler strich mit dem Handrücken zärtlich über Jennys Wange, so daß sie ihre Augen wieder öffnete und über das ganze Gesicht strahlte, als sie ihn sah.

„Ist alles vorbei?“ wollte sie wissen und sah in die Richtung, wo noch vor einer Minute der Außerirdische gestanden hatte, jetzt aber außer der Wiese und dem Wald nichts mehr zu sehen war.

„Ja, Liebling, es ist vorbei. Er ist tot.“

Jenny löste sich vorsichtig von Angie, die langsam auf dem Wege der Besserung war.

„Mrs. Heggins“, begann Zylar, „ich glaube, es ist nun an der Zeit, daß wir uns vorstellen. Jenny haben sie ja bereits mehr oder weniger kennengelernt. Mein Name ist Zylar von Taragos. Mrs. Heggins, es tut mir sehr, sehr leid, daß sie in die Sache mit hineingezogen worden. Fühlen sie sich soweit in Ordnung, daß ich ihnen die Umstände näher bringen kann, die zu all dem geführt haben?“

Angie Heggings sah ihn noch mit etwas gemischten Gefühlen an, nickte dann aber.

„Ja, ich glaube, ich bin soweit okay. Ich muß mich aber erst mal setzen.“

Nachdem sie auf dem Sofa, das zusammen mit ihr durch die Zeit gereist war, Platz genommen hatte, begann Zylar.

„In Ordnung, Mrs. Heggins. Ich...“

„Sagen sie doch Angie zu mir.“ unterbrach sie ihn.

„Also gut - Angie. Ganz wie sie wollen. Ach, bevor ich anfangen, möchten sie etwas trinken? Möglicherweise hat sie die ganze Sache etwas durstig gemacht.“

„Ja, ich denke, ein Ginger Ale würde mir jetzt gut tun. Nur wüßte ich nicht, wo wir hier etwas derartiges herkriegten.“ seufzte sie.

„Glauben sie wirklich?“ erwiderte Zylar und sah mit einem Seitenblick auf Jenny, daß diese schmunzelte.

„Schließen sie ihre Augen, Angie.“

Sie sah ihn knapp zwei Sekunden verständnislos an, schloß dann aber ihre Augen. Kaum waren diese zu, als in seiner Hand, die Zylar vor sich hielt, ein Becher mit dem gewünschten Getränk materialisierte.

Er räusperte sich, worauf sie ihre Augen wieder öffnete. Ihr Blick fiel sofort auf den Becher Ginger Ale, den Zylar in seiner Hand hielt. Ihre Augen wanderten langsam und immer ungläubiger zu ihm.

„Jetzt erzählen sie mir bloß nicht, sie hätten den Becher die ganze Zeit bei sich gehabt! Also gut, fangen sie an!

Ich verstehe sowieso immer weniger. Und - danke!“ meinte Angie und trank den Becher leer.

„Willst Du ihr die Wahrheit sagen?“ fragte Jenny, die auf den anderen Seite des Sofas Platz genommen hatte.

Zylar nickte.

„Ja, erstens hat sie, nachdem, was passiert ist, ein Recht auf die Wahrheit und zweitens würde sie es sowieso irgendwann erfahren. Darf ich?“ fragte er Angie und nahm ihr den Becher wieder ab.

„Sehen sie her!“ begann er. Er hielt den Becher vor sich, dann war er verschwunden.

„Ach Du meine Güte! Sind sie so etwas wie ein Zauberer?“

Zylar schüttelte den Kopf.

„Da wir bei der Wahrheit bleiben wollen - nein, ein Zauberer bin ich nicht. Angie, das Wesen, mit dem sie es zu tun hatten; was meinen sie, was das?“

Sie sah ihn leicht verwirrt an, merkte dann aber, daß ein Woher-soll-ich-das-wissen unangebracht war.

„Was weiß ich? Vielleicht ein Außerirdischer?“ mutmaßte sie.

„Ganz recht, Angie. Ein Außerirdischer. Und zwar stammt er von einem Sternenvolk, das als Flexaner bekannt ist. Ihr Heimatplanet heißt Felex und ist ca. vierunddreißig Millionen Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt. Daß nun ein Vertreter dieser Rasse hier bei uns auftaucht, hat damit zu tun, daß sie in unserer Galaxis Operationen durchführen; jedoch nicht in ihrer Zeit, also Terra im Jahre 1998, sondern zweieinhalb Jahrtausende in der Zukunft. Daß sie, Angie, von diesem Wesen in eine jüngere Epoche der Menschheitsvergangenheit entführt worden, diente nur zu dem Zweck, mich zu ködern.

Denn - ich stamme ebenfalls aus der Zukunft. Und zwar aus den für sie fernen Zukunft. Meine eigentliche Heimat war das südliche Kalifornien in den Jahren 4686 bis 4720. Daß ich meine Heimat, die Dinge wie Krankheiten, Not, Elend, Verbrechen oder sogar Hunger nur noch aus den Geschichtsbüchern kennt, verlassen habe und in dieser Zeit Zuflucht gefunden habe, lagte daran, daß die Flexaner nur ein Ziel kennen! Die gnadenlose Eroberung des gesamten Universums.

Sobald sie auf eine neue Zivilisation treffen, stellt sich nur noch die Frage, ob dieses Volk irgendwie zivilisiert ist oder gar eine Gefahr darstellen könnte. So etwas wie diplomatische oder freundschaftliche Beziehungen existiert in deren Wortschatz nicht.



Wenn keine Gefahr besteht, so wird die gesamte Zivilisation restlos versklavt, ansonsten - chancenlos ausgelöscht, bis keiner mehr lebt. Das erste Schlimme daran ist, daß die Menschheit des fünften Jahrtausends die einzige uns bekannte Zivilisation ist, bei denen sich die Flexaner die Zähne ausgebissen haben; daß zweite Schlimme ist, daß unsere fähigsten Wissenschaftler bisher keinen Grund für das aggressive und brutale Verhalten der Flexaner gefunden haben.

Nun - der Grund, daß ich in ihrer Zeit Zuflucht gesucht habe, ist zum anderen der, daß die Außerirdischen nach 400 Jahren heftigster Kämpfe es doch noch geschafft haben, die gesamte - und ich wiederhole - die gesamte Menschheit völlig zu vernichten. Naja, völlig nicht, denn schließlich lebe ich noch, aber ein einziger im Vergleich zu 327 Milliarden Terranern - ich glaube, da brauche ich nichts hinzuzufügen.“

„Das sind ja sehr rosige Aussichten. Aber wieso hat er sich ausgerechnet mich ausgesucht, nur um sie zu ködern?“ wollte sie weiter wissen.

„Ja - richtig - dazu komme ich jetzt.“

Zyler atmete tief durch und schaute in ihre Augen.

„Der Grund, warum ausgerechnet Sie entführt wurden, ist ganz einfach. Wenn es ihm gelungen wäre, Sie zu töten, bevor sie ein Kind empfangen, würde ich nie geboren werden; was wohl auch sein Ziel war. Wenn er Sie getötet hätte, wäre eine ganze Kette von Generationen in Sekundenschnelle ausgelöscht. Sie würden nie existieren.“

„Ich glaube, ich verstehe nicht so recht. Sie meinen, Sie werden nie geboren, wenn ich sterbe, bevor ich ein Kind zu Welt bringe? Was hat denn das mit mir zu tun?“

Sie sah ihn mehrere Sekunden verständnislos an, dann weiteten sich ihre Augen fast auf das Doppelte; sie schlug ihre Hände vor ihr Gesicht.

„Das - das - das ist doch nicht möglich!!! Oh mein Gott!!! Sie - sie sind - wirklich - sie sind einer meiner Nachkommen?!!“ fragte sie völlig fassungslos.

Zyler lächelte sanft und nickte.

Angie sah ihn noch ein paar Sekunden an, dann erhob sie sich langsam, ging Schritt für Schritt auf ihn zu und schlang dann ihre Arme fest um seinen Hals und drückte ihn fest an sich.

Jenny, die ebenfalls aufgestanden war, um sich noch einmal die Stelle anzusehen, wo der Flexaner gestorben war, kniete im Gras, weil ihr etwas aufgefallen war. Vor ihr lag ein handgroßer Gegenstand, der sie flüchtig an einen Marshallstern erinnerte. Sie nahm ihn in die Hand - er war erstaunlich leicht - und bemerkte, daß von dem kreisähnlichen Zentrum ein buntes Flimmern ausging.

Sie stand auf, schaute etwas unsicher zu den beiden und ging schließlich zu ihnen.

„Es tut mir leid, wenn ich euch beide unterbreche, aber - Zyler, das solltest Du Dir besser ansehen. Das hier lag dort im Gras. Es scheint noch zu funktionieren.“

Zyler löste sich wieder von seiner Urahnin und nahm Jenny das Gerät aus der Hand.

„Was ist das?“ fragte sie neugierig.

„Es handelt sich hier um einen indirekten Hochleistungs-Subraumsender. Mit diesem Gerät, Jenny, ist es möglich, über eine Entfernung von über zehn Millionen Lichtjahre problemlos ein Signal zu senden. Ich kenne mich mit der flexanischen Technologie ein wenig aus. Ich weiß längst nicht alles, aber auf jeden Fall, wie diese Technologie funktioniert.“

„Was meinst Du mit indirekt?“ wollte sie weiter wissen.

„Direkt würde bedeuten, daß zwischen Sender und Empfänger akustische Kommunikation möglich ist. Dazu reicht aber die Energiequelle, die sich hier drin befindet, nicht aus. Um einen Vergleich zu bringen; würde man sämtliche Kraftwerke der Erde einen Tag lang zusammenschließen, sie würden ca. ein Promille der Leistung erzeugen, die die Energiequelle hier drinnen in einer Minute aufbringt. Nicht schlecht, wie? Aber einen Direkt-Hochleistungssender verschlingt davon nochmal das 150fache. Um bei dem letzten Vergleich zu bleiben, die gesamte Energie aller Kraftwerke Terras 600.000 Jahre lang gespeichert; damit könnten wir eine Minute lang durch mehrere Galaxien hindurch kommunizieren. Aber lassen wir das.

Daß dieses Gerät hier ist, bedeutet, daß er nicht in eigener Mission unterwegs war. Irgendwo da draußen in einer anderen Zeit sitzt jetzt jemand am Empfänger und wartet auf Antwort.“

„Können wir nicht diese Antwort senden? Ich meine, anstelle des Flexaners? Wir könnten antworten, daß der Auftrag, Dich zu töten, erfolgreich war. Möglicherweise gewinnen wir dadurch etwas Zeit.“

Zyler sah seine Gefährtin bewundernd an.

„Daran habe ich auch schon gedacht. Die Invasion wird dadurch zwar nicht ausbleiben, aber vielleicht können wir ja erreichen, daß die Flexaner sich durch meinen Tod täuschen lassen und die Zahl der

Angreifer die einhunderttausend nicht überschreitet.“

„Ich glaube, ich verstehe nicht ganz“, warf Jenny ein,“ was für eine Invasion meinst du?“

Zyler sah seinen Lebensgefährtin beruhigend an.

„Es ist so: Die Flexaner haben meine Flucht in diese Zeit bemerkt. Dadurch werden sie sehr wahrscheinlich meinen Plan erraten. Also schicken sie einen Agenten her, der durch den Mord an meiner Urahnin erreichen soll, daß ich niemals geboren und somit gar nicht erst durch die Zeit flüchten werde. Der Rest ist ziemlich einfach. Da sie nun so gut wie keine Gegenwehr mehr zu erwarten haben, werden sie nur eine Flotte von hunderttausend Jägern und einem Sternenzerstörer schicken. Die Jäger säubern die Umgebung, während der Zerstörer sich in Position begibt, von der aus er die Erde zerstört. Jedenfalls wird er das glauben. In dem Wissen, daß es die terranischen Rebellen nicht mehr gibt, wird er in seine Heimatwelt zurückkehren wollen, um von seinem großen Sieg zu berichten. Doch er wird nie ankommen, da zum dem Zeitpunkt, da er wieder in unserem Universum auftaucht, sich an eben dieser Position ein schwarzes Loch befinden wird. Das kann zwar noch etliche hundert Millionen Jahre dauern, aber mit der Zeitreise ist eben alles möglich.

Wir müssen jetzt noch ausrechnen, wohin der Zeitstrahl des Senders geht. Dann sollten wir uns eine Antwort zurechtbasteln. Diese muß so sein, daß wir nach unserer Rückkehr genügend Zeit haben, Vorkehrungen zu treffen. Glücklicherweise ist mir der Gebrauch der flexanischen Sprache bekannt. Aber bevor wir uns um die Antwort kümmern, solltest Du wissen, daß es noch einen Punkt gibt, der mir Kopfzerbrechen bereitet.“

„Dir bereitet etwas Kopfzerbrechen? Und das wäre?“

Zyler setzte sich auf den umgekippten Baum und fuhr fort.

„Es ist für die Flexaner untypisch, bei einem solchen Einsatz nicht die modernste Technologie zu verwenden. Normalerweise protzen sie damit, wo sie können. Aber für diesen Auftrag ist das Gerät das unpraktischste, das es gibt. Für eine so wichtige Mission würde ich meinen Agenten mit dem Allerbesten und Neuesten ausstatten, über das ich verfüge.“

„Vielleicht haben sie das ja auch getan, und dieses Gerät war das Beste, auf das sie zurückgreifen konnten.“ meinte Jenny.

„Wenn Du recht hast, würde das theoretisch bedeuten, daß die Zukunft bereits verändert ist und die Flexaner sich in Schwierigkeiten befinden.“

Zyler sah in Jennys wunderschöne braune Augen.

„Liebling, wenn das wahr wäre! Das wäre mehr als nur ein Traum!“

„Dann sollten wir alles tun, damit dieser Traum wahr wird! Meinst Du nicht auch?“

„Ja, ich werde mich gleich um die Antwort kümmern.“

Der Mann saß auf der Heizung und schaute durch Fenster hinaus in die kalte Nacht. Er mußte die Augen schon anstrengen, um draußen ein paar Autos zu erkennen. Aber der dichte Schneefall, der vor einer Stunde eingesetzt hatte und den man über die Straßenlaternen beobachten konnte, verhinderte eine klarere Sicht. Nur ab und zu zeugten ein paar auftauchende Scheinwerfer von vorüber fahrenden Autos.

Cliff warf einen Blick auf die Wanduhr, die vom Stubenlicht gerade so viel Licht bekam, daß er die Zeiger sah. Dreieinhalb Stunden waren die beiden Fremden weg. Er hatte soviel begriffen, daß deren Auftauchen mit Angies Verschwinden zusammenhing. Die beiden schienen über Fähigkeiten zu verfügen, die ihm unbekannt waren. Vor allem der Riesenbildschirm, der fast die ganze Seite des Zimmers eingenommen hatte. Plötzlich hatte sie Angie gesehen. Er wäre beinahe losgestürzt, um sie in die Arme zu schließen, hatte aber im letzten Moment gemerkt, daß es sich nur um ein Bild handelte.

Danach waren sie verschwunden.

Nach einer Weile merkte er, daß ihm die Augen zufielen und beschloß, sich auf der Couch lang zu machen. Dann fiel ihm ein, daß die Couch ja ebenfalls weg war. Was hatten die Fremden - nein, der Mann und die Frau - gesagt, hunderttausend Jahre in der Vergangenheit? Oder waren es gar ein Million? Egal, wie verrückt das klang - die beiden waren dabei, Angie zurückzuholen und er konnte nur warten.

Wenigstens waren die beiden Sessel noch da. Erschöpft ließ er sich in einem der beiden nieder und schloß die Augen.

Er wußte nicht, ob und wie lange er geschlafen hatte, aber plötzlich spürte er etwas Warmes und

Sanftes auf seinen Lippen. Beinahe mechanisch und ein wenig überrascht öffnete er die Augen und schaute direkt in Angies wunderschönes Gesicht.

„Cliff!!“ sagte Angie überglücklich, küßte ihn wieder und schlang dann ihre Arme um seinen Hals.

„Angie, bist Du es wirklich??!“ rief er.

„Cliff, ich möchte Dir Zylar und Jenny vorstellen. Den beiden verdanke ich, daß ich noch am Leben bin.“

„Ja, wir kennen uns bereits. Mister - wie war noch gleich ihr Nachname?“

„Einen Nachnamen in dem Sinn besitze ich nicht. Der Zusatz ‘von Taragos’ bedeutet nur, daß ich aus dem Haus der Taragos stamme, das seit Beginn des fünften Jahrtausends existierte und deren erster und ältester Abkömmling einen wichtigen Sitz im Rat der Hundert Ältesten hatte.“

„Fünftes Jahrtausend??? Was meinen sie damit?!“

„Cliff, dieser Mann kommt aus einer völlig anderen Zeit. Er wird nach unserer Zeitrechnung erst in zweieinhalb Jahrtausenden geboren. Und Cliff - er ist einer unserer Nachkommen. Und zwar die einhundertachtundzwanzigste Generation. Deshalb wurde auch ich entführt und nicht eine beliebige andere.“

„Ich muß zugeben, das klingt alles sehr seltsam. Aber - wenn Angie sagt, daß es wirklich so ist - dann seien sie uns auf das Herzlichste willkommen, Mr. Taragos.“ erklärte Cliff.

„Nun, ich fühle mich sehr geehrt, Mr. Young. Ich würde sie gerne zu uns zum Abendmahl einladen, aber ich glaube, nachdem, was passiert ist, möchten sie beide lieber allein sein.“

Die beiden sahen sich an und nickten dann.

„Ich denke, sie haben recht. Aber ich würde sehr gern später auf ihre Einladung zurückkommen. Ich meine - wenn ihnen das recht ist.“ bot Angie Zylar an.

„Jederzeit gern. Ich werde ihnen einen Kommunikator hierlassen. Damit können sie mich oder Jenny jederzeit erreichen.“

Jenny und Zylar verließen das Haus und gingen ein Stück, bis sie an einer kreisrunden Stelle ankamen, wo seltsamerweise kein Schnee lag. Als sie die letzten Meter zurücklegten, erschien wie aus dem Nichts der Gleiter, den Zylar nach dessen Verlassen zur Vorsicht getarnt hatte.

Angie und Cliff sahen noch zu, wie das Raumfahrzeug abhob und dann im Abendhimmel verschwand.

„Ich kriege eine Gänsehaut, wenn ich daran denke, daß die beiden bei dem Frost da draußen rumspaziert sind.“

„Wie hast Du das eigentlich überstanden? Du mußt doch entsetzlich gefroren haben!“

„Da, wo ich war, Schatz, war Hochsommer. Daß die beiden eben ohne Eile zu ihrem Flugzeug gelaufen sind, hat nur damit zu tun, daß sie irgendeinen Energieschild haben, über den sie jede beliebige Temperatur einstellen können.“

Die Kälte in dieser Nacht hatte immer noch nicht ihren Tiefpunkt erreicht. Nach einer Weile klarte es völlig auf und die Temperatur fiel tief unter den Gefrierpunkt.

Doch davon merkten die beiden, die auf ihre Weise ihr Wiedersehen feierten, nichts. Es dauerte nicht mehr lange, bis die Straßenlaterne das einzige Licht war, das versuchte, die Dunkelheit zu erhellen.

#### 4

Das kreisrunde Gebäude, das sich mit seinen über zehntausend Quadratmetern zwanzig Meilen von der Stadtgrenze von San Francisco aus dem Boden hob, war ein beeindruckendes Bauwerk, obwohl dessen Errichtung nur ein paar Stunden gedauert hatte.

Jenny und Zylar hatten sich das riesige Grundstück vor zehn Monaten für mehrere Millionen erstanden. Zylar hatte das Geld von Jennys ehemaliger Firma erhalten im Austausch für ein Energiemodul, das das gesamte Unternehmen für sehr viele Jahre kostenlos mit Strom versorgen

würde.

Das Anwesen war umgeben von einer Grünanlage, die so traumhaft schön war, daß Jenny damals beinahe in Ohnmacht gefallen wäre.

Um Platz zu sparen, bestand das Gebäude nur aus einem großen Raum, der durch Energiemauern in seine unterschiedlichen Bereiche geteilt war. Wände und Türen waren überflüssig. Diese Mauern sorgten dafür, daß die Räume akustisch, optisch sowie teilweise materiell von einander getrennt waren. Näherte man sich einer Mauer auf weniger als einen halben Meter mit der Absicht, den Raum zu wechseln, löste sich die Barriere so lange, bis man durch war.

Jenny saß im Arbeitsbereich, der sich momentan im tropischen Regenwald befand - das Hologramm machte es möglich. Sie hatte zwei Bildschirme vor sich, die ihre jetzige Arbeit darstellten. Auf dem einen war ihr Lebensgefährte zu sehen, der gerade mit dem Raumgleiter im Sonnensystem unterwegs war, um an mehreren Positionen getarnte Langstreckenscanner abzusetzen, die bis zu zwei Milliarden Kilometer auseinander waren.

Über den anderen Bildschirm kontrollierte sie die Fertigstellung der Verteidigungskomponenten, die im Ingenieur- und Werkbereich Stück für Stück entstanden. Zylar hatte errechnen lassen, daß die drohende Invasion nicht vor zwei Wochen zu erwarten war. Dann hatte er ihr die Funktionsweise der Verteidigung erklärt. Die Kugeln, von denen zehn benötigt wurden, würden nach ihrer Fertigstellung ihre Positionen in 20.000 Kilometern Höhe einnehmen, um als Koppelstation für einen ungeheuren Energieschirm zu dienen, der die Erde komplett umhüllen würde. Egal, wie die Flexaner angreifen würde, der Schirm würde jegliches Eindringen verhindern.

Einen ähnlichen Defensivschirm hatte die erste Menschheit im fünften Jahrtausend besessen. Aber wie sollte schon die Menschheit des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts solche Möglichkeiten hernehmen? Sie würden eine leichte Beute werden. So, hoffte Zylar, würden auch die Flexaner über einen Angriff denken.

Die Funktion bestand schließlich in der optischen Täuschung. Auf der Erde würde man während des Angriffs nicht das Geringste mitbekommen. Zylar hoffte, dadurch noch etwas Zeit zu gewinnen; er hielt es für das beste, wenn die Menschen erst nach und nach von seiner Existenz erfahren würden.

Jenny schmunzelte. Sie würden den Barbaren des Universums, wie Zylar die Flexaner manchmal nannte, eine Lektion erteilen, die diese nie vergessen würden.

Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen, als plötzlich der holografische Bildschirm des Kommunikators erschien und die Meldung 'Hereinkommendes Signal - Sender: Tom Edwards' auftauchte. Ihr Mund öffnete sich schon, um das Signal mit einem 'Ja' zu bestätigen, da erschien bereits das Gesicht von Edwards.

Überrascht sah sie auf den Kommunikator, der auf Empfang geschaltet hatte, obwohl sie lediglich daran gedacht hatte. Aber wie war das möglich? Der Gürtel würde erst in zehn Monaten auf ihr Gehirnwellenmuster eingestellt werden. Sie beschloß, Zylar nach dessen Ankunft von diesem Erlebnis zu berichten.

„...mich verstehen? Hallo?! Hören sie mich? Mein Name ist Tom Edwards. Ich wollte eigentlich mit Mr. Taragos sprechen. Können sie mich mit ihm verbinden, Mrs. - wie ist ihr Name?“

Jenny lächelte.

„Mein Name ist Jenny Scott. Ich bin seine - wie soll ich sagen - seine Lebensgefährtin. Zylar ist gerade wieder vom Pluto gestartet. Er hat dort so etwas wie eine Station aufgebaut. Ich wüßte aber nicht, wie - Moment.“

Jenny war nun lange genug mit Zylar zusammen, um eigentlich zu wissen, daß mehr Dinge möglich als unmöglich waren.

„Zylar? Wir haben Mr. Edwards am Kommunikator. Ich hätte ihm fast gesagt, daß Du nicht zu erreichen bist, aber, so, wie ich Dich kenne, ist fast alles machbar. Sagst Du mir, wie ich euch miteinander verbinde?“

„Ist schon geschehen.“

Dann wandte er sich Tom Edwards zu.

„Schön, sie zu sehen, Mr. Edwards. Kann ich ihnen irgendwie helfen?“

„Das hoffe ich. Ich habe darüber nachgedacht, was sie mir beim letzten Mal gesagt haben. Mr. Taragos, wenn sie immer noch an mir als Mitarbeiter interessiert sind - es wäre für mich eine große Ehre und Freude, an ihrer Seite tätig zu sein.“

„Ich freue mich sehr, das zu hören. Wenn wir gerade dabei sind; es ist einfacher, wenn sie mich mit dem Vornamen anreden. Sollten sie heute abend nichts vorhaben, würde ich sie und, wenn sie

möchten, auch ihre Tochter, gerne zu uns einladen. Dann kann ich ihnen alles zeigen. Ich bin in einer halben Stunde bei ihnen zu Hause. Wenn sie wollen, hole ich sie mit dem Gleiter ab. Das geht schneller, als wenn sie die tausend Meilen mit dem Auto fahren würden. Dann sage ich jetzt erst einmal: bis später!“

Der Mann, der hinter dem Tisch saß und einen sauberen Anzug anhatte, war so vertieft in ein paar Unterlagen, daß er erst spät merkte, daß eine Frau plötzlich vor ihm stand.

Es war die Sekretärin.

„Entschuldigen sie, Mr. President. Da war gerade ein Anruf. Der Mann am Telefon hat mich gebeten, ihnen dieses Fax hier zu geben, Sir. Normalerweise hätte ich wieder aufgelegt, aber der Mann drückte sich sehr diplomatisch und klar aus. Es könnte eventuell...“

„Schon gut - in Ordnung; geben sie her - danke!“

Keine zwei Minuten später stand er entschlossen auf und ging zum Raum seiner Sekretärin, die überrascht war, ihn schon wieder zu sehen.

„Mrs. Taylor, sagen sie bitte alle meine Termine für den heutigen Tag ab und bestellen sie den Verteidigungsminister für vier Uhr her. Meine Berater ebenfalls.“

„Ja, Sir!“

Als er gegangen war, stand sie verwundert auf und lief neugierig zu seinem Schreibtisch, um sich das Fax anzusehen:

**Mr. President, vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit! Wäre die Angelegenheit nicht so akut, würde ich mich nicht an Sie wenden. Mein Name ist Zylar von Taragos aus dem Haus der Taragos. Ich bin der dritte Nachkomme von Arvenia von Taragos und Orphan von Martia. Meine ehemalige Heimat, die Erde der zweiten Hälfte des fünften Jahrtausends wurde durch eine außerirdische Zivilisation zerstört. Von eben dieser Seite droht nun erneut Gefahr.**

**Um Sie von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen, werde ich gegen vier Uhr bei Ihnen mit meinem Schiff landen.**

**Hochachtungsvoll!**

**Zylar von Taragos**

Genau um vier Uhr landete der noch getarnte Raumgleiter mit Zylar und Jenny auf dem Platz vor dem Weißen Haus. Sie sahen, daß alle Sichtmöglichkeiten nach draußen versperrt waren. Außerdem waren mehrere Sicherheitsbeamte zu sehen, die mit Walkie-Talkies die Eingänge abschirmten.

Schließlich enttarnte Zylar den Gleiter und stieg neben Jenny aus.

Ein paar der Beamten wollten schon auf sie zugehen, um sie wohl zu durchsuchen, aber der Präsident, der in dem Augenblick aus dem Haus kam, rief sie zurück und ging den beiden persönlich entgegen.

Bevor Zylar oder Jenny etwas sagen konnten, gab ihnen der Präsident die Hand.

„Mr. Taragos, willkommen in 20. Jahrhundert! Kommen sie ebenfalls“, wandte er sich an Jenny,“ aus seiner Zeit, Missis?“

„Mein Name ist Jenny Scott. Nein, Mr. President, meine Heimat ist diese Zeit. Ich bin seine Lebensgefährtin.“

„In Ordnung! Wenn sie mir bitte folgen würden!“

Die beiden folgten ihm ins Haus, wo sie auch mehrere Beamte in Uniform antrafen. Als sie im Arbeitszimmer ankamen, bot ihnen der Präsident Platz an, den sie aber ablehnten.

„Mr. President, wir haben unsere Stühle mitgebracht, trotzdem vielen Dank!“ erwiderte Zylar. Alle, die im Zimmer waren, machten jetzt ganz große Augen, als unter den beiden zwei Sessel erschienen.

Zylar warf einen Blick in die Runde, die aus - gelinde ausgedrückt - neugierigen Gesichtern bestand, und begann:

„Meine Herren, ich bin mir bewußt, daß sie mehr Fragen an mich haben werden, als Zeit, die Antworten zu hören, deshalb schlage ich vor, daß sie sich auf ein paar wenige beschränken. Hinterher werde ich darauf zu sprechen kommen, weswegen ich mich an sie gewandt habe. Also - stellen sie ihre Fragen!“

Zweieinhalb Stunden später gebot Zylar seinen Zuhörern vorerst Einhalt.

„Gentlemen, bitte! Ich hoffe, ich konnte ihre Fragen für den Anfang teilweise zufriedenstellend beantworten. Aber ich verspreche ihnen, wir werden noch genügend Zeit haben, darüber zu diskutieren. Wir müssen jetzt aber zu einem wichtigerem Thema kommen. Sie alle kennen das Universum als eine Angabe für das Unendliche. In meiner Zeit weiß man inzwischen, daß es tatsächlich Grenzen hat. Würden sie mich fragen, wie groß es ist, müßte ich ihnen antworten, daß es mit ihrer Mathematik nicht auszudrücken ist. So weit - so gut. In diesem Universum gibt es ein Volk, die Flexaner, dem Begriffe wie Freiheit und Recht zwar nicht fremd sind, aber sie bedeuten ihnen nichts. Absolut nichts. Diese Volk hat es nun auf die Menschheit abgesehen. Zuletzt fiel ihnen meine ehemalige Heimat zum Opfer.

So, wie die Dinge stehen, wird in etwa zehn Tagen eine Flotte flexanischer Jäger in unserem Sonnensystem eintreffen. Die letzten Vorbereitungen zu deren Abwehr sind getroffen. Die von mir gestellte Verteidigung wird in diesen Stunden fertig.

Mein Plan sieht so aus, daß wir unseren Angreifern, deren Ziel zweifellos die Zerstörung der Erde ist, vorgaukeln, daß unser Planet explodiert. Jetzt kommen sie und die anderen Regierungen ins Spiel. Es wäre mehr als fatal, wenn die Flexaner die Erde für zerstört halten und plötzlich sehen, daß sie irgendwelche Satelliten oder Forschungsraketen in den Orbit schießen. Deshalb ist es unerlässlich, daß, solange die Flexaner sich nicht zurückziehen, von Terra keine Rakete startet. Mr. President, ist es möglich, das zu gewährleisten?“

Der Verteidigungsminister und ein anderer Berater redeten ein paar Sekunden mit dem Präsidenten, der sich im Anschluß daran wieder Zylar zuwandte.

„Ich werde alles Notwendige veranlassen, Mr. Taragos. Ich bestehe jedoch darauf, daß sie mich auf dem Laufenden halten. Können Sie das gewährleisten?“ wollte er wissen.

„Natürlich, Sir, das hatte ich sowieso vor. Über dieses Gerät, daß ich ihnen hierlassen werde, können sie mich jederzeit erreichen. Wir werden sie jetzt verlassen.“

Zwölf Tage nach der Inkenntnissetzung des Präsidenten der USA saß Zylar in der Computerzentrale und sah gedankenverloren auf den Holoschirm, auf dem die Erde zu einem großen Teil zu sehen war. Die Kugeln und das Energiefeld, das die Erde unsichtbar umhüllte, schwebten seit anderthalb Wochen in zwanzigtausend Kilometern Höhe. Aber von den Außerirdischen war weit und breit nichts zu sehen. Noch nicht. Wenn sie erst auftauchten, war der Spuk nach einer knappen Stunde zu Ende. Und dann stand der zweiten Menschheit nichts mehr im Weg, um bei der zweiten Auseinandersetzung als Sieger hervorzugehen.

Jetzt, langsam, erschien auf dem Holoschirm die Westküste Amerikas. Zylar schloß die Augen und wieder wanderten seine Gedanken zu seiner ehemaligen Heimat. Er sah seine Mutter mit ihren blonden, kurzgelockten Haaren; Arvenia von Taragos war gerade 48 Jahre alt geworden. Hier in dieser Zeit hätte man sie gerade einmal für Mitte zwanzig gehalten. Aber ein Terraner aus dem fünften Jahrtausend alterte eben zehn bis zwölfmal langsamer.

Sein Vater war 75 geworden, sah aber zuletzt aus wie Ende zwanzig. Seine Schwester, Kyhra von Taragos, die Zylar sehr geliebt hatte, war bereits ein halben Jahr vor Zylars Zeitsprung Opfer der Flexaner geworden, als diese das 45 Lichtjahre entfernte Grevus System überfallen hatten.

Sein inneres Auge wanderte über die zahllosen Gartenanlagen, die Wohnkomplexe, Industrieanlagen...

Er spürte, wie eine Hand über seine Wange strich. Zylar öffnete die Augen und sah in Jennys wunderschönes Gesicht, das eine halbe Armlänge von ihm entfernt war. Ihre Hand fuhr sanft über seine Wange und strich mit dem Daumen die Tränen weg, die ganz still aus seinen Augen liefen.

„Träumst du?“ flüsterte sie.

Er sah sie an und wischte sich dann die Augen trocken.

„Wir werden es genauso und noch schöner machen. Das ist ein Versprechen, mein Liebling!“

„Nanu? Du kannst wohl Gedanken lesen?“

„Ich glaube, ich kenne Dich besser, als Du denkst. Ich wollte mit Dir aber über etwas reden.“

„Ja, ich weiß. Nach deiner Lebenserwartung werden wir nur noch hundertfünfzig Jahre zusammen sein. Aber wenn Du dann den Gürtel in Betrieb nimmst, läßt sich dann auch problemlos der Zellenregenerator aktivieren. Das bedeutet, Du kannst in zweieinhalb Jahrtausenden meine Geburt miterleben. Was hältst Du davon?“

„Das klingt aufregend“, erwiderte Jenny, „aber ich wollte mir Dir über etwas anderes reden.“

„Ach so? Was wäre das?“

„Als Du vor zwei Wochen unterwegs warst, um Tom über den Kommunikator anrief, wurde der Empfänger aktiviert, ohne daß ich den Befehl dazu ausgesprochen hatte. Ich weiß nicht, ob das was damit zu tun hat, aber er aktivierte sich einen Augenblick nachdem ich nur daran gedacht hatte. Das ist doch nicht normal, oder?“

Einen Augenblick schaute Zyler seine Lebensgefährtin abschätzend an, dann fiel ihm jedoch ein, daß Jenny zu klug war, um so etwas überzubewerten.

„Nein, in deinem Fall ist es wirklich nicht normal.“ überlegte Zyler.

Er sah nachdenklich in Richtung der Anlage seitlich von ihm.

„Wir könnten allerdings - ja! Wenn Du möchtest, machen wir einen Gammatest von dir. Über diesen Test erfahren wir dann“, erklärte er, „ob in deinem hübschen Kopf vielleicht langsam Dinge heranwachsen, von denen Du bisher keine Ahnung hast.“

„Meinst Du damit irgendwelche Psi-Kräfte?“ fragte sie neugierig.

„Weißt du, Liebling, die Psi-Kräfte, so wie Du sie meinst, sind längst nicht die einzigen verborgenen Fähigkeiten des Gehirns, die diese Welt noch nicht entdeckt hat. Aber - wozu ein voll ausgebildetes Gehirn nun genau in der Lage ist, kannst Du Dir ja nachher mal ansehen. Wenn Du möchtest, kannst Du jetzt mit dem Test beginnen. Es dauert nur etwa zehn Minuten. Carmia wird Dir hinterher das Testergebnis erklären.“

In dem Raum über der kleinen Plattform flimmerte es kurz, dann erschien der ganze Körper. Tom Edwards stieg herunter, durchschritt zwei der Zimmerbarrieren, die die Räume von einander trennten, und stand dann neben Jenny und Zyler, die sich gerade das Testergebnis auf einem Bildschirm anschauten.

„Das ist doch nicht zu fassen!! In deinem Gehirn ist der Ansatz der Omega-Stufe erkennbar!! Ich kann's noch nicht glauben!!“ meinte Zyler fassungslos.

„Was in aller Welt meinst Du mit Omega-Stufe?!“ fragte sie wißbegierig.

Zyler verschränkte die Arme vor seiner Brust und trat noch näher an den Bildschirm heran, als könne er nicht so ganz glauben, was er sah. Dann drehte er sich zu Jenny um, die ihn erwartungsvoll ansah, und schaute sie bewundernd an.

„Unsere fähigsten Wissenschaftler untersuchten zu Anfang des fünften Jahrtausends bei -, hier unterbrach sich Zyler selbst und sah dabei nachdenklich Jenny an,“ bei einer Frau ein Phänomen, das damals zum ersten Mal beobachtet worden war. Es stellte sich heraus, daß ein paar bestimmte Gehirnwindungen dermaßen optimal zusammenarbeiteten, daß die Frau eine so fantastische Intelligenz hatte, die zweieinhalbmal so hoch war wie die des Leiters der Wissenschaftsabteilung. Bis zum Krieg gab es laut Statistiken von allen 325 Milliarden Terranern nur insgesamt 5, die diese Intelligenz aufwiesen. Und - alle fünf waren Frauen. Es ist also durchaus möglich“, spekulierte Zyler und warf einen Blick auf Tom, „daß diese Erscheinung nur bei Frauen auftritt. Übrigens, Tom, ich habe sie gerufen, um ihnen den Vorschlag zu machen, sich ebenfalls eines Gammatests zu unterziehen. Als ich neulich bei ihnen war und mir die Beschreibung ihrer Erfindung angesehen habe, kam mir ein Verdacht auf. Bei einem Menschen ihrer Zeit ist es eigentlich nicht normal, etwas derartiges in nur sieben Jahren zu entwerfen. Also habe ich errechnen lassen, wie lange ein - entschuldigen sie den Ausdruck - normaler Wissenschaftler dazu gebraucht hätte. Das Ergebnis wird sie sehr wahrscheinlich schockieren. Ca. 115 Jahre. Mein Verdacht ist dahingehend, daß sie möglicherweise die Fähigkeit besitzen, von einem Experiment, das sie durchführen wollen, von vornherein die Fehler zu kennen. Das würde bedeuten, daß die normalerweise hohe Fehlerquote, die jedes neue Experiment mit sich bringt, auf ein Minimum reduziert wird. Sollte ihnen das etwas futuristisch erscheinen, Tom, kann ich nur auf diesen Test verweisen, den ich ihnen anbiete. Ich wäre sehr gespannt darauf. Jenny sicherlich auch. Was meinen sie?“

Tom zuckte mit den Schultern.

„Ich muß zugeben, das klingt sehr interessant. Und ich muß nichts weiter machen, als mich auf diesen Stuhl zu setzen und dieses Gerät anzuschauen?“

Zyler mußte lächeln.

„Ja, ich weiß, bei ihnen müssen bei ähnlichen Tests noch Papiere ausgefüllt und Fragen beantwortet werden. Mit Zeitlimit oftmals auch. Dieser Scanner dort tastet im Gehirn jeden einzelnen Mikrometer ab. Das Ergebnis wird dann in die Anlage übertragen, die dann im Prinzip nur eine Simulation startet,

wir wenn ihr Gehirn zu 99 Prozent ausgenutzt werden würde. Das ist alles.“

„Nun“, erwiderte Tom, „wenn das so ist, warum eigentlich nicht?“

Tom setzte sich auf den Stuhl, verschränkte die Arme und wartete darauf, daß der Scanner seiner Arbeit aufnahm.

Die Röhre, durch die sie schwebte, änderte immer wieder die Richtung. Mal ging es nach links, mal nach rechts, dann sogar nach unten. Ab und zu verzweigte die Röhre und sie wählte die, die am größten aussah. In Wirklichkeit aber waren sie alle gleich groß. Sie wußte nicht, was eigentlich ihr Ziel war. Vielleicht suchte sie ja den Ausgang. Aber wovon? Je weiter sie schwebte, desto unscheinbarer wurde alles. Nach einer Weile veränderte sich sogar die Röhre, die die Form eines Karos annahm. Dann plötzlich kamen die Wände langsam näher und es wurde immer enger. Aber dann - mit einem Mal - sah sie den Ausgang. Voller Freude schwebte sie diesem entgegen, merkte aber auch, daß sie kaum noch Platz hatte. Sie sah die Wände, die immer näher kamen, je näher sie dem Ausgang war. Dann - als sie schon voller Panik glaubte, zwischen den Wänden zerquetscht zu werden, war sie frei.

Vor ihr war nichts, links von ihr war nichts, rechts ebenfalls und unten genauso - sie drehte sich herum - und sah etwas riesiges, was aussah, wie, wie, sie hatte es schon einmal gesehen, aber - sie wußte nicht genau, wo. Der riesige Körper begann sich plötzlich zu drehen und blieb nach einer Viertelumdrehung stehen. Ihr wurde schlagartig bewußt, daß sie in ein Gesicht schaute. In ihr Gesicht...

Vor Schreck schlug Jenny die Augen auf und sah Zylar, der vor ihr auf dem Bett hockte und sie vorsichtig am Arm drückte. Mit einem erleichterten Seufzer sank sie aufs Bett zurück und rieb sich die Augen.

„Oh Mann! Danke, daß Du mich geweckt hast! Es war mehr als scheußlich!“ meinte sie

„So schlecht träumst Du doch sonst nicht; was war denn los?“ fragte er.

„Ich glaub, ich bin in meinem Gehirn herumspaziert. Zum Schluß hätte es mich fast verschlungen. Aber ich wette, Du hast mich nicht deswegen geweckt“, überlegte sie und sah ihn an, „wo brennt's?“

„Es ist soweit. Der Besuch ist da. Wir haben vielleicht noch eine reichliche Stunde.“

„Wieviele sind es?“ fragte sie ein wenig ängstlich.

Ein Holobildschirm erschien und offenbarte zwei Zahlen, wobei die letzte immer größer wurde.

„Ein Sternenerstörer und zur Zeit etwa achttausend Jäger. So, wie es im Moment aussieht, kriegen wir nicht mal ein blaues Auge.“

„Freuen wir uns lieber nicht zu früh. Was dagegen, wenn ich mich jetzt fertig mache und danach Tom und den Präsidenten informiere?“ wollte Jenny wissen.

„Du denkst wohl an alles, was? Aber keine Sorge, beide sind verständigt und werden in Kürze eintreffen. Ich würde vorschlagen, daß Du Dich in den nächsten Stunden um alles Innenplanetarische kümmerst, während ich unsere außerirdischen Gäste unterhalte.“

Eine Viertelstunde später erschien der Präsident mit zwei seiner Berater und dem Verteidigungsminister. Tom Edwards war kurz zuvor mit seiner Tochter über den Transmitter angekommen.

„Meine Güte“, stammelte der mächtigste Mann der Staaten mit offenem Mund, „lebt man so im fünften Jahrtausend?“

„Was die einfachsten Dinge betrifft, sicherlich. Was die anderen 'Wunderdinge' betrifft; einige werden sie heute wahrscheinlich noch in Aktion sehen.“

„Kommen wir zur Sache“, meinte der Präsident, „wie schlimm ist es?“

„So, wie es im Moment aussieht, meint es das Schicksal gut mit uns.“

Zylar aktivierte den Hologramm, auf dem die beiden Zahlen zu sehen waren, und fuhr fort.

„Es handelt sich zur Zeit um einen Sternenerstörer und knapp vierzehntausend Jäger. Um einen Vergleich zu machen; um uns in ernsthafte Gefahr zu bringen, wären ca. acht Sternenerstörer simultan und etwa dreihunderttausend Jäger notwendig. Berechnungen zufolge wird es jedoch bei diesem einen Zerstörer bleiben und selbst die Jäger werden sich zwischen achtzig und hunderttausend einpendeln.“

„Und was ist“, meinte der Verteidigungsminister mit verschränkten Armen, „wenn ihre Berechnungen falsch sind?“

„Ich weiß ihre Sorge zu schätzen, Sir, aber sie ist unnötig. Dieser Computer rechnet millionenmal



präziser als alle seine Kollegen dieser Welt zusammen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Erde tatsächlich bei dem Angriff zerstört wird, liegt bei 1: 680 Billionen. Was das heißt, brauche ich ihnen nicht zu sagen.“

„Mr. von Taragos“, warf der Präsident ein, „wir alle kennen den Wert ihrer Bemühungen und vertrauen ihnen blind. Ich weiß, daß wir uns auf sie verlassen können.“

Tom Edwards, der bisher etwas im Hintergrund gestanden hatte, drängte sich nun neben Zylar, da auch er Fragen hatte.

„Was mich interessieren würde, wie hoch ist eigentlich die Leistung eines solchen Zerstörers?“

Zylar warf einen kurzen Blick auf seinen neuen Mitstreiter und überlegte kurz.

„Da sie Physiker sind, Tom, kann ich ihnen am besten mit der Angabe von der 75. Potenz in Gigawatt dienen.“

Dieses kurze Gespräch lenkte nun auch die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf Tom Edwards.

„Sind sie nicht der Wissenschaftler, der vor einigen Wochen eine neue Erfindung preisgegeben hat?“ wollte er wissen.

„Ganz recht, Mr. President. Deswegen wurde auch meine Tochter entführt. Zylar hat sie aber aus dem Garden Center wieder befreit, ohne daß die Terroristen etwas merkten. Er wird mir auch helfen, meine Erfindung auf den Markt zu bringen. Das dürfte dann eine große Entlastung für die Umwelt bedeuten.“

Das Präsident wandte sich wieder Zylar zu.

„Zylar von Taragos, ich beginne langsam zu ahnen, was für unglaubliche Möglichkeiten uns durch ihre Anwesenheit offenbart werden. Vielleicht gelingt es und dadurch, die Menschheit viel früher zu einen, als es sonst geschehen würde. Sie können sich meiner vollen Unterstützung gewiß sein. Aber warten wir ab“, meinte er und sah nachdenklich auf den Schirm, auf dem bald die Angreifer zu sehen sein würden,“ wie dieser - dieser Kurzkrieg ausgeht. Sollte es sich wirklich nur um eine Stunde handeln, können wir uns bald mit der Heilung und Neubelebung unseres Planeten befassen.“

„Ich bin ganz ihrer Meinung, Mr. President, genau das ist auch eines meiner Nebenziele. Ich möchte sie aber hiermit bitten, der Öffentlichkeit von mir noch nichts zu berichten. Ich möchte das erste Jahrzehnt so unauffällig wie möglich agieren. Ansonsten könnte mein Plan - nun, nicht unbedingt scheitern, aber unsere Zukunft könnte eine andere Richtung annehmen.“

„Ich bin derselben Ansicht und ich möchte...“

„Entschuldigen sie bitte die Unterbrechung, Gentlemen, aber es scheint loszugehen“, unterbrach Jenny vorsichtig den Präsidenten,“ seit einer halben Minute sind keine neuen Schiffe aufgetaucht. Die feindliche Armada hat jetzt Kurs auf uns genommen und fliegt mit zwei Drittel Lichtgeschwindigkeit. Sie werden, wenn sich die Angaben nicht ändern, bei einer Entfernung von rund 120 Millionen Kilometern in ca. zehn Minuten hier sein.“

„Gut, dann werde ich mich jetzt darum kümmern, daß genau das passiert, was sie sehen und hören sollen. Jenny, Du kümmerst Dich um alle Raketenabschlußbasen. Sollte irgend etwas unvorhergesehenes passieren, informierst Du mich sofort.“

„Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen“, erklärte der Präsident,“ ich habe mit den betreffenden Regierungen gesprochen. Sie sind unterrichtet.“

„Ich weiß das zu schätzen, Sir, aber wie man bei ihnen so schön sagt, Glauben ist gut, Kontrolle ist besser.“

Zylar aktiviert den Holoschirm, der vorerst nur den einen Teil des Weltraums mit mehreren Millionen Sternen einblendete. Die nächsten Minuten vergingen in absoluter Stille. Dann plötzlich - aus der Schwärze des Alls tauchten zahllose kleine Objekte auf, die allerdings aufgrund ihrer hohen Geschwindigkeit nur sehr mühsam zu verfolgen waren. Dieser Vorgang war noch eine reichliche halbe Minute zu sehen, dann plötzlich erschien der Umriß eines gewaltigen Objekts, das sich langsam aus den Tiefen des Alls schälte.

„Da!! Seht nur!!“ rief Jenny, fassungslos darüber, was sie jetzt sah.

„Mein Gott“, sagte Tom außer sich,“ wenn ich's nicht mit eigenen Augen sehen würde, ich würd's nicht glauben!!“

Jenny sah mit einem Seitenblick auf Zylar, daß dieser sich noch mit den beiden Zahlen beschäftigte, die die Stärke der feindlichen Flotte darstellten.

„Alles in Ordnung, Liebling?“ fragte sie besorgt.

„Ich begreife es einfach nicht. Die Anzahl der Jäger ist schon die zweite Tatsache, die völlig untypisch ist. Ich hatte mit einer Flotte von mindestens 80000 gerechnet. Und was haben wir hier?“

Siebenunddreißigtausendzweihunderteinundsechzig.“

„Aber das kann doch nur Gutes bedeuten.“ meinte der Präsident.

„Das - ja, sicher, die Zahl spricht für uns - was ich meine, wieso kommen sie nicht einer glatten Anzahl? Diese Tatsache ist für die Flexaner die dritte, völlig untypische Verhaltensweise. Na gut, was soll's! Sie haben ganz recht, Sir, es spricht immer mehr für uns. Sehen wir zu, das wir das ganze hinter uns bringen.“

Zwanzig Sekunden vor Ablauf der zehn Minuten sahen sie das ungeheuer große Schiff in seinem vollen Umfang.

„Allmächtiger! Das Ding muß doch mehrere Meilen lang sein!“ meinte der Präsident.

„Genau siebzehn Meilen. Ja, es ist in der Tat ein riesiger Brocken.“

„Und gegen diese Feuerkraft“, fragte der Verteidigungsminister, „sind wir gewappnet?“

„Allerdings. Gentlemen, auf dem linken großen Schirm sehen sie der Erde so, wie es tatsächlich aussehen wird und auf dem rechten werden wir die Vorstellung genießen, die wir den Aliens vorgaukeln. Ich werde für sie ein paar Stühle bereitstellen, damit sie es sich bequem machen können. Tom, ich würde sie bitten, den Status unserer Verteidigung zu überwachen. Ich will auf alles gefaßt sein.“

Das, was sie jetzt sahen, war fantastisch genug, um den Wunsch zu wecken, so etwas für den Rest des Lebens zu sehen.

Sie sahen mehrere tausend Jäger, die wie ein Heuschreckenschwarm in Richtung Erde flogen, um dort die Umgebung für ihre Zwecke klarzumachen. Das Schiff fuhr langsam in Position, um optimal auf die Erde feuern zu können.

Mit einem kurzen Seitenblick erkannte Zylar, daß alle anderen wie hypnotisiert auf den rechten Bildschirm starrten. Wenn er sich nicht täuschte, würde das Schauspiel in etwa zwei Minuten beginnen.

Also, dachte Zylar, wenn sich doch irgendeine Rakete verirren möchte, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt. Er sah so lange auf den Bildschirm, bis aus dem gigantischen Schiff ein ungeheurer Energiestrahl kam und die Erde voll traf. Alle Köpfe außer seinem ruckten automatisch ein Stück weiter zu dem Holoschirm, der den Status der Verteidigung anzeigte. Dort war lediglich zu sehen, daß die Verteidigung gerade mal zu knapp vierzehn Prozent belastet wurde.

Zylar konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, als er sah, daß allen, sogar Jenny, mit der er jetzt ein knappes Jahr zusammenlebte, der Mund weit offenstand. Aber er konnte es ihnen nicht verübeln bei dem, was sich ihnen bot.

Nach einer Zeitspanne von etwa sechs Sekunden, die vorher exakt berechnet worden war, nahm ein galaktisches Schauspiel seinen Lauf. In einer Riesenexplosion zerplatzte der Erdball wie eine gefrorene Wasserflasche, die dem Druck des sich ausdehnenden Wassers nicht mehr standhalten kann. Unzählige Gesteinsbrocken in den verschiedensten Größen wurden in alle Richtungen geschleudert, waren jedoch für die angreifenden Jäger, die sich weit zurückgezogen hatten, keine Gefahr mehr. Sie sahen, wie der Zerstörer mit einigen Energiekanonen 'gefährlich werdende Trümmer' abschoß und sich langsam zurückzog.

Zylar sah, wie seine Zuschauer ungläubig zwischen den beiden Bildschirmen hin- und hersahen. Es dauerte noch einige Sekunden, bis sie alle wieder gefaßt hatten.

Plötzlich leuchtete ein Holoschirm rot auf und blinkte warnend.

„Oh mein Gott, Zylar!!!! Eine Rakete ist vom Balkan gestartet!!! Höhe im Moment etwa fünf Kilometer!!!!“ schrie Jenny vor Schreck auf.

„Was??!“ fuhr der Präsident wütend hoch.

„Keine Sorge, wir sind auf alles vorbereitet. Bitte bewahren sie Ruhe!“ versuchte Zylar die aufkommende Panik zu verhindern. Sie sahen über einen neuen Holoschirm die in den Himmel strebende Rakete und wurden nun Zeuge eines weiteren, wenn auch kleineren Schauspiels. Von einer der Kugeln, die der Rakete am nächsten war, schoß ein seltsamer Strahl hervor und traf die Rakete eine Sekunde später; diese war im nächsten Augenblick weg.

„Was in aller Welt ist passiert?“ fragte der Präsident etwas verstört.

„Nun, ich habe die Rakete lediglich auf eine Zeitreise geschickt. Wenn alles vorbei ist, wird sie wieder auftauchen und weiter nach oben steigen, als wäre nie etwas geschehen. So, wie ich sehe, ziehen sie sich zurück und können bald von ihrem großen Sieg berichten. Nur leider werden sie nie zu Hause ankommen.“

„Ja“, bestätigte Jenny und sah Zylar verheißungsvoll an, „so will es das Schicksal.“

„Was meinen sie damit“, wollte der Präsident wissen, „sie werden nie zu Hause ankommen?“

„Nun, sämtliche Trümmer, die von Terra weggefliegen sind, waren Teil meines Plans. In einem der Geschosse war eine kleine Datenbank enthalten, die sich automatisch, bevor das Teil abgeschossen wurde, in den Computer sämtlicher Schiffe eingespeist hat. Da diese bei den Flexanern vollautomatisch sind, werden sie nie merken, daß ein paar Daten geändert worden. Somit werden sie nicht in zweieinhalb Jahrtausenden wieder auftauchen, sondern erst in ein paar hundert Jahrmillionen.“

„Und dann“, fuhr Jenny fort, „wird an der Stelle, an der sie auftauchen, seltsamerweise ein riesiges schwarzes Loch sein. C'est la vie!“

„Das bedeutet“, überlegte der Präsident, „daß wir jetzt alle Zeit der Welt haben, unsere Pläne zu verwirklichen.“

„Ganz recht. Oh - da ist noch etwas!“ erklärte er. Auf sein Zeichen öffnete Jenny einen Kanal, worauf man mehrere Notrufe in verschiedenen Sprachen hören konnte.

„Was in aller Welt hat das zu bedeuten?!“ wollte der Verteidigungsminister wissen.

„Nun, da unsere ‘Freunde’ nicht nur sehen sondern auch hören konnten, haben wir einige fiktive Notrufe ausgesandt und zwar in dem Moment, wo uns der Strahl traf. Ich denke, das hat das ganze etwas glaubwürdiger gemacht. Meinen sie nicht auch?“

„Etwas würde ich noch gern wissen“, fügte der Verteidigungsminister ein, „wenn sie sowieso vorhatten, diese Außerirdischen ins Verderben zu führen, wozu dann das ganze Theater?“

Zyler nickte.

„Sie haben natürlich recht. Wenn man die Angelegenheit von der logischen Seite betrachtet, hätten wir uns das Schauspiel sparen können. Aber - wir mußten dieser Flotte mehr Bedeutung schenken als sie ahnen. Die Flexaner haben die Angewohnheit, direkt nach einem Erfolg zu Hause anzurufen, um davon zu berichten. Das ist auch eingetroffen. Danach wird der erfolgreichen Armada keine Beachtung mehr geschenkt. Da die Aliens davon ausgehen, daß sie irgendwann sowieso zu Hause ankommen, wird die Sache als erledigt abgestempelt.“

„Sie meinen, es wird nicht auffallen, wenn sie nicht bei sich eintreffen?“ hakte der Präsident nach.

Zyler nickte bedeutungsvoll.

„Sie haben es erfaßt. Die Flexaner haben in der Tat ein paar ganz seltsame Angewohnheiten. Dadurch konnten wir ihnen auch vier Jahrhunderte entgegenhalten.“

„Nun“, erklärte der Präsident, „ich glaube, daß das nicht die letzte Überraschung war, die wir von ihnen gesehen haben, Sir. Ich freue mich schon auf unser nächstes Zusammentreffen.“

„Mr. President, ich hoffe, daß unser nächstes Zusammentreffen unter angenehmeren Bedingungen ist. Auf Wiedersehen!“

„Zyler von Taragos, im Namen des amerikanischen Volkes und der restlichen Menschheit danke ich ihnen von ganzem Herzen für das, was sie für die Menschheit getan haben!“

„Nun ja, Sir, ich habe nur die Schwierigkeiten beseitigt, die sie ohne mich nicht gehabt hätten.“

Als der hohe Besuch gegangen war und auch die letzten feindlichen Kräfte verschwunden waren, waren Jenny und Zyler für einige Momente allein.

„Na, was denkst Du jetzt?“ fragte Zyler.

Jenny lag in ihrem Sessel und sah etwas gedankenverloren an die Decke.

„Jetzt, wo wir alle Zeit der Welt haben? Wir haben soviel Arbeit vor uns. Die Frage ist, wo fangen wir an? Ich meine...“

„Oh, ich wollte sie nicht stören, vielleicht komme ich später wieder.“ unterbrach Tom sie, der gerade durch die Zimmerbarriere gekommen war.

„Aber nein, Tom“, entgegnete Jenny, „sie stören uns nicht - im Gegenteil. Leisten sie uns Gesellschaft.“

„Das ist eine gute Idee, Jenny, setzen sie sich und lassen uns besprechen, wie es weiter gehen soll.“ schloß sich Zyler seiner Gefährtin an. Tom dirigierte den Sessel, der unter ihm erschienen war und machte es sich bequem.

„Weshalb ich zu ihnen gekommen bin; es geht um meine Erfindung. Ich habe sie während der letzten zwei Wochen dank ihrer großen Unterstützung - wie soll ich sagen - für meine Begriffe perfektioniert. Sie ist jetzt völlig fehlerlos und wartet auf ihren Einsatz. Wie sie damals schon gesagt haben, Zyler, es wäre unbeschreiblich teuer, sie auf konventionelle Art herzustellen.“

„Ich gratuliere ihnen, Tom“, erklärte Zylar hochofrend, „damit wäre der erste Schritt getan. Ich schlage vor, sie sagen mir, wie sie ihn einsetzen möchten und ich gebe ihnen dazu die Mittel.“

„Ich weiß gar nicht, wie ich ihnen danken soll. Ich wüßte meine Erfindung in keinen besseren Händen. Ich muß ihnen dazu aber noch etwas erklären und das dauert wahrscheinlich - oder - Moment. Ich glaube, das einfachste ist, sie sehen sich die Einsatzmöglichkeiten über ihren Hologrammbildschirm an. Ansonsten würde ich wahrscheinlich ein bis zwei Stunden brauchen, ihnen das zu erläutern.“

Nicht nur Zylar, sondern auch Jenny holte sich einen Bildschirm heran. Aufgrund ihrer stark erhöhten Intelligenz - Jenny nutzte bereits zweiunddreißig Prozent ihres Gehirns aus - war es ihr möglich, den Bildschirm so schnell zu lesen, wie es sonst kein Sterblicher konnte. Die Zeilen huschten über den Bildschirm, daß ein anderer Mühe gehabt hätte, auch nur ein einziges Wort zu entziffern.

So dauerte es nur etwa drei Minuten, bis auch sie - Zylar hatte nur vierzehn Sekunden benötigt - ganze 265 Seiten durch war. Als ihr Gehirn der Inhalt verarbeitet hatte, klappte ihr Unterkiefer herunter.

„Tom, würde ich sie als Genie bezeichnen, wäre das die Untertreibung des Jahrhunderts! Was sie geschafft haben, dürfte noch in Jahrhunderten Anwendung finden. Sind sie sicher, daß sie kein Außerirdischer sind?“

„Nun“, schloß sie Zylar an, „bei ihm macht sich eben sein Intelligenzquotient von 186 bemerkbar.“

„Hundertsechundachtzig???! Damit bin ich ja klüger als Einstein! Aber lassen wir das. Ich wollte ihnen noch einen anderen Vorschlag machen. Ich bin mir sicher, daß ich mit Hilfe dieser Computer noch viele, viele andere Erfindungen basteln könnte, die überall auf der Welt Anwendung finden könnten. Natürlich gegen Zahlungsmittel. Ich weiß zwar, daß da, wo sie herkommen, kein Geld mehr gebracht wird, aber hier werden sie ohne Kapital nicht weit kommen. Um ihre Pläne ausführen zu können, werden sie Kapital brauchen, wie - wie- wie der Mensch die Luft zum Atmen. Würden sie mir da Recht geben?“

„Vollkommen, Tom, vollkommen. Sie haben Recht. Ohne Kapital kommen wir tatsächlich nicht weit! Und dummerweise bin ich, was Finanzsorgen betrifft, ein Greenhorn.“ meinte Zylar.

„Ich kann zwar jetzt wesentlich schneller rechnen, aber was Finanzen betrifft, falle ich eher zur Last als daß ich nützlich bin. Ich kenne auch keinen von meinen ehemaligen Kollegen, der da Ahnung hätte.“ äußerte sich Jenny.

„Aber ich kenne jemanden, der uns helfen könnte. Oh ja! Damals, als ich mit der Energiequelle begann, hatte ich Sorgen, dadurch in den Ruin zu gehen. Aber ein ehemaliger Freund von mir - wir haben uns seit fast sieben Jahren nicht mehr gesehen - gab mir einen Tip, wie ich diese Sorgen loswerden könnte. Ich befolgte seinen Rat - und aus etwa zwei Millionen wurden sechsunddreißig. Wenn sie mich für einen genialen Physiker und Ingenieur halten - dann ist er ein absolutes Genie für Finanzen. Es ist fast so, als würde in Zwiesprache mit Geldanlagen stehen. Wahrscheinlich denken sie jetzt, daß er bei seinen Fähigkeiten inzwischen Multimilliardär sein muß. Aber er hat seine Aktionen immer nur soweit geführt, wie er Geld brauchte.“

Wenn er nicht gerade irgendwo in der Welt herumgondelt, sitzt er in seinen vier Wänden und liest irgendwelche Bücher. Kurz gesagt - er ist meiner Meinung nach der optimale Mann für uns. Das dumme ist nur, ich weiß nicht wo er wohnt. Ich weiß jedoch seinen Namen. Er heißt Mark Favour und müßte jetzt Anfang dreißig sein. Leider kann ich nicht mehr sagen.“

„Kein Problem für uns, Tom. Carmia ist gerade dabei ihn ausfindig zu machen. Und wie ich sehe, hat sie ihn auch gefunden.“

„Natürlich. Gar kein Problem. Er befindet sich jetzt 1620 Meilen nordnordöstlich von uns. Es handelt sich dabei um ein kleines Häuschen. Ihr könnt es euch über den Bildschirm ansehen.“

„Wunderbar“, meinte Zylar und schaute sich das kleine Haus aus etwa zweihundert Metern Höhe an, „dann wollen wir ihn mal aufsuchen. Jenny, wie wär's, wenn Du ihn zu uns einlädst? Du wirst auf ihn eher Eindruck machen als ich.“

„Da hast Du wahrscheinlich Recht. Hoffentlich muß ich ihn nicht erst verführen.“

Sie lachte kurz, doch dann zogen sich ihre Augenbrauen zusammen.

„Carmia, sei doch so gut und vergrößere das obere Drittel des Bildschirms; und gehe bitte auf Röntgenwellenmodus. Es ist nur so eine Ahnung, aber das eine Fahrzeug da oben, das in Richtung des Hauses fährt, gefällt mir nicht. Es sieht aus, wie...“

„...ein Geländewagen vollbepackt mit Waffen, die außerdem bestückt sind. Das gefällt mir auch nicht. Carmia, wann wird er das Haus erreichen?“ wollte Zylar wissen.

„In genau 124 Sekunden. Er scheint keine friedlichen Absichten zu haben. Soll ich unseren Mann

herholen?“

fragte Carmia.

„Ihr könnt ihn von hieraus herausholen?!“ meinte Tom verblüfft.

„Und ob wir das können“, erwiderte Zyler, „aber - nein, Carmia, jetzt noch nicht. Erst wenn wir sicher sind, daß sie es auf ihn abgesehen haben. Vergrößere den Bildschirm bitte auf das Optimum. Sieht aus, als hätte sie angehalten.“

„Ja“, bestätigte Jenny, „sie stehen jetzt. Jetzt öffnen sie ihren hinteren Laderaum. Oh mein Gott, Zyler!!! Sie wollen ihn tatsächlich erschießen!! Aber warum?!“

„Das wüßte ich auch gerne. Wir könnten sie natürlich paralysieren mit Hilfe unserer Kugeln, die immer noch oben sind. Aber dadurch würden wir wahrscheinlich ein kleines Paradoxon hervorrufen. Nein, wir machen es, wie ich vorhatte. Carmia, sobald die Schießerei losgeht, will ich ihn außer Gefahr wissen. Und schick eine Attrappe hin, damit sie eine Leiche haben. Damit schlagen wir gleich zwei Fliegen mit einer Klappe.“

Im nächsten Augenblick flogen die Kugeln.

Mark Favour saß auf seinem Sessel inmitten seines Wochenendhäuschens und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

Vor ihm auf seinen Beinen lag die neueste Ausgabe der FINANCIAL TIMES.

Wie ich mir gedacht habe, dachte er voller Genugtuung. Jeder, der in der letzten Woche sein Geld in die *Spare Investments* gesteckt hatte, hatte jetzt katastrophale Verluste zu beklagen. So auch die fünf Männer, die vor acht Tagen bei ihm gewesen waren und einen Tip hatten haben wollen. Sie waren etwas seltsam gewesen. Doch was sprach dagegen, ihnen einen ordentlichen Tip zu geben? Aber dann hatte sich einer der Männer etwas verplappert und Mark hatte herausgehört, daß das gewonnene Geld für Drogen und Waffen bestimmt war. Und Mark verachtete jeden, der sich Geld auf illegale Weise beschaffte.

Da er hundertprozentig sicher war - und er hatte sich in dieser Hinsicht noch nie getäuscht - daß der gewaltige Höhenflug der *Spare Investments* spätestens in fünf Tagen mit einem nicht verkräftbaren Einbruch enden würde - was lag näher, als diesen Gaunern die Suppe zu versalzen?

Sein breit grinsendes Gesicht zog sich wieder zusammen, als er einen Wagen hörte, dessen Fahrgeräusch immer lauter wurde. Wer zum Teufel kam jetzt um diese Zeit zu ihm? Seine Freundin Yolanda konnte es nicht sein, da diese 2000 Meilen weit weg bei einem Seminar war.

Er erhob sich langsam von seinem Sessel und ging zum Fenster, um zu sehen, wessen Wagen das war. Als er den Geländewagen der fünf Männer erkannte, klopfte plötzlich sein Herz um ein Vielfaches schneller. Er merkte, wie er eine Gänsehaut bekam. Dann sah er, wie sich der hintere Teil des Wagens öffnete und - das Blut gefror ihm beinahe in den Adern, als er mehrere Maschinengewehre und Automaten erkannte, die sich dann auf sein Haus richteten. Fast mechanisch trat er ein paar Schritte zurück und schaute völlig verzweifelt und voller Panik im Zimmer umher, in der Hoffnung, eine Stelle zu finden, die wenigstens ein wenig Schutz gab - aber umsonst. Das Zimmer war so übersichtlich eingerichtet wie nur möglich. Er breitete hilflos seine Arme aus.

Dann hörte er, wie jemand 'Feuer' schrie. Er sank auf die Knie, kniff seine Augen zusammen und hielt seine Arme wie einen Schutz vor seinen Kopf. Er hörte noch, wie die Gewehre der Männer zu röhren anfangen - einen Augenblick später jedoch war es völlig ruhig. Zu ruhig. Er strengte seine Ohren an, aber auch diese konnten ihm die Stille nicht erklären.

Plötzlich hörte er eine wunderschöne, sanfte, weibliche Stimme:

„Sie brauchen keine Angst mehr zu haben, Mr. Favour, Sie sind in Sicherheit. Sie können aufstehen.“ Ungläubig nahm er seine Arme wieder herunter und öffnete langsam seine Augen. Vor ihm standen zwei Männer und eine hübsche junge Frau. Er kniff abermals die Augen zusammen und öffnete sie wieder. Das gleiche Bild.

„Ach Du meine Güte - bin ich im Himmel?!“ hörte er sich fragen. Eben war er doch noch kurz davor gewesen, erschossen zu werden, und jetzt - wie in aller Welt war das möglich??

Einer der Männer - der wohl ältere der beiden - kam langsam auf ihn zu. Als er ihn genauer ansah, fielen ihm fast die Augen aus dem Kopf.

„Mein Gott!!! Tom???? Bist Du es wirklich?!“ fragte er völlig überrascht. „Wie - was machst Du hier? Und wie komme ich hierher?“

„Geht es Dir gut, Mark? Ich möchte Dir jemanden vorstellen. Die beiden hier sind Jenny Scott und

Zyler von Taragos. Sie haben Dich im allerletzten Augenblick hergeholt.“

„Sie - Sie haben mir das Leben gerettet? Ich, entschuldigen sie bitte, aber - das ist etwas zuviel. Ich muß das erst einmal verarbeiten.“

Zwei Minuten später war ihm dann wieder einigermaßen klar im Kopf.

„Mein Gott, ich verdanke ihnen mein Leben! Ich...“

Wie gebannt starrte er auf den Holobildschirm, auf dem gerade zu sehen war, daß sein Haus durch den Kugelhagel explodierte.

„Mein Haus - das war mein Haus!!!“ flüsterte er etwas konfus.

„Seien Sie froh, daß Sie nicht mehr dort sind“, machte sich der andere Mann bemerkbar, „wir sind es natürlich auch. Schließlich könnten wir Ihre Hilfe brauchen.“

Mark Favour schloß entspannend die Augen und meinte dann:

„Natürlich, Sir, alles was Sie wollen! Ich stehe tief in Ihrer Schuld. Aber ich wüßte trotzdem nur zu gern, wie ich hierher gekommen bin! Haben Sie vielleicht irgendeinen Drink? Ich könnte jetzt einen vertragen!“

Jenny lächelte und ging ein paar Schritte zum Nahrungsmittelreplikator.

Als Mark sah, wie aus dem Nichts plötzlich ein großes Glas mit einem Cocktail erschien, klappte sein Unterkiefer herunter.

„Wer in Gottes Namen sind Sie?“ flüsterte er immer noch fassungslos.

Jenny kam mit dem Drink schmunzelnd auf ihn zu und reichte ihm diesen. Sie erinnerte sich noch zu gut an ihre Reaktion vor einem Jahr, als sie Zyler kennengelernt - und natürlich auch liebgelernt hatte.

„Hier, nehmen Sie ihn und setzen Sie sich. Sie werden die Sitzgelegenheit brauchen.“

Als Zyler vierzig Minuten später Mark Favour über das Wichtigste informiert hatte, nickte dieser.

„Ja, jetzt geht mir allerdings ein Licht auf. Ein ganzer Kronleuchter sogar. Bei dem, was Sie vorhaben, benötigen Sie Kapital wie Sand in der Wüste. Nachdem, was Sie mir erzählt haben, haben Sie ein - meiner Meinung nach - sehr ehrenhaftes Vorhaben. Sie werden wahrscheinlich überrascht sein, aber - auch wenn Sie mir nicht das Leben gerettet hätten, würde ich mich Ihnen anschließen. Dadurch habe ich wieder ein Ziel vor Augen. Etwas, an das ich glauben kann! Wissen Sie, bisher habe ich diesen Finanzkram nur zu meinem Hobby gemacht. Den anderen Teil war ich im Urlaub.

Ich muß Ihnen außerdem zu Tom gratulieren. Er ist ein zweiter Einstein. Deswegen habe ich ihm unter anderem auch damals geholfen. Also gut - fangen wir an! Ich stehe voll zu Ihrer Verfügung!“

Jenny und Zyler sahen sich mit großen Augen an - so schnell hatten sie nicht damit gerechnet!

„Zugegeben, wir sind etwas überrascht, daß Sie sich so schnell für uns entschieden haben.“ erklärte Zyler.

„Sind Sie auch wirklich absolut sicher?“ wollte Jenny wissen.

„Klar! Hundertpro!“ erwiderte Mark felsenfest. „Ich habe auch schon eine Idee für den Anfang. Ich meine, schließlich wartet Toms Erfindung auf seinen ersten Einsatz. Ich schlage vor, daß wir sie großen und mittleren Unternehmen zur Verfügung stellen. Und zwar in der Form, daß die Firmen von dem, was sie normalerweise für den Stromverbrauch zahlen müssen, ein Drittel bis die Hälfte behalten und den Rest an uns zahlen. Sie werden nicht glauben, was dadurch zusammenkommen wird. Und das wird nur der Anfang sein. Was danach kommt, habe ich schon...“

„Schon gut - schon gut! Haben Sie sich das alles in der letzten Stunde ausgedacht?“ fragte Jenny neugierig.

„Ja, sicher, wieso - geht Ihnen das etwas zu schnell?“ erkundigte sich Mark.

„Nein, nein“, meinte Zyler, „natürlich nicht. Ich sehe schon, daß Sie der richtige Mann dafür sind. Ich möchte jedoch, daß Sie mich vor jedem großen Einsatz über alles informieren. Ich werde Ihnen einen Gleiter zur Verfügung stellen., mit dem Sie problemlos von Ort zu Ort gelangen können. Aber ich bestehe darauf, daß Sie getarnt fliegen. Mit eingeschaltetem Akustikwellensauger. Sie können den Gleiter als Einsatzbasis vor Ort benutzen. Ich schlage vor, daß Sie einfachheitshalber in den Gleiter einen Materiewandler einsetzen. Er arbeitet schneller und präziser als ein Replikator. Ach - noch etwas.

Sie können sich Ihre Zeit für Arbeit und Freizeit einteilen, ganz wie Sie möchten. Es gibt bei uns keine festen Arbeitszeiten. Schließlich sind Sie ein freier Mitarbeiter und gehören, wenn Sie wollen, zu unserem Team. Jeder von uns arbeitet nicht für Geld, sondern um sich selbst zu verwirklichen. Und worin Ihre Arbeit besteht, liegt ganz bei Ihnen. Ich möchte nur ab und zu von Ihnen unterrichtet werden. Wird das gehen, Mark?“

Mark sah seinem Gegenüber fest in die Augen und erklärte dann mit ernster Stimme:

„Mr. von Taragos, ich...“

„Zyler. Sie können mich und Jenny gerne mit dem Vornamen ansprechen.“

„In Ordnung, Zyler. Es ist mir eine große Freude, bei Ihnen zu arbeiten. Ich möchte, daß Sie wissen, daß Sie sich blind auf mich verlassen können.“

„Das freut mich sehr. Übrigens - wenn Sie Lust haben, dann können Sie sich gerne unser Anwesen ansehen! Ich könnte mir vorstellen, daß der Garten Ihnen gefallen könnte.“

Mark Favour erhob sich und ging zum Fenster.

„Was ich hier sehe“, meinte er und sah sehnsüchtig zu dem wunderschönen Garten, der das Anwesen umgab, „ ist unbeschreiblich schön. Es ist wie ein - nein, es ist ein Paradies! Hier könnte ich mir vorstellen, mit meiner - oh Gott, ich muß meine Freundin benachrichtigen! Noch etwas, wie kann ich Sie eigentlich erreichen, wenn ich nicht im Gleiter bin?“

Zyler zog die Augenbrauen hoch.

„Warten Sie. Ich gebe Ihnen hier einen Handkommunikator. Sie können mich oder Jenny damit problemlos erreichen! Selbst wir werden jetzt des öfteren getrennt im Einsatz sein. Sie müssen uns nur einfach beim Namen nennen.“

„Ach tatsächlich?“ meinte Mark und nahm von Zyler das winzige Gerät an sich, das wie eine Uhr umgebunden werden konnte. Er lief ein paar Schritte zurück, blieb dann stehen und machte schließlich ein halbe Umdrehung.

„Zyler!“ sprach er dann etwas sarkastisch. Über dem kleinen Gerät flammte es kurz auf, dann erschien ein handgroßer Bildschirm, auf dem Zyler zu sehen war, der sich ein Schmunzeln nicht verkneifen konnte. Mit großen Augen drehte er sich wieder zu den Dreien um und sah dann wieder auf den kleinen Bildschirm.

„Gar nicht schlecht!! Damit läßt sich was anfangen. Kann ich das eigentlich auch so einstellen, daß nur ich den Bildschirm sehen kann?“ wollte Mark wissen.

„Selbstverständlich. Sie brauchen lediglich dort, wo das grüne Licht schimmert, kurz anzutippen. Daraufhin wird das Licht rot. Sie können aber auch genauso gut das Wort ‘rot’ bzw. ‘grün’ sprechen. Kommen wir nun zu Ihrem Schutz. Damit Sie uns auch weiterhin mit ihrer Gesellschaft erfreuen können, sollten Sie einen Energieschild tragen. Er bewahrt Sie vor jeder bekannten Gewalteinwirkung.“

„Vielen Dank! Ich werde mich jetzt etwas umsehen und dann später mit der Arbeit beginnen.“

Zyler saß auf seinem Sessel und ließ vor sich drei Holo Schirme ablaufen.

„Nanu? Gleich drei Schirme?“

„Ja, ich muß mehrere Faktoren gegeneinander abwägen. Aber ich glaube, da gibt es überhaupt keine Frage. Der afrikanische Kontinent ist, bis auf ein paar Ausnahmen, stark unterentwickelt. Ehrlich gesagt, ich habe so etwas noch nie gesehen. Der Unterschied zu den führenden Industrieländern Europas und einigen anderen ist so - so gravierend; für meine Begriffe unbegreiflich. Mal ganz abgesehen von den Bürgerkriegen, die den Kontinent nur noch weiter in Anspruch nehmen, ist der medizinische und hygienische Zustand katastrophal, mit einem Wort unmenschlich. Wir müssen es irgendwie schaffen, den Ländern dort soviel Hilfe zukommen zu lassen, daß sie aus eigener Kraft eine anständige Wirtschaft aufbauen können. Aber zu viert schaffen wir das nicht. Wir werden viele Mitarbeiter brauchen. Ich habe auch schon jemanden im Auge. Hast Du schon mal etwas von Tamara Caraméou gehört?“

Jenny kletterte geschickt auf seinen Sessel und setzte sich auf seinen Schoß.

„Jetzt, wo Du es erwähnst - ja. Vor anderthalb Jahren habe ich einen Bericht von ihr gelesen. Soweit ich weiß, kümmert sie sich auch stark um Projekte zu Linderung der Not in speziellen Gebieten Afrikas. Sie konnte vereinzelt auch schon Erfolge verbuchen. Mehr weiß ich nicht.“

„Was ich jetzt suche, ist eine Gelegenheit, ihre Bekanntschaft zu machen. Moment - ah ja, da ist es! In drei Stunden findet in Amsterdam eine Konferenz statt, auf der sie sprechen wird. Ich denke, das ist die beste Gelegenheit, um sie auf uns aufmerksam zu machen. Ich mache mich gleich auf den Weg! Bis dann!“

Er küßte sie zum Abschied zärtlich; einen Augenblick später war er verschwunden.

Der große Saal war hell erleuchtet; mehrere Scheinwerfer erhellten den Platz, der mit einigen Mikrofonen ausgestattet war. Die große Uhr zeigte noch wenige Minuten vor siebzehn Uhr MEZ. Schließlich zeigte sie die volle Stunde, aber der Saal war trotzdem nur reichlich halbvoll. Ein paar Sekunden danach trat eine Frau Anfang vierzig vor die Anwesenden. Als sie sah, daß etliche Stühle leer waren, schlug sie die Augen nieder, um aber fast im selben Augenblick noch entschlossen zu ihren Zuhörern aufzusehen.

„Wie ich sehe, konnten sich doch noch einige von Ihnen entschließen, mich anzuhören, Gentlemen“, begann Tamara Caraméou, „auch wenn es nicht sehr viele sind. Aber wir wollen uns nicht beschweren. Ich trete heute vor Sie, um Sie noch einmal aufzufordern, mit Ihren Spenden unsere Arbeit zu ermöglichen. Denn leider sind wir inzwischen völlig darauf angewiesen. Um ein weiteres Quartal zu arbeiten, sind leider weitere dreißig Millionen Dollar nötig. Den größten Anteil verschlingen nach wie vor die Lebensmittel und Medikamente, die wir dringend benötigen! Um Ihnen einen Beweis für unsern bisherigen Fortschritt zu geben, sehen Sie sich die Unterlangen an, die vor Ihnen liegen. Anschließend bitte ich Sie, Ihre Spenden in die Terminals vor Ihnen einzugeben. Das wäre dann alles, vielen Dank, daß Sie gekommen sind.“

Zyler von Taragos saß in der letzten Reihe und konnte trotz der siebzig Meter, die er von der Tribüne entfernt war, die Sprecherin problemlos sehen. Nach ihrer Ansprache holte er sich einen Zoom von ihr heran, der schließlich die eine Hälfte seines Erfassungsrahmens einnahm. Auf dem anderen Teil konnte er die Summe der Spenden sehen, auf die die Ärztin angewiesen war.

Zyler war ungeheuer beeindruckt von dem Anblick, der sich ihm bot. Tamara Caraméou hatte eine außergewöhnliche Ausstrahlung. Sie hatte ausdrucksvolle Augen, die einen festen Willen versprachen. Ihrem Gesichtsausdruck zufolge wußte sie ganz genau, was sie wollte - egal, welche Hindernisse auf sie zukommen würden.

Zyler war so fasziniert von ihrem Erscheinungsbild, daß er ein Programm zur Bestimmung ihrer Lebensdaten und -funktionen ablaufen ließ.

Tamara Caraméou war eine waschechte Griechin; sie war 42, 1 Jahre alt, geschieden, hatte zwei Kinder, die beide noch die Schule besuchten; bei ihrer gegenwärtigen Lebenslage hatte sie noch 47,7 Jahre zu leben, was sie teilweise der Tatsache verdankte, daß sie absolute Nichtraucherin war. Die anderen Daten, die das Programm ermittelt hatte, waren unwichtig.

Zyler wurde aus seiner Analyse gerissen, als plötzlich die ersten vor ihm aufstanden und zum Ausgang liefen. Er schaute überrascht auf die Summe auf dem rechten Bildschirmteil - es waren gerade mal ein paar zehntausend Dollar. Dadurch, daß vor ihm immer mehr Leute aufstanden und den Ausgang suchten, war auch nicht zu erwarten, daß die Summe noch sehr viel größer werden würde. Mit einem Blick auf die Frau sah er, daß deren Augen sich langsam, aber krampfhaft schlossen. Als schließlich auch der Letzte ging - die Summe der Spenden lag bei gerade mal dreihundertfünfzigtausend - stand Zyler leise auf und lief ruhig zum Podest, bis er direkt vor ihr stand. Sie stand dort, die Hände in den Kopf gestützt, sah verlassen aus.

„Prof. Caraméou“, begann er vorsichtig in perfektem Griechisch, „ich glaube, ich weiß eine Möglichkeit, wie Sie trotz allem problemlos weiterarbeiten können.“

Tamara Caraméou hob langsam den Kopf und musterte ihn sortfältig. Dann schüttelte sie bedächtig den Kopf und meinte, ebenfalls in ihrer Muttersprache:

„Ich fürchte, wir brauchen ein Wunder, um weiterarbeiten zu können. Woher kommen sie eigentlich? In meinem Arbeitskreis gibt es außer mir keinen weiteren Griechen. Was wir brauchen, sind vor allen Dingen Nahrungsmittel und Medikamente. Und zwar im Wert von 29,8 Millionen Dollar. Haben sie soviel?“

Zyler überlegte ein paar Sekunden und beschloß dann, ihr direkt die Wahrheit zu sagen.

„Um auf ihre erste Frage zurückzukommen, ich bin kein Grieche. Aber ich spreche griechisch genauso fließend wie die fünfzig wichtigsten Sprachen dieser Welt. Ich selber stamme aus einer anderen Welt. In meiner ehemaligen Heimat waren Dinge wie Hunger, Not, Elend und ähnliche Sachen völlig unbekannt. Ich habe eine relative Lebenserwartung von etwa 840 Jahren. Das hängt damit zusammen, daß ich elf bis zwölfmal langsamer altere als ein Mensch dieser Welt.“

Zyler sah, daß die Ärztin nicht wußte, ob sie ihn als Hochstapler abstempeln oder ihn ansehen sollte wie ein Weltwunder. Daraufhin fuhr er fort.

„Prof. Caraméou, ich stamme von der westliche Küste Nordamerikas der zweiten Hälfte des fünften Jahrtausends. Ich habe ein Team von einigen Mitarbeitern, mit dem Ziel, dieser Welt das Wissen des fünften Jahrtausends zu übermitteln. Was ich ihnen bieten kann, ist die Technologie meiner Heimat,



genauer gesagt: Replikatoren, um Nahrungsmittel und Medikamente in unbegrenzter Anzahl herstellen zu können. Wenn sie möchten, dann können wir jetzt gleich zu meiner Basis zurückfliegen, um alles zu besprechen.“

„Ist das wahr“, fragte Tamara Caraméou mit neuer Hoffnung, „sie haben wirklich diese Möglichkeiten?“

„Ja, wie wär's, darf ich sie zu mir einladen?“ wollte Zylér wissen.

„Gern“, erwiderte sie, „ich denke, es ist ein Versuch wert. Wo steht denn ihr - ihr Raumschiff?“

„Draußen im Park. Es ist getarnt. Kommen sie!“

Sie verließen das Gebäude, um zu dem Gleiter zu laufen. Sie hatten gerade die Hälfte des Weges zurückgelegt, als plötzlich vor ihnen vier Männer auftauchten, die alle Automatikpistolen mit Schalldämpfern hatten und diese auf sie gerichtet hielten. Zylér holte sich ein Bild von dem, was hinter ihnen passierte, aber der Weg wurde ihnen ebenfalls von vier bewaffneten Männern versperrt. Dann plötzlich tauchte ein neuten Mann vor ihnen auf, der Tamara sehr bekannt vor kam.

„Oh mein Gott, Jack! Was bitte hat das zu bedeuten? Was soll das??!“

„Hallo Tamara“, antwortete der Mann, „ich muß Dich leider auffordern, mir die Chipkarte mit den Spenden zu geben!“

Zylér verdrehte die Augen. Was zum Teufel war das nur für eine Welt? Wieso machte jemand so etwas für 350.000 Dollar?

„Oder was?? Zum Teufel, Jack, das Geld ist für die notleidenden Kinder in Afrika!“

„Wie jammerschade, aber ich muß 12 Millionen Dollar Schulden bezahlen. Also mach jetzt keine Faxen und gib mir die Karte!“

Zylér wandte sich an Tamara.

„Wer ist der Mann?“

„Er ist - nein, er war der Leiter unseres letzten Projektes in Somalia. Ich kann es einfach nicht glauben! Wie wär's? Jetzt wäre ein Zeitpunkt, mir ihre Technologie vorzuführen!“

„Na los, wird's bald!! Ich warte nur sehr ungern!!“ erklärte Jack ungeduldig.

„Jack, zum Teufel! Die Aktion hat nicht einmal eine halbe Million eingebracht!“

„Blödsinn! Ich habe jetzt genug von Deinen Lügen! Erledigt sie! Ich brauche sie nicht mehr!“

Zylér nahm Tamara an ihrem Oberarm, damit der Ort-zu-Ort-Transporter auch sie mit transmittierte. Dann konzentrierte er sich kurz.

Für eine Sekunde verschwamm alles kurz vor Tamaras Augen, dann fand sie sich in einer Art Zentrale wieder.

„Puhhh! Das war in letzter Sekunde! Ich würde sagen, Sie haben mich überzeugt! Lieber Himmel, da arbeitet man nun jahrelang mit so einem Menschen zusammen, glaubt, ihn zu kennen, und nun das! Nun gut, lassen wir das!“

Zylér lächelte und startete den Gleiter.

Anderthalb Tage später war Tamara Caraméou mit sämtlicher Ausrüstung, die sie benötigte, unterwegs nach Ruanda, wo die Lage im Moment am schlimmsten war. Zur Ausrüstung zählten unter anderem ein Materiewandler, durch den sie vor Ort so viele Replikatoren erzeugen konnte, wie nötig. Außerdem ließ sich mit ihm eine richtige Basisstation aufbauen, da er sämtliche zum Wohnen nötige Dinge herstellte. Zum anderen stand ihr auch ein Computer zur Verfügung, mit dem sie sich beraten konnte.

Ein paar Stunden, nachdem sie gestartet war, fand Zylér seine Lebensgefährtin in der Gartenanlage vor einem faszinierenden Wasserspiel.

„Na, geht's Dir gut?“ fragte er zärtlich und schlang von hinten seine Arme um sie. Ihr Kopf drehte sich etwas, bis sie ihn einigermaßen sah.

„Ja“, erwiderte sie vergnügt, „ich glaube schon.“

Er rutschte etwas herum, bis er schließlich direkt in ihr bezauberndes Gesicht sah. Er erkannte, daß sie über- glücklich war.

„Gibt es denn irgendeinen Grund für Deine besonders gute Laune?“ fragte er neugierig.

Sie nickte verheißungsvoll.

„Du weißt doch sicherlich, daß ich bisher jeden Morgen diese Therapie gemacht habe, die eine Befruchtung verhindert?“

„Ja, ,, bestätigte er, „ich weiß, was Du meinst. Und?“

„Nun, ich habe vor einigen Tagen damit aufgehört und seitdem jeden Tag meinen Unterleib durchleuchtet. Heute endlich“, meinte Jenny strahlend, „habe ich es bestätigt bekommen. Zylers, wir bekommen ein Baby! Dank der Technik weiß ich auch, daß es ein Mädchen wird. Was sagst Du nun?“ fragte sie ihn mit leuchtenden Augen.

Zyler atmete plötzlich schwer.

„Das - das ist wunderschön!!! Meine Güte, der erste Mensch der neuen Welt!! Hast Du schon eine Idee, wie wir sie nennen?“

„Nun ja, ich weiß sicher, daß es in dieser Welt schöne Namen für Mädchen gibt, aber auch in deiner ehemaligen Heimat gab es wunderschöne Namen. Der Name deiner Schwester Kyhra hat mir sehr gut gefallen! Deswegen mache ich Dir einen Vorschlag! Wir nehmen den Vornamen deiner Schwester und geben ihr auch meinen Nachnamen. Ich wette, Kyhra Scott wird ein ganz kluges Mädchen werden.“

„Und, ...“, schloß sich Zyler an, „sie wird ein unglaublich wunderhübsches Mädchen werden, ich meine - bei der Mutter!“

Jenny gab ihr bezauberndstes Lächeln von sich, dann fielen sie sich in ihre Arme.

## 5

„Schön, daß Sie kommen konnten, Sir! Ich kann Sie zwar nicht mehr mit Mr. President ansprechen, aber deswegen sind Sie uns natürlich nicht weniger willkommen!“ eröffnete Zyler von Taragos.

„Nun, Sir, ich habe mich zwar größtenteils aus der Politik zurückgezogen, aber ich habe immer noch Ziele vor Augen und noch längst keine Lust, mich zur Ruhe zu setzen. Ich wurde in diesem Land geboren und ich will und werde mich dafür einsetzen, solange mein Herz noch schlägt!“

„Sie können stolz auf sich sein, Sir! Gentleman, ich werde Sie nun miteinander bekannt machen! Meine Frau Jenny kennen sie bereits. Das Mädchen dort ist unsere Tochter Kyhra Scott; Tom Edwards mit seiner Tochter dürften sie ebenfalls noch kennen, diese Frau ist Prof. Dr. Tamara Caraméou, unsere Ärztin. Neben ihr steht ihr Ehemann Soran Al-Samjj. Und schließlich noch Yolanda und ihr Mann Mark Favour, beide sind Experten für Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten.“

Als Clark Ford vor dem Finanzleuten zu stehen kam, war in seinem Gesicht unverhohlene Bewunderung zu erkennen.

„Natürlich, das Ehepaar Yolanda und Mark Favour!! Ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen! Ich habe in den letzten vier Jahren viel von Ihnen gehört! Soweit ich weiß, steht der Firma *Taragos Technology Company* inzwischen ein ungeheures Vermögen von 6,117 Milliarden Dollar zur Verfügung. Und das in nur vier Jahren! Besser geht es, glaube ich, wirklich nicht! Überhaupt, was Sie alles geschafft haben!“

Dann sah der ehemalige Präsident aus dem Fenster.

„Sie haben ein so wunderschönes Anwesen! Was mich interessieren würde, ist, was für Wunderwerke befinden sich eigentlich hier? Wie groß ist Ihr Grundstück?“ fragte Clark Ford neugierig.

„Möchten Sie es auf dem Hologramm sehen? Oder machen wir einen Spaziergang?“

Alle waren für einen Spaziergang.

„Darf ich auf einen Transporter? Mom? Dad?“ fragte mit piepsender Stimme Kyhra.

„Was für einen Transporter meint sie?“ wollte Clark wissen.

„Oh - ein Transporter ist eine Plattform beliebiger Größe mit Anti-Grav-Antrieb. Man kann mit ihm Gegenstände und Personen transportieren. Aber was hältst Du davon, Süße“, erwiderte Zyler und nahm seine Tochter auf den Arm, „wenn Du auf meinen Schultern Platz nimmst?“

„Okay.“ war die Antwort.

Vor Zylers Augen verschwamm kurz alles, dann fand er sich im Park wieder. Innerhalb von wenigen Sekunden materialisierten auch die anderen.

„Was sie hier sehen, Mr. Ford, ist der Park mit den Gartenanlagen. Er ist die Augenweide des

Anwesens.“

Clark Ford schlug die Hände vors Gesicht und schüttelte den Kopf. Er bracht kein einziges Wort hervor. Noch ein paar Sekunden, dann schloß er die Augen und fiel in Ohnmacht. Eine Sekunde später war Tamara Caraméou bei ihm und sprach leise ein paar Worte in das winzige Gerät an ihrem Handgelenk. Nur einen knappen Augenblick später erschien in der Luft vor ihr eine bequeme Liege, auf der Clarks Körper kurz darauf auftauchte. Tamaras Multifunktionsgürtel, den sie seit zwei Jahren trug, entnahm ihren Gedanken die Instruktion, die sie für den Patienten für richtig hielt und übertrug ihn auf den Computer in der Liege. Der ganze Vorgang dauerte nur einen winzigen Bruchteil einer Sekunde. Im Ernstfall wurde dadurch sehr viel kostbare Zeit gespart.

Clark Ford schlug langsam wieder die Augen auf.

„Sie müssen entschuldigen, aber ich fürchte, ich war etwas überfordert mit dem Anblick.“

„Das war eine ganz normale Reaktion ihres Nervensystems“, erwiderte die Ärztin, „ich habe ihnen ein Mittel zur Stärkung gegeben. Damit werden sie einiges mehr aushalten. Sie können jetzt wieder aufstehen.“

Clark Ford erhob sich von der Liege, die daraufhin verschwand.

„Um auf ihre erste Frage zurückzukommen, das Anwesen umfaßt ca. 50 km<sup>2</sup>, von denen etwa ein Viertel auf die Gärten entfallen. Von den übrigen drei nimmt die Wohnanlage ein weiteres Viertel ein. Das, was übrig ist, ist der Industriekomplex. Hier neben uns ist unsere Wohnviertel.“

Zyler aktivierte ein Hologramm, auf dem der Grundriß des Wohnviertels zu sehen war.

„Hier sind die einzelnen Wohnbereiche. Jede - jede Familie hat ihren Wohnbereich. Daneben ist das Unterhaltungszentrum mit den holografischen Decks. Und hier ist der Medi-Bereich. Hier konnte schon unzähligen Menschen, die beispielsweise das *Acquired Immune Deficiency Syndrome* hatten oder an Autismus litten, geholfen werden. Soweit dazu! Nun, Mr. Ford, was sagen sie dazu?“

„So“, meinte Clark Ford, „stelle ich mir die Zukunft vor. Es ist atemberaubend. Aber ich komme mir einer Bitte an sie.“

Zyler breitete die Arme aus.

„Sprechen sie!“

„Ich habe während meiner Amtszeit sicher einiges erreicht. Aber bei einer Sache war ich ziemlich machtlos. Das organisierte Verbrechen bringt immer wieder neues Leid über die Menschen. Aber mit ihrer Technologie, Sir, wäre es möglich, den Verantwortlichen schwere Schläge zu erteilen.

Wir könnten überhaupt die Kriminalitätsrate stark nach unten drücken. Gemeinsam mit meinem schlagkräftigen Sohn, der die Einsätze leiten könnte, würden wir bestimmt viel erreichen. Was halten sie von meinem Vorschlag?“

Zyler nickte bedeutungsvoll.

„Das ist eine ausgezeichnete Idee! Ich - Tom, ich würde vorschlagen, daß sie Clark für den Anfang technologisch unterstützen. Vielleicht können sie ja dafür ein paar neue Geräte entwickeln, die - naja, sie kriegen das schon hin. Ich werde ihnen auch eine komplette Wohnung zur Verfügung stellen. Wenn sie sonst noch etwas möchten, sagen sie es ruhig.“

Als sie alle nach dem Rundgang wieder in der Zentrale versammelt waren, fuhr er fort:

„Nun, wie ich sehe, ist unser Team jetzt größer geworden. Somit können wir ein weiteres Gebiet, das der Hilfe bedarf, einbeziehen. Das kann möglicherweise, und ich wiederhole - möglicherweise dazuführen, daß unser nächstes Ziel, die Einigung der Menschheit, noch eher erreichen. Ich weiß, daß das Wort Einigung bei der bisherigen Vergangenheit nur schwer zu glauben ist, aber jedes einzelne Jahr, jeder einzelne Monat, ja - sogar jeder einzelne Tag, den wir dieses Ziel eher erreichen, wird der gesamten Menschheit einen solchen Fortschritt bringen, wie wir ihn uns jetzt noch gar nicht vorstellen können. Ich selbst habe, bevor ich in diese Welt gekommen bin, nichts anderes gekannt. Ich bin damit aufgewachsen. Und glaubt mir - es gibt nichts schöneres, als eine friedliche Menschheit. Daß wir bereits auf mehrere Teilerfolge zurückblicken können, ist jedem Einzelnen von uns zu verdanken. Dank der unermüdlichen Arbeit von Yolanda und Mark haben wir inzwischen genügend Mittel für unsere Arbeit. Die Technologie meiner ehemaligen Heimat ist bei unserer Arbeit zwar eine große Hilfe, aber sie alleine reicht längst nicht aus. Ein weiterer Teilerfolg heißt Afrika. Infolge der großartigen Arbeit, die Tamara mit ihrem Mann und ihrem Team in den letzten vier Jahren dort geleistet haben, können die einzelnen Staaten schon fast aus eigener Kraft wirtschaften.

Was Tom schließlich geschafft hat, brauche ich niemanden zu sagen. Dank seiner technischen Neuerungen und Erfindungen ließen sich bisher viele neue Lösungen entwickeln, durch die viele Industriezweige jetzt wesentlich effizienter und umweltfreundlicher arbeiten können. Die Freisetzung

schädlicher Elemente in Luft und Wasser ist stark zurückgegangen. Somit konnte der Treibhauseffekt, der sich in den letzten Jahren verstärkt hatte, inzwischen gestoppt werden und befindet sich nunmehr sogar im Rück-wärtsgang. Wir müssen nun...“

„Oh mein Gott!“ wurde er von Jenny, seiner Frau, unterbrochen.

„Was gibt's denn, Liebling?“ forschte er nach.

„So etwas habe ich noch nie gesehen! Warte, ich schalte um, daß es alle sehen können.“

Vor ihnen erschien ein Hologramm, über das ein chinesischer Nachrichtensender zu sehen war. Da alle im Besitz des Allzweckgürtels waren, hatte keiner ein Problem, die Sprache zu verstehen.

„...dieses wirklich seltsamen Phänomens ist bisher noch unklar. Diese Bilder, die sie sehen, verdeutlichen meine Worte. Seit etwa 60 Stunden gleichen mehrere Städte Chinas und auch Indiens einer Geisterstadt. Die Betriebe stehen still; Büros sind leer - sogar auf den Straßen ist es leer. Doch nach den Menschen zu urteilen, scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Ohne etwas zu tun, sitzen sie auf Stühlen, in ihren Autos - vielleicht warten sie auf etwas. Doch das schlimmste Erscheinungsbild ist, daß sie durch ihre Untätigkeit auch keinerlei Nahrung mehr zu sich nehmen.“

Zyler warf einen Blick in die Runde. Alle starrten gleichmäßig fasziniert und fassunglos auf den Bildschirm. Selbst Zyler hatte etwas derartiges noch nie gesehen, geschweige denn, erlebt.

„Sämtlich Ärzte, die sich damit befassen könnten, sind leider auch von diesem Phänomen betroffen. Die Regierung hat deshalb Ärzte von außerhalb einfliegen lassen, die seit nunmehr dreißig Stunden unermüdlich nach den Ursachen forschen. Doch auch sie sind ratlos, woher dieses Phänomen kommen könnte. Chinas und Indiens Regierungen haben deshalb alle anderen in der Welt um Hilfe gebeten, dieses Phänomen aufzuklären.“

Als der Bildschirm verschwand, war es für einige Sekunden ruhig.

Nachdenklich machte Zyler ein paar Schritte durch den Raum und sah schließlich zu den anderen. Dann fragte er leise:

„Camia, sieh bitte in der Datenbank nach, ob dieses Phänomen für dieses Jahr irgendwo verzeichnet ist.“

Doch bevor Carmia irgendetwas sagen konnte, ging Jenny dazwischen.

„Zyler, selbst für den Fall, daß dieses Phänomen eine Folge unserer Arbeit ist, kannst Du Dir deswegen keine Vorwürfe machen! Alles, was diese Welt bereits von Dir erhalten hat, ist soviel mehr wert, als daß wir uns deswegen unnötig Vorwürfe machen. Wir können und wir werden diesen Menschen helfen.“

Zyler nickte still, fühlte sich trotzdem etwas leer und war deshalb mehr als dankbar, als seine Frau zu ihm kam und ihn zärtlich drückte.

„Jenny hat recht“, schloß sich Tamara an, „da wir höchstwahrscheinlich die Einzigen sind, die helfen können, ist es geradezu unsere Pflicht.“

Zyler sah die Ärztin an, für die dieser Fall ganz bestimmt eine riesige Herausforderung werden konnte.

„Ganz recht, Tamara. Es ist unsere Pflicht, uns dieser Sache anzunehmen. Wie lange kann ein Mensch ohne Nahrung überleben?“

Tamara überlegte.

„Ein normal ernährter Mensch kommt vielleicht reichlich zwei Wochen ohne Nahrung aus. Danach stirbt er an Entkräftung. Aber - bei dem Gesundheitszustand in dieser Region würde ich sagen - zehn bis elf Tage, nicht mehr.“

Carmia meldete sich zu Wort.

„Ich habe das Gebiet um China und Indien gescannt. Es sind zur Zeit etwa 144 Millionen Menschen betroffen. Jeden Tag kommen zigtausende hinzu. Wenn das so weiter geht, endet es in einer Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes.“

„Die wir verhindern müssen.“, erklärte Zyler und sah sich noch einmal mehrere Bilder der betroffenen Gegenden an. Dann überlegte er kurz.

„Yolanda, Mark - ihr sorgt dafür, daß wir spätestens in zwölf Stunden über zusätzliche zwanzig Quadratmeilen verfügen. Clark, ich fürchte, sie werden ihre Pläne verschieben müssen. Ich möchte, daß sie ihre diplomatischen Beziehungen spielen lassen und die betreffenden Regierungen kontaktieren, so daß unser Einsatz von dieser Seite problemlos beginnen kann. Tom, ich möchte, daß sie und ihre Tochter hierbleiben. Sobald ich sie anrufe, sorgen sie dafür, daß auf diesem Boden eine Krankenstation entsteht, die ca. 150 Millionen Kranke fassen kann. Gehen sie ruhig etwas in die Tiefe. Über die Art der Krankenversorgung beraten sie sich mit dem Computer, sobald genauer Daten

eintreffen.

Die anderen kommen mit mir. Ich weiß, daß unser Gürtel nicht nur alle bekannten, sondern Gott sei Dank auch alle unbekanntes Krankheiten abhält. Wie ihr seht, sind wir auf alles vorbereitet. Wenn ihr dann soweit seid, treffen wir uns im Gleiter.

Der Anzug, den Zylar und die anderen für solche Einsätze trugen, lag so eng an der Haut, daß man den Eindruck bekommen konnte, sich mit ihm gar nicht bewegen zu können. Aber als Zylar ihn vor drei Jahren zusammen mit Tom Edwards entwickelt hatte, war auf alles geachtet worden. Der Anzug war wie eine zweite Haut – man spürte ihn so gut wie gar nicht. Und auf der linken oberen Brusthälfte strahlte in allen Farben das Firmenlogo – die leuchtende Erde im Hintergrund und davor fünf Gesichter aus den verschiedensten Teilen der Welt – das Symbol der neuen Menschheit.

Der Gleiter setzte zehn Minuten später einige Meilen entfernt vom Krisenzentrum entfernt auf. Das Energiefeld löste sich, die Barriere, die als Wand diente, glitt zur Seite. Jenny, Zylar, Tamara und ihr Mann entstieg dem Raumfahrzeug, dessen Öffnung daraufhin wieder verschwand. Seine Begleiter scharten sich um ihn, als vor ihm ein Hologramm erschien, der die vor ihnen liegende Gegend aus der Hubschrauberperspektive darstellte. Zylar ließ die Ansicht so lange verkleinern, bis die Stadt erschien, die etwa zehnmal so groß wie San Francisco war.

„In Ordnung. Wir sind noch etwa 12 Meilen von der Stadtgrenze – die Stadt heißt übrigens Sjung Leong - entfernt. Zu Fuß würden wir etwa drei Stunden brauchen, deshalb nehmen wir unseren Transporter. Wir werden in dieser Gegend hier“, Zylar zeigte auf eine Stelle, die kaum bevölkert und auch schlecht einzusehen war,“ auftauchen. Alles weitere entscheiden wir vor Ort. Alle bereit?“

Als der Schirm wieder verschwand und keine Einwände kamen, sah man plötzlich einen Augenblick lang vier helle Lichtscheine; dann war die Stelle, an der die vier vor einer Sekunde noch gestanden hatten, leer.

Die kleine, längliche Gasse war vielleicht gerademal vier bis fünf Meter breit. Ab und zu hing hier und da ein Werbeschild; ein paar Pflanzen waren auch vereinzelt zu sehen.

Urpötzlich flimmerte der Raum neben einem der Werbeschilder, dann waren die Körper von Zylar und seinen Begleitern rematerialisiert.

„Also“, erklärte Zylar den anderen, „laut Carmias Daten werden wir dort vorn, wo die Gasse endet, auf einen Platz schauen können. Auf diesem Platz ist ein Lager eingerichtet worden, in dem bereits mehrere Ärzte aus aller Welt beschäftigt sind. Uns unauffällig unter sie zu mischen, wird nicht gehen, wenn wir gleichzeitig unsere Arbeit machen wollen; deshalb hoffe ich, daß Clark inzwischen den Bürgermeister dieser Stadt über uns informiert hat.“

„Was machen wir,“, schaltete sich Jenny ein,“ wenn diese Ärzte mittlerweile ebenfalls infiziert sind? Ich meine, wir können jeden Mann brauchen!“

Zylar sah seine Frau an und nickte dann bestätigend.

„Du hast wahrscheinlich recht“, erwiderte er,“ wir sind im Moment die Einzigen, die immun dagegen sind.“

„Ich denke, es wird das klügste sein, wenn wir uns zuerst um die Ärzte kümmern.“ erklärte Tamara.

„Gut. Ich bin einverstanden. Los geht's!“

Als sie um die Ecke kamen, sahen sie auf dem Platz mehrere große Zelte, um die ein paar Dutzend Stühle verteilt waren. Als sie sich dem ersten Zelt genähert hatten – die Stühle waren restlos besetzt – sahen sie nur noch einen einzigen Menschen, der aktiv war. Alle anderen saßen teilnahmslos auf den Stühlen.

„Oh mein Gott!“ entfuhr es Jenny.

Zylar hatte sich inzwischen dem übriggebliebenen Arzt genähert. Als dieser Zylar erkannte, musterte er ihn.

„Wer im Himmel sind sie denn? Wenn ihnen ihr Leben lieb ist, verschwinden sie, so schnell sie können. Sonst enden sie so, wie alle anderen hier.“

„Keine Sorge,“, erklärte Zylar,“ wir sind immun dagegen. Ich nehme an, daß sie ebenfalls infiziert sind.“

„Wieso glauben sie eigentlich, immun dagegen zu sein?“ wollte der Mann wissen.

„Um es kurz zu sagen“, erwiderte Zylar,“wir glauben nicht, sondern wissen, daß wir immun dagegen sind. So, wie es aussieht, sind wir die Einzigen, die helfen können. Was gibt's, Tamara?“

Die Ärztin kam mit einem Gesichtsausdruck, der nichts Gutes verhieß.

„Ich habe ein paar grob untersucht. Zylar, so etwas habe ich noch nie gesehen! Ich -,“, sie sah kurz

ihren Berufskollegen an, dann Zylar.

Als dieser erkannte, weswegen sie sich unterbrochen hatte, nickte er. Sie aktivierte einen Holoschirm, auf dem ein menschliches Gehirn abgebildet war. Daneben erschien ein Zweites.

„Das linke Gehirn ist das kranke, rechts das gesunde. Auf den ersten Blick ist kein Unterschied erkennbar. Wenn wir allerdings...“

Sie wurde nochmals unterbrochen, da jetzt auch der letzte Mediziner zusammengerutscht war und etwas unglücklich auf dem Boden lag. Zylar aktivierte die Assemblereinheit seines Gürtels und ließ einen bequemen Stuhl erzeugen, auf den er dann den Unglücklichen mittels eines Transporterstrahls dirigierte.

Doch bevor Tamara fortfahren konnte, meldete sich Clark Ford über den Kommunikator.

„Ich habe pausenlos versucht, den Bürgermeister zu erreichen – aber vergeblich. Möglicherweise ist er auch betroffen.“

„In Ordnung, Clark. Eigentlich bin ich nicht groß überrascht.“

„Vielleicht wäre es das beste, wenn wir die infizierten Gebiete mit einem Energiefeld isolieren. Dadurch müßten wir ein weiteres Ausbreiten verhindern können.“ schlug Jenny vor.

„Ja, Du hast recht. Wenn unsere Schirme uns immun machen, tut es ein Energiefeld ebenso. Carmia, das ist eine Aufgabe für dich. Schnapp Dir soviel EF-Module wie nötig und stelle sie auf. Wo, das entscheide selber. Je schneller wir das ganze eindämmen, desto größer sind unsere Chancen.“

Es vergingen etwa fünf Sekunden, dann sahen sie über den Holoschirm, wie von mehreren infizierten Zentren die Energiefelder sich nach außen ausdehnten. Eine weitere Sekunde später waren alle betroffenen Gebiete gesichert.

„Das sollte reichen. Also, Tamara, fahr fort. Ach – einen Augenblick noch – Clark, versuchen sie, irgendwie noch zehn bis zwanzig Ärzte aufzutreiben. Sobald Tom mit der ersten Etage der Krankenstation fertig ist, erklären sie ihnen unsere Möglichkeiten. Sie sollen sich dann mit Tom in Verbindung setzen. Es kann noch eine Weile dauern, bis wir zurückkehren. So, Tamara, ich höre.“

Tamara zwang sich ein Lächeln ab und setzte dann ihren Bericht fort.

Jenny war inzwischen zum Gleiter zurückgekehrt und hatte diesen schließlich einige Meter entfernt von den Zelten gelandet. Sie stieg aus und beobachtete dann, wie neben dem Gleiter mehrere Einzelteile entstanden, die sich schließlich zu einem Personentransmitter zusammenfügten.

Als dieser dann einsatzbereit war, gesellte sie sich zu ihrem Mann und der Ärztin.

„So, der Transmitter steht. Wie sieht's bei euch aus?“ fragte sie.

„Sehr, sehr düster. Es ist viel schlimmer, als ich dachte. Die einfachsten Gehirnbefehle, wie wenn ich beispielsweise meine Hand zur Faust schließe oder umgekehrt, funktionieren nicht mehr. Es ist ein Wunder, daß das Herz überhaupt noch schlägt. Das ist vorerst alles, was ich sagen kann. Aber um in notwendigen Rahmen arbeiten zu können, sollten wir sobald wie möglich zurückkehren.“

„Das werden wir“, versprach Zylar,“ da der erste Transmitter steht, sollten wir in den restlichen Krisengebieten ebenfalls welche einrichten. Mit der richtigen Programmierung arbeiten sie dann sowieso alleine. Ich fürchte, das ist alles, was wir hier tun können.“

Er merkte plötzlich, wie die Hand seiner Frau nach der seinen tastete und diese dann fest umschloß.

„Liebling, die Sache gefällt mir nicht. Ich habe ein so ungutes Gefühl wie schon lange nicht mehr.“ meinte Jenny etwas krampfhaft.

Etwas überrascht sah er sie an und schaute in ihre Augen. In den letzten zwanzig Monaten hatte sie eine seltsame Gabe entwickelt, mit der sie den Verlauf von Ereignissen erahnen konnte. Und jede ihrer Vorahnungen hatte sich bestätigt.

„Wie meinst Du das?“ forschte er nach.

„Das kann ich nicht genau sagen. Aber wenn ich dieses Gefühl interpretieren soll, dann wage ich die Prognose, daß wir länger brauchen werden als uns Zeit bleibt. Und, ehrlich gesagt – ich wünsche mir nichts sehnlicher, als daß ich mich irre!“

## 6

Computertagebuch der Krankenstation, 5. April 2003, Chefärztin Tamara Caraméou.

Vor wenigen Minuten ging der dreiundzwanzigste Tag seit unserem Einsatzbeginn zu Ende. Seit jenem Tag beschäftigen sich die besten Mediziner dieser Welt rund um die Uhr mit dieser Krankheit,

ohne jedoch einen wesentlichen Durchbruch erzielt zu haben. Dank der Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, kommen wir mit einer Stunde Schlaf auf 72 Stunden aus. Jede einzelne Sekunde arbeiten unsere besten Medicomputer, um die Ursache für dieses Problem zu finden. Das einzige, was wir mit Sicherheit sagen können, ist, daß das vegetative Nervensystem, das unter anderem das Herz schlagen läßt, nicht angegriffen werden kann. Das ist - leider Gottes - der einzige Fortschritt, den wir bisher aufweisen können. Ich wage nicht daran zu denken, was wir mit konventionellen Mitteln erreicht hätten. Wahrscheinlich wäre die Erde dann innerhalb weniger Wochen ein toter Planet. Der Zustand der über 150 Millionen Kranken ist bis jetzt kritisch, aber stabil. Theoretisch können wir sie noch einige Zeit versorgen, aber - wie soll das weitergehen? Es bleibt nur zu hoffen, daß Jenny und Zylar, unsere hellsten Köpfe, bald einen Ausweg finden. So, wie es aussieht, scheint sich Jennys Vorahnung bestätigt zu haben. Langsam können wir nur noch beten.“

Tamara Caraméou beendete ihren Eintrag. Unter ihr erschien eine Liege und keine zwei Sekunden später brach sie völlig erschöpft darauf zusammen, um in tiefen Schlaf zu sinken, der beinahe einer Ohnmacht glich.

Zylar stand mit verschränkten Armen und ausdruckslosem Gesicht vor einem der Fenster und sah gedankenverloren in die klare Nacht. Er erkannte die Sternbilder Orion, Schwan, Cassiopeia sowie den kleinen und den großen Wagen. In den fünf Jahren, die er jetzt hier war, stand er nun dem bisher größten Problem gegenüber. Sie hatten über hundertfünfzig Millionen Kranke zu versorgen, die auf unzählige unterirdische Etagen verteilt waren.

Er aktivierte einen Sessel und ließ sich kraftlos auf diesem nieder. Sein Blick fiel auf Jenny, die ein paar Meter neben ihm unter Sauerstoff tief schlief. Sie war inzwischen mehr als unersetzlich geworden. Sie war nicht nur seine Frau, die er über alles auf dieser Welt liebte und mit der er bereits eine Tochter hatte; sie war für das Team eine riesige Stütze. Danke ihrer sagenhaften Intelligenz - ihr IQ lag bei fantastischen 2398 - hatte sie als Biologin Tamara eine Menge Arbeit abnehmen können. Und das, was sie in den letzten Wochen geleistet hatte, war beinahe unmenschlich. Die beiden hatten schließlich herausgefunden, daß die wichtige Verbindung zwischen Gehirn und Herz unangetastet blieb.

Das ist aber aus alles, dachte Zylar verbittert.

*„Damals, im fünften Jahrtausend,“*, meinte Carmia, *„hätte ich vorgeschlagen, nach Medos zu fliegen, um dort...“*

Den Rest bekam er nicht mehr mit, denn plötzlich fiel ihm alles wie Schuppen von den Augen und sprang regelrecht aus dem Sessel.

**„MEIN GOTT, CARMIA, DAS IST ES!!!! DAß ICH NICHT EHER DARAUF GEKOMMEN BIN!!!!“**

*„Aber Zylar, Medos existiert doch erst ab Ende des vierten Jahrtausends!“*

*„Carmia, ich meine Medos nicht! Ich meine das Volk der Erx!! Die Erx müssen uns helfen!!!“*

*„Schnappst Du jetzt völlig über?! Zylar, die Erx sind ein Mythos! Sie existieren nicht wirklich!“*

„Und ob sie existieren. Mir ist natürlich klar, daß die Logik eines Computers keinen anderen Schluß zuläßt, aber ich bin hundertprozentig sicher, daß es sie gibt. Und zwar in der siebten Dimension in der Nähe der Berjan-Galaxie!“

In den nächsten paar Sekunden huschten tausende Gedanken durch seinen Kopf, die sich dann schließlich zu einem Plan zusammenfügten. Entschlossen stand er auf und warf noch einen Blick auf Jenny, die völlig regungslos dalag. Dann aktivierte er den Kommunikator.

„Dies ist eine Mitteilung an alle! Ich ordne hiermit an, daß sich jeder innerhalb der nächsten fünf Minuten hinlegt und die darauffolgenden zwanzig Stunden unter Sauerstoff schläft. Die Krankenstation wird hiermit auf Vollautomatik gestellt. Möglicherweise haben wir einen Ausweg gefunden. Wenn ihr dann wieder wach seid, gibt es eine Lagebesprechung in der Zentrale. Bis dahin gute Nacht!“

Er schaltete den Kommunikator ab und warf einen Blick auf die Uhr. Es war 0:16 a. m. Er schaute noch schnell auf seine schlafende Frau, die bereits seit fünf Stunden tief schlief. Sie hatte gebeten, nach fünfzehn Stunden wieder geweckt zu werden. In zehn Stunden würde das der Fall sein. Zylar überlegte kurz und meinte dann:

„Carmia, in genau fünfzehn Stunden weckst Du Jenny. Erklär ihr die Lage; sie soll die notwendigen Maßnahmen treffen. Ich selber werde achtzehn Stunden unter Sauerstoff schlafen. Danach weckst Du mich ebenfalls. Als bis dann!“

Sie merkte, wie ihr Bewußtsein langsam zurückkehrte. Nach und nach bewegte sie vorsichtig Arme und Beine und öffnete langsam ihre Augen. Sie rieb sie etwas und dirigierte ihre Liege so, daß sie bequem heruntersteigen konnte. Sie fühlte sich so frisch und munter wie schon lange nicht mehr. Jenny lächelte sanft, als sie Zylers neben sich liegen sah. Sie ging langsam auf die Liege zu, die einen guten Meter über dem Boden schwebte. Sie beugte sich zu ihrem Mann herunter und berührte ihn mit ihren Lippen zärtlich am Mundwinkel.

Dann richtete sie sich wieder auf, um sich zu strecken, stockte dann aber, als sie die Uhr sah. Es war 15:17 Uhr. Erstaunt sah sie aus dem Fenster und erkannte, daß die Sonne tatsächlich im Westen stand. Ihre Augenbrauen zogen sich etwas zusammen, dann sah sie etwas unschlüssig zu Zylers herunter. Wieso hatte er sie fünf Stunden länger schlafen lassen? Wahrscheinlich war irgendetwas passiert.

„Carmia? Was gibt es zu berichten?“

„Zylers glaubt, die Lösung gefunden haben. Er ist der Überzeugung, daß in der Nähe der fünfzehn Komma zwei Lichtjahre entfernten Berjan-Galaxie in der siebten Dimension ein Volk gibt, daß uns helfen könnte. Das Volk der Erx. Zylers stützt sich auf die Berichte von wenigen Menschen, die behaupten, schon einmal dort gewesen zu sein. Aber laut meinen Berechnungen ist die Wahrscheinlichkeit, daß es sie tatsächlich gibt, weniger als fünf Milliardstel Prozent. Und wenn irgendeine Wahrscheinlichkeit fünf Milliardstel Prozent ist oder weniger ist, dann ist es unmöglich.“

„Du meine Güte! Wer hat denn diese Logik aufgestellt?“ meinte Jenny. „Wie dem auch sei, es ist immerhin etwas mehr, als hier nur herumzusitzen mit dem Wissen, am Ende des Tages keinen Schritt weitergekommen zu sein. Ich mache mich jetzt an die Arbeit.“

Jenny erzeugte einen Arbeitssessel unter sich und dirigierte diesen in den Arbeitsbereich. Vor ihr erschien ein Hologramm, das einen Teilausschnitt des Universums darstellte. Auf der linken Seite war die heimische Milchstraße zu erkennen, im anderen Bildschirmbereich die kugelförmige Berjan-Galaxie, die die Heimat der Erx darstellen sollte. Die Entfernung betrug rund fünfzehn Komma zwei Millionen Lichtjahre von der heimischen Sonne.

Jenny überlegte. Die siebente Dimension konnte man als ein paralleles Universum betrachten, das aber nur jeweils dort existierte, wo eine große Sternenansammlung war - also bei jeder Galaxie. Die Milchstraße besaß damit eine siebente Dimension, die wie eine riesige Blase die Galaxie einhüllte. Laut Zylers Angaben waren die Erx in so einer zu Hause. Ca. zehntausend Lichtjahre entfernt von der riesigen Berjan-Galaxie. Aber bei den Maßen dieser gigantischen Galaxie war diese Entfernung nicht viel bedeutender wie das Sonnensystem im Gegensatz zur Milchstraße.

Also gut, kommen wir zum praktischen Teil, dachte Jenny. Sie verkleinerte das Bild so lange, bis beide Galaxien wieder zu sehen waren. Für eine solche Strecke kamen zwei Antriebe in Frage. Der Hypersprungantrieb, mit dem man tausende von Lichtjahren ohne Zeitverlust zurücklegen konnte oder aber der Überlichtantrieb, der mit den bekannten Gesetzen der Physik des vergangenen zwanzigsten Jahrhunderts nicht zu erklären war. Sie hatte selber einige Zeit benötigt, bis sie das Prinzip verstanden hatte. Auf dem Schirm waren jetzt zwei wachsende Linien erkennbar, wobei die eine einen direkten Kurs zur Kugelgalaxie nahm. Die andere schlug einen regelrechten Zickzackkurs ein, kam aber dann auch zum Ziel. Da es so aussah, daß man mit dem Überlichtantrieb schneller ans Ziel kommen würde, schien diese Frage geklärt. Jenny sah sich aber beide Antriebe noch einmal genau an und kam dann zum Entschluß. Das Raumschiff würde eine Länge von knapp 100 Metern und eine Breite von etwa dreißig Metern haben. Für das mittlere Drittel sah sie die Wohneinheit vor, im vorderen Drittel würden die Kommandozentrale und das Warenlager sein. Im hinteren Drittel würden die Antriebe und die Energieversorgung sein. Per Gedankenimpuls leitete sie die berechneten Daten in die Werkstatt um, die daraufhin die Arbeit aufnahm. Die Dauer der Fertigstellung des Schiffs wurde mit acht ein Viertel Stunden veranschlagt.

Während die anderen sechs hinter ihm Platz nahmen, stand Zylers vor einem der 'Fenster' und verfolgte die Fertigstellung des Raumschiffs, das bereits zu sechzig Prozent fertig war. Jenny schlenderte zu ihm und begrüßte ihn mit einem langen Kuß.

„Guten Abend. Wie ich sehe, hast Du ganze Arbeit geleistet.“ meinte Zylers.

„Danke. Ich habe darüber nachgedacht, was wir den Erx als Gegenleistung für die Medizin mitbringen. Laut den Daten, die wir über sie haben, haben sie eigentlich nirgends ein Defizit. Hast Du vielleicht irgendeine Idee, was wir ihnen bieten können?“

„Ich weiß nicht so recht - Carmia?“

„Laut einigen Berichten, die mir aus unserer Zeit vorliegen, machen wir uns mit etwas Glück unnötig



*Sorgen. Ansonsten kann ich nicht viel weiterhelfen.“*

„Gut, dann werden wir für den Fall der Fälle einen Materiewandler mitnehmen.“ erklärte Zylar.

„Ist schon geschehen.“

Zylar lächelte. „Gut.“

Sie wandten sich den anderen zu, die hinter ihm im Halbkreis saßen.

„In Ordnung, Freunde, da wir jetzt vollzählig sind, komme ich gleich zur Sache. Der Grund, weshalb ich euch alle in den Sauerstoffschlaf geschickt habe; Carmia hat mich höchstwahrscheinlich auf die rettende Idee gebracht. Selbst wenn es nach ihrer Meinung anders ist. Ich jedoch bin fest davon überzeugt, daß fünfzehn Komma zwei Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt ein Volk existiert, das, so denke ich, unsere Rettung sein wird. Das Problem dabei ist, daß dieses Volk, es heißt übrigens Erx, existiert nicht in dem uns bekannten vierdimensionalen Universum. Wie ihr inzwischen sicherlich wißt, gibt es unendlich viele Dimensionen.

Wir selber leben in der dritten, die von der vierten Dimension, der Zeit, kontrolliert wird. Die fünfte Dimension schließlich ist eine Art Überraum oder auch Hyperraum; ein Ort, an dem Begriffe wie Zeit und Raum bedeutungslos werden, sie existieren dort nicht. Ebenso kann ein Körper aus unserer Welt dort zwar existieren, aber in einer dieser Welt unbekannt Form. Die sechste Dimension schließlich ist das Pendant zu unserer vierten. Das bedeutet, die Zeit schreitet rückläufig fort. Wie das möglich ist, wird unsere Welt wahrscheinlich frühestens in 1000 Jahren verstehen. Kommen wir zu siebten Dimension. Es handelt sich hiermit um ein paralleles Universum, das wie eine riesige Blase um jede Galaxie gespannt ist. Und in einem solchen sind die Erx zu Hause, selbst wenn Carmia es nicht wahrhaben will.“

Tamara runzelte die Stirn.

„Und wie schaffen wir den Sprung zur jeweils nächsthöheren Dimension?“

„Mit Hilfe eines Dimensionstasters.“, erläuterte Tom, „Dieser Apparat scannt den Raum ab und gibt die Daten dann an den Dimensionsschieber weiter. Unglücklicherweise braucht dieser unvorstellbare Mengen an Energie. Pro Kubikmeter werden etwa 500 Gigawatt pro Sekunde benötigt. Bei den Ausmaßen des Schiffs kommen wir dadurch auf anderthalb Milliarden Terawatt pro Sekunde. Bei dieser Größenordnung bräuchten wir ein Energiemodul, das dreieinhalbmal größer als das Schiff selber ist. Hinzu kommt noch, daß der Energiebedarf proportional gleichmäßig zum Raumbedarf steigt bzw. sinkt. Es würde also nichts bringen, einfach das Schiff zu vergrößern oder umgekehrt.“

„Und wie ist des Rätsels Lösung?“ wollte Soran Al-Samji, Tamaras Mann wissen.

„Wir müssen auf eine erweiterte Energiequelle zurückgreifen,“, schaltete sich Jenny ein, „im Prinzip bleibt sie gleich, nur die beiden Teilchen, die uns die Energie liefern, werden durch ein Verfahren, das kurz vor Zylars Geburt entwickelt wurde, angeregt, im gleichen Zeitrahmen wesentlich mehr Energie zu liefern, als normal. Dadurch schrumpft der Raumbedarf auf ein Fünfzigstel.“

Zylar nickte bestätigend.

„Und wenn wir jetzt noch den sonstigen Bedarf an Energie berücksichtigen, bleiben uns trotz alledem noch satte 80 Prozent Nutzungsraum.“

Er sah auf die Uhr.

„Gut. Dank Jennys Vorarbeit ist der Raumkreuzer in reichlich vier Stunden fertig. Bis dahin möchte ich, daß sich jeder von uns die Aufzeichnungen ansieht, die Tossar von Cois nach seinem Besuch bei den Erx gemacht hat. Durch die unterschiedlichen Arbeitsbereiche, die jeder von uns hat, erhalten wir somit auch verschiedene Betrachtungsweisen des Berichts von Tossar.“

„Wer ist denn dieser Tossar von Cois?“ fragte Jenny neugierig ihren Mann.

Ehe dieser antworten konnte, kam Carmia zuvor:

„Tossar von Cois gehörte zu denjenigen, die angeblich bei den Erx gewesen sein wollen.“

Zylar rollte mit den Augen.

„Pessimismus ist jetzt das Letzte, was wir gebrauchen können, Carmia!“

„Ich denke nie pessimistisch, sondern immer...“

„...rein logisch. Ja, ich weiß.“ unterbrach Zylar den Computer in Gestalt seiner ehemaligen Freundin.

Er ließ die Aufzeichnungen Tossars in nur zehnfacher Lesegeschwindigkeit ablaufen, um sich nichts entgehen zu lassen. Nach etwa acht Minuten hatte er fast den ganzen Bericht durch. Als er bei der letzten Seite ankam, wollte er den Text schon beiseite legen, als seine Augen bei einer Zeile hängenblieben, deren Sinn ihm unklar war. In der drittletzten Zeile stand:

**Bei 2000 und weniger sei uns willkommen - ansonsten bleib fern !!!**

Zylar zog die Augenbrauen zusammen und las die Zeile noch ein paar Mal durch, ohne jedoch dem

Sinn näherzukommen. Er schüttelte den Kopf. Wieso hatte Tossar diese Zeile seines Berichts mit einem so seltsamen Schlüssel versehen?

Er überlegte kurz und meinte dann:

„Wenn Ihr dann soweit seid, seht Euch bitte die drittletzte Zeile an und sagt mir, was Ihr davon haltet!“

Er rückte mit dem Kopf herum und sah seine Frau an.

„Was sagst Du dazu?“

Jenny zuckte leicht mit den Schultern.

„Tud mir leid, aber, bis auf die Tatsache, daß es auf irgendeine Gefahr hinweist, kann auch ich nichts damit anfangen. Selbst mit meinem IQ von fast 2400!“

„Schon in Ordnung. Damit wissen wir... Stimmt etwas nicht?“ fragte er urplötzlich, als er sah, daß Jennys Gesicht plötzlich wie versteinert wirkte.

„Oh mein Gott!! Was ist, wenn mit dieser Zahl der menschliche Intelligenzquotient gemeint ist??!“

Als er erkannte, was sie damit meinte, wurde ihm flau im Magen. Hatte sie recht, dann würde sich die Warnung allein auf sie beziehen, hatte sie doch einen IQ von 2398! Doch was für einen Gefahr würde ihr in diesem Fall drohen? Er merkte, daß er so nicht weiter kam.

„Carmia, unter Einbeziehung aller bekannten Fakten und Daten - wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, daß mit dieser Zahl der menschliche IQ gemeint ist?“ wollte er wissen.

Es dauert zehn Sekunden, dann kam die Antwort.

„Die Wahrscheinlichkeit für den IQ liegt bei 0,125 Prozent.“

„Das ist niedrig genug, um das Risiko einzugehen!“ erklärte Jenny.

Zyler sah sie nachdenklich einige Sekunden an.

„Mir ist überhaupt nicht wohl dabei, Spatz. Wir können nicht einmal Gegenmaßnahmen treffen, falls dieser Fall eintritt. Wir haben keinerlei Erfahrungen mit dem Schirm in dieser Dimension.“

„Wird schon schiefgehen.“ nickte Jenny leise. „Ehrlich gesagt mache ich mir um die da draußen mehr Sorgen.“

Zyle ging langsam zu ihrem Sessel, nahm behutsam ihre Hand und küßte diese zärtlich.

„Was würde ich nur ohne Dich machen!“ meinte er.

„Du hättest wahrscheinlich eine andere genommen.“ erwiderte sie sarkastisch.

Ihre Blicke trafen sich und ein paar Sekunden später mußten beide lachen. Ihre Arme glitten um seinen Hals, verschränkten sich dahinter, dann schloß sie ihre Augen und küßte ihn intensiv für mehrere Sekunden.

Schließlich löste sie sich von ihm und öffnete langsam ihre Augen.

„Wir sind nicht allein.“ flüsterte Zyler leicht schmunzelnd.

„Weißt du, worauf ich jetzt Lust habe?“ fragte sie ihn mit einem gefährlichen Unterton.

Er sah in ihre Augen und nickte dann. „Ja, ich kann's mir denken!“ erklärte er leise.

Er warf einen Blick auf die Uhr und konzentrierte sich dann kurz auf das Schlafabteil...

Tamara stand auf dem Dach des Anwesens und ließ ihren Blick über das Raumfahrzeug gleiten.

„Du liebe Güte! Kaum zu glauben, daß so ein Riesenschiff so schnell sein kann!“

Clark Ford, der neben ihr stand, nickte.

„Ich würde zu gern mitfliegen.“

Etwas überrascht sah sie ihren Teamkollegen an.

„Sie kommen nicht mit?“

Clark schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich habe mich schon mit Zyler verständigt. Ich werde versuchen, hier alles am Laufen zu halten. Damit habe ich ja Erfahrung.“

Vor den beiden flammte plötzlich jeweils ein Hologramm auf, auf dem Zylers Gesicht erschien.

„Bevor wir starten, treffen wir uns zur Einsatzbesprechung in der Zentrale. Sagen wir, in fünf Minuten.“

Zyler wartete noch, bis die letzten erschienen und begann:

„Ich erkläre kurz unseren Plan. Da wir beide Antriebssysteme benutzen, werden wir zehn Sprünge von jeweils achtzigtausend Lichtjahren machen. Zwischendurch fliegen wir, solange sich das

Sprungtriebwerk wieder auflädt, mit tausendfacher Lichtgeschwindigkeit. Die Tatsache, daß für uns durch diese Geschwindigkeit die Realzeit langsamer abläuft, wird durch den 4D-Kompensator aufgehoben. Dann kommt noch etwas. Normalerweise zieht die Entstofflichung des Körpers einen unangenehmen Schmerz mit sich. Unsere Schirme sind jedoch so eingestellt, daß wir davon kaum etwas merken werden.

Ich weiß leider nicht, wieviel Zeit außerhalb des uns bekannten Raumes vergehen wird. Das bedeutete, daß wir Abweichungen mit der vierten bzw. der sechsten Dimension ausgleichen müssen.

Wir benötigen jedoch auch jemanden hier, der alles am Laufen hält. Dazu hat sich bereits Clark Ford bereit erklärt. Er wird mit seiner Familie dafür sorgen, daß nichts anbrennt. Wir werden somit zu siebt fliegen. Das wäre dann alles. Jetzt kann ich nur noch gutes Gelingen wünschen. Packen wir's an!“

Er ging zu Clark und drückte diesem die Hand.

„Ich drücke Euch beide Daumen“, sagte Clark, „Ihr werdet es brauchen!“

Zyler schloß kurz die Augen und nickte.

Die Sonne war vor einer Viertelstunde untergegangen, aber ein paar restliche rötliche Streifen am Horizont boten noch einen wunderschönen Sonnenuntergang. Sah man zu den Gartenanlagen hinüber, so konnte man langsam Zeuge eines faszinierenden Ereignisses werden, das sich jeden angehenden Abend wiederholte. Bei dem, was man sah, hätte man denken können, daß die Sonne im Zenit steht. Die Gärten strahlten eine seltsame Helligkeit und ein eigenartiges Licht aus, das sich in den 'ewigen Wasserspielen', wie Jenny sie nannte, millionenfach brach und diese dann wie eine breitgefächerte Illumination aussehen ließ. Jenny und Zyler gingen deshalb oftmals abends noch im Park spazieren.

Als Jenny vor knapp fünf Jahren zum ersten Mal Zeuge dieses Ereignisses geworden war, hatte sie über eine Stunde lang mit offenem Mund dagestanden und war beinahe in Ohnmacht gefallen.

Neben dem Raumfahrzeug, wo noch vor kurzem ein langer Schatten gewesen war, erschienen kleine Lichtblitze, dann stand Zyler mit seiner Mannschaft auf dem Dach. Bevor Zyler etwas sagen konnte, ergriff Jenny das Wort:

„Es ist, so weit ich weiß, üblich, einem Schiff einen Namen zu geben, bevor es losfliegt. Sonst hat es keine Seele.“

„Du willst es doch nicht etwa 'Enterprise' nennen?!“ erkundigte sich Mark.

Jenny lachte.

„Nein, keine Sorge. Wie wäre es mit 'Millenium'?“

„Das klingt gut“, meinte Zyler, an dessen Hand eine Flasche Champagner aufgetaucht war. „Fertig? Ich nehme mir die Freiheit, ausnahmsweise einmal Champagner statt Sekt zu nehmen.“ Er nahm die Flasche an ihrem Kopf und warf sie kraftvoll gegen den Rumpf des Raumschiffs. In dem Augenblick, als die Flasche an der Außenhülle des Schiffes zerbarst, erschien auf beiden Seiten in großen Lettern 'MILLENIUM'.

„Möge sein Jungfernflug erfolgreich sein!“ orakelte Jenny.

Der Energieschirm, der sich nach der Taufe wieder eingeschaltet hatte, öffnete sich; die Außenhülle, die reichlich zwei Dezimeter dick war, glitt zur Seite und wenige Sekunden danach hatten alle ihren Platz in der Zentrale eingenommen.

Der sechste Planet war zur Zeit etwa 734 Millionen Kilometer von seiner Sonne, einem roten Riesen entfernt. Das Licht, das der Stern ausstrahlte, benötigte knapp einundvierzig Minuten, um jenem sechsten Planeten genügend Wärme und Licht zu geben, um Leben zu ermöglichen. Außer dem sechsten Planeten, der etwa zweieinhalbmal so groß wie die Erde war, waren noch die beiden anderen, die in Abständen zu jeweils knapp fünfundsiebzig Millionen Kilometer zur Sonne hin standen, lebensfähig. Eigentlich konnte man sogar noch den siebenten Planeten dazuzählen, aber mit einer durchschnittlichen Temperatur von etwa 2 Grad brachte er ein so unwirtliches Klima, daß hier nur wenige Pflanzen- und Tierarten existierten.

Der sechste Planet hingegen bot ein so angenehmes Klima, daß hier seit einigen zehntausend Jahren irdischer Zeitrechnung ein intelligentes und auch zivilisiertes Volk existierte.

Die Coldos, wie sie sich nannten, hatten vor reichlich fünfzehntausend Jahren den Raum erobert und mit der Kolonialisierung von Nummer vier und fünf begonnen. Innerhalb von sechs Jahrhunderten

war die Bevölkerung von elf auf achtunddreißig Milliarden angewachsen. Sie hatten durch den Handel einen so enormen wirtschaftlichen Aufschwung gehabt, wie noch nie zuvor in ihrer Geschichte. Kurz darauf hatten sie mit der Bewirtschaftung der restlichen sieben Planeten begonnen. Der wirtschaftliche Aufschwung hatte dann auch den technologischen Bereich mit sich gerissen, was auch eine Revolution im Bereich der Raumfahrt bedeutete. Innerhalb eines einzigen Jahrzehnts wurde das Prinzip des überlichtschnellen Raumflufs erkannt und auch angewendet. Der nächste Schritt war denkbar einfach. Es dauerte jedoch nicht lange, da tauchten die ersten Schwierigkeiten auf.

Zu der Zeit, als in einem achtundsiebzigtausend Lichtjahre entfernten Sonnensystem auf dem dritten Planeten ein paar hunderttausend Menschen in einem Gebiet namens Mesopotamien die Grundzüge der Zivilisation entdeckten, hatten die Coldos zum ersten Mal Kontakt mit einer fremden Rasse. Die ersten Beziehungen waren relativ freundlich, obwohl sich herausstellte, daß zwei der Sonnensysteme, bei deren Erforschung die Coldos gerade waren, die Plejiden zuerst entdeckt hatten und damit für sich beanspruchten.

In ihrer Weisheit zogen sich die Coldos aus jenen zwei Systemen zurück, ahnten jedoch nicht, daß sie mit diesem Schritt ihren - wenn auch langsamen - Untergang herbeiführten. Vierzehntausend Jahre lebten beide Völker nebeneinander. Doch als vor reichlich zweihundert Jahren die Regierung der Plejiden gestürzt und durch eine extremistische ersetzt worden war, wurden zum ersten Mal Stimmen laut, die die Coldos neben sich nicht länger dulden wollten. Nun schließlich gewannen diese Stimmen Oberhand und den Coldos wurde - offiziell - ein Ultimatum gestellt, sich binnen weniger Jahre aus sämtlichen von ihnen kolonialisierten Systemen zurückzuziehen.

Inoffiziell jedoch sprach man eine ganz andere Sprache...

Noch sah man durch die Scheibe durcheinander wirbelnde Energiemuster, dann wurde es schwarz und man sah unzählige helle Striche; es war das Licht der Sterne, das durch die hohe Geschwindigkeit des Schiffes am Betrachter vorbeiraste. Die hellen Striche wurden schließlich kürzer und fielen dann in einem Augenblick zu vielen kleinen Punkten zusammen - das Raumschiff war in den Normalraum zurückgekehrt.

Das eine Wesen, das im größten Raum des Schiffes vor einer bildschirmähnlichen Anlage saß, schien gerade den Standort zu kontrollieren. Aus einem anderen Teil des Raumes war plötzlich ein seltsames Krächzen zu hören. Der Kopf des Wesens rückte herum, so daß die augenähnlichen Organe zu jenem Gegend hinüberblickten, aus dem das Krächzen gekommen war. Der Teil, der wohl das Sprechorgan darstellen sollte, öffnete sich und das Wesen antwortete - mehrere Sekunden lang drangen seltsame Krächzlaute aus ihm - dann war wieder alles still. Der Kopf des Wesens rückte wieder gerade und fixierte anschließend die Bildfläche vor ihm. Auf dieser konnte man mehrere Kugeln sehen; insgesamt fünfzehn. Die Kreatur hob ihre rechten Vordergliedmaßen und berührte damit jenen Teil des Bildschirms, auf dem eine grünlich-bläuliche Kugel abgebildet war; daraufhin erschien ein fadenkreuzähnliches Symbol. Das Wesen ruckte mit seinem Kopf kurz herum, krächzte, und rückte wieder gerade. Das Sonnensystem war von der Bildfläche verschwunden, und ein Zeichen am Bildschirmrand machte darauf aufmerksam, daß der Navigationscomputer den Kurs gerade berechnete. Nach ein paar Augenblicken erschien daneben ein weiteres Zeichen - der Kurs war berechnet. Nun hob das Wesen seine linken Vordergliedmaßen und nahm ein paar Schaltungen vor - das Raumschiff war jetzt unsichtbar.

Durch die Scheiben war zu sehen, daß die Sterne herurrückten, bis auf die Mitte des Bildschirms ein kleiner, in cyan leuchtender Punkt erschien, der das Ziel darstellte.

Die Augen des Wesen ruhten auf diesem Punkt, dann schlossen sie sich. Als sie sich nach einiger Zeit wieder öffneten, lag der Planet in seiner vollen Größe vor ihnen. Sie hatte ihr Ziel erreicht - die Heimatwelt der Coldos. Und nichts würde sie daran hindern können, ihren Plan auszuführen...

Coldos war zu etwa fünfunddreißig Prozent mit Wasser bedeckt - einschließlich der beiden Polkappen. Achtzig Prozent vom Festland war mit Wohnsiedlungen belegt sowie mit Unterhaltungszentren und einigen kommerziellen Einrichtungen.

Diese waren auch das Ziel des Raumschiffs. Schließlich blieb es an einem bestimmten Punkt ca. achtzigtausend Kilometer über dem Boden stehen. Das Wesen holte sich einen Zoom von dem Geschehen auf der Oberfläche und aktivierte dann den Suchmodus. Die Bilder von der Oberfläche huschten mehrere Sekunden lang zur Seite, dann hatte das Suchprogramm das Opfer gefunden.

Der Kopf des Wesens ruckte abermals herum und krächzte wieder. Die Antwort kam, wenn es auch

nur ein einziger Laut war. Jetzt huschten beide Vordergliedmaßen über die Armaturen der Anlage. Der rechte Arm blieb schließlich vor einem Schaltfeld hängen, weil das Wesen wartete. Eine Sekunde verging, eine weitere, noch eine...

Dann sah er, daß das Opfer in einen unbeobachteten Bereich kam, und betätigte das Feld. Innerhalb einer Sekunde war das Wesen von der Oberfläche verschwunden. In einem Bereich des Raumes, der für diese Mission geschaffen war, stand es plötzlich und wußte noch gar nicht, was geschehen war. Ein paar Sekunden lang stand der Coldos völlig regungslos, dann wollte er einen Schritt nach vorn machen, wurde jedoch zurückgeworfen und gab dabei einen Schmerzenslaut von sich.

Als die Plejiden dies sahen, lachten sie aus vollem Hals und johlten. Sie hatten den Orbit inzwischen verlassen und flogen in entgegengesetzter Richtung davon. Der Coldos sah aus dem Fenster und erkannte, daß seine Heimat immer weiter zurückfiel und schließlich als ein bläulicher Punkt endete. Die Plejiden hatten sich um ihr Opfer geschart und trieben ihr Spiel mit ihm. Der Coldos hatte sich auf den Boden gekauert und sah völlig verängstigt seine Entführer an.

Doch mit einem Mal verwandelte sich die böartige Spiellaune in blankes Entsetzen. Dort, wo noch eben der Coldos gestanden hatte, flimmerte für einen Augenblick die Luft, dann war die Stelle leer. Aber nicht nur der Coldos war verschwunden, sondern auch ein Mitglied der Besatzung. Die Plejiden waren einige Sekunden wie versteinert. Erst, als plötzlich sämtliche Geräte in der Zentrale verrückt spielten und nicht mehr reagierten, rannten sie wild durcheinander und brüllten umher und erzeugten nur noch mehr Panik.

Der Grund für den Geräteausfall war bald festgestellt. Einer der Plejiden hatte zufällig die Navigation überprüft und stieß einen Schrei aus. Aus irgendeinem Grund war dem Hypersprungtriebwerk ungeheuer viel Energie zugeführt worden und hatte damit einen unvorhergesehenen Blindsprung unbekannter Reichweite durchgeführt. Bald stand fest, wie weit der Sprung sie gebracht hatte. Die Energiezufuhr war dermaßen groß gewesen, daß das Schiff den größtmöglichen Sprung gemacht hatte, der für das Schiff möglich war. Über sechzehnhundert Lichtjahre. Sie waren weit weg von zu Hause und dem ihnen bekannten All...

Die Wiederverstofflichung klang - wie die Entstofflichung - mit einem leichten Ziehen ab. Zylar hatte den Gürtel so eingestellt, daß man ganz leicht den Übergang zwischen den Dimensionen mitbekam, um somit sicher zu sein, daß alles glatt lief.

Jenny sah noch, wie vor ihren Augen die Konturen des Raumschiffs klarer und deutlicher wurden, dann war alles wieder normal. Sie atmete tief durch und bemerkte, daß alle anderen ebenfalls wohlbehalten durch die fünfte Dimension gereist waren. Sie lief zum Navigationspult, um ihre Position festzustellen. Jenny erkannte, daß sie nun reichlich achtundsiebzigtausend Lichtjahre von zu Hause weg waren. Da es keine Abweichung gab, wollte sie bereits den überlichtschnellen Flug aktivieren, als sie auf eine Idee kam. Jenny schmunzelte und holte sich per Gedankenbefehl die heimische Galaxie auf den mittleren Frontschirm. Sie vergrößerte den Ausschnitt, bis die Galaxie in voller Größe auf dem Schirm lag.

„Darf ich vorstellen: unsere Milchstraße.“ erklärte Jenny tief bewegt.

Yolanda Favour merkte, daß ihr Tränen in die Augen traten. „Das ist atemberaubend schön!“ meinte sie leise. Selbst Mark, ihrem Mann, stand der Mund weit offen. Mehrere Sekunden lang war es in der Zentrale still. Jeder versuchte, sich diesen unbeschreiblichen Anblick so tief wie möglich einzuprägen. Dann ergriff Zylar das Wort.

„Was ihr hier seht, Freunde, ist das Licht, das vor achtundsiebzigtausend Jahren von unserer Milchstraße abgesendet wurde und uns jetzt nach einer langen Reise trifft.“ sagte er.

Jenny nickte und ließ das Bild einfrieren.

„Ich lege das Bild in den Speicher, damit Clark und die anderen auch noch etwas davon haben.“ meinte sie und drehte sich zu den anderen um.

Zylar sah seine Frau zustimmend an und war dabei, die Phase für den überlichtschnellen Flug zu aktivieren, als er innehielt. Er sah, daß Jenny mit zusammengezogenen Augenbrauen zu dem Tisch hinter ihm sah.

„Alles in Ordnung?“ wollte er wissen.

Sie ging langsam an ihm vorbei in Richtung zu dem Tisch.

„Was in aller Welt ist das? Es lag urplötzlich da!“ erklärte sie.

Zylar hatte sich inzwischen umgedreht und sah, daß sie einen seltsamen, handgroßen Gegenstand vom Tisch nahm, der eben noch nicht dagewesen war. Als er den Gegenstand an sich nahm und

begutachtete, wurden seine Augen ganz groß.

„Was ist das, Liebling?“ fragte sie neugierig.

Zyler starrte noch immer auf den Gegenstand in seiner Hand und wurde sich erst ein paar Sekunden später bewußt, daß Jenny etwas gefragt hatte. Er sah kurz zu ihr und schaute dann in die Runde.

„Wir nennen dieses Gerät einen vierdimensionalen Raumbotschafter.“ erklärte Zyler.

„Einen was?“ fragte Mark ungläubig.

„Ein vierdimensionaler Raumbotschafter,“, fuhr Tom fort. „Es ist mit ihm möglich, eine Textbotschaft in die Vergangenheit zu schicken. Egal, wie weit. Dazu kommt noch, daß er nicht nur durch die Zeit reist, sondern auch seinen Platz im dreidimensionalen Kontinuum ändern kann.“

Zyler hatte mittlerweile das Gerät aktiviert, über dem nun ein Hologramm erschien. Außer einigen Zeilen Text enthielt er nichts.

„Laut Auskunft der Erx befindet sich das Mittel zur Heilung im Tyrus System. Na Gott sei Dank! Element Pretoxium; Verfahren der Anwendung geben uns die Erx. Hier sind noch weitere Angaben zum Element. Desweiteren - oh mein Gott!!! Jenny, Du hattest recht mit deiner Befürchtung. Ein Mensch mit einem IQ über 2000 kann die siebte Dimension zwar betreten, aber nie wieder verlassen. Es hat mit den hohen Schwingungen im Gehirn zu tun. Ich kann mir den Schreck vorstellen, den wir auf dem anderen Zeitstrahl gehabt haben müssen.“

„Das heißt, ich verdanke mein Leben diesem Gerät.“ meinte Jenny leise.

Zyler überlegte. Das Tyrus System war im fünften Jahrtausend im Besitz der Plejiden. Zyler drehte sich fast der Magen um, wenn er an dieses Volk dachte. Denn die Plejiden waren seltsamerweise das einzige Volk im Universum, das die Flexaner nicht angetastet hatten. Sie waren neutral. Aber Geheimdienstinformationen zufolge hatten sie tatsächlich insgeheim den Flexanern zugearbeitet. Und das machte sie noch widerwärtiger. Aber es half nichts. Wollten sie das Heilmittel haben, mußten sie dieses Gebiet anfliegen. Aber - Moment - das System war zwar im fünften Jahrtausend im Besitz der Plejiden gewesen - vielleicht herrschten ja jetzt ganz andere Umstände?

„Wir nehmen Kurs auf das Tyrus System.“ eröffnete Zyler. „Die vierhundredsiebenzig Lichtjahre bis hin fliegen wir mit Überlichtgeschwindigkeit. Sobald wir aber die Lichtmauer wieder unterschreiten, werden wir uns tarnen, so gut wir können. Es macht mich nervös, was ich über dessen Besitzer in der Zukunft weiß.“

Sie sahen, wie die Sterne auf dem Frontschirm herumrückten, dann veränderten sie sich von kleinen weißen Punkten zu langen Strichen - die MILLENIUM hatte die Lichtmauer durchbrochen.

Jenny sah, daß ihr Mann mit einem sehr ernsten Gesichtsausdruck in das gemeinsame Wohnabteil verschwand und folgte ihm.

„Wir wissen fast nichts über das Tyrus System in dieser Zeit, richtig?“ fragte sie ihn.

„Mir kommt der Magen hoch bei dem Gedanken, auf die Plejiden zu treffen. Aber das ist nicht das Einzige, worüber ich mir Sorgen mache.“ sagte er leise.

Er sah, daß Jenny nickte.

„Ja, ich weiß. Jetzt, da wir wissen, daß ich der siebten Dimension fernbleiben muß, stellt sich die Frage, wo ich in dieser Zeit bleiben soll. Notfalls muß Du mich eben im Raum zurücklassen. In einer Wohnkapsel.“

„Du hast wohl vor gar nichts Angst, wie?“

Er trat von hinten an sie heran und schloß seine Arme um sie.

„Vielleicht kann ich die Angst nur besser beurteilen.“ meinte sie und schmiegte sich an ihn.

Zweieinhalb Stunden später fielen die Lichtfäden wieder zu kleinen Punkten zusammen und die Geschwindigkeit fiel bis auf 0,8fache Lichtgeschwindigkeit.

Mit einem Seitenblick überzeugte sich Zyler, daß die 4D-Tarnung - die neueste und letzte Entwicklung seiner ehemaligen Heimat - aktiv war. Das Prinzip dieser 4D-Tarnung widersprach sämtlichen physikalischen Gesetzen des dreidimensionalen Normalraums. Selbst Tom Edwards hatte mehrere Minuten fassungslos vor der Beschreibung dieses Prinzips gestanden, ehe er dann langsam dahinter gekommen war.

Der Apparat, dessen Arbeitsweise die bekannte Physik völlig umging, hatte die Länge eines menschlichen Arms und war so breit und hoch wie eine Handfläche. Er erzeugte um das Schiff einen vierdimensionales Feld, das das Schiff abwechselnd mal eine Zehntelsekunde vor, dann eine Zehntelsekunde nach der Normalzeit existieren ließ und die MILLENIUM damit von jedem bekannten Ortungsschirm verschwindenließ. Tests hatte ergeben, daß kein Volk im Universum, nicht

einmal die Flexaner, etwas ähnliches hatten. Das Verrückte daran war, daß man trotzdem alle Vorgänge außerhalb des Schiffes problemlos verfolgen konnte.

„Laut den Unterlagen ist der sechste Planet der lebensfreundlichste. Sobald unsere Entfernung zu ihm weniger als zehn Millionen Kilometer beträgt, setzen wir den Scanner ein. Ich will endlich Gewißheit haben, wer oder was da unten ist.“

Sie waren noch ca. achtzig Millionen Kilometer von ihrem Ziel entfernt, als der Ortunsschirm plötzlich blau aufleuchtete. Zylar wußte dadurch sofort, daß der MB-Scanner - der Molekülbewegungsscanner - angesprochen hatte.

„Sieh mal einer an, wir sind also nicht die einzigen, die getarnt fliegen.“ meinte Zylar.

„Ich verstehe nicht ganz, was meinst Du damit?“ erkundigte sich Tamara Caraméou.

Tom sah Zylar an, dann nickte dieser.

„Laß es mich Dir erklären, Tamara. Das blaue Licht bedeutet, daß einer unserer Scanner, der den Raum auf die Bewegung der Moleküle untersucht, eine starke Abweichung entdeckt hat. Mit anderen Worten, wenn ein größeres Objekt durch den Weltraum fliegt, der von Gasen nur so wimmelt, dann werden jene Moleküle, die diesem Objekt sozusagen im Weg liegen, abrupt aus ihrer Bahn gedrängt und es gibt Turbulenzen. Und genau die entdeckt unser Scanner.“

„Ganz recht“, stimmte Zylar Tom zu, „und die Tatsache, daß der MB-Scanner allein angesprochen hat, beweist, daß dort draußen irgendjemand getarnt fliegt.“

Er aktivierte ein Hologramm, das jenen Teilbereich zeigte, wo die Turbulenzen auftraten und schaltete das Hologramm auf Bewegungsanzeigemodus.

„Das ist fantastisch.“ entfuhr es Jenny.

„Ich würde vorschlagen, das Phasenidentifikationsprogramm einzusetzen.“ meinte Tom.

Nachdem Zylar zustimmend nickte, dauerte es noch ein paar Sekunden, dann wurden plötzlich Konturen sichtbar und nach und nach hatte sie dann ein dreidimensionales Bild vor sich.

Als Zylar die Bauart sah, stöhnte er. Es waren tatsächlich die Plejiden!

„Sie sind es?“ vergewisserte sich Jenny leise.

Zylar nickte. Er sah wieder zum Frontschirm hoch, auf dem der sechste Planet langsam größer wurde und dann wieder zu dem fremden Raumschiff.

„Wissen wir, welche Richtung sie fliegen?“ erkundigte sich Zylar.

Es dauerte ein paar Augenblicke, dann war der wahrscheinliche Kurs berechnet.

„Sie haben das gleiche Ziel wie wir. Unsere Entfernung zum Raumschiff ist eine Million vierhunderttausend und zum Planeten noch fünfundfünfzig Millionen Kilometer.“

Zylar überlegte, fuhr dann aber schlagartig hoch. Bevor er aber etwas sagen konnte, meldete sich Jenny:

„Wenn ich etwas nicht verstehe, dann - wenn dieses System den Plejiden gehört, warum in aller Welt...“

„...fliegen sie dann getarnt?“ beendete Zylar ihre Frage. „Du hast recht, das verstehe ich auch nicht. Mit einem Wort - das ist sinnlos. Was sagst Du dazu, Carmia?“

„*Unter Einbeziehung aller bekannter Daten komme ich zu einem Schluß: Dieses System gehört jemand anderem.*“

„Mein Gott!! Das bedeutet ja, die Plejiden werden dieses Volk entweder vertreiben oder - vernichten!“ sagte Zylar.

Sie warteten noch, bis sie auf etwa zehn Millionen Kilometer an ihr Ziel herangeflogen waren, dann setzte selbständig der Zielscanner ein, mit dem man aus einer Entfernung von etwa dreißig Lichtsekunden ein Zielgebiet abscantern konnte, das nicht größer war als hundert Millionen Quadratkilometer.

„Gut, es geht los. Sehen wir es uns auf dem rechten Frontschirm an.“ sagte Zylar.

Sie sahen, wie die Umrisse eines Planeten erschienen, wie Kontinente erschienen, Meere, etc. Dann schließlich hatten sie den Planeten in voller Größe vor sich.

„Gütiger Himmel!! Der sieht ja aus wie die Erde! Oder vielmehr wie eine zweite Erde!“ rief Tamara außer sich.

„Ja“, stimmte Jenny zu, „reichlich ein Drittel der Oberfläche sind Meere. Es handelt sich um richtiges Wasser! Ich meine zwei Wasserstoffatome in Verbindung mit einem Sauerstoffatom in der V-Form. Der Rest sind Kontinente, von denen fünfundfünfzig Prozent besiedelt sind. Jetzt bin ich aber gespannt, wie die da unten aussehen!“

Als schließlich auf dem linken Frontschirm ein Vertreter dieser außerirdischen Rasse erschien,

starrten alle, Zyler eingeschlossen, fasziniert auf den Bildschirm.

„Seht es euch an! Seht euch das an!!“ rief Tamara. „Humanoide Lebensform, Zentralnervensystem, Gehirn, Organe in ähnlicher Form wie bei uns! Mein Gott!!“

„Ja. Dies sind nie und nimmer die Plejiden.“ erklärte Zyler zustimmend.

Als sie schließlich noch eine knappe Lichtsekunde von Nummer sechs entfernt waren, stoppte die MILLENIUM.

„Was macht das andere Schiff?“ wollte Zyler wissen.

„Es - Moment - es verlangsamt nun ebenfalls sein Tempo und - und hält an! Höhe ca. achtzigtausend. Ich wüßte gerne, was die vorhaben!“

Von einer dunklen Vorahnung getrieben, setzte Zyler sämtliche Scanner ein und ließ ein Gebiet ab dem Raumschiff bis hin zur Oberfläche abtasten.

Es dauerte noch eine halbe Minute, dann bestätigte sich sein Verdacht.

„Ortung!!“ rief Tom. „Der Scanner meldet einen Transport eines Lebewesens von der Oberfläche ins Schiff! Es - es handelt sich um jene humanoide Rasse!“

„Sie entführen einen Vertreter dieser Rasse? Aber warum?“ fragte Tamara in den Raum.

„Ich glaube, auf die Frage gibt es zuviele Antworten, um sich weiter damit zu beschäftigen. Auf jeden Fall sollten wir nicht tatenlos zusehen.“ meinte Jenny.

„Das werden wir auch nicht, dafür kenne ich die Plejiden zu gut. Wir haben jedenfalls einen großen Vorteil auf unserer Seite.“ entgegnete Zyler.

„Ja, sie wissen nichts von unserer Anwesenheit.“ stimmte Jenny zu.

„Tom, bereite bitte den Transport durch die Tarnung vor; das ist immerhin ein sehr komplizierte Prozeß. Inzwischen folgen wir ihnen.“ sagte Zyler.

„Sobald der Transport erfolgt ist,“, erklärte Jenny, „werde ich mich um die Kommunikation kümmern. Es dürfte mir nicht allzu schwer fallen, die Sprache zu erlernen, solange sie sich auf akustische Laute beschränkt.“

„Normalerweise haben wir für solche Fälle das Kommunikationsprogramm, das dazu da ist, die Verständigung mit neu entdeckten Rassen sicherzustellen. Aber in dem Fall hast Du wahrscheinlich recht. Und noch etwas. Wir werden einen Doppeltransport vornehmen. Ihr werdet euch sicher vorstellen können, warum. Ich möchte einen Beweis dafür haben, daß nicht wir die Entführer sind.“

Eine halbe Minute später war es dann soweit.

„Achtung,“, rief Tom, „es geht los!“

Sie sahen, wie einige Meter von ihnen entfernt der Raum kurz flimmerte, dann lag dort in etwas verkrümmter Haltung einer jender Humanoiden, die den Menschen verblüffend ähnlich sahen. Sie waren durchschnittlich um die eins sechzig, hatten Haarwuchs und auch Augen, Nase und Mund waren fast genau wie beim Menschen. Jenny sah aber auch sofort, daß sie statt fünf nur vier Finger besaßen, die dafür ein klein wenig dünner waren.

Ein paar Meter neben ihm war auch ein Wesen erschienen, das aussah wie eine Mischung aus einer Ratte und einer Eidechse. Unmittelbar nach ihrem Auftauchen erschien um sie herum ein Energiegitter als Sicherheitsverwahrung.

Der Transport der beiden war gerade zu Ende, als Zyler die Waffensysteme aktivierte und einen passiven Subraumenergiestrahler auf das Schiff der Plejiden abfeuerte. Dieser passive Subraumstrahl würde die Entfernung zu dem fremden Schiff ohne Zeitverlust zurücklegen und dort zu einer Überlastung der Triebwerke führen oder, wenn ein Hypersprungtriebwerk vorhanden war, dieses zu einem Maximalsprung verleiten.

Als Jenny erkannte, was Zyler getan hatte, zog sie etwas die Augenbrauen zusammen.

„Hätte es nicht gereicht, sie kampfunfähig zu schießen? Mit etwas Pech kommen sie an einem Ort heraus, den sie überhaupt nicht kennen.“

„Ich denke,“, erwiderte Zyler, „das haben sie sich selbst zuzuschreiben.“

Wieder einmal erkannte Jenny, daß diese eine Welt, so klein sie auch sein mochte, zwischen ihnen lag. Zyler war inmitten des Krieges gegen die Flexaner aufgewachsen und aus diesem Grund haßte er alles, was man mit den Flexanern in Verbindung bringen konnte, auch wenn er dies mustergültig zu verstecken verstand.

Sie war inzwischen zu dem Humanoiden gelaufen und kniete vor ihm. Er sah den Menschen äußerlich sehr ähnlich, hatte auch Ansätze für Ohren sowie Nase und Mund. Seine Haut glich ebenfalls der der Menschen, sie war jedoch in einem Wirrwarr von bläulichen und rötlichen Flecken – wenn man sie denn als Flecken bezeichnen konnte – übersät. Außerdem glänzte sie beinahe irgendwie metallisch.



Jenny hielt ihm friedlich ihre Hand hin und sah in seine Augen. Das, was sie sah, rief in ihr grenzenlose Verwunderung hervor. Die Augen des Wesens verrieten eine hohe Intelligenz und einen wachen Geist. Als sich nun der Mund des Humanoiden zu einer Art Grinsen verzog, erkannte sie, daß es noch einige Dinge gab, die sie mit diesem Wesen gleich hatten. Auch Jenny lächelte nun.

Plötzlich hörten sie einen unangenehmen, lauten Ton neben sich. Ihre Köpfe ruckten herum und sahen den Plejiden neben sich, der wohl an das Energiegitter gekommen war und aufgrund dieser schmerzhaften Bewegung nun brüllte. Jenny schaute wieder zu dem Humanoiden und sah, daß dieser ein ängstliches Gesicht machte.

„Keine Angst. Er kann ihnen nichts tun. Sie sind in Sicherheit.“ erklärte Jenny und versuchte, ihre Stimme so sanft wie möglich klingen zu lassen.

Der Humanoid lächelte wieder und öffnete dann seinen Mund. Dann hörte sie plötzlich einen angenehmen Sington, der kurz darauf von einigen gesungenen Lauten begleitet wurde.

Jenny schloß die Augen und versuchte, aus dem, was sie hörte, irgendein Muster zu erkennen. Aber - der erste Versuch scheiterte. Sie öffnete die Augen, lächelte kurz und setzte sich dann in den Schneidersitz.

„Könnten Sie das noch einmal wiederholen?“ bat Jenny den Humanoiden und schloß wieder ihre Augen.

Sie hörte wieder den Sington, der daraufhin abermals von Lauten begleitet wurde. Jenny hoffte, irgendein System darin erkennen zu können, ohne Erfolg. Dann aber versuchte sie es völlig anders. Aufgrund ihrer ungeheuren geistigen Fähigkeiten schaffte sie es, das Gehörte in eine Form umzuwandeln. Sie setzte ihre Finger gespannt an ihren Kopf, um sich besser konzentrieren zu können. Dann - mit einem Mal - gelang es ihr, die Form zu identifizieren. Als sie das Ergebnis sah, lächelte sie vergnügt und öffnete ihre Augen.

„Darf ich euch die Coldos vorstellen? Sie ist übrigens eine Frau.“ erklärte Jenny.

Zyler war so überrascht, daß seine Augen fast doppelt so groß wurden.

„Du - Du hast ihre Sprache übersetzt?? Das ging ja schneller, als es das Programm geschafft hätte!! Was hat sie denn genau gesagt??“

„Ich bin eine Coldos. Das Schwierigste war, herauszufinden, wie wir diese Sprache in eine uns bekannte Form umwandeln können. Jetzt ist es relativ leicht, da ich den Weg kenne. Das Problem, das wir jetzt noch haben werden, ist, eine Möglichkeit zu finden, daß sie uns verstehen.“

Ehe jemand etwas sagen konnte, hörten sie wieder die Singstimme. Eine Sekunde danach drehte sich Jenny in höchstem Maße überrascht um.

„Was hat sie gesagt?“ fragte Zyler aufgeregt.

„Ich - ich glaub's noch nicht ganz! Sie sagte: 'Ich verstehe Euch!'. Sie können uns verstehen!!“ rief Jenny ungeheuer beeindruckt.

Sie sahen, wie die Coldos ihren Mund zu einem breiten Lächeln verzog.

„Gut. Ich will es auch versuchen.“ erklärte Zyler. „Erklärst Du mir, wie es geht?“

Jenny sah ihren Mann schmunzelnd an.

„Es ist so. Jeder akustische Ton hat ein Ebenbild in Form eines dreidimensionalen Musters. So zum Beispiel würde das Muster für 'Jenny' eine andere Gestalt haben als das von 'Zyler'. Jedenfalls - die Übersetzung von diesem Muster in unsere Sprache war wesentlich problematischer als vorher. Das bedeutet, daß sie eine viel höhere und damit weniger komplizierte Sprache besitzen als wir. Was Du versuchen mußt, Liebling, ist, ihre Akustik in ein dreidimensionales Gebilde umzuwandeln und dann - das ist das Schwierigste - dieses Muster zu übersetzen.“

Zyler nickte etwas mechanisch und wandte sich dann der Coldos zu. Er schloß die Augen und wartete, bis er die Singstimme hörte. Er prägte sich den Klang ein und begann dann, das Ebenbild zu formen. Es dauerte ein paar Sekunden, bis er es geschafft hatte. Dann legte er ebenfalls seine Finger an seine Schläfen und versuchte, das Muster zu erkennen.

Es vergingen zehn Sekunden...zwanzig Sekunden...dreißig Sekunden...

Nichts. Zyler brach ab und sah seine Frau an.

„Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht mache ich irgendetwas falsch.“

Dann wandte er sich der Coldos zu.

„Darf ich noch einmal bitten?“

Sie lächelte und sang wieder.

Erneut vergingen zwanzig Sekunden, nachdem er wieder das Bild geformt hatte. Vierzig

Sekunden...sechzig.

Zyler brach etwas deprimiert ab.

„Ich schaffe es einfach nicht. Es ist zu kompliziert.“

Jenny tastete nach seiner Hand. Schließlich beugte sie sich zum ihm herunter und küßte ihn tröstend.

„Mach Dir nichts daraus. Bei mir hat es auch etwas gedauert.“

Plötzlich sang die Coldos wieder.

„Was hat sie gesagt?“

Jenny lachte.

„Sie hat sich gewundert, weil ich Dich gerade geküßt habe. Sie möchte wissen, was das für ein seltsames Ritual ist.“

„Wissen Sie...“

„Sordec. Mein Name ist Sordec.“

„Oh, vielen Dank, Sordec. Was dieses Ritual betrifft - wir machen das, wenn wir uns sehr, sehr gern haben.“

Die Coldos lächelte und hob ihre Hand halbhoch vor sich hin und bedeutete Zyler, das gleiche zu tun. Daraufhin näherte sie ihre Hand seiner und berührte sie. Dann sang sie wieder.

„So zeigen wir unsere Zuneigung.“ erklärte sie.

Zyler deutete eine Verbeugung an und zwinkerte seiner Frau zu.

„Na gut. Sehen wir, wie weit Tom mit dem Sprachmodul ist.“

Sie gingen ein paar Meter zu Toms Arbeitsbereich, in dem dieser in vollen Touren arbeitete.

„Wie sieht's aus, Tom?“

„Naja, es sind unzählige mathematische Algorithmen nötig, um einmal das 3-D-Bild zu entwerfen, und dann kommt noch die Übersetzung dran. Es wird noch vielleicht zehn Minuten dauern, dann dürfte ich fertig sein.“

Auch die Coldos war inzwischen hinzugekommen und beobachtete höchst interessiert die Arbeit.

„Wie ich sehe, benutzen sie ein Multiprozessorsystem auf der Grundlage intelligenter Gasmoleküle mit Subraumleitern?“

Überrascht fuhr Zyler herum.

„Sie - sie kennen diese Technologie?“

„Natürlich. Unser Volk benutzte sie bis vor fünf Jahrtausenden, aber dann tauchten Fehlerquellen auf. Also forschten wir weiter und entdeckten eine völlig neuartige Technologie, aber um Ihnen diese zu erklären, würden viele Tage vergehen.“

Jenny und er sahen sich an. Langsam begriffen sie, vor welcher ungeahnten Möglichkeiten sie standen! Vor allem Tom würde es sicher eine große Freude sein, sich näher mit den Coldos und deren Technologie zu befassen...

„Wir haben uns gerade gedacht, ob Sie sich vielleicht mit Tom auseinandersetzen könnten, mehrere Dinge betreffend.“

Sordec lächelte.

Es vergingen noch einige Minuten, dann war Tom mit der Programmierung fertig und fügte die Sprachmodule zusammen, von denen jeder eins in seinen Multifunktionsgürtel einsetzte.

Während die MILLENIUM immer weiter in die Atmosphäre von Coldos eintauchte, wurde sich Zyler bewußt, wie einmalig dieser Augenblick war.

„Freunde, wir sind soeben dabei, eine völlig neue Kultur kennenzulernen. Deshalb wird alles, was jeder von uns hört oder sieht, aufgezeichnet. Sordec, könnten Sie uns vielleicht einen groben Einblick in Ihre Kultur und Ihre Lebensweisen geben? Jetzt, da Tom mit den Translatoren fertig ist, wird es kommunikationsmäßig keine Schwierigkeiten mehr geben.“

„Nun, bei uns gibt es, genau wie bei Ihnen, zwei Geschlechter. Das männliche Geschlecht trägt den Samen, während unsere Frauen die Embryos austragen. Dann kommen wir aber schon zum ersten Unterschied, den ich bereits feststellen konnte. Sie werden weder in unserer Regierung noch in einem Rat oder irgendeiner Leitungsfunktion einen Mann finden. Diese Positionen sind ausnahmslos mit Frauen besetzt. Ich selbst bin zum Beispiel für die Verteidigung unseres Hauses zuständig. Unser Haus ist die viertgrößte Dynastie auf Coldos. Deshalb sollte ich wohl auch entführt werden. Was unsere Männer betrifft, sie sind die ausführenden Organe bei uns. Sie erziehen unsere Kinder und sind in der Industrie tätig...“

„Wie bitte?“ entfuhr es Yolanda. „Soll das bedeuten, daß Ihre Kinder ohne Mütter aufwachsen?“

„Nein, nicht ganz. Sie müssen wissen, als vor fünfzehntausend Jahren unsere kulturelle und

wirtschaftliche Blütezeit begann, blieben unsere Männer in der geistigen Entwicklung wie durch ein Wunder zurück. Forschungen ergaben schließlich, daß ihre Gehirne nicht zu mehr in der Lage sind. Somit kommen sie auch nur auf ein Drittel der weiblichen Intelligenz. Was bei Ihnen wohl einen IQ von etwa siebenhundert bedeutet.“

„Bei uns liegt die Vollendung zwischen eintausend und eintausendzweihundert.“ warf Zylar ein.

„Außer bei mir.“ meinte Jenny.

„Deswegen,“ fuhr Sordec fort, „war es auch nur Ihnen möglich, unsere Sprache zu entschlüsseln. Ihr Gehirn, Jenny, ist fähiger als unseres. Und Sie haben bisher noch sehr wenig Ihrer möglichen Fähigkeiten entdeckt. Sie sollten sich damit befassen.“

„Sie waren bei der Erziehung Ihrer Kinder stehengeblieben.“ meinte Yolanda.

„Ganz recht. Egal, ob der Nachwuchs bei uns männlich oder weiblich ist - unsere Kinder werden von ihren Vätern betreut und von uns Frauen erzogen und unterrichtet. Nur bei der Schulung zeigt sich dann der Unterschied zwischen den Jungen und Mädchen, wie man die Kinder bei Ihnen nennt. Die Jungen verlieren Ihr Interesse oder kommen ganz einfach nicht mehr mit. Soviel vorerst hierzu.

Der Hauptzweck unseres Daseins konzentriert sich seit etlichen Jahrhunderten darauf, alles zu tun, damit unser Volk nicht dekadent wird oder gar degeneriert. Es gibt bei uns zwei große Gebiete, mit denen wir uns befassen. Das eine, das unsere Männer sogar zu einem gewissen Grad mit einschließt, betrifft das kreative Handeln. Dieser Zweig setzt jedoch das andere voraus, das ohne die Männer vonstatten geht, nämlich kreatives Denken.

So treffen wir uns in regelmäßigen Abständen zwanzigmal pro Sonnenumlauf, um Gedanken auszutauschen und Ideen zu diskutieren. Was unsere Wissenschaft betrifft, so haben wir längst alle Geheimnisse unseres Sonnensystems entdeckt. Jedoch - was weiter draußen ist - wird uns voraussichtlich für immer verborgen bleiben. Denn - wir mögen etwas älter sein als Ihr Volk, Zylar, aber wir können eins nicht: das, was Sie vierdimensionales Denken nennen. Das bedeutet, wir werden wahrscheinlich nie je eine andere Galaxie erreichen. Selbst bei unserer Lebenserwartung, die nach Ihrer Rechnung 1100 Jahre beträgt.“

Jenny warf einen Blick zu ihrem Mann, der dann auch langsam zu ihr sah. Aber nicht nur den beiden wurde zunehmend klar, vor was für ungeheuren Möglichkeiten sie standen. Schließlich ergriff sie das Wort.

„Sordec, wenn wir dann gelandet sind, möchten wir Ihrem Volk einen Vorschlag machen.“

Sordec's Mund wurde breiter und sie neigte als Einverständnis ihren Kopf.

Sie waren noch etwa 1000 Kilometer von der Oberfläche entfernt, als Jenny plötzlich eine seltsame Melodie hörte.

„Was ist das?“ fragte sie überrascht.

„Erkennen sie es?“ erkundigte sich Sordec.

„Ich werd' verrückt! Die Melodie ist eine Wegbeschreibung zum Landeplatz!“

„Ja, es ist unsere Landemelodie. Sie ist jedesmal ein wenig anders.“

Drei Minuten später setzte die MILLENIUM dann auf dem Landeplatz auf.

„Bevor wir aussteigen, stellt Euren Gürtel auf die doppelte Schwerkraft ein. Schließlich ist der Planet mehr als doppelt so groß. Gegen die überharte UV-Strahlung sind wir ebenfalls geschützt.“ erklärte Zylar noch.

Als die Außenwand zu Seite glitt und alle vorsichtig hinaustraten, wurden sie bereits von einer kleinen Gruppe weiblicher Coldos empfangen. Sordec trennte sich kurz von ihnen und ging auf die Gruppe zu. Sie sahen, wie eine aus der Gruppe für einige Momente Sordec's Hände berührte, diese dann wieder losließ. Anschließend kam die Gruppe mit Sordec auf sie zu und hielt unmittelbar vor ihnen an.

„Ich bin Tasec. Ich heiße Sie bei uns ganz herzlich willkommen. Sordec hat mich bereits über alles informiert. Auch daß Sie unsere Sprache sprechen. Da Sie jedoch erst unser zweiter außerirdischer Kontakt sind, können wir leider nicht beurteilen, wie schwierig das eventuell ist. Ich möchte Ihnen aber dafür danken, daß Sie sich entschlossen haben, einer Vertreterin unseres Volkes zur Seite zu stehen.“

Während sie die Willkommensrede hörten, sah Jenny neugierig von einer Coldos zur anderen.

„Sagen Sie, verständigen Sie sich möglicherweise telepathisch?“ wollte sie wissen.

Tasec musterte sie sehr interessiert.

„Sie müssen Jenny sein. Sordec hat mir alles über Sie erzählt. Sie haben ganz recht. Wir verständigen uns seit langem durch Gedankenübertragung. Aber ich nehme an, Sie wollen sich sicher etwas

umsehen. Vielleicht können Sie ja etwas bei uns bleiben. Auf diese Weise könnten wir uns und unsere beiden Völker etwas kennenlernen. Kommen Sie, ich führe Sie etwas herum!“ erklärte Tasec.

„Gern. Das hier ist übrigens mein Mann und Lebensgefährtin Zyler von Taragos. Es ist hauptsächlich sein Verdienst, daß wir hier sind.“

Tasec wandte sich zu Zyler und musterte diesen neugierig.

„Es ist heute das erste Mal, daß ich einem Vertreter des männlichen Geschlechts gegenüberstehe, der uns in nichts nachsteht. Ihr Vorhaben zur Rettung Ihrer Rasse verdient nach unseren Gesichtspunkten allerhöchste Achtung. Sie haben außerdem etwas vollführt, was unserem Volk nicht möglich ist. Aber das wissen Sie ja bereits durch Sordec. Wir sollten jetzt gehen.“

Seit der Landung waren etwa zwei Stunden vergangen und währenddessen waren Sie mehrere Kilometer gelaufen und hatten sich die Landschaft angesehen, die einem Paradies glich. Sie hatten außerdem registriert, daß seit ihrer Landung sehr viele Coldos - auch mehrere männliche - aufgetaucht waren, von denen sie sehr neugierig in Augenschein genommen wurden; und es wurden von Minute zu Minute mehr.

Aufgrund der höheren Schwerkraft hatte sie bereits mehrere Dinge gesehen und erlebt, die ihnen sehr fantastisch vorkamen, für die Coldos aber alltäglich waren. Sie sahen, daß hier eine veränderte Flora und Fauna existierte. Die meisten Pflanzen, die sie sahen, hatten eine viel stärkere und fähigere Struktur, was auch dazu führte, daß sie größer und dicker aussahen. Auch die Bäume sahen teilweise anders aus und obwohl hier eine höhere Schwerkraft herrschte, hatten hier die meisten eine Größe, wie man sie nur von der Erde der Urzeit kannte. Größen von bis zu einhundertachtzig Metern waren hier beinahe normal.

Tamara untersuchte und studierte gemeinsam mit Jenny mit ungeheurem Eifer die Umwelt, die beiden wie eine Phantasiekopie der Erde vorkam.

„Es ist fantastisch. Es ist einfach fantastisch.“ meinte Tamara, die sich gerade von einer Untersuchung erhob. Sie stand vor einer Pflanze, die auf der Erde in gewisser Weise dem Farn ähnlich sah, hier aber ganze drei Meter hoch war.

„Sieh Dir das an, Jenny,“, sagte sie und wandte sich zu ihrer Kollegin und Freundin,“ die Geschwindigkeit, mit der sie Wasser und Nährstoffe bis nach oben in die Spitzen transportiert, ist faszinierend schnell.“

„Stimmt,“, nickte diese,“ danach zu urteilen hat sie auch ein wesentlich schnelleres Wachstum. Wahrscheinlich schreitet hier die gesamte Evolution im Schnelldurchlauf voran.“

Inzwischen war auch Yolanda hinzugekommen.

„Na, Ihr beiden, das ist wohl ein gefundenes Fressen für Euch, wie?“ meinte sie beiläufig.

„Darauf kannst Du wetten. Um das alles genauer zu erforschen und zu untersuchen, müßten wir wahrscheinlich ein, zwei Jahre hierbleiben.“ erklärte Tamara zustimmend und sah langsam, aber gewissenhaft in die Umgebung.

„Schaut Euch die Sonne an. Hätte sich unsere Optik nicht auf das veränderte Spektrum eingestellt, würden wir hier völlig andere Farben sehen.“

Jenny sah nach Tamaras Feststellung abwechselnd zu den umliegenden Pflanzen und zur Sonne - genauer gesagt zur Coldossonne.

„Möglicherweise läuft hier die Photosynthese verändert ab. Ich meine im Gegensatz zu unserer Sonne nehmen diese hier rotes Licht auf. Ich wäre zu gespannt, was wohl passieren würde, wenn wir ein Exemplar dem uns gewohnten gelben Licht aussetzen.“

Jenny schmunzelte und rieb sich voller Erwartung die Hände.

„Ich übertrage sämtliche Daten von Aufbau und Struktur einiger Pflanzen in den Speicher. Wenn wir dann wieder zu Hause sind, haben wir dann gleich etwas zu tun.“

Dann sah sie Yolanda an.

„Und hast Du schon etwas gefunden, was Dich und Mark interessieren könnte?“ wollte sie wissen.

„Naja, mir ist da eine Idee gekommen. Sollten wir diese realisieren, fällt das dann zwar nur nebensächlich in unseren wirtschaftlichen Bereich, aber letzten Endes dürfte das trotzdem ein beachtliches Projekt werden.“

„Was ist das für eine Idee? Schieß los!“ fragte Jenny neugierig.

„Was haltet Ihr davon, wenn wir ein paar hundert Pflanzenarten mitnehmen und diese zu Hause in einem zoologischen Garten, den wir dafür herrichten, weiter wachsenlassen? Ich meine, nachdem wir zurückgekommen und unsere Medizin abliefern, wird die Welt sicherlich wissen wollen, wer wir sind. Und dann hätten wir mit diesem Garten eine weitere Sehenswürdigkeit.“

„Das ist ein ausgezeichnete Idee, Yolanda!!“ rief Jenny begeistert. Natürlich - ein zoologischer Garten mit der Flora einer anderen Welt - das würde bestimmt eine Megaattraktion ergeben. Inzwischen hatte sie sich der Gruppe mit ihren Männern und den Coldos wieder genähert, die von ihrer Runde zurückgekommen waren.

„Wie gefällt Ihnen unsere Welt, Jenny?“ wollte Tasec wissen.

„Sie haben hier ein Paradies, Tasec. Die für uns doppelte Schwerkraft macht hier eine Vegetation möglich, wie es sie bei uns nicht gibt. Höchstens in der Urgeschichte unseres Planeten. Wenn Sie nichts dagegen haben, würden wir gerne einige Exemplare mitnehmen. Hat Ihnen mein Mann übrigens schon den Grund unseres Besuchs mitgeteilt, einschließlich unseres Vorschlags, den wir Ihnen machen möchten?“ wollte sie wissen.

„Allerdings. Wir hätten es wissen müssen. So, wie es bisher gelaufen ist, konnte es bei der Mentalität der Rasse, die Sie Plejiden nennen, eigentlich nur darauf hinauslaufen, daß sie uns aus dem Weg haben wollen.“ meinte Tasec.

„Ja. Nur sind sie nicht das erste Volk, das ein anderes völlig vernichtet.“ meinte Zylar verbittert. Jenny sah ihn an und erkannte, daß er innerlich sehr aufgewühlt war. Sie ging langsam zu ihm und umfaßte mit ihren Händen vorsichtig seine Hand.

„Alles in Ordnung, Liebling?“ fragte sie zärtlich.

Er sah ihr kurz in die Augen und schüttelte dann unmerklich den Kopf. Als dann plötzlich eine Träne über seine Wange lief, die sie wegwischte, wandte sie sich an Tasec.

„Würden Sie uns bitte entschuldigen? Tom, könntest Du die restlichen Angelegenheiten erledigen?“ Sie schaute sich kurz um und aktivierte dann ihren Ort-zu-Ort-Transporter in Richtung eines Waldstückes, das etwa vier Meilen von ihnen entfernt war.

Als dann inmitten einiger Bäume ihre Körper wieder auftauchten, atmete er tief durch.

„Danke. Ich - es ist - seit der Landung...“

„Ja, Liebling, ich weiß. Komm, setz Dich zu mir!“ forderte sie ihn auf und zog ihn dann an ihre Brust. Mehrere Minuten genossen die beiden die Ruhe, die sie umgab und die nur ab und zu von ein paar seltsamen Tierrufen unterbrochen wurde.

„Ist das nicht ein seltsames Gefühl, Liebling - ich meine, dieser Augenblick, in dem wir zwei momentan allein sind; in einer fremden Welt zehntausende von Lichtjahren von zu Hause entfernt.“

„Ja. In diesem Augenblicke möcht' ich sagen: verweile doch, Du bist so schön!“

Zylar lächelte, als er Jennys verdutztes Gesicht sah.

„Ja, ich weiß - ich hatte schon immer eine Schwäche für Poeten des zweiten Jahrtausends. Hier möchte man gar nicht glauben, daß in diesem Augenblick weit, weit draußen Kriege geführt werden, um zu morden, zu zerstören, zu rauben, zu quälen - wir hatten ein so schöne Welt. Aber sie haben alles kaputtgemacht, ohne jeden Skrupel.“ sagte er leise.

„Hmmmh.“ flüsterte sie und strich mit ihrer Hand über seine Kehle.

„Und als ich dann diese Landschaft gesehen habe, dieses Paradies, da habe ich für einen Augenblick geglaubt, daß alles nur ein böser Traum war.“ meinte er mit belegter Stimme, während ihm Tränen über die Wangen liefen.

„Ja. Das Leben. Sie vernichten es und in mir wächst es wieder.“ meinte sie beiläufig und küßte ihm die Tränen weg.

„Wie bitte?“ fragte er und richtete sich ein wenig auf, um ihr ins Gesicht sehen zu können.

„Naja, ich habe mir gedacht, jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, Dir zu sagen, daß ich wieder schwanger bin. Da es erst ein paar Tage sind, weiß ich nichts genaueres, aber mein Gefühl sagt mir, daß es dieses Mal ein Junge wird.“

Als sie sah, daß er über das ganze Gesicht strahlte, zeigte auch sie ihr berühmtes Lächeln und verschloß seinen Mund mit ihren Lippen.

„Hallo, Tom! Und, wie sieht's aus? Ist alles geregelt?“ erkundigte sich Tamara, die mit ihrer Untersuchung vorerst am Ende war.

„Was die technische Seite betrifft, ist alles geregelt. Wir haben uns daraufhin geeinigt, daß, wenn Zylar später mit ein paar von uns zu den Erx unterwegs ist, die restlichen hier eine kleine Station aufbauen, mit der dann auch die Verteidigung kontrolliert wird. Im Moment sind Yolanda und Mark damit beschäftigt, die Möglichkeiten eines Handelsabkommens auszuhandeln.“

„Sieht so aus, als würden unsere beiden Füchse ihrem Namen alle Ehre machen, wie? Hat Zylar

eigentlich schon gesagt, wer ihn zu den Erx begleiten soll? Wo ist er eigentlich?“ wollte Tamara wissen.

„Bis jetzt hat er sich noch nicht festgelegt. Jenny ist mit ihm vor einer halben Stunde verschwunden. Höchstwahrscheinlich hat die paradiesähnliche Umgebung in ihm schmerzhaft Erinnerungen ausgelöst. Aber was die Reise betrifft - Jenny bleibt auf jeden Fall hier. Wenn ich Zylar wäre, würde ich noch Dich und Deinen Mann mitnehmen. Wo hast Du ihn denn gelassen?“

„Soran? Er ist von einer halben Stunde ins Raumschiff geflüchtet. Der Anblick dieser Umgebung war zuviel für ihn. Es wird noch eine Weile dauern, bis er sich seiner neuen Arbeit angepaßt hat.“

„So oft habe ihn noch nicht gesehen. Wie hast Du ihn eigentlich kennengelernt.“ fragte er neugierig. Tamara lächelte bei dem Gedanken.

„Naja, das war vor einem Jahr. Ich war damals, wie Du weißt, bei einem Einsatz in Mocambique. Mehrere Meilen von uns entfernt überfielen Rebellen ein Hilfscamp der Vereinten Nationen. Er konnte zusammen mit vier anderen Kollegen zu uns fliehen. Als die Rebellen dann uns überfallen wollten, sind sie an unseren Möglichkeiten gescheitert. Seitdem haben wir eng zusammen gearbeitet. Sechs Monate später, also vor einem halben Jahr, haben wir uns dann verliebt und vor zwei Monaten haben wir geheiratet.“

„Und was ist mit Deinen Kindern aus erster Ehe?“

„Die leben momentan bei ihrem Vater. Sie haben es gut bei ihm. Ein paar Mal im Jahr besuche ich sie und sie staunen, wie gut ich aussehe. Und dann, eines Tages, zeige ich Ihnen unser Anwesen und unsere Arbeit.“

„Wenn das passiert, wird es Ihnen wahrscheinlich so gut gefallen, daß sie bleiben wollen.“

Tamara nickte.

„Das wäre sehr schön. Jedesmal, wenn ich an sie denke, vermisse ich sie. Aber wie ich sehe, sind Yolanda und Mark mit ihren Verhandlungen fertig.“ meinte sie und deutete auf die jungen Leute, die sie seit einem reichlichen halben Jahr scherzhaft die Füchse nannten. Damit meinten sie nichts anderes als ihre Fähigkeiten. Mark war ein Genie in Sachen Finanzen, während Yolanda im Bereich Wirtschaft tätig war. Zusammen bildeten sie ein unschlagbares Team. Beide hatten innerhalb von vier Jahren aus der *Taragos Technology Company* ein riesiges Unternehmen geschaffen, dem ein Kapital von beinahe sechstausendeinhundertzwanzig Milliarden Dollar zur Verfügung stand. Aber - bei dem, was innerhalb der nächsten Jahrzehnte auf sie zukommen würde, waren sie darauf angewiesen. Das einzige, was der Firma zur Zeit fehlte, waren Mitarbeiter. Aber das wollten sie sehr bald ändern.

Tamara sah bereits von weitem, daß die beiden ein Gesicht machten, als hätte sie gerade im Lotto gewonnen. Dann waren die Coldos bis auf Tasec und Sordec alle verschwunden. Yolanda und Mark sahen sich kurz an, dann fielen sie sich in die Arme. Tamara und Tom liefen neugierig zu den beiden, die übers ganze Gesicht strahlten.

„Was ist denn mit Euch beiden los? Was habt Ihr erreicht?“ fragte Tom neugierig.

„Es ist so, daß Coldos und die umliegenden Planeten noch ungeheure Schätze bergen, die teilweise noch nicht einmal angetastet sind, wie einige Scanns ergeben haben.“ erklärte Yolanda.

„Also haben wir nachgefragt und es kam heraus, daß für die Coldos noch keinerlei Notwendigkeit bestand, diese Ressourcen anzutasten. Wir haben weiterhin gemerkt, daß die gesamte Kolonie von Coldos limitiert arbeitet. Die Coldos produzieren das, was sie brauchen und das war's. Das bedeutet, sie haben keinerlei Überfluß.“ ergänzte Mark.

„Wir haben ihnen deswegen den Vorschlag gemacht, das gesamte Sonnensystem Planet für Planet und Mond für Mond nochmals mit unseren Mitteln zu untersuchen. Die Ergebnisse werden ausgewertet und - das könnte etwas für Dich sein, Tom - können wir überlegen, wofür wir jedes einzeln verwenden.“

„Soll das heißen, die Coldos überlassen es uns, was wir mit ihren Bodenschätzen machen?“ fragte Tamara ungläubig.

„Zum Teil ja. Wir haben eine Vereinbarung geschlossen. Sollte Tom aus den Ressourcen etwas herausholen, das für sie nicht weiter interessant ist, verkaufen sie es ohne weitere Bedingungen an uns. Ansonsten tritt ein Abkommen in Kraft. Ein Handelsabkommen, daß wir mit ihnen geschlossen haben. Aber die genaueren Einzelheiten zu erläutern, wäre viel zu kompliziert.“

Inzwischen war Tasec inzugekommen.

„Wo ist Euer Führer Zylar? Ich habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen.“ erklärte sie.

Tom blickte sich suchend um.

„Keine Ahnung. Aber ich kann ihn über den Kommunikator rufen. Was haben Sie denn, wenn Sie mit

die Frage erlauben, so wichtiges zu besprechen?“

„Nun, ich will ihm die Augen öffnen. Er kennt die Wurzel Eures Problems, ohne es zu wissen.“

„Soll das heißen, Sie wissen den Grund unseres Desasters???“ fragte Tamara.

Tasec lächelte.

Tom sprach leise Zylers Namen, woraufhin dessen Gesicht auf dem kleinen Hologramm erschien.

„Ja?“

„Entschuldige bitte die Störung, Zyler, aber Tasec meint, sie könnte uns helfen, was den Grund der Katastrophe auf der Erde betrifft.“

Zyler war urplötzlich hellwach.

„Wir sind sofort bei Euch!“

Sein Gesicht verschwand und das Hologramm löste sich auf.

Zehn Minuten später saß das siebenköpfige Team mit Tasec und Sordec in der Zentrale der MILLENIUM.

„Also,“ eröffnete Zyler, „Tasec, Sie sagen, Sie können uns bezüglich der Katastrophe auf der Erde helfen?“

„Helfen ist nicht der richtige Ausdruck, Zyler,“ erklärte die Coldos, „ich bringe Sie nur auf den richtigen Weg. Denn ich weiß, daß Sie die Lösung kennen, diese aber beiseite schieben, da Ihr Unterbewußtsein diese Lösung für absurd hält und Sie es nicht wahrhaben wollen.“

Zyler sah Tasec mehrere Sekunden lang an, zuckte dann aber mit den Schultern.

„Ich kann Ihnen nicht ganz folgen, Tasec. Worauf wollen Sie hinaus?“

„Nun, welche Möglichkeit halten Sie denn für so unmöglich und absurd, daß Sie sie weit genug von sich schieben?“

Erneut sah er Tasec einige Sekunden lang fragend an, dann änderte sich sein Gesichtsausdruck völlig.

„Nein, Tasec, tut mir leid, aber das ist völlig ausgeschlossen!“ erklärte er.

„Aber warum denn?“ hakte Tasec mit einem leichten Lächeln nach.

„Aus dem einfachen Grund, weil - weil...“ versuchte er zu argumentieren, brach dann aber unsicher geworden ab. Seine Augen wurden ganz schmal, dann schaute er Tasec forschend an. Sekunden vergingen, dann schloß er fest die Augen und versuchte, seine emotionalen Überlegungen durch reine Logik zu ersetzen. Kurz darauf öffnete er die Augen wieder, schaute diesmal aber in eine andere Richtung. Es vergingen weitere Sekunden, dann sah Jenny, daß er im Gesicht leichenblaß wurde. Seine Hände fuhren durchs Gesicht, so daß nur noch seine Augen zu sehen waren.

„OH MEIN GOTT!!!! OH MEIN GOTT!!!! ABER NATÜRLICH!!!!“ entfuhr es ihm.

Jenny ergriff etwas unwohl seine Hand.

„Liebling, Du machst mir Angst. Was ist es?“

Zyler sah seine Frau an, dann glitten seine Augen zu Tasec.

„Sie haben ganz recht, Tasec. Ich habe es die ganze Zeit gewußt, aber ich wollte es nicht wahrhaben!“

„Wovon bitte sprichst Du?“ wiederholte sie ihre Frage.

Langsam sah er wieder zu ihr und schaute sie schuldbeußt an.

„Du kannst es nicht wissen, Spatz, ich habe Dir nie von ihm erzählt.“

„Ihm? Wen meinst Du?“

Zyler sah in die Runde und erkannte, daß ihn bis auf Tasec und Sordec jeder erwartungsvoll ansah.

„Ihr wollt wissen, wem wir die Katastrophe auf der Erde zu verdanken haben? Es handelt sich um Darkoth von Taragos, meinen Bruder. Er muß etwa einen halben Tag vor mir ebenfalls den Zeitsprung getan haben. Ich habe eine Spur gesehen, aber ich habe es einfach verdrängt. Darkoth war das schwarze Schaf unseres Hauses. Er wurde ein Jahr nach mir geboren. Bereits mit zwölf Jahren hat er negativ auf sich aufmerksam gemacht, als er einen Wehrlosen, der ihm nicht gefiel, lebensgefährlich verprügelte. Das Gefährliche an ihm ist jedoch, daß er ähnlich genial veranlagt ist wie Tom. Er hatte einen großen Wissensdurst, hat dies aber ausgenutzt, um sich ähnlich zu betätigen wie die Flexaner. Er haßt sie genauso wie ich, er war aber immer der Meinung, daß die terranische Zivilisation zu schwach ist und deshalb letztendlich unterlegen mußte.“

„Das bedeutet,“ überlegte Jenny, „daß er deswegen in die Vergangenheit gereist ist, um hier die Starken von den Schwachen zu trennen. Eine künstliche Auslege mit dem Ziel, eine überlegene Menschheit zu schaffen.“

„Ja, aber - wissen wir denn nun, was er mit den Kranken gemacht hat?“ wollte Tamara wissen.

„Höchstwahrscheinlich.“ erwiderte Zyler. „Mit zweiundzwanzig Jahren ist ihm ein zugegeben geniales

Experiment gelungen. Er hat es irgendwie geschafft, menschliche Nervenstränge vierdimensional zu manipulieren. Das bedeutet, daß für sie die Zeit stehenbleibt. Und - es ist nicht nachweisbar.“

„Ich halte das für Unsinn. Ich bin der Meinung, daß alles nachweisbar ist.“ warf Tom ein.

„Deine Einstellung ehrt Dich, Tom, aber zu meiner Zeit damals ist dies niemandem gelungen.“

„Das bedeutet, wir haben drei Wochen lang unwissentlich umsonst gearbeitet?“ fragte Soran Al-Samjj, Tamaras ägyptischer Mann.

„Ja und nein. Die Medicomputer haben in dieser Zeit mehrere interessante Dinge entdeckt, beispielsweise wichtige Unterschiede des Körpers eines Menschen aus dem fünften Jahrtausend im Gegensatz zu seinem Kollegen aus dieser Zeit. Aber, was die Ursache der Krankheit betrifft, fürchte ich, daß Du recht hast. Wir hätten ewig weiterarbeiten können, wären dann zwar möglicherweise nach etlichen Jahren dahintergekommen, aber wir hätte ungeheuer viel Zeit verloren. So sind es Gott sei Dank nur etwas mehr als drei Wochen geworden.“ klärte Zylar ihn auf.

Jenny schüttelte verständnislos den Kopf.

„Ich verstehe einfach nicht, wie - wie kann ein Mensch seinem eigenen Volk so etwas antun? Da setzt selbst mein Verstand aus. Ich meine, was sein Ziel betrifft, mit einer für ihn überlegenen Menschheit möglicherweise den Flexanern überlegen zu sein, kann ich es noch teilweise nachvollziehen. Aber - zu was für einen Preis? Die Menschheit zeichnet sich doch dadurch aus, daß sie durch ihre unzähligen Vertreter, durch verschiedene Kulturen, unterschiedliche Lebensweisen und Lebensauffassungen so ungeheuer vielseitig ist. Und der darausfolgende Austausch untereinander ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, daß die Menschheit so weit gekommen ist und auch weiter existieren kann. Und diesen Prozess wollte er einfach so auslöschen?? Entweder hat er kein bißchen nachgedacht, was ich aber nicht glaube - oder aber er hat ein Ziel, bei dessen Vorstellung ich eine Gänsehaut bekomme. Aber eines ist sicher. Sollte Dein Bruder mir jemals vor die Augen kommen, dann wird er sich nicht wiederfinden!“

Sie spürte, wie Zylar zärtlich ihre Hand umschloß und drückte.

„Du hast gerade gesprochen wie Weylan von Taragos, dem ersten der Taragos. Er was damals eine Legende. Er war der Einzige, der noch im vierten Jahrtausend geboren wurde. Aber - ich erzähl Euch über ihn ein anderes Mal. Ich werde in zehn Stunden aufbrechen. Ich würde Dich am liebsten mitnehmen, Spatz, aber Du weißt am besten selbst, was passieren wird.“

Er sah, daß sie leicht nickte.

„Da wir dort wahrscheinlich einen Arzt brauchen, nehme ich Tamara mit und Soran. Es wird eine interessante Erfahrung für jeden von uns werden. Aber - keine Sorge, wir werden wie üblich alles aufzeichnen. Wie sie sagten, Tasec, finden wir das Pretoxium auf dem vorletzten Planeten ihres Systems. Er ist relativ klein, nur etwa ein wenig größer als unser Pluto. Ich nehme an, nach einer Stunde sind wir wieder zurück. Wer mitkommen möchte, kann dies tun, wer nicht, bleibt hier. Das wäre alles.“

Es war nur ein Augenblick vergangen, seit sie die sechste Dimension verlassen hatten.

Tamara öffnete vorsichtig ihre Augen und erkannte wie gewohnt die Kommandozentrale der MILLENIUM. Sie etwas erleichtert, daß alles so glatt gelaufen war, aber andererseits auch etwas enttäuscht - irgendwie hatte sie sich diese Welt anders vorgestellt. Sie warf einen Blick auf das Gerät, das ihren Standort feststellte. Das Gerät hatte die neue Welt als unbekannte und demzufolge siebte Dimension erkannt.

Zylar sah durch den Frontschirm, daß der ihnen vertraute Sternenhimmel verschwunden war.

„Carmia?“

*Keine Sorge, ich bin da. Ich würde sagen, wir haben es geschafft!*

„Gut. Schreiten wir zur Tat. Tamara, Soran - bei Euch alles in Ordnung?“

Als beide nickten, kam ihm eine Idee. Er aktivierte einen Holoschirm und ließ sich das Gebilde dieses Universums zeigen. Was sie jetzt sahen, ähnelte in gewisser Weise einer Kugel, die an ihren beiden Polen stark zusammengedrückt war.

„Seht ihr? Wie ich damals sagte, ist dieses Universum wie eine Blase, die die Galaxie umhüllt. Wenn wir jetzt die Form der Galaxie einblenden, müßte diese problemlos hineinpassen.“

Durch einen Gedankenimpuls wurde die Galaxie sichtbar und erschien wie ein großer Kern inmitten des plattgedrückten Kugeluniversums.

„Das ist fantastisch.“ meinte Tamara und umschloß die Hand ihres Mannes.

In dem Augenblick hörten sie ein seltsames Lachen.



Tamara und Soran blickten sich überrascht um, nur Zylar blieb ruhig.

„Carmia, scanne doch bitte die Umgebung einschließlich unseres Schiffes. Gib mir dann ein Exemplar für die umfangreichste Energieansammlung und das höchste Energiemuster.“

Es stellte sich heraus, daß direkt in ihrer Zentrale ein solches Exemplar war. Zylar stellte den Gürtel so, daß sie diese Energieform sehen konnten.

„Ist - ist das ein - ein Erx?“ wollte Soran wissen.

Während Zylar schmunzelnd nickte, erklang wieder das Lachen. Dann drehte er seinen Kopf wieder dem Energiewesen zu.

„Sie stellen die weitentwickeltste Existenzform dar, die möglich ist, richtig?“ begann er.

***So ist es. Vorher ward Ihr sieben, jetzt seid ihr drei. Also hat Eure Botschaft Erfolg gehabt. Ihr habt auch das Mittel mit. Das ist gut für Euch.***

„Haben Sie vielleicht auch eine materielle Erscheinungsform?“ wollte Tamara wissen.

***Wir können jede Form annehmen. Vielleicht haben Sie einen Wunsch.***

Zylar konnte später nicht mehr genau sagen, ob es ein Wunsch seines Unterbewußtseins war oder ob er unwillkürlich daran dachte. Als er sah, wer jetzt vor ihm stand, drang ein Stöhnen aus ihm heraus und seine Augen füllten sich mit Wasser.

„Mein Gott - Mutter??“

Er fühlte, wie seine Beine zu der Gestalt seiner Mutter liefen, dann sah er seine Hand ihre Wange berühren.

„Wer ist das?“ flüsterte Soran.

„Das ist die Gestalt von Arvenia von Taragos, seiner Mutter.“ erklärte Tamara ihm.

„Hallo, mein Sohn.“ sagte das Wesen.

Zylar fühlte, wie ihm die Tränen bachweise herunterliefen.

„Schließ jetzt die Augen, damit ich mich von Dir verabschieden kann.“

Nachdem er sie geschlossen hatte, drehte er sich um und ließ sich kraftlos in den Liegesessel fallen und trocknete sein Gesicht. Dann konzentrierte er sich und versuchte, ein bis zwei Minuten lang an nichts zu denken.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er, daß das Energiewesen verschwunden war und auf ihrem Konferenztisch ein Gegenstand lag.

„Was ist das?“ fragte Soran neugierig.

Nachdem Zylar einige Sekunden an dem Gerät hantiert hatte, wandte er sich zu Tamaras Mann.

„Es ist eine Beschreibung, wie wir das Mineral zur Heilung verwenden. Das dürfte für Tom sehr interessant werden. Wir machen uns jetzt auf den Rückweg.“

„Wir haben ufs noch gar nicht bedankt?“ warf die Ärztin ein.

„Nein, das möchten sie nicht.“ erklärte Zylar belanglos.

„Wie kommst Du darauf?“

Zylar sah sie überrascht an. Ja - wie kam er darauf?

„Ich - ich weiß nicht.“ meinte er verwirrt.

***„Während Du sie berührt hast, hat sie diese Information auf Dich übertragen. Euch zu helfen, ist für sie nicht weiter bedeutungsvoll. Deshalb wollen sie auch keinen Dank.“***

Seit Zylars Abflug waren bereits hundert terranische Stunden vergangen.

„Unglaublich, daß diese Kugeln ein so leistungsstarkes Energiefeld aufbauen können!“ meinte Tasec verwundert.

„Naja, das Energiefeld arbeitet mit fünfdimensionalen Frequenzen“, erklärte Tom, „mit denen Wellen teilweise in das All ausgesandt werden. Stoßen sie dabei auf einen Gegenstand, prallen sie von ihm ab und werden vom Schutzschirm aufgenommen. Und zwar ohne den geringsten Zeitverlust. Sollte also lichtschnelle Waffen benutzt werden, ist der Schirm trotzdem schneller. Das heißt, wenn Ihre Schiffe durch den Schirm fliegen wollen, müssen diese mit einem gegenläufigen Schirm ausgestattet sein, der diese Wellen hindurchläßt. Es mag unglaublich klingen, aber nur dann, wenn sich nichts normales auf den Schirm zubewegt, ist dieser passierbar. Sie müßten also Ihre Schiffe mit diesem Schirmgegenstück ausstatten.“

Es wäre möglicherweise von Nutzem, wenn ich Sordec im Gebrauch dieser Anlage unterrichte.

Tasec lächelte als Einverständnis.

„Sie werden meine Frage entschuldigen, aber wissen Sie, wann er zurückkommt? Schließlich arbeitet er mit Dingen, die wir uns nicht vorstellen können; daher interessiert es mich so sehr.“

„Genau genommen hätte er unmittelbar nach seinem Abflug wieder auftauchen können. Wir rechnen nach wie vor jedem Augenblick mit ihnen.“

„Ich verstehe nicht ganz. Wie ist es möglich, daß ein Körper im Raum zweimal existiert?“

„Das ist das Merkmal der Zeitreisen. Sie versetzen einen Körper auf dem Zeitstrahl entweder vorwärts oder rückwärts, wobei das Erstere wesentlich schwieriger ist, da die Zukunft unendlich viele Möglichkeiten bietet. Die Gegenwart selber existiert nur drei Sekunden und die Vergangenheit steht fest. Jedenfalls, was das vierdimensionale Kontinuum betrifft. Ich kann es Ihnen aber gerne noch genauer beschreiben. Sehen Sie.“

Jenny schmunzelte etwas, als sie Tom mit Tasec in einer lebhaften Diskussion sah.

Langsam schlenderte sie zur Basisstation, an der seit einigen Stunden Yolanda und Mark arbeiteten.

„Kommt Ihr voran?“ fragte sie.

„Ja. Die zwanzig Sonden, die wir losgeschickt haben, haben bereits eine Unmenge an Daten geschickt. Nach irdischen Maßstäben bräuchten wir wahrscheinlich vierhundert bis fünfhundert Festplatten mit der neuesten Speichertechnologie. Und dabei haben wir gerade mal die Hälfte bis jetzt. Aber trotz allem kommen wir bei unserer Technik mit einem Speichervolumen von einem knappen Kubikmillimeter aus. Zu Hause würde man höchstwahrscheinlich Schreikrämpfe kriegen.“ erklärte Mark.

„Hat Tom nicht erzählt, die Coldos hätten eine viel bessere und weiterentwickelte Computertechnologie?“ erkundigte sich Yolanda.

Jenny lachte.

„Ja. Er hat es mir vorhin erzählt. Ich glaube es selbst noch nicht richtig. Um es grob zu erklären, die Computer, die sie benutzen, sind so präzise, daß Tom fast einen Anfall von Koller hatte, als man es ihm vorgestellt hat. Der erste Vorteil daran ist, daß sie keine Datenbahnen mehr brauchen. Aber das, was so verrückt daran ist - würde man mit der Technologie der Erde die gleiche Leistungsfähigkeit erreichen wollen, bräuchte man für die Ausrüstung einen Raum, der anderthalbfach so groß ist wie die Erde. Ein kompletter Computer mißt lediglich sechs Milliardstel Atometer. Desweiteren benutzen sie eine Speichertechnologie, mit dessen Hilfe das gesamte Wissen der Menschheit auf den Raum einer Erbse unterbringen könnte. Oder wenn wir unsere Technologie nehmen, dann hätte unser Wissen in einem Apfel Platz.“

„Mein Gott, da wird man ja schon vom Zuhören wahnsinnig.“ meinte Yolanda perplex.

„Wahnsinnig könnte ich schon werden, wenn ich daran denke, mit welchen Größenordnungen ich noch vor fünf Jahren gearbeitet habe. Na, wie dem auch sei. Kommt Ihr nachher mit zum Stadtfest?“ wollte Jenny wissen.

„Klar. Ich stelle die Verarbeitung auf Automatik, dann können wir die Anlage allein lassen.“ meinte Mark.

Als Yolanda unmittelbar neben Jenny war, hielt diese sie kurz an.

„Einen Moment mal. Warte bitte kurz!“ bat sie Yolanda.

„Was ist?“

„Könntest Du noch einmal kurz von mir weggehen und dann wieder zu mir kommen?“

Yolanda sah Jenny verwundert an, kam dann aber ihrer Bitte nach.

Als sie wieder auf sie zukam, lächelte Jenny plötzlich.

„Was...?“

Jenny zog Yolandas Kopf zu sich und flüsterte ihr dann ins Ohr.

„Du bist schwanger!“

„Was???!“ rief sie überrascht. „Bist Du sicher? Wie - wie kommst Du darauf?“

Auch Mark hatte inzwischen mitbekommen, was Fakt war.

„Mein Gott! Mein Gott!! Wir bekommen ein Baby? Ist das wahr?“

Als Jenny amüsiert nickte, fielen sich die beiden um den Hals.

„Und weißt Du, was es wird?“

„Einen Moment.“ meinte Jenny, legte vorsichtig ihre Hand an Yolandas Bauch und schloß kurz ihre Augen. Es dauerte nur eine Sekunde, dann wußte sie es.

„Du erwartest einen Jungen.“ erklärte sie und öffnete ihre haselnußbraunen Augen. Dann drehte sie sich um und lief ein paar Schritte, um die beiden allein zu lassen.

Zwei Stunden später, als die Coldossonne untergegangen war und ein paar hellviolette Streifen am Horizont den Tag ausklingen ließen, saßen die vier in einer Art Arena und verfolgten neugierig die Darbietung.

Als eine weitere Stunde die letzten Streifen am Horizont verschwunden waren, sahen sie, daß die Arena noch genauso hell beleuchtet wurde. Jenny sah sich suchend um, konnte aber nichts entdecken. Erst, als sie in Richtung Himmel blickte, sah sie drei Bäume, die in gleichen Abständen um die Arena standen und durch einen phosphorisierenden Effekt so hell leuchteten, daß man im Stadion problemlos alles sah.

Tom, der sah, daß sie es ebenfalls entdeckt hatte, erklärte es ihr.

„Die Oberflächenstruktur der Bäume weist ein Element auf, das dem uns bekannten Phosphor sehr ähnlich ist, aber die fünffache Energie hat. Dadurch sparen sie ‘ne Menge Strom.“

Jenny wollte etwas erwidern, als sich plötzlich zwei Hände auf ihre Augen legten, die sie genau kannte. Ihre Mundwinkel glitten weit nach hinten, dann erhob sie sich, drehte sich um und schloß ihren Mann in ihre Arme.

„Hallo, Liebster. Es ist so schön, Dich wiederzuhaben.“ flüsterte sie und küßte Zylers zärtlich.

Auch Tom war aufgestanden und drückte den Ankömmlingen die Hand.

„Ihr habt es geschafft!“ stellte er erleichtert fest.

„Wir haben Dir etwas mitgebracht, Tom. Ein äußerst wichtiges Geschenk der Erx.“ erklärte Zylers und überreichte Tom das kleine Gerät.

„Es ist eine Funktionsbeschreibung!“ erkannte Jenny schnell.

„Ja,“, bestätigte Tom, „die Wirkungsweise des Elements in Bezug auf die Kranken.“

„Einen Moment mal!“ bat Tamara. „Sehe ich das richtig oder ist das ein Schreibfehler? Das Element muß auf achteinhalb Millionen Grad erhitzt werden?“

„Welche Legierung hält eine solche Hitze aus?“ fragte Soran zweifelnd in Zylers Richtung.

Dieser schüttelte belanglos den Kopf.

„Wir werden dafür keine Legierung verwenden, sondern ein Eindämmungsfeld, das fünfdimensional arbeitet.“

„Und das hält achteinhalb Millionen Grad aus?“ fragte Soran weiter.

„Ganz recht. Das Ding würde sogar die Energien sämtlicher Sonnen des Universums standhalten. Es ist ganz einfach der Unterschied zweier Dimensionen, der diesen Prozess möglich macht. Das Schöne ist, man kann die Eigenschaften dieses Feldes sogar während des Vorgangs ändern.“ erwiderte Tom.

„Ich schlage vor, daß wir einen Test machen, um zu sehen wie es wirkt.“ schlug Jenny vor.

„Ja, das ist eine gute Idee. Ich laß den Materiewandler gleich einen Eindämmungsmodulator erstellen.“ sagte Zylers.

„Es muß doch irgendeine Erklärung dafür geben.“ meinte Jenny plötzlich etwas abwesend.

„Wofür?“ wollte Zylers wissen, der nicht hinter ihren Themawechsel kann.

Sie sah ihren Mann in die Augen.

„Sie haben uns mit ihren telepathischen Fähigkeiten einen unschätzbaren Dienst erwiesen, aber ihren eigenen Untergang können sie nicht hören. Wieso?“

„Komm her, Spatz, dann erklär ich es Dir.“ schlug er vor. „Es wäre falsch zu sagen, daß die Plejiden telepathische Fähigkeiten haben, aber sie haben dafür etwas anderes. Es ist ihnen möglich, um ihre Gehirne eine Art Blockade aufzustellen, die man nicht durchdringen kann.“

„Das heißt, die Natur hat ihnen etwas mitgegeben, mit dessen Hilfe sie andere Völker erobern können? Schöne Natur! Aber wie ist Deine ehemalige Heimat damit zurechtgekommen?“

„Wir haben eine anderen Möglichkeit gefunden, ihre Absichten klarzustellen. Aber wie ich sehe, ist Tom mit der Vorbereitung fertig. Es kann los gehen.“

Die Sonne stand hoch am Himmel und der junge Mann, der mit drei Gegnern verbissen kämpfte,

schwitzte so sehr, daß ihm der Schweiß nur so herunterlief. Er sprang einen halben Meter in die Luft, dann katapultierte er beide Beine nach vorne und schickte die nächsten beiden Gegner ins Reich der Träume. Dem letzten Gegner trommelte er seine Fäuste bis zu dreißig Mal in die Brust, dann vollführte er blitzschnell einen Salto rückwärts, wobei seine Füße mit beängstiger Wucht das Kinn des Gegners von unten traf. Das war der Letzte. Schweratmend und noch in Kampfstellung schaute er auf seinen letzten Gegner, der sich urplötzlich in Luft auflöste.

In dem Augenblick machte der Kommunikator auf sich aufmerksam.

„Ja?“

Das Hologramm wurde sichtbar und der Kopf von Clark Ford wurde sichtbar.

„Hallo Dad!“

„Wie weit bist Du, Julius?“

„Ich habe gerade den praktischen Teil des Fast-Jet-Kune-Do-Programms abgeschlossen. Ich bin jetzt erst einmal fertig. Ich sehe mir oben noch ein paar Taktiken und Techniken an. Wie weit bist Du mit dem technischen Teil?“

Clark zuckte mit den Schultern.

„Ich wünschte, Tom wäre hier. Momentan komme ich nur schleppend voran. Möglicherweise gehe ich mit einer falschen Einstellung an die Bedienung der Technik. Eventuell hast Du ja mehr Feingefühl.“

Julius sah auf die Uhr.

„Okay, ich bin in zwei Stunden bei dir. Wie geht's Mom?“

Clark lachte.

„Oh, Mom ist vor ein paar Stunden mit Kyhra Scott in den Garten verschwunden. Es geht ihr wieder besser. Ich erwarte Dich dann.“

Während das Hologramm verschwand, wischte sich Julius noch ein paar Schweißperlen ab und trat dann ein paar Schritte zur Seite.

„Ausgang!“ sagte er kurz und trat durch die zwei-Mal-zwei-Meter große Öffnung, die wie aus dem Nichts erschienen war.

„Ah! Da ist es, siehst Du, mein Junge?“

„Ja, Dad, ich seh es. Was genau ist das?“ fragte Julius.

„Laut Zeitungsberichten hat an jedem der achte Punkte, die Du auf der Karte siehst, innerhalb der letzten zwei Wochen Entführungen stattgefunden. Entführt wurden ausschließlich Schwarze.“

Julius sah seinen Vater, den ehemaligen Präsidenten der USA unsicher an.

„Meinst Du, ob der Klan dahintersteckt?“

„Julius, den Klan gibt es längst nicht mehr. Egal. Wer auch immer da seine Finger im Spiel hat, wir werden ihm das Handwerk legen - dank unserer neuen Möglichkeiten. Sobald unsere Mannschaft wieder da und die Heilung der Kranken abgeschlossen ist, werden wir mit Toms Hilfe den technologischen Teil fertigstellen. Was hast Du jetzt noch vor?“ erkundigte er sich.

„Ich mache noch ein paar Sprachschulungen. Danach werde ich nach Mom sehen. Wie geht's den Kranken?“

„Soweit ganz gut. Die Technik hält sie weiterhin am Leben. Trotzdem wachen abwechselnd ständig zwanzig Ärzte über sie. Ich bete nur, daß das ganze bald ein Ende hat. Heute ist der sechste Tag seit ihrer Abreise.“

„Du glaubst gar nicht, wie ich darauf brenne, das Team endlich kennenzulernen. Vor allem auf Jenny bin ich gespannt. Bei dem, was ich bisher von ihr gesehen habe, ist sie ja eine faszinierend schöne Frau. Aber - am meisten bin ich auf Zylar gespannt. Ein Mensch des fünften Jahrtausends, kaum zu glauben. Naja, Du weißt, wo Du mich findest.“

Er sah noch, wie sein Vater nickte, dann setzte er sich einige Meter weiter vor eine Apparatur und aktivierte diese.

Kyhra Scott saß am Rand eines Wasserbeckens und zog ihrer Puppe erneut ein Kleid über. Es war jetzt schon das vierte Kleid in der vierten Farbe, aber so ganz gefiel es ihr immer noch nicht. Sie legte die Puppe kurz neben sich und rieb sich ihre Augen, die langsam etwas schwer wurden. Immerhin war es früher Abend. Sie öffnete schließlich ihre Augen und tastete mit ihrer Hand dorthin, wo sie die Puppe abgelegt hatte, aber sie griff ins Leere. Überrascht schaute sie an jene Stelle - sie war tatsächlich weg! Kyhra sah ins Wasser, ob die Puppe vielleicht hineingefallen war, aber da war sie

auch nicht. Etwas unsicher schaute sie zu Samantha Ford, der ehemaligen First Lady, die auf einer Bank mit dem Rücken zu ihr saß - nein, die konnte sie auch nicht haben! Kyhra zog die Augenbrauen zusammen und stemmte ihre Hände in die Hüften. Da außer ihr und Samantha niemand hier war, konnte das eigentlich nicht mit rechten Dingen zugehen.

Plötzlich sah sie, wie ihre Puppe hinter einem Baum, der etwa zwanzig Meter weit weg war, hervorschaute - aber in einem Meter Höhe! Kyhras Augen wurden ganz groß, dann runzelte sie die Stirn - wie kam ihre Puppe dahin? Da sah sie, daß ihre Puppe wackelte.

Neugierig ging sie in Richtung des Baumes, bis sie diesen erreicht hatte. Als sie nach ihrer Puppe greifen wollte, floh diese plötzlich ein Stück nach oben. Kyhra trat nun endgültig hinter den Baum. Als sie nun sah, wer ihr den Streich mit der Puppe gespielt hatte, jauchzte sie und fiel, strahlend über das ganze Gesicht, der Person um den Hals.

„Mama!!!!“

Jenny schloß ihre Tochter übergücklich in ihre Arme.

„Hallo, mein Sonnenschein!! Ich habe Dich so vermißt!!“

Sie gab Kyhra einen zärtlichen Kuß und nahm sie dann auf den Arm.

„Mom, da ist noch jemand, der Dich kennenlernen möchte!“

Samantha Ford hatte sich inzwischen erhoben und ging den beiden entgegen.

„Mrs. Scott, es ist mir eine große Freude, Sie kennenzulernen!“

Jenny schüttelte ihr hocheifrig die Hand.

„Ganz meinerseits, Mrs. Ford. Wie gefällt Ihnen unser Garten?“ fragte sie sie.

„Ein einziger Traum. Man kann ihn gar nicht richtig beschreiben. Dazu fehlen die Worte! Waren sie denn erfolgreich?“ erkundigte sie sich.

„Ja, das waren wir. Wir haben einiges mitgebracht und wir haben viel zu erzählen. Und es gibt wiederum eine Menge Arbeit. Kommen Sie!“

Julius schloß die Augen und atmete tief durch. Während er seine Schläfen massierte, versuchte er, in sich hineinzublicken und das zu analysieren, was jetzt in ihm steckte.

„Pale vous francais, mon ami?“ hörte er plötzlich eine fremde, aber sehr angenehme Stimme neben sich. Da er noch etwas benommen war, kam ihm das wie eine ganz normale Frage vor.

„Oui, monsieur.“ hörte er sich sagen. Dann fuhr er überrascht hoch. Der Mann, den er vor sich sah, konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Julius riß die Augen auf.

„Ich bin Julius Ford, Mr. von Taragos. Es ist mir eine große Ehre!“

Zyler lächelte.

„Nennen Sie mich Zyler, Julius. Das ist kürzer und praktischer. Ich hoffe, Sie haben sich in den paar Tagen einigermaßen eingelebt.“

Julius breitete die Arme aus.

„Naja, was soll ich sagen, ich meine - das hier ist ein völlig neues Leben. Die letzten beiden Jahre habe ich damit verbracht, Kampfsport zu unterrichten, davon konnte ich mir auch eine kleine Wohnung leisten. Aber jetzt, wo Geld keine Rolle mehr spielt, kann ich mich völlig frei entfalten. Und deswegen möchte ich, daß Sie wissen, daß Sie voll auch mich zählen können.“

„Vielen Dank, Julius, ich weiß das zu schätzen. Aber Sie sagten, Sie beherrschen die Kunst des Kampfsports. Ich glaube, wir haben im holografischen Zentrum mehrere Programme, die Sie sehr interessieren dürften.“

Julius grinste bis über beide Ohren.

„Ich weiß. Ich habe bereits zwei Programme ausprobiert. Vier Stunden lang. Es ist beinahe phänomenal. Vielleicht sollten wir irgendwann der Öffentlichkeit dieses Zentrum zeigen. Was meinen Sie?“

Zyler wiegte den Kopf.

„Alles zu seiner Zeit, Julius. Wir haben eine Menge Arbeit vor uns. Ihr Vater erzählte, Sie könnten bald bei der Verbrechensbekämpfung eine entscheidende Rolle spielen.“

„Das ist richtig. Und was diese Sache betrifft, gibt es noch ein paar Dinge, die ich gern mit Ihnen bereden möchte. Aufgrund meiner fehlenden Erfahrung.“

„Natürlich. Übrigens Julius, das ist meine Frau Jenny und - uhh - komm her, mein Spatz, und der blonde Engel hier ist unsere Tochter Kyhra.“

„Ja, wir kennen uns bereits. Hi, Kyhra.“

Dann wandte sich Julius an Jenny.

„Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen, äh - Jenny?“

„Klar,“, erwiderte diese, „bleiben wir beim Vornamen. Es freut mich sehr, Julius.“

„Sagen Sie, Sie haben nicht zufällig noch eine Schwester, die noch frei ist?“

Jenny sah ihn etwas verdutzt an, lachte dann aber.

„Ich habe zwar eine Schwester, aber die ist in festen Händen.“

Julius machte schließlich noch die Bekanntschaft der restlichen Kollegen, dann ging Zylar zur Tagesordnung über.

„Da wir jetzt mit Julius wieder ein Mann mehr geworden sind, können wir, sobald wir die Kranken versorgt haben, bald ein neues und sehr wichtiges Gebiet mit einbeziehen. Clark wird mit Toms Hilfe die notwendige Ausrüstung zusammenstellen, dann kann Julius losschlagen.“

„Ja, aber bevor es soweit ist, müßte ich noch ein paar persönlich Erledigungen machen. Dafür brauche ich auch einen fahrbaren Untersatz.“ erklärte Julius.

„Kein Problem. Tom?“ sagte Zylar.

Dieser nickte kurz, trat zur Seite und hantierte an einem der Computer. In wenigen Minuten würde Julius ein futuristisches Auto zur Verfügung stehen. Da er erstens noch keinen eigenen Multifunktionsgürtel besaß und daher auch die Kunst des Fliegens noch nicht beherrschte, würde er noch etwas auf einen Gleiter warten müssen.

Schließlich befestigte Tom noch ein Energiemodul an Julius Körper, das den undurchdringlichen Schirm um ihn aufbauen würde, falls er in größere Schwierigkeiten kommen sollte.

Als er sah, daß dieses Modul lediglich fünf mal zwei Zentimeter maß und nur zwei Millimeter dick war, wurde ihm sogar kurz schwindlich.

„Gut, da das vorerst geklärt ist, kommen wir zum nächsten Punkt. Tom wird unser ‘Reagenzglas’ aufbauen und wird sich gemeinsam mit Tamara, Soran, Yolanda und Mark um die Gesundung der Kranken kümmern. Entschuldigung, Clark - Sie natürlich auch. Währenddessen werden Jenny und ich meinen Bruder aufsuchen und ihn zur Rechenschaft ziehen. Wenn es noch zu klärende Fragen gibt, stellt sie bitte jetzt, ansonsten brechen wir auf.“

Nachdem Julius eine schnelle Schulung zur Bedienung des Wagens genossen hatte, trat er ins Freie und musterte seinen neuen Fahruntersatz. Staunend setzte er sich in den Steuersessel. Er wußte grob, daß dieses Auto erst in etwa fünfhundert Jahren alter Zeitrechnung benutzt werden würde. Deshalb besaß es ein einfaches Tarnfeld, das gemeinsam mit dem ebenfalls vorhandenen Energieschirm zur Nebenausstattung gehörte. Mit dem Ionenantrieb würde er eine Höchstgeschwindigkeit von etwa achthundert Meilen je Stunde erreichen. Er schloß das Fahrzeug und steuerte es vorsichtig aus dem Anwesen. Ein Lenkrad besaß das Auto nicht - es wurde durch ein wesentlich effektiveres Leitsystem ersetzt. Für die Fahrt auf dem Highway brauchte er selbst das nicht - der Computer erkannte die Fahrbahn und steuerte den Wagen dementsprechend. Kam er jedoch vor eine Kreuzung, wurde das Leitsystem aktiviert, über das er problemlos die Richtung an die Automatik weitergab.

Julius hatte inzwischen den Highway erreicht, hielt aber einen Kilometer später an und schaute zurück zum Anwesen, das nun etwa drei Kilometer entfernt war. Er schloß die Augen und versuchte, an sein ehemaliges Leben zurückzudenken, daß zwar vor gerade sieben Tagen geendet hatte - ihm kam es aber vor, als wären es mindestens sieben Jahre. Langsam begriff er, was für Welten hier aufeinanderstießen, welche Unterschiede es gab - auf der einen Seite lebte man nach Regeln; man hatte seine Grenzen, in denen man lebte; aber auf der anderen Seite entfiel das alles - hier herrschten einfache Grundsätze, sämtliche Regeln der anderen Seite wurden hier bedeutungslos - es war alles viel klarer. Julius war sich bewußt, daß es auch für ihn noch eine Weile dauern würde, ehe er sich völlig umgestellt hatte. Aber er fragte sich, ob die Menschheit mit ihren kleinlichen und teilweise auch lächerlichen Konflikten, die sie untereinander austrug, bereits reif für diese andere Gesellschaftsform war - schließlich gab es hier etliche Jahrhunderte, die zu überbrücken waren. Tief in seinem Innersten fragte er sich sogar, ob er selbst überhaupt reif dafür war. Sicher - er wünschte es sich, aber wie es tatsächlich aussah, würde er noch sehen.

Als er langsam wieder zu sich kam, bemerkte er, daß er über vierzig Minuten verharret hatte. Er drehte sich um und fuhr den Wagen wieder an.

Das, was er zu erledigen hatte, würde er, wie er hoffte, in ein bis zwei Tagen hinter sich haben. Jim, Bruce, Simon und Stephen, die er aufsuchen wollte, lagen über sechs verschiedene Bundesstaaten verstreut. Zwei Jahre lang hatten sie in der Army zusammen gedient, dann, vor drei Jahren hatten sich ihre Wege getrennt. Aber - an etwas erinnerte er sich so, als wäre es erst gestern gewesen. Nach

einem Jahr Armeedienst waren Bruce und Stephen hinter eine Verschwörung in ihrer Kompanie gekommen. Innerhalb von nur einem Tag schlossen sich die fünf zusammen und nach einer Woche gelang es ihnen, die Verantwortlichen zu entlarven. Julius lächelte, als er an damals dachte. Drei ihrer Vorgesetzten hatten den Hut nehmen müssen.

Er hoffte, daß diese Tätigkeit, die damals zu ihrem Hobby geworden war, nun vielleicht erneut beginnen und daß aus dem Hobby ihre Haupttätigkeit werden könnte.

Es vergingen drei Stunden, dann erreichte er bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 555 Meilen je Stunde Houston, wo Jim zu Hause war. Aber er freute sich nicht nur darauf, seinen alten Freund wiederzusehen, nein, er hoffte insgeheim auch, auf Jims Schwester Michelle zu treffen, die er während der Armyzeit kennengelernt hatte und die damals seine große Liebe gewesen war. Aber nach der Armee hatte sich ihre Wege getrennt und seitdem hatten sie bis auf ein paar Briefe nichts mehr voneinander gehört. Julius merkte, daß seine Herz langsam schneller schlug, als ihm klar wurde, daß er Michelle mit etwas Glück in spätestens einer Stunde sehen würde.

Er lenkte den Wagen in Richtung der Kampfsportschule, die Jim seit der Armeezeit betrieb. Während er, Julius, ein begeisterter Anhänger von Jet-Kune-Do war, der Kunst des Kampfsports, die Bruce Lee in seinem kurzen Leben entwickelt hatte, lehrte Jim Tae-Kwon-Do.

Julius fuhr auf die große Wiese, die sich direkt vor dem Gebäude befand und, nachdem er den Wagen getarnt hatte, ging er langsam auf die Tür zu, auf der in großen Lettern 'Tae-Kwon-Do' stand. Julius sah durch das Schaufenster und erkannte mehrere junge Leute, die in ihren Anzügen verschiedene Techniken übten. Als er hinter den Leuten seinen Freund erblickte, lächelte er erfreut. Vorsichtig machte er die Tür auf und schritt langsam in die Halle hinein, die ganz leicht nach Schweiß roch. Als er behutsam die Tür hinter sich zumachte, wurde Jim auf ihn aufmerksam. Dieser sah ihn wenige Sekunden lang überrascht an, dann verzogen sich seine Mundwinkel weit nach hinten. Er gebot seinen Schülern Einhalt und teilte sie in zwei Gruppen, zwischen denen die beiden Freunde langsam aufeinander zugenagten. Nachdem sie sich kurz umarmt hatten, wandte sich Jim wieder seinen Schülern zu.

„Kameraden, es ist mir eine große Freude, Euch einen meiner besten Freunde vorzustellen. Nicht nur, weil wir uns seit fast drei Jahren nicht mehr gesehen haben, sondern auch wegen einer anderen Tatsache. Er ist einer der wenigen, die Jet-Kune-Do beinahe so perfekt beherrschen wie damals Bruce Lee selber. Deswegen hoffe ich, daß er uns eine kleine Vorstellung seines Könnens gibt. Ich persönlich fordere ihn dazu heraus. Wie wär's, Julius, hättest Du Lust, meinen Schülern eine kleine Galavorstellung zu bieten?“

„Das werde ich doch wohl einem Freund nicht abschlagen, oder?“ erklärte Julius und zog seine Jacke aus.

Als sich die beiden zehn Minuten später wieder voneinander lösten, sah Julius, daß seinem Freund der Mund offen stand.

„Du meine Güte, wenn man Dich beobachtet, könnte man fast den Eindruck bekommen, daß Du zehn Jahre lang nichts anderes gemacht hast. Da könnte fast Bruce Lee noch etwas von Dir lernen. Auf jeden Fall bin ich schwer beeindruckt. Meine Schüler ebenfalls. Aber ich schätze, Du bist wegen etwas anderem hergekommen. Geh in mein Büro, der Unterricht ist in fünf Minuten zu Ende. Wir haben sicher viel zu erzählen.“

„Es ist sehr schön, Dich zu sehen, mein Junge.“ begann Jim sieben Minuten später. „Also, hattest Du Sehnsucht nach mir oder was treibt Dich in diese Gegend? Nein - warte! Wie konnte ich das vergessen! Du möchtest sicher Michelle sehen, richtig? Wenn Du etwas Geduld hast, erwischst Du sie wahrscheinlich. Sie wollte heute Abend aus Australien wieder kommen. Sie war dort vier Wochen lang, um sich von der Trennung von ihrem Ex zu erholen. Davon weißt Du wahrscheinlich nichts. Sie war ein Dreivierteljahr mit irgendeinem Typen zusammen. Aber wenn Du mich fragst, ich habe sie damals lieber in Deinen Händen gesehen.“

Julius überlegte gerade, wo er am besten anfangen sollte, als er sah, daß jemand am Schaufenster aufgetaucht war. Als er die Person erkannte, fühlte er, wie ein kräftiger Adrenalinschub durch seinen Körper ging. Sein Herz fing an, mit dem dreifachen Tempo zu schlagen. Als Jim sah, wer Julius' Aufmerksamkeit erregt hatte, wurden seine Augen groß.

„Michelle!!“ entfuhr es ihm.

So früh hatte er seine Schwester nicht zurückerwartet. Nachdem die beiden ein paar Schritte auf Michelle zugegangen waren, überschlugen sich plötzlich die Ereignisse. Als sie noch etwa acht Meter von ihr entfernt waren, hörten sie plötzlich Autoreifen laut quietschen. Sie sahen, wie aus einer

Nebenstraße eine schwarze Limousine herausjagte, deren Fensterscheiben heruntergelassen waren. Aus beiden Fenstern lugten auf einmal die Läufe mehrerer Maschinenpistolen, deren Mündung alle auf Michelle zeigten.

Als Julius erkannte, in welcher Gefahr sie sich befand, aktivierte sich in seinem Gehirn die Ausbildung, die er vor über zwölf Stunden genossen hatte. Binnen weniger Sekundenbruchteile konzentrierte er seine Energie auf die Beine, und in einem Augenblick stieß er diese Energie ab, die ihn in einem hohen Bogen durch die Schaufensterscheibe katapultieren ließ. Er sah, wie er auf Michelle zuflog, wie er sie umriß und schließlich mit seinem Körper bedeckte, um sie in den Schutz seines Schirmes nehmen, der nun mehrere Sekunden lang einem starken Kugelhagel ausgesetzt war. Während er darauf aufpaßte, daß kein Körperteil Michelles ungeschützt blieb, drehte er seinen Kopf, um das Nummernschild des Wagens zu erkennen. Nachdem die Limousine mit qualmenden Reifen wieder davonfuhr, kroch Jim aus einer Deckung und lief zu Michelle, die immer noch unter Julius lag. Als dieser sah, daß ihre gesamte Bluse blutrot angelaufen war, schossen ihm Tränen in die Augen. Wahrscheinlich hatte sein Schutzschirm das Schlimmste verhindert, aber...

„MICHELLE!!!!“

Während er ihren Kopf auf seinen Oberschenkel stützte, sah er, daß aus ihrem Mund ein Blutstrom herausquoll. Sie öffnete schwach ihre Augen und sah ihn an.

„Jul...Julius...ich...freue...mich...Dich...“

„Oh mein Gott!! Oh mein Gott!!“ entfuhr es ihm. Einen Augenblick später hätte er sich am liebsten selbst einen Kinnhaken verpaßt. Himmel - weswegen war er denn eigentlich hier? Was für Möglichkeiten hatte er denn??! Ohne noch eine weitere kostbare Sekunde zu verlieren, aktivierte er den Kommunikator.

Nachdem er den Namen gesprochen hatte, flammte das Hologramm auf und Tamaras Gesicht erschien.

„Was gibt es, Julius?“

„Bitte, Tamara, Sie müssen mir helfen!!! Eine Freundin von mir ist angeschossen worden; Sie sind unsere einzige Hoffnung!!!!“ rief er in den Kommunikator unter Tränen.

Die Chirurgtin hatte blitzschnell die Lage erfaßt.

„Natürlich, ich bin sofort bei Euch!“

Während das Hologramm verschwand, sah er, daß Jims Mund meilenweit offen stand.

„Was in Gottes Namen war das?“ fragte er verblüfft.

„Tud mir leid, daß Du es unter diesen Umständen siehst. Das ist der eigentlich Grund, weswegen ich hier bin.“

Die nächsten drei Sekunden, bis Tamara über ein speziellen Subraumtransporter, der für diese Fälle da war, erschien, waren für Julius die längsten drei Sekunden, die er jemals erlebt hatte. Und er wußte, daß er dieses Bild niemals in seinem Leben würde vergessen können...

Tamara verlor keine Worte. Sie stoppte erst einmal die Blutung und aktivierte dann den Rücktransport.

Als außer einer kleinen Blutlache Tamara mit der Schwerverletzten verschwunden war, trat Jim ein paar Schritte zu Seite und übergab sich. Julius, der die Limousine in reichlich hundert Metern verschwinden sah, ballte seine Fäuste so sehr, daß diese kurze Zeit völlig weiß waren.

Als Jim wieder einigermaßen in Ordnung war, ging er langsam, immer noch schweratmend, auf Julius zu.

„Okay, bevor ich beginne, verrückt zu werden - könntest Du mir erklären, was hier vorgeht?!“ wollte er wissen.

Julius überlegte kurz und sah dann seinen Freund an.

„Vertraust Du mir?“

„Ja, natürlich, das weißt Du doch.“ erwiderte er.

„Ich kann Dir frohen Herzens versichern, daß Michelle im Moment die unter diesen Umständen bestmögliche Versorgung erhält, die Du Dir vorstellen kannst. Ich war selber schockiert, wie schlimm sie aussah, aber es wird wahrscheinlich nur einige Minuten dauern, bis sie wieder völlig gesund ist.“

„Was erzählst Du mir da? In einigen Minuten ist sie wieder völlig gesund?? Na gut - bei dem, was ich gerade gesehen habe - erzähl weiter.“

„Ähm, hast Du schon mal etwas von der Firma *Taragos Technology Company* gehört?“ fragte Julius.

„Wer hat das nicht? Sie hat innerhalb von vier Jahren einen Aufstieg hinter sich, der in die Geschichte eingegangen ist.“



„Aber was hinter der Firma steckt, aus welchem Grund sie so erfolgreich ist, weißt Du nicht?“

Jim schüttelte den Kopf.

„Dann werde ich es Dir kurz erklären. Ich lege aber erst einmal fest, daß alles, was ich sage, der reinen Wahrheit entspricht. Die Firma arbeitet mit Konzepten und der Technologie des fünften Jahrtausends. Vor etwa viereinhalb Jahren tauchte in unserer Zeit ein Mann auf, der aus dem Jahr 4720 unserer Zeitrechnung stammt und das Ziel hat, der uns bekannten Menschheit einen künstlichen Technologiesprung zu verpassen. Das bedeutet, sämtliche Technologie, die unsere Nachkommen bis zu diesem Zeitpunkt entwickelt haben - all ihr Wissen - steht uns zur Verfügung. Du kannst Dir sicherlich vorstellen, daß er nicht, so gern er das tun würde, unsere Welt einfach so mit seinem Potential überschwemmen kann. Das Chaos würde ausbrechen.

Jetzt komme ich langsam zu dem Punkt, weswegen ich hier bin. Es führt irgendwann zwangsläufig dazu, daß die Menschheit davon erfährt. Man braucht wahrscheinlich nicht allzuviel Vorstellungskraft, zu schlußfolgern, was passiert, wenn die kriminellen Subjekte unserer Gesellschaft eines Tages ihren Nutzen daraus ziehen. Eine neue Verbrechenswelle unvorstellbaren Ausmaßes würde über uns herziehen. Und um das möglichst im Keim zu ersticken, wird eine Art neue Polizei oder auch Einsatzgruppe benötigt. Mein Vater hat während seiner Amtszeit als Präsident die Bekanntschaft dieses Mannes gemacht und - er war mehr als nur beeindruckt. Daher ist mein Vater auch auf die Idee gekommen, als er sich daran erinnerte, was wir fünf damals für ein Hobby hatten.“

„Warte mal bitte eine Sekunde, Julius. Habe ich richtig verstanden, daß wir fünf von damals diese Einsatztruppe bilden sollen? Und wir bekommen eine Ausrüstung zur Verfügung, die einigen Mafiabossen die Haare zu Berge stehen lassen wird?“

„So in etwa. Und wir könnten ein völlig neues Leben anfangen. Was essen und trinken angeht, stellen uns Nahrungsmittelreplikatoren her, wenn wir materielle Wünsche haben sollten, können wir mit einem Materiewandler oder wie sich das Ding nennt herstellen und wenn wir Spaß haben wollen, dazu haben wir das holografische Zentrum. Jim, es handelt sich um eine völlig andere Welt, die nach anderen Gesichtspunkten lebt, als wir es bisher kennen. Ich persönlich habe bereits die letzten sieben Tage in unserem Anwesen dort verbracht. Wenn man langsam begreift, was sich einem für Möglichkeiten bieten, fühlt sich das an wie eine Art Bewußtseinsweiterung. Was meinst Du?“

Er sah, daß Jim überlegte und ihn dann ansah. Zehn Sekunden vergingen, eine halbe Minute, eine Minute. Dann, nach reichlich zwei Minuten ergriff er das Wort.

„Ich mache Dir einen Vorschlag, alter Freund. Ich möchte mir das Ganze gründlich überlegen. Du weißt ja, daß ich niemals überstürzt handle, selbst wenn es sich so wunderbar anhört. Da Du schon lange nicht mehr hier warst, sieh Dir ruhig etwas die Stadt an. Und wenn es dann Abend wird, kommst Du wieder her und wir sehen weiter. Einverstanden?“

Als Julius sah, daß ihm sein Freund die Hand anbot, schlug er erleichtert ein. Ihm war klar, daß er durchaus mit einer Ablehnung hatte rechnen müssen. Und bereits jetzt wußte er, daß sich Jim für die neue Sache entscheiden würde.

Der Bundesstaat Arizona, östlich von Kalifornien gelegen, besteht im Großen und Ganzen nur aus Steppe und Wüste, wodurch hier so gut wie keine Landwirtschaft möglich ist. Sich hier niederzulassen ist sicherlich nicht jedermanns Sache.

Aber trotzdem - das sich auf einem dreißig Quadratkilometer großen Gebiet zwischen Phoenix und Tucson befindende Anwesen paßte überhaupt nicht in diese Landschaft. Es gehörte hier genauso wenig hin wie ein Swimmingpool inmitten von Slums.

Nachdem Jenny und Zylar ein paar hundert Meter davon entfernt gelandet und ausgestiegen waren, musterten sie das Anwesen.

„Du meine Güte, da bekommt ja der Begriff ‘Saus und ‘Braus’ einen ganz neuen Sinn. Sieh Dir das an, Liebling.“ entfuhr es Jenny, die beinahe fassunglos das gesamte Anwesen von der Hubschrauberperspektive aus betrachtete.

„Wenn Du mich fragst, ich habe nichts anderes erwartet. Jedes einzelne Detail ist absolut typisch für ihn. Nun gut. Carmia, wie sieht’s mit den Sicherheitsanlagen aus?“

„Kurz gesagt, mit der Technik dieser Welt wäre es völlig unmöglich, hier unbemerkt zu bleiben. Nicht einmal eine programmierte Amöbe könnte hier durchkommen. Aber die gibt es hier noch nicht.“

„In Ordnung, Brüderchen, mal sehen, was Du sagst, wenn wir direkt vor Deiner Haustür erscheinen. Gegen die Subraumteleportation dürfte diese Anlage nichts entgegenzusetzen haben. Aber wer würde damit auch schon rechnen?“

Einen reichlichen Augenblick später tauchten beide inmitten eines Vorgartens auf. Kaum einen Sekunde verging, als vor ihnen ein paar Wachleute auftauchten und feuerten Paralysewaffen auf die beiden ab, die jedoch an den Energieschirmen, die sich um beide gebildet hatten, wirkungslos verpufften. Als die Wachmänner den Mißerfolg erkannten, feuerten sie um so wütender, brachen dann aber plötzlich ab. Die Tür des villaähnlichen Hauses hatte sich geöffnet und ein Mann im gleichen Alter wie Zylar trat heraus. Fast mechanisch ruckte Jennys Kopf herum und sah in dem Gesicht ihres Mannes einen Ausdruck, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. In beiden Augen wurde es feucht, dann fanden die Tränen ihren Weg über seine Wangen. Jenny sah, wie die beiden Brüder langsam aufeinander zugingen und sich dann mehrere Sekunden lang fest umarmten. Als beide dann voneinander ließen, ging sie zögernd zu ihrem Schwager.

„Zylar!“ meinte Darkoth ebenfalls aufgewühlt. „Du bist also der Zweite, der überlebt hat! Als ich den Namen ‘Taragos Technology Company’ hörte, war mir klar, daß entweder Du oder Reemoun auch den Zeitsprung gemacht hast. Ich hatte auch die Idee mit der Zeitreise. Als ich Arvenia und Orphan den Vorschlag machen wollte - Zylar, ich habe miterlebt, wie die beiden vor meinen Augen atomisiert worden sind!“

Zylars Augen schlossen sich krampfhaft. Als Jenny sah, daß er mit seinen Händen zitternd sein Gesicht bedeckte und ein Würgen aus ihm herausdrang, nahm sie ihn in ihre Arme.

„Es tut mir so leid, Liebster!“ flüsterte sie leise und strich mit ihren Händen durch seine Haare.

„Willst Du mir denn nicht Deine bezaubernde Begleitung vorstellen?“ wollte Darkoth wissen, nachdem sich Zylar etwas beruhigt hatte.

„Darkoth, darf ich Dir meine Frau Jenny vorstellen?“ erklärte er kurz.

„Ahh! Sieht so aus, als hättest Du einen Ersatz für Carmia gefunden! Ich freue mich für Dich. Mein Gott, sie ist eine zweite Helena! Es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, Jenny!“

„Was meinen Sie mit Helena?“

„Er meint Helena von Troja. Sie soll damals die schönste Frau der Welt gewesen sein.“ meinte Zylar.

„Ich korrigiere Dich, mein Bruder, Sie war es. Aber was bin ich für ein Gastgeber - kommt herein!“

„Ja,“, erklärte Jenny, „gehen wir rein. Wir haben einiges zu bereden.“

Darkoth sah sie vielsagend an und führte die beiden dann in sein Reich.

Nachdem er sie grob herumgeführt hatte, ließen sich die Drei nieder und Darkoth begann.

„Ich nehme an, Ihr seid wegen den Vorfällen in China und Indien hergekommen. Ihr wollt mich fragen, ob ich damit zu tun habe? Ist das in etwa so richtig?“ wollte er wissen.

„Ja, bis auf eine Kleinigkeit. Wir wollen Dich nicht fragen - wir wissen, daß Du es warst.“ erklärte Jenny.

„Nun, was soll ich sagen, ich gebe alles zu. Innerhalb von nur drei Wochen hätten wir mehrere Probleme mit ein Schlag gelöst. Nachdem in China und Indien...“

„...beinahe anderthalb Milliarden unschuldige Menschen ums Leben gekommen wären.“ unterbrach ihn Jenny, in der langsam pure Wut aufstieg.

„Ich bitte Dich, teure Schwägerin, öffne die Augen! Nur eine Menschheit mit einem entsprechenden Potential wäre imstande, unseren Feinden die Stirn zu bieten. Sieh Dir doch die Gegend da unten an! Was ist denn dort unten seit Jahrzehnten das Problem? Jeder einzelne der Südasiaten kämpft um seine Existenz. Jeder dort lebt, um zu überleben. Was wir brauchen, sind Leute unseres Kalibers, die da unten an deren Stelle zum weiteren Fortschritt der Menschheit beitragen, sei es in Wissenschaft oder Industrie oder was weiß ich wo.“

„Soll ich Dir sagen, wo das hinführt, Darkoth? Wenn wir nach diesem Schema vorgehen, daß nur die Starken überleben...“

„So ist es in der Tierwelt nunmal.“ warf er ein.

„Wir mögen zwar von den Tieren abstammen, Darkoth, aber die Menschheit ist nur deswegen dahingekommen, wo wir heute sind, weil wir aufgehört haben, uns wie Tiere zu benehmen. Sieh Dir doch die Flexaner an. Ihre Lebensphilosophie, sofern sie eine haben, besteht doch nur darin, zu überlegen, was kann dieses oder jenes Sternenvolk für mich tun, brauche ich es oder brauche ich es nicht. Darkoth, die Nichtanerkennung anderer Existenzen ist das typische Verhalten eines jeden Tieres, das jeden Tag aufs neue überlegen muß, wo es Nahrung herbekommt. Daher ist es für das Tier völlig bedeutungslos, ob sein Beutestück nun eine Existenzberechtigung hat oder nicht. Tötet es seine Beute, lebt es weiter - wenn nicht, geht es unter. Nicht anders. Genau das ist das Verhaltensmuster der Flexaner. Nur mit dem Unterschied, daß es für sie nicht lebensnotwendig ist, andere Völker zu vernichten. Das heißt, irgendwo muß in der Genetik oder gar in der Evolution dieser Rasse ein Fehler

unterlaufen sein.

Kurz gesagt, Darkoth, wenn wir heute da anfangen, wo Du dabei warst, endet die Menschheit in wenigen Jahrtausenden dort, wo die Flexaner stehen. Und die Lebensphilosophie Eurer ehemaligen Heimat, auf die Ihr so stolz sein könnt, existiert nicht mehr. Jawoll - wieso können wir nicht so sein wie die Flexaner - rauben, morden, plündern, töten, vernichten und zerstören - ist es das, was Du willst?! Ist das der Preis unserer Existenz?!!“

Zyler beobachtete seinen Bruder genau. Er selber war auch ungeheuer fasziniert vom Auftreten seiner Frau. Und obwohl er Darkoth seit viereinhalb Jahren nicht mehr gesehen hatte, kannte er ihn noch sehr genau. Deshalb wußte er auch, daß Jennys Worte eine breite Spur in ihm hinterlassen hatten.

Er sah, daß Darkoth mit seinen Gedanken weit weg war. Zehn Minuten vergingen, zwanzig. Immer noch saß Darkoth auf seiner Couch und sah gedankenverloren in eine Ecke des Raumes. Zyler sah Jenny fragend an, aber sie hielt ihm leicht abwehrend die Hand hin, um nicht unterbrochen zu werden. Mit halb geschlossenen Augen beobachtete sie ihren Schwager. Dann, nach einige Minuten später, glitten ihre Mundwinkel nach hinten und sie nickte erleichtert ihrem Mann zu. Beide sahen, daß Darkoth wieder leicht zu sich kam.

„Was...was habe ich getan?“ murmelte er. „Er hat mich doch nur etwas gefragt, wollte eine Auskunft haben und ich...ich habe ihn verprügelt. Einen wehrlosen Mann.“

Jenny sah ihren Mann fragend an, dem langsam ein Licht aufging, was sein Bruder damit meinte.

„Ich habe Dir doch erzählt, daß er mit zwölf Jahren einen Mann verhauen hat, daß dieser ins Krankenhaus mußte.“

„Trotz des Energieschirms?“ fragte Jenny ungläubig.

„Ja, den habe ich außer Kraft gesetzt.“ erklärte Darkoth. „Ich umging die Sperre seines Gürtels und deaktivierte anschließend seinen Schirm. Was ich da nun genau gemacht habe, ist zu kompliziert, um es in ein paar Minuten zu erklären. Jedenfalls - ich habe bis jetzt nur Unheil angerichtet. Es wird höchste Zeit, daß sich das ändert. Wie sieht's aus, habt Ihr für mich noch einen Platz bei Euch? Ich kann Euch sicher nützlich sein mit meinem Wissen.“

Zyler hörte es zwar, aber er traute seinen Ohren nicht ganz. Sein kleiner Bruder zeigte Reue? Jenny hatte anscheinend den richtigen Ton erwischt. Aber er wußte auch, daß sie mit Darkoth eine riesige Unterstützung erwarten konnten. Vielleicht gelang es ihnen mit seinen Fähigkeiten, die Flexaner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Dier vier Freunde standen im Halbkreis um den kleinen Erdhügel, an dessen Ende sich eine Steinwand befand, die mit den Worten „Rest in Peace“ verziert war. Weiter unten stand ein Name.

### **Simon Spencer McBlanch**

Das Todesdatum gab den 5. September 2002 an.

„Es war ein Autounfall mit Fahrerflucht.“ berichtete die Frau, die sie zu seinem Grab geführt hatte. Sie war Simons Tante.

„Fahrerflucht? Soll das heißen, der Verantwortliche wurde nicht gefunden?!!“ hakte Bruce ungläubig nach.

Elizabeth schüttelte den Kopf.

„Das hat er nicht verdient.“ meinte Jim.

„Du hast ganz recht,“ stimmte Stephen zu, „das hat er nicht verdient. Nicht er. Himmel - wenn wir bloß die Zeit zurückdrehen könnten, um...“

Mitten im Satz hielt er inne und drehte dann seinen Kopf langsam in Julius' Richtung. Auch die anderen beiden sahen schließlich zum Sohn des ehemaligen Präsidenten. Als auch er begriff, was sie meinten, sah er kurz zu Simons Grab und ließ dann seine Augen wieder zu seinen Freunden schweifen.

„Ich will mich nicht einmischen, aber darf ich fragen, worum es geht?“ erkundigte sich Elizabeth.

„Natürlich, aber sie werden es nicht verstehen.“ erklärte Julius. „Ihr habt ganz recht. In seinem Fall sollten und werden wir versuchen, das Unmögliche möglich zu machen. Einen Moment.“

Er hob seinen Arm und sprach leise den Vornamen seines Vaters, worauf das Hologramm erschien und das Gesicht Clark Fords sichtbar wurde.

„Schön, wieder von Dir zu hören, mein Junge. Was gibt's?“

„Dad, es gibt einen Zwischenfall. Ich habe bis jetzt alle meine Freunde aufgesucht, aber - Simon ist tot. Es hat vor einem halben Jahr einen Autounfall gegeben, der aufgrund von Fahrerflucht nicht aufgeklärt werden konnte. Wir sind uns einig, daß wir die Umstände untersuchen wollen, die dazu geführt haben. Das Problem dabei ist, daß wir hier keine Ausrüstung haben.“

„Ja, ich verstehe. Einverstanden. Was benötigt ihr genau?“

Julius atmete tief durch und überlegte kurz.

„Ich würde sagen, als erstes einen Fotoapparat.“

Er sah, daß sein Vater stutzte, dann aber nickte.

„Natürlich. Ich werde Tom bitten, Euch einen zu schicken. Habt Ihr einen besonderen Wunsch?“

„Naja, er sollte einfach zu bedienen sein.“

„In Ordnung. Sonst noch etwas?“

„Ja. Wir haben noch etwas anderes vor. Dafür brauchen wir aber Deine Erlaubnis. Aufgrund dieser Umstände wollen wir versuchen, den Unfall zu verhindern. Ich meine - Dad, ohne ihn ist unser Team nur halb so gut. Wahrscheinlich würde er sich am besten und schnellsten mit der Technik anfreunden.“

„Ich verstehe sehr gut, was Du meinst, Julius. Aber - das kann nicht ich entscheiden. Dafür ist Jenny zuständig. Ich könnte sie zwar jetzt erreichen, aber wir warten besser, bis sie und Zyler wieder zurück sind. Ihr müßtet so lange warten.“

„Gut, Dad. Übrigens - wie geht es Michelle?“

Er sah, daß sein Vater lächelte.

„Es geht ihr bestens. Sie ist wohlauf und vertreibt sich die Zeit mit Deiner Mutter und Kyhra in den Gärten. Ich soll Dich von ihr grüßen. Als sie aufwachte, hat sie als erstes nach Dir gefragt.“

„Vielen Dank, Dad. Auch für Tamara. Sie hat ihr das Leben gerettet.“

„Ja, aber ohne Deinen Einsatz wäre es selbst für Tamara sehr schwer geworden. Bis dann, mein Junge.“

Nachdem Julius den Grabstein mehrmals abgelichtet hatte, reichte er die Bilder an seine Freunde weiter.

„Tud mir leid, aber ich weiß immer noch nicht ganz, wozu das gut sein soll.“ erkundigte sich Bruce.

„Überleg mal. Wenn wir später grünes Licht von Jenny bekommen, und in der Zeit rückwärts gehen, müssen wir Simon als erstes überzeugen von dem, was passieren würde. Und zu guter letzt wäre dann der verschwundene Grabstein der beste Beweis, daß wir erfolgreich waren.“

In Ordnung, das müßte reichen. Wir können jetzt hier erst einmal nichts mehr tun. Wenn wir mit Höchstgeschwindigkeit fahren, sind wir in knapp vier Stunden zu Hause. Dort könnt Ihr Euch dann grob das Anwesen ansehen. Die Quartiere dürften dann auch fertig sein. Und sobald Jenny wieder da ist, werden wir mit ihr unseren Plan bereden. Und dann gibt's Action!“

Nachdem Clark Ford die drei Neuankömmlinge begrüßt hatte, stellte er ihnen den Einsatzplan für die nächsten Tage vor.

„Da ich annehme, daß einige von Euch in der letzten Zeit kaum Sport getrieben haben, habe ich ein Trainingsprogramm zusammengestellt. Dieses Programm enthält Fitness, Kampfsportausbildung, Ernährung, von der andere nur träumen können und die ich übrigens auch in der Zwischenzeit mit Tamara zusammengestellt habe. Und natürlich tiefer, erholsamer Schlaf. Und, was auch noch sehr wichtig ist - Ihr erhaltet eine komplette Einweisung in die Ausrüstung, die ich mit Tom entwickle. Nach dieser Ausbildung, die mehrere Wochen umfassen wird, werdet Ihr Euch nicht mehr wiedererkennen.“

„Dann können wir sogar den Navy-Seals etwas vormachen, vermute ich mal.“ meinte Bruce.

„Nun, da Ihr Eure Ausbildung wesentlich effizienter sein wird als die der Seals, ist Ihre Antwort korrekt, Lieutenant Dogger.“

„Wie bitte?“ wollte Stephen wissen.

„Ich fürchte es wird sich leider nicht umgehen lassen, die militärischen Ränge wieder einzuführen. Da Ihr das eine oder andere Mal wahrscheinlich mit der einheimischen Polizei oder gar dem Militär zusammenarbeiten müßt, ist das unumgänglich. Soweit alles klar, Gentlemen?“ fragte er und sah vor allem seinen Sohn an.

„Ja, Sir!“ war die einstimmige Antwort.

„Diese Schnalle mag so aussehen wie der Multifunktionsgürtel, jedoch ist die Zentraleinheit nicht mit Eurem Gehirn verbunden, wie es normalerweise der Fall ist.“ eröffnete Tom.

„Die Zentraleinheit ist verbunden mit einer umfangreichen Datenbank, desweiteren habt ihr Zugriff auf die Computer des FBI, CIA, Interpol sowie andere. Ebenfalls angeschlossen ist ein Materiewandler, der Euch die Ausrüstungsstücke beschafft. Der Materiewandler hat allerdings noch eine Nebenfunktion. Solltet Ihr aus irgendeinem Grund Gegenstände brauchen, die Ihr immer wieder benötigt oder auch dauerhaft, wie beispielsweise eine Optik mit sämtlichen Wellenlängen, die sich vor Euren Augen befindet, so ist der Materiewandler in zwei Bereiche geteilt. Dieser zweite Bereich wird Euch diese wenigen Sachen, die Ihr immer wieder brauchen werdet, zur Verfügung stellen. Deswegen ist die Energieversorgung, die sich übrigens hinter der anderen Ausrüstung befindet, hierfür auch gleichmäßig, während sie für den ersten Bereich in Intervallen kommt.

So, soviel zur Schnalle. Kommen wir zur sekundären Ausrüstung. Wie Ihr Euch vorstellen könnt, wäre es sehr fatal, wenn Ihr Euch in einer schwierigen Situation befindet und wißt nicht weiter. Fangen wir an.

Diese Optik könnt Ihr vor Eure Augen bringen, indem Ihr einfach den Befehl aussprecht. Mit welcher Wellenlänge Ihr nun genau arbeiten wollt; dafür genügt ebenfalls ein kurzer Befehl. Und - keine Sorge. Die Schnalle besitzt übrigens einen Akustikwellensauger, der sämtliche Kommunikation zwischen Euch in einer Blase stattfinden läßt, in einer Blase um Euren Kopf. Er läßt sich jedoch leicht ausschalten, wenn Ihr mit jemand anderem sprechen wollt.

Solltet Ihr jemals in die Not geraten, daß Ihr Euch plötzlich unter Wasser befindet, aktiviert sich automatisch Euer Schirm. Um Eure Atmung braucht Ihr Euch ebenfalls keine Sorgen zu machen, über eine kleine Öffnung wird der Umgebung Wasser entnommen, das dann in Wasserstoff und Sauerstoff aufgespalten wird.

Kommen wir zum Gebrauch des Materiewandlers...“

„Wie ich sehe, habt Ihr hier ein hübsches Anwesen.“ meinte Darkoth, als er mit seinem Bruder und seiner Schwägerin in den Gärten spazierenging.

„Es ist etwas anders als meins, aber trotzdem faszinierend.“ erklärte er weiter.

„Ja,“ bestätigte Jenny, „als ich es zum ersten Mal gesehen habe, wäre ich beinahe in Ohnmacht gefallen.“

Darkoths Kopf ruckte zur Seite und musterte sie.

„Das deutet darauf hin, daß Dein Gehirn effizienter arbeitet. Nach einer Studie, die ich erstellt habe, ist normalerweise kein Gehirn dieser Welt in der Lage, etwas derartiges schnell genug zu verarbeiten.“

Zylers und Jennys Blicke trafen sich. Natürlich - er konnte es ja nicht wissen.

„Du wirst es nicht glauben, mein Bruder, aber Jennys Gehirn besitzt die Omega-Stufe.“

Kaum hatte er das ausgesprochen, da blieb Darkoth wie vom Blitz getroffen stehen.

„Was sagst Du da???! Das ist völlig unmöglich!!!“

„Aber wahr.“ bestätigte Jenny.

„Zyler, als damals das Phänomen mit der Omega-Stufe bekannt wurde, ergaben weitere Forschungen, daß ein menschliches Gehirn, um rein theoretisch die Bedingungen für Omega zu erfüllen, auf einem Stand sein muß, wie es bei der Menschheit erst zu Mitte des vierten Jahrtausends möglich ist. Aber - wenn Du nichts dagegen hast, Jenny, würde ich mir Dein Gehirn gern einmal über den Hologrammsimulator ansehen.“

Jenny zögerte erst, als sie aber sah, daß Zyler beruhigend nickte, stimmte auch sie zu.

„In Ordnung. Ich werde mich jetzt mit Clark und seinem Team treffen. Stell Dir vor, Liebling, er hat sein Team 'Spezialeinheit Taragos' genannt. Naja, jedenfalls haben die vier vor, ein Paradoxon zu verüben, damit das Team vollständig ist. Der Fünfte wurde vor einem halben Jahr bei einem Unfall getötet. Ich denke, in Anbetracht der Umstände können wir eine Ausnahme machen. Das Raum-Zeit-Kontinuum wird es verkraften. Ich lasse Euch jetzt allein.“

Sie warteten nur eine knappe Minute, dann sahen sie einen kurzen Lichtblitz und Jenny war da.

Als Stephen Zylers Frau sah, stieß er einen Pfiff aus. Jenny lächelte kurz, dann begrüßte sie die anderen.

„Vielen Dank, aber wir kommen lieber gleich zum Thema. Ich hoffe, daß Euch klar ist, daß Euer

Vorhaben allem widerspricht, was jeder einzelne auf dieser Welt über die Natur weiß und woran er glaubt. Jemanden über ein Paradoxon wieder zum Leben zu erwecken, der schon längst nicht mehr lebt, ist eigentlich unmoralisch und würde vor allem bei sämtlichen Weltreligionen auf erbittertsten Widerstand treffen. Aber was Simon betrifft, so denke ich, können wir dieses eine Mal eine Ausnahme machen. Ich habe mir eben seine Daten angesehen, und muß gestehen, daß er mehr als nur eine Bereicherung für uns wäre.

Aber Ihr seid Euch darüber im klaren, daß Ihr dazu da seid, Leben zu retten und Menschen, die durch Unrecht in Not geraten sind, zu helfen. Verstehen wir uns soweit?“

Julius und die anderen nickten.

„Natürlich, Jenny, kein Problem.“ erklärte er und nahm ein paar Einstellungen an seiner Schnalle vor.

„Gut, dann wünsche ich Euch viel Glück!“

„Ach, eine Frage noch,“ bat er und sah, daß Jenny daraufhin ihre tiefschwarzen Augenbrauen hochzog,“ wie geht es den Kranken?“

„Nun, die Heilung verlief relativ schnell. Momentan werden sie wieder in ihre Heimat zurücktransportiert.“

Bruce war als Letzter an der Reihe. Der Materiewandler stellte seine Arbeit wieder ein und Tom nahm ein paar letzte Einstellungen vor.

„Ich spüre überhaupt nichts.“ erklärte er.

„Das hätte mich auch gewundert. Der Materiewandler hat der Schnalle den Zeitemitter hinzugefügt, der nur ein paar Gramm wiegt. Das Programm hat die Berechnung für den Zeitsprung durchgeführt und an die Datenbank weitergegeben.“

Jim runzelte die Stirn.

„Warten Sie mal. Wenn wir tatsächlich in der Zeit zurückgehen, müßten wir dann nicht einige Aufzeichnungen darüber haben, da wir anscheinend vor einem halben Jahr aktiv waren?“

Tom sah ihn interessiert an und wiegte den Kopf.

„Nun, das ist der Punkt, wo die normale Logik ihre Grenze erreicht. In der Tat, da Ihr vorhabt, vor einem halben Jahr einen Einsatz gemacht zu haben, könnte man durchaus denken, daß dies nun logischerweise bereits Vergangenheit ist.“

„Ist es aber nicht,“, meinte Julius,“ weil dann Simon bei uns sein müßte. Aber die Veränderung tritt erst dann in Kraft, sobald der erste Zeitsprung erfolgt, richtig?“

Toms Kopf drehte sich etwas, dann sah er voller Bewunderung Clarks Sohn an.

„Das ist völlig korrekt, Julius! Wie bist Du zu dieser Schlußfolgerung gekommen?“

„Naja, da wir vorhaben, den Zeitfluß zu verändern, der vierdimensional ist, wird es wenig nützen, Aktivitäten in einer untergeordneten Dimension durchzuführen. Erst, wenn wir dieselbe Dimension manipulieren, können wir etwas erreichen. So denke ich jedenfalls.“

„Einwandfrei. Haargenau so ist es auch. Ich bin schwer beeindruckt. Sobald Ihr zurück seid und Du Zeit hast, Julius, würde ich Dir sehr gerne etwas zeigen.“

„Jetzt habe ich aber noch eine Frage. Ist es möglich, nach dem Zeitsprung Kontakt mit Ihnen aufzunehmen, Tom?“ wollte Jim wissen.

„Ja und nein, Jim. Im Prinzip ist es möglich - kein Problem. Aber - anders als Du es Dir vorstellst. Sobald Du den Kommunikator aktivierst, um mich zu sprechen, werde nicht ich auftauchen, sondern mein Ich von damals. Ich glaube, ich hätte damals ein ziemlich dummes Gesicht gemacht, wenn plötzlich jemand auftaucht, den ich nicht kenne.“

Tom lachte.

„Aber, um Dir die Antwort zu geben, die Du haben wolltest - mit diesem Kommunikator kann man nicht in eine andere Zeit telefonieren.“

„Also können wir nicht zweitausend Jahre in die Zukunft telefonieren, um zu hören, wie es uns gehen wird, richtig?“ fragte Stephen.

„Puuhhh! Nun, wie drücke ich mich am besten aus? Was die Theorie betrifft, so wäre es schon möglich, mit unserer Zukunft zu sprechen. Technologisch auf jedenfall. Aber hier tritt ein ganz anderes Problem auf, was für einen Otto-Normalverbraucher wenn überhaupt, dann nur sehr schwer zu verstehen ist. Denn, um das nachzuvollziehen, muß man vierdimensional denken. Seht her!“

Tom aktivierte ein Hologramm und stellte per Gedankenbefehl ein Gebilde zusammen, wie ein großer Trichter aussah.

„Was Ihr hier seht, ist eine Art Trichter, so wie ihn früher unsere Mütter benutzt haben, wenn sie

irgendwas umfüllen wollten. Jetzt führen wir eine Linie ein, die unseren Zeitstrahl zeigt. Was glaubt Ihr, wo befinden wir uns zur Zeit?“

Bruce zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, vielleicht irgendwo auf der langen Geraden?“

„Das ist richtig,“, bestätigte Tom,“ aber wo genau?“

„Ich glaube, ich weiß wo!“ meinte Julius und zeigt mit dem Finger auf das Ende der Gerade, kurz bevor sie in das Trichterbecken mündete.

„Zwei zu Null für Dich, Julius. Ganz recht. Wir befinden uns ganz am Ende der dicken Linie. Hier ist die Gegenwart. Und noch während wir uns unterhalten, bewegen wir uns unaufhaltsam weiter. Alles, was sich hier befindet, ist die Vergangenheit.“

„Aber die Existenz des - äh - Trichterbeckens würde ja bedeuten, daß die Zukunft existiert!“ überlegte Stephen.

„Natürlich. Es ist ein Fehler vieler Wissenschaftler der letzten Jahrhunderte, zu glauben, die Zukunft würde nicht existieren. Der, denke ich, einfachste und beste Beweis ist Zylers. Würde die Zukunft nicht existieren, wäre er nicht hier. Nur weil sie für uns noch nicht geschehen ist - oder anders - nur weil der Zeitabschnitt des Jahres 2010 für uns noch nicht geschehen ist, existiert es doch aber deswegen. Es liegt teilweise in der Natur des Menschen, zu sagen, alles was es nicht gibt, existiert nicht, nur weil er es noch nicht gesehen hat. Es gibt noch so viele Dinge, die selbst Zylers noch nicht gesehen hat und unser Wissen und unser Auffassungsvermögen beschränkt sich auf unsere Erfahrung und auf das, was wir bisher durch unsere Umgebung gelernt haben. Aber unsere Welt ist im Gegensatz zu dem uns bekannten Universum nur ein kleines Atom im Vergleich mit der Erde. Und wer weiß, was es außerhalb unseres Universums gibt?“

„Aber Sie sagten, wir bewegen uns auf diesem Strahl. Das würde ja bedeuten, daß wir in das Trichterbecken eintauchen und dann wer weiß wo herauskommen?“ erkundigte sich Bruce.

„Nein - nein. Also gut, schauen wir uns eine andere Grafik an. Wie Ihr hier seht, ähnelt sie unserer ersten. Unser Trichter wird nun seine Aufgabe erfüllen, indem wir jetzt per Simulation etwas durchfließen lassen. Die Materie, die jetzt durchfließt, ist unsere dreidimensionale Welt. Und jetzt denken wir uns einen beliebigen Punkt, der sich hier irgendwo in der Zukunft befindet. Dieser Punkt stellt einen bestimmten Augenblick dar, oder genauer gesagt einen bestimmten Zustand unserer Welt. Wie Ihr seht, bewegt sich der Punkt immer weiter unserer Gegenwart zu - so, jetzt entspräche dieser Punkt oder dieser Zustand dem Jetzt bzw. der Gegenwart. Und - schwupp - der Zustand war einmal. Aber - er existiert noch! Übrigens - ein Detail an dieser Grafik ist verkehrt, wißt Ihr zufällig, welches?“

Wieder war es Julius, der darauf kam.

„Wenn ich mich nicht täusche, dann ist das Trichterbecken falsch dargestellt. So, wie es momentan aussieht, würde es bedeuten, daß es nur eine mögliche Zukunft gibt, aber das ist falsch. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, wie die Zukunft wird. Soweit richtig?“

„Drei zu Null für Dich. Es gibt tatsächlich unendliche viele Möglichkeiten, aber nur eine werden wir durch unser Bewußtsein wahrnehmen werden. Was die anderen betrifft, sie werden ebenfalls zur Gegenwart, aber das geschieht in einer anderen Welt, die ein anderes Bewußtsein hat.“

„So, wie sich das anhört, würde das ja bedeuten, daß es demzufolge unendlich viele Welten oder Dimensionen gibt.“ meinte Jim.

„Nun, was unser Modell betrifft, sicherlich. Ich meine - leider können wir es auch mit Zylers Wissen nicht beweisen, aber - es ist die einzig logische Schlußfolgerung. Du meine Güte, ich glaube, wir könnten uns tagelang darüber unterhalten. Auf jeden Fall hat es mir großen Spaß gemacht, mich mit Euch darüber zu diskutieren.“

„Immerhin wissen wir jetzt, worauf wir uns da einlassen. Aber wenn wir unseren Einsatz auf dieses Modell beziehen, woher wissen dann, welchen - äh - Strahl wir nehmen müssen, um dann wieder genau hier zu landen?“

„Nun, da braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen. Unser genauer Punkt auf dem Zeitstrahl ist in Euren Datenbanken vermerkt. Sobald Ihr auf dem Zeitstrahl zurückreist, hinterlaßt ihr eine Spur, die hinterher, wenn Ihr fertig seid, wie eine Art Seil wirkt, über das Ihr dann wieder zurückfindet.“ erklärte Tom.

„Himmel, da kann man ja wahnsinnig werden, wenn man darüber nachdenkt.“ sagte Bruce und rieb sich entspannend die Schläfen.

„Sie ahnen gar nicht, wie recht Sie da haben, junger Mann.“

„Kommt, wir haben noch eine Abschlußbesprechung mit Mr. Ford.“ erinnerte Jim und verließ mit seinen Freunden Toms Arbeitsbereich.

„Also, gehen wir Ihren Einsatz durch, Gentlemen. Ihr fahrt getarnt bis zu Simons Heimatstadt und nun, reist dort zurück. Sobald Ihr angekommen seid, sucht Ihr ihn auf und überzeugt ihn von dem Unfall. Für alles weitere seid Ihr selbst verantwortlich. Kommt aber nicht auf die Idee, nach dem möglichen Unfallverursacher zu suchen. Denn dort, wo Ihr herauskommt, ist er noch nicht geschehen. Das wäre dann alles. Gutes gelingen!“

Der Mann winkte mit seinen Armen.

„Okay, alle raus jetzt, die Vorstellung beginnt gleich!“

Er wartete noch, bis sich bis auf seinen Assistenten niemand mehr in Labor aufhielt und warf noch einen letzten Blick auf die Armaturen.

„Okay, Jason, paß auf! Das Wichtigste ist, daß sich die Massewerte in diesem Abschnitt nicht groß verändern. Wir haben nur eine Toleranz von einem halben Promille. Alles klar? Dann los!“

Er sah, wie der Countdown begann.

Fünfzehn - vierzehn - dreizehn...

Er warf noch einen Blick auf die Uhr, sah anschließend zu seinem Assistenten herüber, dem langsam die Schweißperlen herunterliefen.

Acht - sieben - sechs...

Er schloß kurz die Augen und atmete tief durch. Dann holte ihn ein plötzlicher Alarmton wieder zurück. Er erkannte, daß die Anzeigen völlig unmögliche Werte lieferten. Die Versuchsplattform war exakt auf Null Gramm geeicht worden. Und jetzt auf einmal zeigte sie fast dreihundert Kilogramm an! Als ob...

Fast mechanisch drehte sich sein Kopf, bis seine Augen die Plattform erfaßten. Er sah, daß diese nicht mehr leer war.

„Um Himmels Willen - Simon, was geht hier vor?“ rief sein Assistent völlig verwirrt. Doch er hörte ihn kaum, da seine Augen ihm ein Bild lieferten, das sein Gehirn nicht akzeptieren wollte. Er sah vier junge Männer, die ihm sehr bekannt vorkamen. Nur - wie in aller Welt waren sie in diesen hermetisch abgeriegelten Raum gekommen, ohne daß jemand etwas gemerkt hatte? Während sein Gehirn noch mögliche Alternativen durchging, gingen die Vier auf die Tür zu und wechselten den Raum.

Einer der Ankömmlinge ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Hallo, Simon! Es tut so gut, Dich zu sehen!“

Noch etwas perplex erwiderte Simon die Umarmung.

„Du meine Güte - Julius!! Jim, Bruce, Stephen - Ihr seid es wirklich!! Aber wie zum Geier könnt Ihr denn plötzlich hier auftauchen?? Der Raum ist hermetisch abgeriegelt!“

„Komm mit, wir haben einiges zu besprechen!“ erklärte Jim, der seinen Freund ebenfalls gerade begrüßt hatte.

„Okay, Jungs, wenn Ihr draußen wartet, ich bin in einer Viertelstunde fertig. Also los, Jason, das ganze noch einmal.“

„Wie bitte??! Ihr wollt mir erklären, Ihr seid durch die Zeit zurückgereist??? So alt seht Ihr aber noch gar nicht aus!“

„Simon, uns ist klar, daß wir auf Dich wie Marsmenschen wirken müssen. Nur leider ist der Grund, weswegen wir hier sind, überhaupt nicht zum Lachen.“

„Was sind das eigentlich für Anzüge, die Ihr anhabt?? Ihr seht ja aus wie die Typen von der Space Force!“

„Na schön, machen wir's kurz! Bruce, sei so gut und replizier bitte eine Pistole mit Schalldämpfer. Mit der schießt Du auf mich.“ erklärte Julius kurz.

„Hehehe - was soll der Quatsch?? Wieso soll er auf Dich schießen?? Und was meinst Du mit replizieren??“

Jim griff ihn vorsichtig am Oberarm und hielt ihn fest.

„Genieße einfach die Show, Simmy. Es ist alles in Ordnung!“

Als Simon seinen alten Spitznamen hörte, beruhigte er sich tatsächlich etwas. Er sah, wie aus dem Nichts in Bruces Hand eine Waffe erschien und diese auf Julius, der scheinbar gelangweilt an der



Wand stand, leer feuerte. Als er sah, daß sämtliche Kugeln vor diesem in irgendeinem kurz auftauchendem Farbenblitz wirkungslos verpufften, klappte seine Unterkiefer so weit runter wie noch nie zuvor.

„Jetzt krieg’ ich die Krise!!! Was - wie - wie - ich meine - ich glaube, ich setze mich erst einmal.“

„Das solltest Du wirklich, Simmy. Denn das, was wir Dir noch zu sagen haben, wird Dich garantiert vom Hocker hauen.“ sagte Stephen.

„Okay, Ihr seid also hergekommen, um das alte Team wieder arbeiten zu lassen, so weit komme ich mit! Aber - wieso dann per Zeitreise?“

Er sah, wie seine Freund einen kurzen Blick tauschten, dann erhielt er von jedem ein Foto.

Als er erkannte, was auf den Fotos war, wurde weiß im Gesicht.

„Ach Du dickes Ei! Entschuldigt bitte, ich bin gleich wieder da!“

Drei Minuten später kam er wieder, war aber immer noch leicht blaß.

„Wie geht es Dir?“ erkundigte sich Jim.

„Eben so, wie es jemandem ergeht, der erfährt, daß er nur noch wenige Stunden zu leben hat. Wie soll es denn eigentlich passieren?“ wollte er wissen.

„Autounfall. Aber deswegen sind wir ja hier. Entweder wir bleiben noch bis nach Mitternacht bei Dir und holten Dich dann in einem halben Jahr ab. Oder aber Du kommst gleich mit.“ schlug Julius vor.

„Fangen wir doch mal bei Euch an. Die Firma, für die Ihr arbeitet, ist...?“

„Sie heißt ‘Taragos Technology Company’ und der Kopf unseres Unternehmens stammt aus dem fünften Jahrtausend.“ erklärte Julius kurz und knapp.

„Ja, jetzt geht mir langsam ein Licht auf. Daher auch Eure Ausrüstung. War das eben eine Art Schutzschirm? Erklärt Ihr mir, wie er funktioniert?“

Clark saß in seinem Arbeitssessel und studierte über mehrere Hologramm alle Fakten, die er über die Entführungsfälle besaß.

„Computer, suche bitte alle Gemeinsamkeiten der Fälle heraus und hebe sie hervor.“ sagte er.

Er sah, daß neunzig Prozent aller Daten jetzt blinkten.

Na sieh mal einer an, dachte er. In jedem Fall war das Opfer nur wenige Minuten von eventuellen Angehörigen getrennt gewesen. Und in sechs Fällen war in der Nähe eine schwarze Limousine gesehen worden. Aber eine anschließende Fahndung der Polizei blieb jedes Mal ohne Erfolg.

Der Kommunikator meldete sich und nach seiner Bestätigung erschien das Bild seines Sohnes.

„Einsatztruppe meldet sich zurück. Es ist alles gut gelaufen. Wir sind in vier Stunden zurück.“

„In Ordnung. Bis dann.“

Das kleine Hologramm verlosch und er wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

„Computer, wenn Du alle Daten analysierst, zu welchem Schluß kommst Du dann?“

„Die Daten weisen darauf hin, daß der Ausgangspunkt eines jeden Falles in diesem Gebiet wahrscheinlich ist.“

Auf der Karte wurde ein Kreis sichtbar, der ein Gebiet von ca. zehntausend Quadratkilometern umfaßte.

Als Clark Ford das sah, wurden seine Augen ganz groß.

„Allmächtiger!!“

Er erhob sich von seinem Sessel und klatschte in die Hände.

„Computer, ich benötige eine Sonde, die unsichtbar und getarnt diese Gebiet überfliegen kann und so viele Aufnahmen wie möglich macht.“

„Sonde in zehn Sekunden fertig. Abflug auf Ihren Befehl.“

„Wer auch immer ihr seid - jetzt zeigen wir’s euch!“

„Es ist schön, Sie zu sehen, Simon - oder, genauer gesagt, Lieutenant McBlanch. Ihre Ausrüstung liegt bereit. Sie können sie an sich nehmen. Ich kann Ihnen leider nur zwei Stunden geben, um sich einigermaßen damit vertraut zu machen. Lieutenant Ford, ich weihe Sie in den Fall ein, die anderen helfen Lt. McBlanch.“

„Also was haben wir, Sir?“ erkundigte sich Julius, nachdem die anderen verschwunden waren.

„Ich fürchte, mit dem Klan hattest Du gar nicht so sehr unrecht, mein Junge. Ich habe vor vier Stunden eine Sonde losgeschickt, nachdem der Computer dieses Gebiet errechnet hatte. Diese Aufnahmen hat die Sonde gemacht. Ich kann es noch gar nicht recht glauben.“

Julius sah sich die Bilder an und fühlte, wie ihm die Haare zu Berge stiegen.

„Oh shit - das ist übel! Das ist sogar sehr übel! Ich würde sagen, wir dürfen keine Zeit verlieren!“

„So, Gentlemen, kommen wir zur Einsatzbesprechung. Es ist sehr schön, Euch alle wieder beisammen zu sehen! Aber zur Sache: Wie die Bilder zeigen, handelt es sich um ein riesiges Terroristenlager. Ihren Trainingsplätzen nach zu urteilen, haben sie rassistische Beweggründe, wie die Entführungen auch beweisen. Den Infra-Rot-Bildern zufolge befinden sich die Gefangenen in diesem Teil. Es ist ein riesiges Lager, etwa eine Etage unter der Erde. Da ein Frontalangriff nur dazu führen würde, daß sie als erstes die Gefangenen exekutieren, ist deren Befreiung Eure primäre Aufgabe. Mit dem Einsatzfahrzeug fahrt Ihr bis hier hin. Ihr stellt Euren Schirm so ein, daß Ihr unsichtbar sowie weder über Infrarot noch über Radar noch sonst irgendwie zu entdecken seid. Eure Ort-zu-Ort-Transporter bringen Euch direkt vor das Lager. Ihr dringt ein und sorgt dafür, daß ich von hier aus problemlos die Gefangenen hierher transportieren kann. Tamara und Jenny versorgen sie dann medizinisch und dann können Sie sich erholen. Kommen wir zum sekundären Teil. Die Materiewandler werden Euch Paralysatoren zur Verfügung stellen, mit denen Ihr die Mannschaft lahmlegt. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr auch gerne Eure Kampfsportkünste unter Beweis stellen. Aber ansonsten verwendet Ihr ausschließlich Paralysewaffen! Es wird niemand getötet. Auch wenn es sich in diesem Fall um menschlichen Abschaum handelt. Sobald Ihr soweit seid, benachrichtige ich dann das FBI, die sich dann um die Verhaftungen kümmern. Gibt es noch irgendetwas Fragen?“

„Nun ja, Sir. Wenn ich mir das Lager so ansehe, würde ich mutmaßen, daß es bei den Neun nicht bleiben würde. Da passen doch tausende hin.“ überlegte Jim.

„Was bedeuten würde, daß es sich hier um eine großgeplante Sache handelt.“ meinte auch Julius.

„Ganz recht, Gentlemen. Tiefer und sinnloser Haß auf alles, was eine andere Hautfarbe hat. Sie sind davon überzeugt, daß die Weißen eine Art Herrenrasse und Herrscher über alles sind. Und um das durchzusetzen, greifen sie zu Terror und brutaler Gewalt. Aber Schluß damit. Diese neun Menschen brauchen dringend unsere Hilfe. Sie dürfen wegtreten! Und gutes Gelingen! Macht diesem Schandfleck ein Ende!“

Es herrschte ein Halbdunkel in dem Raum. Nur an einer Wand in der Nähe der Decke gab es mehrere Fenster, durch die Tageslicht seinen Weg in das Innere fand. Außerdem stank es entsetzlich. Es roch nach Blut, Urin, Exkrementen und Schweiß. Auf der einen Seite des Raumes, wo es am hellsten war, saß ein Mann mit Springerstiefeln und Glatze und hatte eine Maschinenpistole in der Hand, die er immer wieder putzte.

Dann verzog sich sein Gesicht und er spuckte in die Richtung, wo es am dunkelsten war.

„Scheiße, ist das ein Gestank! Da kommt einem ja die Kotze hoch!“

Er erhob sich und lief in die Richtung, aus der ein leises Wimmern zu hören war. Er holte eine Taschenlampe hervor und strahlte damit in die Dunkelheit. Der Lichtfleck huschte langsam hin und her, bis er an einem Ort hängenblieb, der sich vorsichtig bewegte. Der Mann ging auf diese Stelle zu und richtete die Taschenlampe völlig auf das Menschenbündel, das vor ihm zusammengekauert lag. Dann hörte er ein Winseln. Er schaute herunter und sah, daß er auf dem einen Bein des Menschen stand.

„Oooch - habe ich Dich getreten? Das tut mir aber leid!“

Er drehte seinen Stiefel ein paar Mal hin und her, bis der Knochen gebrochen war. Er hörte ein Heulen.

„Na, was ist denn, Du schwarzes Stück Niggerdreck, he? Ihr glaubt wohl tatsächlich, Ihr könntet uns besiegen? Ich denke, Ihr seid was besseres, he? Aber es wird nur eine Rasse übrigbleiben, wir! Denn nur uns hat Gott zur Herrenrasse bestimmt, denn wir sind das arische Geschlecht!“

Er machte ein paar Mundbewegungen und spuckte dem Mann ins Gesicht.

„He, Bruce, was meinst Du, wie groß der ist?“ hörte er plötzlich jemanden hinter sich sagen. Er drehte sich um, konnte aber trotz eingeschalteter Taschenlampe niemanden sehen.

„Kein Ahnung, vielleicht so um die eins-neunzig, Julius.“ hörte er eine andere Stimme.

„Wer ist da?“ fragte er.

„Wie hat gleich der eine Typ aus ‘Full Metall Jacket’ gesagt? Seit wann kann man Scheiße so hoch stapeln?“

Plötzlich sah der Mann, wie sich aus dem Nichts ein Mensch herausschälte. Er wollte noch seine

Waffe in Anschlag bringen, doch dann knallte schon etwas mit brachialer Gewalt gegen sein Kinn, so daß er nur noch Sterne sah.

„Dann wollen wir doch mal schauen, wie der Strahler funktioniert.“ meinte Jim und feuerte die Waffe, die in seiner Hand erschienen war, auf den Mann. Er sah, wie ein heller Schauer durch den Mann ging.

„Oh Gott!!! Seht Euch das an!! So was habe ich noch nie gesehen!!!“ rief Julius und würgte bei dem Anblick, der sich ihm bot.

Simon schüttelte den Kopf.

„So etwas ist einfach nicht zu fassen! Da muß man sich ja schämen, ein Mensch zu sein!“

Julius aktivierte den Kommunikator, worauf das Gesicht seines Vaters erschien.

„Neun Mensch bereit zum Transport, Sir. Aber Ihr solltet sie vorerst unter Quarantäne stellen. Ihr Zustand ist schlimmer als erbärmlich. Das ist ganz einfach entwürdigend. Wie in aller Welt kann man Menschen so zurichten?“

Er sah mehrere kleine Lichtblitze, die in einen großen Lichtschein schmolzen, dann war es wieder dunkel.

„Kommt, es ist Zeit, daß wir da draußen aufräumen.“ erklärte Julius. „Am liebsten würde ich das ganze Gebiet dem Erdboden gleichmachen, aber dann hätte das FBI keine Beweise mehr. Die Show kann beginnen.“

Sie schritten durch das Halbdunkel und öffneten schließlich vorsichtig die Tür.

Das helle Licht blendete sie einige Augenblicke lang, aber dann gewöhnten sich ihre Augen daran. Das erste, das sie sahen, war ein Wachturm, der mit einem Mann besetzt war. Dieser hielt jedoch gerade in einem Winkel Ausschau, der es ihm nicht erlaubte, das, was am Lager passierte, wahrzunehmen. Bruce, der Scharfschütze von den Fünf, hielt die Paralysewaffe in Brusthöhe und betätigte den Auslöser. Es war kein Geräusch zu hören und auch kein Rückstoß zu bemerken und beinahe im selben Augenblick, wie er abgedrückt hatte, erreichte der helle Lichtfinger, der aus der Waffe herausschoß, den Mann, der daraufhin zusammensackte.

„Wow!!! Ich liebe das Baby!! Ha!! Let's dance!“ rief er.

Als sie sahen, daß ihre Aktion nicht unbemerkt geblieben und sie entdeckt worden waren, holten alle ihre Waffen hervor.

„In Ordnung, Jungs, Kreisformation! Action!“ rief Julius und konzentrierte sich auf den Bereich, der unmittelbar neben dem Wachturm lag. Was jetzt begann, erinnerte ihn sehr an ein Flipperspiel, wo nacheinander immer wieder Gangster auftauchten und er gut zielen mußte. Es dauerte einige Augenblicke, dann wurden auch sie unter Beschuß genommen. Sie hörten vollautomatische Maschinengewehre, die ihre Ladung ausspuckten, sie sahen Handgranaten, die zu Dutzenden auf sie zuflogen und ab und zu fand so gar eine Rakete den Weg zu ihnen. Julius wußte, daß ihnen nichts passieren konnte. Er sah, daß sein Schutzschirm bei der stärksten Belastung gelblich-grün leuchtete, was bedeute, daß er zu etwa 25 Prozent belastet wurde. Wenn er nur daran dachte, was ihnen allein in einer Sekunde um die Ohren flog, konnte ihm fast schlecht werden. Was ihre Statistik anbelangte, so erzielte jeder von ihnen etwa vier bis fünf Treffer pro Sekunde. Aber es mußten viele, viele Hunderte sein. Erst nach etwa sechs Minuten merkten sie, daß es dem Ende entgegen ging. Vor ihnen sah es aus wie auf einem Schlachtfeld, nur eben mit dem Unterschied, daß sie alle nur betäubt waren. Julius wußte grob, daß ein Treffer bewirkte, daß das gesamte Nervensystem völlig lahmgelegt wurde. Nach etwa sechseinhalb Minuten erzielte Simon den letzten Treffer. Der Counter, der mitgezählt hatte, stand bei 9704.

Clark Ford meldete sich über den Kommunikator.

„Die Sondenaufklärung hat ergeben, daß vor etwa drei Minuten eine schwarze Limousine mit hohem Tempo Euer Gebiet verlassen hat. Schnappt sie Euch!“

Anderthalb Minuten später hatte ihr Fahrzeug sie an einer Stelle abgesetzt, die die Limousine laut Aufklärung passieren würde. Die Fünf verteilten sich über die ganze Straße, so daß ein Durchkommen unmöglich wurde.

Sechs Minuten vergingen, dann tauchte tatsächlich der schwarze Wagen auf. Als er nur noch vierzig Meter entfernt war, fielen Julius beinahe die Augen aus dem Kopf. Das Nummernschild kam ihm sehr bekannt vor!! In diesem Augenblick liefen vor seinem inneren Auge die schlimmsten drei Minuten seines Lebens ab, die gerade mal etwa fünfzig Stunden zurücklagen.

Inzwischen hatte der schwarze Wagen angehalten.

„Alles in Ordnung, Julius?“ erkundigte sich Jim. Der Angesprochene drehte ein wenig den Kopf, um

so mit den Augen seinen Freund zu erfassen.

„Das sind die Typen, die auf Michelle geschossen haben. Aber ich bitte Euch trotzdem, zumindest den Anführer mir zu überlassen. Was die Restlichen betrifft, zeigen wir, was wir draufhaben.“

Mittlerweile hatten sich mehrere Türen geöffnet und vier Kerle waren ausgestiegen. Schließlich tauchte auch noch ein Fünfter auf, der um die Sechzig sein mußte. Julius lief langsam auf ihn zu. Auch die anderen näherten sich dem Wagen.

Als er noch fünf Meter von dem Fünften, den er für den Chef hielt, entfernt war, hielt er an.

„Kann ich Ihnen helfen, junger Mann?“ fragte plötzlich sein Gegenüber.

Julius musterte die Limousine und sah dann die Bodyguards an.

„Der Boss hat Dich was gefragt, Milchgesicht!“ fuhr ihn der eine an.

Julius wäre am liebsten auf ihn losgegangen, aber dann fiel ihm Jennys Lebensphilosophie ein, bei der Gewalt, wenn überhaupt, an allerletzter Stelle kam.

„Sie werden sich sicherlich fragen, wieso Ihr Trainingslager, indem sie Ihre braune Brühe verbreiten, urplötzlich nicht mehr existiert.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie fünf,“, er deutete auf dabei auf jeden einzelnen, „dafür verantwortlich sind?“

„Allerdings,“, antwortete Jim an Julius' Stelle, „aber wahrscheinlich hätte einer von uns gereicht.“

Der Mann lächelte, dann verzog sich sein Gesicht eiskalt.

„Nun, dann muß es sich um ein Meisterstück gehandelt haben, unsere Organisation auszuheben. Aus diesem Grund gewähre ich Ihnen noch einen letzten Wunsch.“

„Um auf Ihre erste Frage zurückzukommen, Sie können mir tatsächlich helfen.“ erklärte Julius mit verzerrtem Gesicht.

„Indem Sie Widerstand leisten!“

Er sah, wie die vier Bodyguards ihre Waffen blitzschnell hervorholten und in Anschlag brachten und dann zu feuern begannen. Julius verschränkte währenddessen seine Arme und ging langsam auf die Schießenden zu. Als einer von ihnen Munition nachladen wollte, riß er diesem die Automatik aus der Hand und führte der Waffe über seine Energiebank dermaßen viel Wärme zu, daß diese im Schutz seines Schirms in seinen Händen schmolz.

Als auch die anderen sahen, daß ihre Waffen wirkungslos waren, ließen Sie sie fallen.

„Wer in Gottes Namen sind Sie?“ wollte der Mann wissen.

„Wir sind das jüngste Gericht. Für Sie zumindest. Eine Frage habe ich noch. Vor reichlich zwei Tagen haben Sie auf eine wehrlose und unschuldige junge Frau geschossen. erinnern Sie sich?“

„Ja, ich erinnere mich. Sie war zur falschen Zeit am falschen Ort. Sie hat uns als Einzige gesehen. Deshalb mußte Sie sterben.“

„Oh - ich fürchte, ich muß Sie enttäuschen. Sie ist nicht tot. Ich konnte mich in letzten Moment über Sie werfen. Was ich wissen will - wer genau von Ihnen hat geschossen?“

Der Mann deutete auf seine beiden Wächter.

„Etwas sollen Sie noch wissen: Wenn Michelle jetzt tot wäre, dann könnte mich nichts auf dieser Welt abhalten, Ihnen solche Schmerzen zu bereiten, daß Sie sich nichts sehnlicher wünschen würden, als niemals geboren worden zu sein. Aber in diesem Fall wird es bei einem Krankenhausaufenthalt, der Ihnen leider zusteht, bleiben.“

Es dauerte insgesamt achtzig Sekunden, dann lagen alle Leibwächter blutend und bewußtlos am Boden. Als Julius langsam auf den Mann zuing, hob dieser schützend die Arme vor sich.

„In Ordnung - in Ordnung, Sie haben gewonnen!! Ich bin sicher, daß wir uns irgendwie einigen können!!“

Julius schüttelte den Kopf.

„Sie werden es nie lernen. Wann vor allem werden Sie begreifen, daß jeder Mensch dieser Welt, egal welcher Hautfarbe oder Herkunft er ist, ein Recht darauf hat, ein würdiges Leben in Frieden und Freiheit führen zu können? Aber Sie haben neun unschuldige Menschen mit Füßen getreten und haben ihnen die Freiheit genommen. Menschen wie Sie sind der Abschaum dieser Welt. Und es ist unsere Aufgabe, diese Schande zu beseitigen.“

Julius aktivierte die Optik vor seinen Augen und durchleuchtete mit dem Röntgenscanner seinen Gegenüber.

„Sie haben zwei Pistolen und ein Messer bei sich. Geben Sie sie raus.“

Er sah, wie dem Mann der Mund offenstand, dann aber öffnete dieser sein Jacket und entnahm ihr eine kleine Waffe, die er auf den Boden warf. Dann bückte er sich, zog seine Hosen hoch und zog aus

zwei Verstecken seine beiden letzten Waffen heraus. Als das geschehen war, deaktivierte Julius - das hatte Tom ihm gezeigt - seinen Schutzschirm und ging mit ausdruckslosem Gesicht auf den Mann zu. Dann drehte er sich ein Stück und schmetterte dem Mann, so hart er konnte, seine Faust ins Gesicht. Dieser japste benommen und hielt sich mit zitternden Händen seine gebrochene Nase.

„Mit freundlichen Grüßen von neun Schwarzen.“

Dann trat er einen kleinen Schritt zurück und formte seine Hand, so daß diese halbgeöffnet war.

„Und das ist für Michelle, Du Stück Dreck!“

Er führte seine Hand an die Brust des Mannes, dann ging ein kurzer Ruck durch seinen Arm - der Mann schrie auf, faßte sich an die schmerzende Stelle, spuckte Blut und brach zusammen.

„Rufen wir den Krankenwagen. Unser Einsatz ist zu Ende.“ schloß Julius.

Zyler deaktivierte das Hologramm, als er bemerkte, daß alle anwesend waren.

„So, wie Ihr sicher gemerkt habt, ist nicht nur unser Team anwesend - nein, da heute ein historischer Tag ist, möchte ich, daß jeder Eingeweihte daran teilhat. So, wie wir heute sind, haben wir unser erstes Ziel erreicht. Wir haben das Fundament gesetzt, auf das wir die Zukunft bauen können. Denn die Zukunft der Menschheit liegt nun immer mehr in unseren Händen. Was wir daraus machen, auch beeinflusst durch das, was wir wissen, werden wir einmal in Form unserer Kinder wiedersehen. Geben wir also unser Bestes!

Gemeinsam mit meinem Bruder und meiner Frau habe ich in den letzten dreißig Stunden ein Programm ausgearbeitet, wie unsere Arbeit in der nächsten Zeit aussehen wird. Wenn ich nächste Zeit sage, dann meine ich damit die Zeit, die wir benötigen, um unser nächstes Ziel zu erreichen. Denn unser nächstes Ziel ist die geeinte und friedliche Menschheit.

Um das zu erreichen, haben wir jedoch noch eine Menge Arbeit vor uns. Und die wird so aussehen, daß wir in den nächsten vier bis sieben Jahrhunderten das Erbe meiner ehemaligen Heimat aufarbeiten werden. Das klingt sicher etwas sonderbar, da wir mit Clark und Samantha Ford zwei Menschen unter uns haben, die beschlossen haben, ihr Leben auf natürliche Weise zu beenden. Deswegen ist es auch unsere Aufgabe, ihnen ihre letzten Lebensstage so angenehm wie möglich zu machen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Menschheit in spätestens zwanzig bis dreißig Jahren von uns erfahren und wenn das geschieht, werden wir eine turbulente Zeit erleben. Denn ich glaube nicht oder, um es anders zu formulieren, ich würde mich sehr wundern, wenn alle Teile der Menschheit sofort hinter uns stehen würden. Das heißt, es wird nicht wenige geben, die der Meinung sind, ich hätte etwas unmoralisches bzw. unethisches getan, weil ich mit meiner Aktion die Natur auf den Kopf gestellt habe. Womit sie im Prinzip auch Recht haben. Aber wenn einmal der Tag gekommen ist, wo unser Ziel auch das Ziel der anderen ist, wird eine neue Zeit anbrechen, und wir können uns neuen Dingen widmen.

Ich wünsche uns allen alles Glück dieser Welt!“

Julius saß gemeinsam mit seiner Mutter und seinem Vater auf einer Parkbank, die unmittelbar vor einem der faszinierenden Wasserspiele stand. Aus mehreren versteckten Modulen stiegen Wasserfontänen in die Luft, die ihre Richtung und ihre Höhe immer wieder änderten. Die verschiedenen Lichtquellen, die am Grund des Wasserbeckens angebracht waren, verstärkten dieses Schauspiel noch.

Urplötzlich legten sich zwei Hände auf seine Augen. Als er wieder sehen konnte, stand Michelle vor ihm und setzte sich auf seinen Schoß.

„Überraschung!“ flüsterte sie und schlang ihren Arm fest um seinen Hals.

„Das ist tatsächlich eine angenehme Überraschung!“ erwiderte er und strahlte dabei bis über beide Ohren.

„Eigentlich schäme ich mich etwas, da ich mich noch nicht einmal bei Dir bedankt habe. Denn ohne Dich wäre ich jetzt nicht hier, Julius. Außerdem habe ich eine Entscheidung getroffen. Ich werde hierbleiben. Ich habe mich schon mit Jenny unterhalten, daß ich Biologie studieren möchte und sie war hochofregut, da sie bisher in ihrer Fachrichtung allein war.“

„Bedeutet das, daß Du - daß wir...?“ stolperte er etwas.

Michelle lächelte.

„Möchtest Du mich heiraten?“ fragte sie leise.

Julius sah sie mit großen Augen an. Bevor er antworten konnte, verschloß sie seinen Mund fest mit

ihren Lippen.

Ihr Haar, das sanft vom Wind zerzaust wurde, war das Letzte, was er sah.

**ENDE KAPITEL EINS**